Thomas Lindner

(Ep-)Exegetische Noten II

Salzburg/Wien 2023 (© Thomas Lindner, © Edition Tandem)
ISBN 978-3-904068-94-9

2. Exegetische Noten II

[*ad* **J** = LINDNER 2016–2018]

.1. Symbole und Operatoren

[J 1f] → ‘wird zu; wird substituiert durch’, ← ‘ist entstanden aus’ [andere Entwicklungen]: So verwendet man diese Pfeile häufig für synchrone Regeln (z.B. phonologische, morphologische Regeln, Expansionen), aber auch für rein analogische Prozesse, für semantischen Wandel oder für Entlehnvorgänge (z.B. gr. *ποιητής* → lat. *poēta*); ~ (auch:) ‘alterniert mit’. — Weitere: Ø (auch: 0) Nullelement (engl. *zero*, frz. *zéro*); ***Lemma* rekursives Rekonstrukt (s. **J 12**; z.B. uridg. **ph₂-tḗr* < frühuridg. ***ph₂-tér-s*); ↔ Relation. – In der heutigen Indogermanistik finden sich zudem noch: >> wird zu, << ist entstanden aus [im Sinne einer Kombination aus diachroner lautlicher und analogischer Entwicklung und Umbildung, z.B. frühuridg. (Nom./Gen. Sg.) ***ĝénh₁-s-Ø/ĝn̥h₁-és-s* >> uridg. **ĝénh₁-os-Ø/ĝn̥h₁-és-ᵉ/ₒs* (>> **ĝénh₁-es-os*); **°*-ĝn̥h₁-és-s*/°*-ĝn̥h₁-s-és* >> *°*-ĝn̥h₁-ḗs*/°*-ĝn̥h₁-és-ᵉ/ₒs;* s. ***IK*** **201**f]; ⇒ Ersetzungsregel (‘wird ersetzt durch’), Wortbildungsregel (umgekehrte Richtung: ⇐ ‘ersetzt aus; deriviert aus’): *A* ⇒ *B* bzw. *B* ⇐ *A* ‘*A* wird durch *B* ersetzt; von *A* wird *B* deriviert’ [z.B. bei interner Derivation: *ó/é*-akrostatisches Subst. (Ableitungsbasis) **krót-u-s*/**krét-u-s* ‘Kraft’ ⇒ proterokinetisches Adj. (possessiv-relational-exozentrisches Derivat) **krét-u-s*/**kr̥t-éu̯-s* ‘kräftig’].

Vgl. dazu MAYRHOFER 1986:178f; WIDMER 2004:11; WEISS 2009:XV; MEIER-BRÜGGER 2010:19ff; **KIA** 75f.

.2. Relevanz ältestbelegter Sprachstufen

[J 2] Zur Relevanz (der Feststellung) älterer Sprachstufen vgl. bereits SCHLEGEL 1808:33f: „Nehmen wir vollends die Grammatik der ältern Mundarten hinzu, des Gothischen und Angelsächsischen für den Deutschen, des Isländischen für den skandinavischen Zweig unsrer Sprache; so finden wir nicht nur ein Perfectum mit einem Augment, wie im Griechischen und Indischen, einen Dualis, genauere Geschlechts- und Verhältnißbestimmungen der Participien und der Declination, die jetzt verlohren, sondern auch viele andre Flexionen, die jetzt schon etwas abgestumpft und weniger kenntlich sind; die dritte [34] Person im Singularis und Pluralis der Zeitworte zum Beispiel, zeigen sich wieder vollständig und in vollkommner Uebereinstimmung. Es kann mit einem Worte bei der Betrachtung dieser alten Denkmahle der germanischen Sprache nicht der mindeste Zweifel übrig bleiben, daß sie ehedem eine ganz ähnliche grammatische Structur hatte, wie das Griechische und Römische. Noch jetzt sind sehr viele Spuren dieser ältern Sprachform im Deutschen, im eigentlichen Deutschen mehr, als im Englischen und in den skandinavischen Mundarten übrig“; vgl. auch *op.cit.*:80f: „Es müßte vor allem durch ein vergleichendes Wörterbuch und Sprachlehre deutlich gemacht werden, in welchem Verhältniß die verschiedenen slavischen Mundarten zu einander stehen, und welche derselben für die älteste und reinste gehalten werden darf, da-[81]mit man diese bei der Beurtheilung zum Grunde lege; ein Verfahren, das jederzeit beobachtet werden muß, wenn man einer ganzen Familie von Sprachen ihr Verhältniß zu den übrigen anweisen will“; *op.cit.*:157: „Die alten Sprachen, deren Stammbaum wir von der Wurzel bis zu den Hauptästen im ersten Buche zu verfolgen suchten, sind eine Urkunde der Menschengeschichte, lehrreicher und zuverlässiger, als alle Denkmale in Stein […]“ (die Zitate im großen Zusammenhang s. ***EN*** **115**(*)ff).

Zur Bewußtwerdung von Sprachgeschichte und Diachronie bereits in der Frühen Neuzeit s. auch **K 245**f und **J 29**.

.3. **Terminologiefeld *Grundsprache***

[J 3] Für 'grundsprachlich' bzw. 'voreinzelsprachlich' längere Zeit im Gebrauch war von WILHELM SONNE (1861:100ff *passim,* 1863:288, 290ff *passim*) aufgebrachtes *proethnisch* (:: *ethnisch* 'einzelsprachlich'; z.B. *in ethnischer Zeit,* SONNE 1861:113, 1863:272); zur Kritik an dieser Prägung vgl. CURTIUS 1867:195f/11f, 1873:14f. — Zu BRUGMANNs *mehrsprachlich* s. ***EN* 506**.

.4. **Isoglossen**

[J 5] Zur Begriffsgeschichte von *Isoglosse* s. ***EN* 370***f (**4.9.**).

.5. **Lexikalische Diffusion**

[J 5] Zum Phänomen bzw. Modell der *lexical diffusion* (WANG 1969:9ff, v.a. 12ff) vgl. bereits STURTEVANT 1917:82: „We have seen that many sound-changes are irregular when they first appear and gradually become more and more regular. The reason is that each person who substitutes the new sound for the old in his own pronunciation tends to carry it into new words. The two processes of spread from word to word and spread from speaker to speaker progress side by side until the new sound has extended to all the words of the language which contained the old sound in the same surroundings".

.6. **Lautgesetz/Analogie: Junggrammatiker**

[J 5] Beide *loci classici* – zu den „blind", d.h. ubiquitär und ausnahmslos wirkenden Lautgesetzen und zu der von den Älteren als „falsch" inkriminierten und fast nur für neuere, d.h. dekadentere Sprachperioden konzedierten, von den Junggrammatikern viel breiter gefaßten und als *Formübertragung* bzw. *Formassoziation* bezeichneten Analogie – lauten im unmittelbaren Kontext (OSTHOFF/BRUGMAN 1878:XIIIf): „Die zwei wichtigsten von den methodischen grundsätzen der 'junggrammatischen' richtung[...] sind folgende. Erstens. Aller lautwandel, so weit er mechanisch vor sich geht, vollzieht sich nach ausnahmslosen gesetzen, d. h. die richtung der lautbewegung ist bei allen angehörigen einer sprachgenossenschaft, ausser dem fall, dass dialektspaltung eintritt, stets dieselbe, und alle wörter, in denen der der lautbewegung unterworfene laut unter gleichen verhältnissen erscheint, werden ohne ausnahme von der änderung ergriffen. Zweitens. Da sich klar herausstellt, dass die formassociation, d. h. die neubildung von sprachformen auf dem wege der analogie, im leben der neueren sprachen eine sehr bedeutende rolle spielt, so ist diese art von sprachneuerung unbedenklich auch für die älteren und ältesten perioden anzuerkennen, und nicht nur überhaupt hier anzuerkennen, sondern [XIV] es ist dieses erklärungsprincip auch in derselben weise zu verwerten, wie zur erklärung von spracherscheinungen späterer perioden, und es darf nicht im mindesten auffallen, wenn analogiebildungen in den älteren und ältesten sprachperioden in demselben umfange oder gar in noch grösserem umfange uns entgegentreten wie in den jüngeren und jüngsten" (Sperrungen im Original).

Vgl. dazu vorher schon und nebenher SCHERER 1868 *passim,* v.a. *op.cit.*:177 (vgl. damit 1878:26f, Fn. 1), 1875:107 (1878:17f mit Fn. 1); LESKIEN 1876:XXVIII, 1ff, 39f; MERZDORF 1876*a*:231ff (mit CURTIUS' redaktioneller Anmerkung!), 242f, 1876*b*:341f; BRUGMAN 1876*a*: 317ff (Fn. 33), 1879*a*:3ff, 51ff; PAUL 1877:315ff, v.a. 320ff, 1879:1ff, 254; OSTHOFF 1878:VIIf und *passim,* v.a. 326f, 1878*c*:485ff, 1879*b*:3ff/507ff, 1880:58 (Überblick über die Literatur: *op.cit.*: 69ff); BRÜCKNER 1879:233ff, 240ff; NEUMANN 1879:189 und schließlich PAUL 1880:55ff, 61ff,

100ff; vgl. auch DELBRÜCK 1880:101ff. Das wurde alsbald gültige Lehre (vgl. KAUFMANN-HARTENSTEIN 1882:70).

Zu einer Zeit, als es noch keine junggrammatische Strömung gab, hatte sich GEORG CURTIUS in durchaus bemerkenswerter Weise dazu geäußert (1870*b passim,* v.a. *op.cit.*:2): „Für die Sprachforschung sind zwei derartige Fundamentalbegriffe von der höchsten Wichtigkeit, der der Analogie und der des Lautgesetzes. Ich glaube mich nicht zu irren, wenn ich behaupte, dass auf der Ausdehnung, welche man jedem dieser beiden Begriffe im Leben der Sprachen glaubt geben zu müssen, ein grosser Theil der Meinungsverschiedenheit beruht, welche über Einzelfragen stattfindet“ (Sperrungen im Original); früher schon hatte CURTIUS ein Hohelied auf die sprachliche „macht der analogie“ gesungen gehabt (1860:331f), was OSTHOFF in seiner Korrespondenz mit BRUGMANN (*ap.* EINHAUSER 1992:137) amüsiert zur Kenntnis nahm (wozu ***EN* 262**(*)f). Und zur zeitlichen Begrenztheit von Lautgesetzen hatte JOHANNES SCHMIDT (1871:44) vermerkt: „Es ist nämlich eine vilfach zu beobachtende erscheinung, daß jedes lautgesetz in der sprache seine begränzte zeit hat, innerhalb deren allein es wirkt. Laute und lautverbindungen, welche im wärend der zeit seiner wirksamkeit unfelbar verfallen sein würden, bleiben unverändert, wenn sie erst nach ablauf diser zeit entstehen[…]“ (Orthographie des Originals).

Auch wenn man heute die junggrammatische Methode zumeist als positivistisch und atomistisch (ab-)qualifiziert, bildet sie dennoch das Fundament der modernen und damit auch gegenwärtigen historisch-vergleichenden Sprachwissenschaft und ist der maßgebliche Grundpfeiler der Indogermanistik (geblieben); weder Strukturalismus noch Generativismus konnten daran etwas ändern (jedenfalls ist das *mein* persönliches Glaubensbekenntnis; vgl. ***EN* 248**(*)).

.7. Ausnahmslosigkeit der Lautgesetze; „Lautgesetzfrage“

[J 5] Das Postulat der Ausnahmslosigkeit der Lautgesetze wird üblicherweise SCHERER (1875:107) und LESKIEN (1876:XXVIII, 1f) zugeschrieben; auch VERNER operierte bereits damit (vgl. 1877*a*:98: „verstoss gegen die lautgesetze“). Als frühestes diesbezügliches Zitat gilt SCHERER 1875:107: „Die Veränderung der Laute, die wir in beglaubigter Sprachgeschichte beobachten können, vollzieht sich nach festen Gesetzen, welche keine andere als wiederum gesetzmäßige Störung erfahren. Die landläufigen Doctrinen der Linguisten springen in den älteren Epochen, in der sprachlichen ‚Vorwelt‘ entweder ganz nach Willkür mit den verglichenen Lauten um, oder sie zollen den Lautgesetzen eine Art offizieller Anerkennung und machen von ihnen vielfältigen Gebrauch, aber über gewisse Hauptereignisse der ältesten Sprachentwicklung, wie die Entstehung mancher Flexionsformen, da ziehen sie es vor, sich Theorien auszudenken und sich um die gesetzliche Möglichkeit nicht zu kümmern. Wer aber mit der strengen Beobachtung der Lautgesetze Ernst machen will und die Theorien demgemäß umzugestalten sucht, der heißt ein Phantast. In den Naturwissenschaften würde man umgekehrt denjenigen für einen Phantasten erklären, der an eine zeitweilige Suspension der Naturgesetze glaubt“; vgl. aber 1878:17f (v.a. Fn. 1: „Die Lautgesetze sind nur empirische, keine echten Gesetze“).

Dagegen hat SCHMIDT (v.a. 1887:304ff, 1893*a*:419f) versucht, Entsprechendes bereits bei SCHLEICHER nachzuweisen; einschlägige Formulierungen kommen tatsächlich auch vor (z.B. 1860:142, v.a. 170). Trotzdem wird man mit BRUGMANN zu dem Schluß gelangen (1885*a*:135): „Aber dann fragt man doch: wie kommt gerade Schleicher dazu, als der bezeichnet zu werden, von dem die ganze Bewegung [*scil.* die junggrammatische] ausgegangen ist? Ebenso gut konnten

dann Curtius, Pott und schliesslich auch Bopp genannt werden. Wie viel unsre Wissenschaft Schleicher verdankt, wissen wir Alle gerade so gut wie Schmidt, aber dass er neben Curtius, Corssen, Ebel u. s. w. zu der Frage der Lautgesetze eine ganz besondere Stellung eingenommen habe, die unsre heutigen Anschauungen speciell vorbereitete, das beweise wer kann".

Zum darüber entbrannten Prioritätsstreit vgl. MISTELI 1880*a*:407f; SCHMIDT 1881:3, 1881*a*:119f, 263f, 1883:329, 1884:740, 1885*a*:340, 1887:303ff, 1893*a*:419f; HARTMANN 1885: 1410f; COLLITZ 1886*b*:206ff (1886*c*:4ff) *vs.* DELBRÜCK 1880:60$_1$; BRUGMANN 1885*a*:129ff; PAUL 1885:816; OSTHOFF 1885*b*:1612ff. – Allgemein zur „Lautgesetzfrage" vgl. JESPERSEN 1887:188ff.

Nicht selten wurden die Lautgesetze mit Naturgesetzen verglichen [z.B. SCHLEICHER 1850:15f; SCHERER 1875:107 (Zit. s. ***EN* 134**$^{(*)}$); BRÜCKNER 1879:241 (Zit. s. ***EN* 250**$^{(*)}$); dagegen MÜLLER 1884*b*:211ff]; das ist aber von junggrammatischer Seite immer relativiert worden [PAUL 1879:1, 1880:55f; DELBRÜCK 1880:128; OSTHOFF 1885*a*:460, vgl. dazu auch die Briefstelle *ap.* EINHAUSER 1992:138 (vom 31.1.1884)].

Lit.: DELBRÜCK 1880:60 (Fn. 1), 1893*a*:115f, 1908:145f. – Vgl. zudem TOBLER 1879:30ff; KRUSZEWSKI 1884:297ff, 1885:260ff, 1887:145ff, v.a. 163ff; MISTELI 1880 (1880*a*:365ff, 1880*b*:1ff); CURTIUS 1885:6ff (wogegen BRUGMANN 1885*a*:47ff, DELBRÜCK 1885:8ff); SCHUCHARDT 1885 *vs.* PAUL 1886*a*:1ff; JESPERSEN 1887:188ff; WECHSSLER 1900 [1900*a*:411ff, v.a. 419, Fn. [1]), 527f = 1900*b*:63ff, v.a. 71, Fn. [1]), 179f]; VOSSLER 1904:47ff; WREDE 1908*a*:VIIff; (neuere:) SCHNEIDER 1973 *passim;* BENWARE 1974:60; WILBUR 1977 *passim* (v.a. *op.cit.*:IXff); EINHAUSER 1989:91f, 218ff; PUTSCHKE 1998:481ff, 2001:1507ff; SWIGGERS 2023:241ff. — Vgl. zudem ***EN* 317**$^{(*)}$ff; zu *Lautgesetz* s. **J 55**; hier, ***EN* 198**$^{(*)}$, **506**.

.8. Palatalgesetz

[J 7] Das Palatalgesetz ist ein Musterbeispiel dafür, daß – wenn etwas „gewissermassen in der Luft" liegt [THOMSEN *ap.* COLLITZ 1886*b*:203, Fn. [1])], sozusagen eine „überreife Frucht auf dem Baume der Sprachwissenschaft, die über kurz oder lang von selbst herunterfallen mußte" (VERNER 1886:170) – es auch von mehreren unabhängig und beinahe gleichzeitig entdeckt wird. Es ist aber auch ein Musterbeispiel für gekränkte Eitelkeiten und Befindlichkeiten und für den ungemein rauhen, beinahe ehrenrührigen Tonfall in der Sprachwissenschaft der frühjunggrammatischen Zeit um 1880. Erklärungen und Gegenerklärungen zur Wahrung von vermeintlichen oder tatsächlichen Prioritätsrechten spiegeln ein Kapitel ungustiöser deutscher Sprachwissenschaftsgeschichte, aus welchem die nordischen Entdecker nicht nur als moralische Sieger hervorgehen. – Ausführlich dazu mit Lit. s. ***EN* 320**$^{(*)}$f.

.9. Linguistische Strataforschung (Stratifikation, Stratigraphie)

[J 8] Schon lange bevor sich eine einschlägige Terminologie der Sprachkontakt- und Interferenzforschung entwickelte, hatte es klare Einsichten in die Phänomene gegeben (z.B. MAFFEI 1732:21ff, SCHLEGEL 1818:20ff). Das Konzept des ethnographisch-linguistischen Substrats geht auf GRAZIADIO ISAIA ASCOLI zurück [in beschreibender Gestalt, ohne Fachvokabular, bereits 1846:12f; der *t.t.* (ital. *substrato,* erst im 20. Jh. *sostrato*) begegnet zuerst in einer Vorlesung aus dem Jahr 1863 (vgl. DI GIOVINE 2015:26f), in publizierter Form: 1864*a*:99, 1867*c*:301f, 1873:19$_1$, 395, 436$_{[1]}$ und *passim;* 1881:30, 1882:30]. ASCOLIS Epigonen bauten sodann dieses Begriffsfeld weiter aus; die relevanten Erstbelege sind in chronologischer Abfolge ihres Publikatonsdatums: SCHUCHARDT 1890:169f, 183ff (*Unterschicht(ung)/Überschicht(ung)*); VALKHOFF 1932:17, 22 (*Adstrat*); VON WARTBURG 1936:48 mit Fn. 1 (*Superstrat;* laut VON

WARTBURG 1936:48$_1$ wurde *Superstrat* von ihm erstmals am Romanistenkongreß in Rom im Frühling 1932 eingeführt). Für die eigentliche (Untersuchungs-)Sprache hat sich *(das) Strat(um)* (Pl. *(die) Strata, Strate*) eingebürgert (z.B. KREFELD 2003:556ff, STEIN 2014:128); dazu kommen noch die im Vergleich zum terminologischen Zentrum (*Substrat, Superstrat; Adstrat*) nur wenig jüngeren Ausdrücke *Parastrat* [ital. *parastrato;* seit BATTISTI in den 1940er Jahren (vgl. v.a. 1959:*t.*) insbesondere in der italienischen Linguistik gerne für *Adstrat* verwendet; vgl. dazu SCHMOLL 1960:200$_1$, MALKIEL 1967:232] und *Interstrat* (REICHENKRON 1940*a*:31f für ein mehr oder weniger enges In- und Nebeneinander verschiedenster Völker zu verschiedensten Zeiten).

Lit.: *DELI* V.1234; SCHMOLL 1960:200 (mit Fn. 1); KUKENHEIM 1962:133 (mit Fn. 2), 1966:179 (mit Fn. 4); MALKIEL 1967:231f; KONTZI 1982*a*:1ff, v.a. 9f; MIKLAS 1982:147; KNOBLOCH 1986:45f; TUTTLE 1987:113ff; ANDERSEN 2003*a*:1ff; KREFELD 2003:555ff, v.a. 556ff; OKSAAR 2004:3160ff; DIETRICH 2005:123ff; STEIN 2014:128f; DI GIOVINE 2015:25ff.

Nicht in gegenständlicher, sondern in sprachtypologischer Hinsicht verwendete MAX MÜLLER (1868*c,* v.a. *op.cit.*:*t.,* 32) den Ausdruck *stratification,* indem er die drei Sprachklassen (isolierend, agglutinierend und flektierend) diachron als *strata* bzw. *stages of language* interpretierte (*op.cit.*:16; s. ***EN* 57**$^{(*)}$f). Der Metaphernspender für beide linguistischen Bedeutungsfelder war letztlich die Geologie. – Dazu und zu rezenteren synchronen Gebrauchsweisen [HJELMSLEV 1954:163ff: *stratification du langage;* LAMB 1962 (1966): *stratificational grammar* u.a.], v.a. hinsichtlich der sprachlichen Ebenen, vgl. HARTMANN 1973; ANDERSEN 2003*a*:3, Fn. 4; BUSSMANN 2008:409, 689f.

.10. Laryngaltheorie

[J 9] Aus der reichen Literatur zur (Geschichte der) Laryngaltheorie vgl. BENVENISTE 1935:148ff; STURTEVANT 1942:15ff; ZGUSTA 1951:428ff; LEHMANN 1952:22ff; PUHVEL 1960:1ff; POLOMÉ 1965:9ff; KEILER 1970:9ff; LINDEMAN 1970:18ff, 1987:24ff, 1997:28ff; SZEMERÉNYI 1973:1ff; JONSSON 1978:1ff; GMÜR 1980, 1986; MAYRHOFER 1981*a*:26ff, 1988:1ff, 2004:17ff, 35ff; SCHMIDT 1995:11ff.

Für unsere Zwecke seien aus der Frühzeit DE SAUSSURE 1879:50ff, 134ff, 239ff, 1891:cxviij (1922:127ff, 223ff, 603); FICK 1880:437ff; MÖLLER 1880*b*:492ff, Fn. 2, 1880*c*:150f (v.a. *op.cit.*: 151, Fn. 1), 1893:383ff (v.a. *op.cit.*:385, Fn. 1), 1894:135f, 1906:Vff, 254ff, 1909:176, 1911:VI, 1917 *passim;* SWEET 1880:161; CUNY 1909:277f (v.a. *op.cit.*:278, Fn. 2), 1910:cccxciij, 1912:101ff sowie die frühen Arbeiten von PEDERSEN, KURYŁOWICZ und STURTEVANT herausgegriffen (s. auch ***EN* 322**$^{(*)}$, **493**$^{(*)}$, **556**).

Üblicher- und richtigerweise wird HERMANN MÖLLER [1880*c*:150, 151$_1$ sowie, darauf verweisend, 1880*b*:492f$_2$ (s. ***EN* 556**)] als Urheber der konsonantischen Interpretation von DE SAUSSURES *coefficients sonantiques* angesehen. Unter dem Einfluß seines „Hyperkomparativismus" (MAYRHOFER 1981*a*:30; vgl. MÖLLER 1879:520, 1906:Vff) und der relevanten semitischen Terminologie (vgl. ALMKVIST 1881:198, ZIMMERN 1898:17ff, BROCKELMANN 1908:11) bezeichnete er sie zunächst und längere Zeit als *Kehlkopf*-Laute bzw. *Gutturale* (MÖLLER 1880*c*:151$_1$, 1880*b*:492f$_2$, 1892:385$_1$, 1906:VI, VIII, 254ff, 1909:178 und *passim*), erst spät (1909*a*:VI, 3, 12, 85, 89, 107, 127 und *passim;* 1911:VI und *passim*), m.E. auf Anregung von CUNY 1909:277f, als *Laryngale*.

Wenn SZEMERÉNYI (1973:7) meinte, „Mais la référence au texte de 1906, VI, 254 f. (encore que seules les dénominations « glottales » et « gutturales » y figurent) [*scil.* MÖLLER 1906:VI, 254f] permet peut-être d'estimer que c'est à des laryngales que pensait, en fait, Möller dès 1879[28] [...] 28. Ceci semble supposé par Lehmann 1952, 22[1] [*scil.* LEHMANN 1952:22$_1$]", so übersah er, daß

Laryngal und *Guttural* in der deutschsprachigen Semitistik jener Zeit ohnedies Synonyme gewesen waren, mit letzterem, jedenfalls bis um die Jahrhundertwende, als dem üblicheren Terminus (vgl. ALMKVIST 1881:198: „[…] die Laryngale oder, wie sie in der semitischen Grammatik am häufigsten genannt werden, die Gutturale […]") – *Guttural* als *Kehlkopflaut* immer im Gegensatz zu den als *palatale* bzw. *velare Gaumenlaute* bezeichneten Tektalplosiven! – Vgl. ***EN* 341**(*).

Höchst interessant in diesem Zusammenhang finde ich indes eine Stelle in OSTHOFFs Korrespondenz mit BRUGMANN (vom 3.3.1879, *ap.* EINHAUSER 1992:86; Zit. s. ***EN* 256**(*)), in der jener das „*a* in **steami*" explizit „als consonant" (miß-?)verstand. Auch wenn MÖLLERs diesbezügliche Anmerkung (1880*c*:151$_1$) schon 1879 erschienen war (vgl. MÖLLER 1906:VI), konnte OSTHOFF sie im März 1879 noch nicht gekannt haben: Das erste Heft der *Englischen Studien* des Jahrgangs 1880 kam nicht vor August 1879 heraus; einer der letzten Beiträge ist mit „12. juli 1879" datiert (BRENNER 1880:207). Die konsonantische Auslegung lag also auch sehr bald gewissermaßen in der Luft.

.11. Dreizeugenregel

[J 9] Dabei handelt es sich lediglich um einen Minimalkonsens, der sich in der indogermanistischen Rekonstruktionspraxis bewährt hat.

.12. Subklassifikation

[J 10] Daß enger zusammengehörige Subgruppen vor allem durch gemeinsame Neuerungen festgestellt werden können, hebt schon BRUGMANN (1884:253) hervor: „Nun wird man fragen: wenn es so steht, wenn untrügliche Anzeichen näheren Zusammenhangs irgend welcher von den sieben Hauptzweigen des idg. Sprachstammes nicht vorhanden sind, woher hat man denn das Recht die iranischen Dialekte und das Indische, die baltischen und die slavischen Dialekte, und weiterhin die griechischen, die italischen, die keltischen und die germanischen Mundarten zu je einer besonderen Einheit zusammenzuschließen? Worauf gründet sich hier, im engeren Kreis, die Überzeugung von näherer Gemeinschaft? Hierauf ist zu antworten: Es ist hier nicht eine einzelne und sind nicht einige wenige auf zweien oder mehreren Gebieten zugleich auftretende Spracherscheinungen, die den Beweis der näheren Gemeinschaft erbringen, sondern nur die große Masse von Übereinstimmungen in lautlichen, flexivischen, syntaktischen und lexikalischen Neuerungen, die große Masse, die den Gedanken an Zufall ausschließt" (Fettdruck im Original von mir entfernt); vgl. dazu OSTHOFF 1885*a*:464.

.13. Lautgesetz/Analogie: STURTEVANTsches Paradoxon

[J 11f] Den konfligierend-komplementären Zusammenhang zwischen Lautgesetz und Analogie hat bekanntlich EDGAR H. STURTEVANT (1947:107ff) in zwei Paradoxen auf den Punkt gebracht (*op.cit.*:109): „We may summarize the conflict between these two tendencies by two paradoxes. Phonetic laws are regular but produce irregularities. Analogic creation is irregular but produces regularity"; zu den diversen Paraphrasierungen des Allgemeingut gewordenen Originals [„sound change is regular and/but causes/creates irregularity(;) (while/whereas) analogy is irregular and/but causes/creates regularity"] vgl. auch ANTTILA 1972:94 (1989:*ibid.*), 1975:278, 1977:41; VINCENT 1974:429; KRISCH 1992:163; MCMAHON 1994:21, 70, 90f; CAMPBELL 1998:109; RAMAT 2012:61ff; BYBEE 2015:115.

Manchmal (z.B. LASS 1997:341f, TRASK 2000:327, CAMPBELL/MIXCO 2007:193) wird das Paradoxon zu Unrecht bereits STURTEVANT 1917 (jeweils o.B.!) zugeschrieben. Dieses Miß-

verständnis ist m.E. darauf zurückzuführen, daß bei McMahon öfters (*locc.citt.*), jedoch ohne bibliographischen Nachweis, darauf Bezug genommen, im Literaturverzeichnis allerdings nur Sturtevant 1917 – für ein Zitat in anderem Zusammenhang, wohlgemerkt, und zwar zur lexikalischen Diffusion (McMahon 1994:50; vgl. ***EN* 133**(*)) – angegeben wird; ein solcher bei oberflächlicher Betrachtung ableitbarer Trugschluß hat etwa auch Colman (2004:6) veranlaßt, die Quelle des Zitats in Sturtevant 1917 zu suchen, freilich ohne Erfolg.

Ein Titel zwischen älterer und neuerer Literatur, und zwar als Kritik am Lautgesetz- und Proportionsanalogie-Schematismus der Junggrammatiker gedacht, ist Hermann 1931; vgl. auch Sturtevant 1937:135ff.

.14. Analogie: Problemgeschichte I

[J 11f] Zum Konzept der „synchronen" Analogie in der vorwissenschaftlichen Sprachbetrachtung vgl. Hassler 2009*b*:658ff (mit Stellensammlung); im besonderen zur Geschichte des Analogiebegriffs vor dem 17. Jh.: *op.cit.*:665ff, im 17. und 18. Jh.: *op.cit.*:667ff. – Zur Geschichte des „diachronen" Analogiebegriffs im modernen Sinn ('Formübertragung') s. ***EN* 262**(*)f. — Zu *Analogie* ~ *Etymologie* 'Wortlehre' s. ***EN* 139**(*), **273**(*)f; zum Terminus *analoge Sprachen* s. ***EN* 54**(*)f, **59**(*)f.

.15. Voltairesches Verdikt

[J 13] Vgl. bereits A. W. v. Schlegel (1815*a*:734f): „Mit ſolchen Allgemeinſätzen kann man alles erkünſteln, und macht am Ende die Etymologie zu einer Wiſſen=[735]ſchaft, wobey, wie Voltaire ſagt, die Vocale für gar nichts, die Conſonanten für ſehr wenig gerechnet werden". – Weitere Lit.: Noordegraaf 1985:3f, 1997:212ff.

.16. „Übelberufene Etymologie"

[J 13] Vgl. Pott 1833:XII: „Himmel, wie ſchlechte Probe halten zahlloſe frühere Etymologieen und Wortvergleichungen an dieſem Prüfſteine [*scil.* der Lautgesetze], und wer wird ſich fortan ungeſtraft von der verlockenden „Sirene des Gleichlauts" bethören laſſen? – So trägt der geduldige, mit Umſicht waltende Fleiß, der nie ohne Ausſaat, noch vor der Reife die Frucht begehrt, doch ſtets zuletzt über ſchimmernde und mühloſe Einfälle des Augenblicks einen glänzenden, unvergänglichen Sieg davon!" (Sperrung im Original) sowie 1884*a*:43: „Freilich, freilich wäre da nicht die leidige und übelberufene Etymologie zu umgehen, und zwar eine solche, welche ihrem Namen, der ja dem wahrheitgemäßen Ursprunge der Dinge entnommen worden, keine Schande machte. Allerdings keine, von diesem oder jenem hergelaufenen, kenntnislosen oder verdrehten Quilibet, noch überhaupt mühelos von der Straße aufzuhebende Sache! Vielmehr ist in der Etymologie, fast dringender noch als in anderen Wissensgebieten, äußerste Vor- und Umsicht unabweisbare Pflicht, und lassen uns gleichwohl auch jene selbst oft genug im Stich – bei Ermangelung oder auch nur bei Übersehen der je zur Entscheidung erforderlichen Daten. »Est modus in rebus« gilt auch von der ars etymologica, und diese Kunst, ja Kunst, die erlernt sein will, muß sich vielfach in Entsagung und in das Bekenntnis des Nichtwissens fügen innerhalb der ihr, etwa nur zeitweise, zum Teil vielleicht für immer leider gesteckten Grenzen. Ich unterschreibe daher notgedrungen, wenn schon nicht ohne Klauseln, das Wort des hochachtbaren Philologen und Sprachgelehrten Lobeck (Phryn. p. 485) [*scil.* Lobeck 1820:485, vgl. dazu auch Pape 1837:4; zu Christian August Lobeck und seinem Stil der römischen Nationalgrammatik vgl. **K 125** und **J 99**], womit er seinen Abriß von den verschiedenen durch die Grammatik zu

lösenden Aufgaben schließt: tum nihil magis cavendum quam ne ultra quam res patitur, progrediamur, neve putemus mirificam illam THAUTHI telam filatim retexi posse“ (Kapitälchen im Original, sonstige Auszeichnungen von mir entfernt); gemeint ist hier der ägyptische Gott Thot, der, in der griechischen Mythologie zu Hermes Trismegistos synkretistisch verschmolzen, als der Erfinder von Sprache und Schrift und als der Lehrer der Künste und Wissenschaften galt.

Daß die Laienetymologie im 19. Jahrhundert (genauso wie noch heute) grassierte, davon zeugen die folgenden scharfen Worte AUGUST SCHLEICHERS (*ap.* SCHMIDT 1865*a*:VIII): „Warlich, und wenn sprachwißenschaftliche vorlesungen auf universitäten auch keine andere wirkung hätten als die, künftige gymnasiallerer vor jener widerlichen etymologischen alwißerei zu bewaren, mit welcher nicht selten einzelne lerer philologischer disciplinen irer schüler zeit und geist tot schlagen, man würde schon deshalb nicht sagen können, die glottik sei ‘überflüßig’“ (zu SCHLEICHERS *Glottik* s. ***EN* 170**(*)f).

.17. TURGOT; vorwissenschaftliche Etymologie

[J 14f] TURGOT 1756:98ff (1784:20ff) = 1808:1ff mit 85ff, 89ff. Man könnte freilich, da TURGOTS Prinzipien durchaus schon modern anmuten, ihn als einen ernstzunehmenden Vorläufer der wissenschaftlichen Etymologie betrachten; so begegnen bei ihm auch schon die Notwendigkeit der formalen (lautlichen) Ebene sowie ein Bewußtsein regelmäßiger Lautentsprechungen samt Kritik an den willkürlichen Buchstabentransformationen (1756:101ff = 1784:25ff = 1808:21ff). — Lit.: HASSLER 2009*a*:625ff (zur vorwiss. Etym.), v.a. 654f (zu TURGOT).

.18. Verschiedene Etymologiebegriffe

[J 14f] In der älteren Grammatikographie (bis in das 19. Jahrhundert) wies *Etymologie* eine recht umfassende Bedeutung im Sinne von ‘Wortlehre’ auf und war üblicherweise der Mittelteil zwischen Lautlehre („Buchstabenlehre“/Orthographie) und Satzlehre/Syntax (s. **J 94**, ***EN* 273**(*)f; vgl. zudem LINDNER 2015*a*:41); diese aus der mittelalterlichen Lehre stammende Lesart bringt z.B. DU PONCEAU 1827:13 (1830:75) auf den Punkt (Zit. s. ***EN* 269**(*)f).

Eingeengt auf ‘Wortbildung’ – *Derivations*morphologie, d.h. Derivation und Komposition – findet sich *Etymologie* z.B. bei STAEDLER (1833:85ff) und noch bei HENRY [1888:105ff (1894*a*:*ibid.*)], wo wiederum unter *Morphologie* (allerdings im engeren Sinn) lediglich die *Flexions*morphologie verstanden wird [1888:193ff (1894*a*:*ibid.*)] (vgl. dazu DE LAMBERTERIE 2004:205f, der allerdings die zugrundeliegende Tradition nicht zu kennen scheint und auch nicht darauf verweist). Kurz darauf, etwa bei MEILLET (1903:116ff), wird unter *Morphologie* (jetzt wieder im weiteren Sinn) sowohl Wortbildung (d.h. Stammbildung) als auch Flexion subsumiert (vgl. auch **J 93**f, ***EN* 270**(*)f).

.19. Sprachen der Welt; Schriftgeschichte

[J 15ff] Nicht berücksichtigt sind hier die Korpussprachen (ausgestorbene, untergegangene, historische, „tote“ Sprachen; engl. *extinct languages;* vgl. HAARMANN 2002, 2005). So läßt sich etwa eine der frühest überlieferten Sprachen, Sumerisch, seriöserweise nicht zuordnen (vgl. **K 273**ff).

Die ältesten Schriftsysteme der Menschheit waren die Keilschrift und die Hieroglyphen [als rezente Literatur zur (Welt-)Geschichte der Schrift: HAARMANN 1990, 2002*a*]. Zur Entzifferungsgeschichte der Keilschrift und zu den zahlreichen (Glottonymen der) Keilschrift-

sprachen vgl. **K 271**ff. — Zu den Hieroglyphen: Als Gründungsdokument der wissenschaftlichen Ägyptologie (und damit der definitiven Entzifferung der ägyptischen Hieroglyphen) gilt CHAMPOLLIONS *Lettre à M. Dacier* (1822); vgl. CHAMPOLLION 1821, 1822, 1823:61, 1824, 1824–1826, 1826, 1827*c*:409ff, 466ff (1827*d*), 1827–1828, 1836, 1841–1843; YOUNG 1819:34ff (1855:86ff), 1823; SEYFFARTH 1825–1831, 1825*a*, 1826, 1827, 1855; zur Vor- und Frühgeschichte der Entzifferung der Hieroglyphen (sowie zur Kontroverse CHAMPOLLION *vs.* YOUNG) s. ZOEGA 1797:1ff, 423ff; QUATREMÈRE 1808:1ff, 45ff; YOUNG 1823 *passim;* SEYFFARTH 1826:1ff, 1855:Vff (v.a. *op.cit.*:XIIIff); BROWN 1826:95ff, 1827:528ff; KLAPROTH 1827 (vgl. CHAMPOLLION 1827*a* = 1827*b*); FRITSCH 1828; KOSEGARTEN 1828:2ff; KLAPROTH 1832*c*:1ff (v.a. *op.cit.*:3f$_{(1)}$); VON LITTROW 1840*b*:474ff$_{13)}$; LEITCH 1855:1ff, v.a. 183ff*. – Vgl. STÖRK 1981:156ff; zudem ***EN* 341**(*).

.20. Taxonomie

[J 16] Für das 19. Jahrhundert vgl. CASTRÉN 1850:2: „Ut nobis quidem videtur, ipsae [*scil.* linguae] sese a se invicem dissolventes in diversas abeunt *stirpes* vel potius *familias,* quae tamen singulae ad unam eandemque pertinent *classem* vel, ut hodie loquimur, *race*“ (Kursivierungen im Original). — Zur bereits veraltenden (veralteten?) Bezeichnung *Sprachstamm* – wofür heute *Phylum,* v.a. im Englischen – und zu Alternativen wie *Sprachgruppe* vgl. FINCK 1909:1ff; s. auch ***EN* 608**.

.21. Zur Geschichte ausgewählter (Kollektiv-)Glottonyme

.21.0. BIBLIANDERS sprachliche Interpretation biblischer Genealogien

[J 26f] Die Assoziation von Noahs Söhnen Sem, Ham und Japhet mit einer Dreiteilung der damals bekannten Sprachstämme erfolgte bereits im 16. Jahrhundert (BIBLIANDER 1548:142; s. auch **K 245**, **260**, LINDNER 2016*a*:222), sodaß die linguistischen Konzepte (‘Sprachen der Nachkommen Sems, Hams und Japhets’) schon seit der Frühen Neuzeit existierten; die Konzepte, wohlgemerkt, noch nicht aber die jeweiligen Ableitungen (*semitisch, hamitisch* und *jap(h)et(it)isch*) als Kollektivglottonyme. – Zu den Genealogien der Völkertafel s. auch ***EN* 169**(*).

.21.1. *Semitisch*

[J 27] Für die semitischen Sprachen gab es von alters her (vgl. RENAN 1855:1f, 1858:*ibid.,* 1863*a*:*ibid.,* 1878:*ibid.*) die Sammelbezeichnung *orientalisch* bzw. *morgenländisch* (*stricto sensu,* vgl. DE GUIGNES 1774:113f). *Semitisch* als Glottonym begegnet zum ersten Mal bei SCHLÖZER (1781:161 = 1781*a*:49; Zit. s. **J 27**); es löste sukzessive die älteren und daneben noch etliche Jahrzehnte gängigen – eher impressionistischen, *lato sensu* (vgl. VON JENISCH 1780*a*:*t.* = 1780*b*:*t.*) auch das Persische und Türkische sowie weitere aus heutiger Sicht nichtsemitische Sprachen umfassenden – Konzepte *orientalisch/morgenländisch* ab. Zuvor figuriert *Semiten* und auch das Adjektiv *semitisch* in ethnologischer Semantik bereits bei SCHLÖZER selbst (z.B. 1771:266$_{C)}$, 281) oder etwa bei GATTERER (1771*b*:48ff, 68f, v.a. 69); diese Lesart hatte sich aus der genealogischen entwickelt; hier findet sich *Semita(e), S(h)emiten* (wie auch *(C)Hamita(e)* und *Iap(h)etides*) ‘Abkömmlinge der Stammväter Sem/Ham/Japhet’ schon im 17. Jahrhundert (z.B. bei GELL 1659:103; STIERNHIELM 1671*a*:c3^{r}; vgl. auch ZEDLER 1739:236f, 1743:1730ff; weitere etwa: WILISCH 1739:57; VON LOEN 1748:29). Man sollte sich bei der Geschichte von Glottonymen daher allgemein zu Herzen nehmen, was BAASTEN (2003:66) schreibt: „It must be borne in mind that the application of

the adjective 'Semitic' to a particular language family is closely related to its use in an ethnological context"; vgl. dazu auch BERGMANN 1859:17$_1$ (Zit. s. ***EN* 238**$^{(*)}$f). Es ist zudem nicht unwahrscheinlich, daß als erster EICHHORN die glottonymische Lesart prägte (vgl. 1795:772f; danach ADELUNG 1806:300 u.v.a.) und informell an SCHLÖZER weitergab (so BAASTEN 2003:70); vgl. dazu auch den heftigen Disput zwischen EICHHORN und STANGE (EICHHORN 1793:III, V, wozu STANGE 1794:73, worauf EICHHORN 1795:772ff, worauf wiederum STANGE 1802:1ff, wozu insgesamt GESENIUS 1815:5f; vgl. auch KITTO 1845*a*:192).

Doch es gab auch noch nach STANGE Kritik und Gegenstimmen: RENAN etwa (1855:2, 1858:*ibid.,* 1863*a*:*ibid.,* 1878:*ibid.*) schlug, nach dem Vorbild *indo-européen,* das komplexive Bindestrichkompositum *syro-arabe* vor („Si l'on convenait de donner aux familles de langues des noms formés de leurs termes extrêmes, comme on le fait pour les langues *indo-européennes,* le véritable nom des langues qui nous occupent serait *syro-arabes*[...]"; Kursivierungen im Original). HOMMEL [1883:8, 59f (En. 7)] befürwortete diesen Namen und erweiterte ihn tentativ auf *(as)syro-arabisch*. – Was RENAN aber verschwieg (und HOMMEL offenbar nicht wußte): Bereits PRICHARD (1843: 136ff, v.a.140ff, 1844:73⋆, 258, 547ff) hatte *Syro-Arabian* unterbreitet (vgl. 1843:138: „The compound epithet of Indo-European is the best designation for this class of mankind, whom Schlœzer and other German writers term Japetic, as they include the Syro-Arabian nation under the name of Semitic, or Shemites", 1844:547: „From the two principal names of the region which they inhabit I propose to term them Syro-Arabian nations", *op.cit.*:551: „Such a difference has often been pointed out between the Indo-European and Syro-Arabian languages" usw.; vgl. KITTO 1845*a*:192). – STADE (1879:16f) wiederum lancierte seinen typologischen Terminus *Triliteralsprachen,* wogegen HOMMEL 1883:60 (En. 7) zu Recht anmerkt, daß Glottonyme normalerweise von geographischen Vorstellungen ausgehen, wiewohl er ihn als die „treffendste Bezeichnung" apostrophierte. – All das tat aber der SCHLÖZER-EICHHORNschen Kollektivbildung indes keinen Abbruch.

Semitisch ist somit der älteste noch im wissenschaftlichen Gebrauch befindliche Sprachfamilienname. Es sei noch darauf hingewiesen, daß LEIBNIZ nicht, wie behauptet wurde (z.B. von PEDERSEN 1931:118), *semitisch* geprägt hat; LEIBNIZ sprach einerseits von den *aramäischen* Sprachen, die er den *japetischen* gegenüberstellte, und bezog sich dabei, wie üblich, auf die Brüder Sem, Ham und Japhet (1710:4; s. **K 267** und **J 35**f), andererseits von den *arabischen* Sprachen im weiteren Sinn, worunter er eben Arabisch, Hebräisch, Punisch, Chaldäisch, Syrisch und Äthiopisch verstand (LEIBNIZ 1765:239).

Lit./Mat.: (Belege:) *orientalische Sprachen* (z.B. WALTON 1654:*t.;* MENINSKI 1680:*t.;* GATTERER 1771*a*:131; DE GUIGNES 1774:113ff; VON JENISCH 1780; HASSE 1791:124⋆; MURR 1804:14; Kritik bei EICHHORN 1795:773f); *morgenländische Sprachen* (z.B. WAHL 1784:*t.;* HASSE 1786:4; Kritik bei WAHL 1805:4f⋆; ADELUNG 1806:300; EICHHORN 1807:404f). – LEIBNIZ 1710:4 (*linguae Aramaeae*), 1765:239 (*arabique*). — Früher Belegstatus von ***semitisch:*** (Erstbeleg:) SCHLÖZER 1781:161 (1781*a*:49); sodann: KLEUKER 1783*b*:11$_{10}$ (Zit. s. ***EN* 232**$^{(*)}$); WAHL 1784:24, 71 (u.ö., v.a. *op.cit.*:406ff), 1788:16 (u.ö.); HASSE 1786:4f, 1791:123ff; EICHHORN 1787:45ff (noch nicht 1780:22ff), 1793:III, V, 1795:*t.* (u.ö.). – Weitere Literatur: (ältere:) ADELUNG 1806:299ff; EICHHORN 1807:7, 403ff; GESENIUS 1813:1 [u.ö., v.a. 1831:1 (mit Fn. ⋆)], 1815:4ff, v.a. 5f;

Young 1813:267; Vater 1815:213f; Adelung 1820:25ff; Klaproth 1823:107f; Balbi 1826*a*:104f; Ewald 1827:1, 1831:IIIf, 1, 3 (und *passim*); Winning 1838:282; Pott 1840:1, 1863:37f; Prichard 1844:547⋆; Kitto 1845*a*:192; Vater/Jülg 1847:350ff; Renan 1855:1f, 40f (1858:1f, 42f, 1863*a*:1f, 43, 1878:*ibid.*); Müller 1860 *passim* (v.a. *op.cit.*:1), 1872 *passim* (v.a. *op.cit.*:1f); Ewald 1861:182f; (neuere:) Stade 1879:16f; Hommel 1883:8f; Steinthal 1890:XIIf; Meyer 1901:456f; Pedersen 1931:118f; Siegert 1941–1942:74$_{1}$; Köhler 1975:275f; Koerner 1981*a*:23$_{20}$ (1989*b*:171$_{20}$); Sasse 1981*a*:131f; Römer 1989:60; Kaye/Daniels 1992: 450f (En. 3); Olender 1995:22, 157 (En. 70); Lipiński 2001:21; Baasten 2003:57ff, v.a. 65f; **K 269**; (Lemmata:) *TLF* 15 (1992), 310f (*Sémite, sémitique, sémitisme*); *OED*^{2}, *s.vv. Shemite, Semitic.* — (Spätere Alternativnamen:) *Syro-Arabian* (Prichard 1843:136ff, v.a.140ff, 1844:73⋆, 258, 547ff), *Syro-Arabic* (Newmann *ap.* Prichard 1844:620), *syro-arabe* (Renan 1855:2, 1858:*ibid.*, 1863*a*:*ibid.*, 1878:*ibid.*), *(as)syro-arabisch* (Hommel 1883:8, 59f [En. 7]). – *Triliteral-sprachen* (Stade 1879:16f). – Zu *hamito-semitisch, afro-asiatisch* usw. s.u. (***EN* 142**$^{(*)}$ff). – Weitere Lit. s. ***EN* 175**$^{(*)}$.

.21.2. *Hamitisch; hamito-semitisch → afro-asiatisch*

[**J 27**] Für *hamitisch* gilt dasselbe Entwicklungsszenario wie für *semitisch:* Schon seit alters in genealogischen und ethnographischen Kontexten gebraucht, findet sich die erste Verwendung in glottonymischer Lesart nach meinen Recherchen bei Samuel Friedrich Günther Wahl [1784:11f (in der Schreibung *hhami(ti)sch;* Zit. s. **J 27**), *op.cit.*:24, 1788:22; weitere Belege s. ***EN* 143**$^{(*)}$] mit noch recht diffuser Semantik für das Ägyptisch-Koptische, Berberische und „einen Theil der übrigen Afrikanischen Sprachen“ (1788:22); zu den variierenden Schreibungen (*ham-, cham-*) vgl. Stange 1802:16f⋆).

Lesarten solcherart *lato sensu* waren in der Folge bei den Missionaren der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts recht verbreitet; einerseits umfaßten sie auch präfigierende Sprachen Afrikas [vgl. Krapf 1850*a*:7, 1854:127, 129, 131; Kritik daran bei Pott 1863:152; weiter differenziert von Krapf 1850*b*:V in *Nilo-Hamitic* = *Nilotic* und *Nigro-Hamitic* = *Nigrotic,* 1854:11 (mit Fn. ⋆), 127, 129, 131, 136 in *Orphno-Hamitic, Orphno-Cushitic* und *Nigro-Cushitic;* vgl. 1858*a*:234: „Ihre Sprache gehört zu dem großen südafrikaniſchen Sprachſtamm, welchen ich den orphno-hamitiſchen*) genannt habe, und welcher ſich vom Aequator bis zu den Kaffern in Südafrika hinab erſtreckt […] *) Schwarzbraun-hamitiſch zum Unterſchied von dem Nigro-hamitiſchen (ſchwarz-hamitiſchen oder Neger-Hamiten.)“, 1858*b*:218: „[…] zu der großen ſüdafrikaniſchen Sprachfamilie, die ich die Orphno-Hamitiſche nenne“; zudem 1858*b*:227, 267], auf der anderen Seite aber auch die semitischen Sprachen (Beke 1834:92f$_{1}$, 226ff, 1846:94).

Die heutzutage veraltete, aber bis weit ins 20. Jahrhundert gängige Verwendungsweise *stricto sensu* – für nichtsemitische Genussprachen – wurde erst um die Mitte des 19. Jahrhunderts fest (vgl. Renan 1855:42, 80f, 189; Lepsius 1863:87, 89f, 193ff; Bleek 1851 kennt sie noch nicht). Lepsius schrieb sie sich selbst zu (1863:89f): „the distinction not only of the masculine and feminine, as in the *Semitic* and *Hamitic* [90] languages, but also of the feminine and neuter gender, exclusively expressed in the *Japhetic* branch, is only a further step in the same direction. The formation of genders has appeared to me so characteristic of the three principal branches, that I thought it (1844) a sufficient reason, to ascribe all the African nonsemitic languages, which

distinguish the genders, to the Hamitic branch" (Kursivierungen im Original); in seinen 1844 publizierten Briefen begegnet allerdings nirgendwo der Ausdruck *hamitisch* (LEPSIUS 1844:373ff o.B.; vgl. dazu auch KAYE/DANIELS 1992:451, En. 6). Zum ersten Mal in publizierter Form figuriert die *stricto-sensu*-Lesart nach gegenwärtigem Kenntnisstand bei D'ABBADIE 1845:359f (wogegen BEKE 1846:94), nachdem er kurz zuvor das Etikett *sous-sémitique* vorgeschlagen hatte [D'ABBADIE 1843:104 (mit Fn. 1), 107; vgl. damit *halbsemitisch* (MÜLLER 1867:52)].

Die gemeinsame Abstammung brachte man schließlich durch Klammerformen zum Ausdruck: zunächst *ägypto-semitisch* (BENFEY 1844:VIIf und *passim*), *Hebraeo-African* (PRICHARD 1844:584ff; NEWMANN *ap.* PRICHARD 1844:626ff), *semito-afrikanisch* (BLEEK 1851:56, 59), sodann v.a. *hamitisch-semitisch (semitisch-hamitisch)* bzw. ***hamito(-)semitisch*** (*semito(-)hamitisch*), vgl. BENFEY 1869:683ff, v.a. 691, 693; HALÉVY 1869:284 (wozu PRAETORIUS 1869:642); MÜLLER 1871:149, 1873:20, v.a. 444ff (1879:26, v.a. 499ff), 1876:94, 135, 1887:224ff; REINISCH 1873:XII, XVI; SCHULTZE 1873:1, 5, 31, 35 (ein sehr früher, aber unspezifischer Beleg ist HALLING 1835:388). Davor und daneben gab es noch etliche ephemere Bildungen [*ägypto-semitisch, Hebraeo-African, semito-afrikanisch, nilo-/nigro-/orphno-hamitisch/-kuschitisch* (s. ***EN* 142**(*)); *Erythräisch* (REINISCH 1873:*t.,* XVf und *passim*); zum kurzlebigen Wiederaufflackern von *Erythräisch* als griffigem nichtzusammengesetzten Terminus um 1970 (KÖHLER 1975:280f) und zu *Lisramisch* (HODGE 1972:*t.,* 13ff) und *Noachitisch, Lamechitisch* vgl. KAYE/DANIELS 1992:431].

In der modernen Sprachklassifikation ist letztendlich dafür ***afro(-)asiatisch*** üblich geworden, nach etlichen Vorläufern [zuerst bei DELAFOSSE 1914:9, 22, 30, 41 (weitere Belege, auch zu *Afr(o)asian* u.ä., bei KAYE/DANIELS 1992:431 und in *OED*^{2}*, s.v. Afro-Asiatic*)] insbesondere seit GREENBERG [1950:57 (und Fig. 2), 1952:*t.* (v. a. *op.cit.*:1$_1$), 1955:54 usw.] zur Vermeidung des durch die Hamitentheorie belasteten *Hamitisch* (vgl. GREENBERG 1950:57: „The term Hamito-Semitic is so well-entrenched that it will no doubt continue to be used. I rather hesitantly suggest the name Afroasiatic for this family as the only one found both in Africa and in Asia. In this way Hamitic could be entirely eliminated from use even as a linguistic term"). – DELAFOSSE hatte in seinem *Esquisse générale des langues de l'Afrique* den Terminus neben anderen aus historisch-geographischer Perspektive eingeführt (1914:6ff): „À la première se rattachent les *langues africaines* proprement dites, celles qui semblent s'être formées sur le terroir africain […] [9] […] Les trois autres divisions comprennent les langues importées en Afrique, soit de la presqu'île arabique et du bassin de la Méditerranée (*langues afro-asiatiques*), soit de l'Océanie (*langue malayo-africaine*), soit de l'Europe, à une époque beaucoup plus récente, par la colonisation (*langues afro-européennes*)", Kursivierungen im Original.

In jüngerer Zeit wurde auch die bereits gegen Ende des 19. Jahrhunderts propagierte Verwandtschaft des Baskischen mit dem Hamitischen (vor allem mit den Berbersprachen) durch MUKAROVSKI [1963–1964:52ff (u.ö.)] wiederbelebt und mit einem grundsprachlichen Etikett *euro-saharanisch* (*op.cit.*:93f) versehen.

Lit./Mat.: (Belege:) *hamitisch* (*hhamitisch, chamitisch* usw.): *(lato sensu:)* WAHL 1784:12, 24, 71, 371ff, 488, 1787:33, 1788:16, 22, 1805:438; PÁZMÁNDY 1786:16$_{[a]}$, 76; MICHAELER 1788:498; VON MURR 1804:15; ADELUNG 1806:300; *Hamitismus:* WAHL 1788:23; *Hamian:* JONES 1792:485ff [v.a. *op.cit.*:487, 489 (danach VON HAMMER 1818:273f; Zit. s. ***EN* 233**(*)f); idiosynkratisch für *persisch-indisch*); *hamitish:* BEKE 1834:92f$_1$, 226ff, 1846:94; *linguae Chamiticae:* JANNELLI 1840*a*:298; *semitisch-hamitisch:* HALLING 1835:388 || *(stricto sensu:)* D'ABBADIE 1845:359 (= 1848:221; vgl. BIRD 1848:174);

Bunsen 1848:262, 274, 295ff, 1854*a*:54, 61ff, 178, 183, 185ff; Renan 1855:42, 80f, 189; Farrar 1860:215; Lepsius 1863:87, 89f, 193ff (1855 noch o.B.), 1880:XVff; Müller 1867:20, v.a. 51ff. – (Zur Frühgeschichte der Hamitistik:) Lottner 1860:20ff, 112ff; Benfey 1869:683f, 728ff; Lepsius 1880:XVf; Hommel 1883:87ff; Praetorius 1894:312ff; Knappert 1975–1976:303ff; Fellman 1976*b*:377ff, 1978*d*:63f; (zur Hamiten- *vs.* Schwesterfamilienthese:) Sasse 1981*a*:132ff; Jungraithmayr/Möhlig 1983:101ff; (zur Benennungsgeschichte:) Praetorius 1894:316; Siegert 1941–1942:74$_1$; Greenberg 1950:57, 1952:1$_1$; Hodge 1975:237; Köhler 1975:275ff (v.a. *op.cit.*:276ff); Knappert 1975–1976:303ff; Koerner 1981*a*:23$_{20}$ (1989*b*:171$_{20}$); Mukarovsky 1981:511ff; Sasse 1981*a*:132ff (v.a. *op.cit.*:132f, 136, 138); Störk 1981:151; Jungraithmayr/Möhlig 1983:101ff; Kaye/Daniels 1992:430ff; Satzinger 1999:367ff; Lipiński 2001:21f; Bursik 2008:93ff; Lahr 2013:44f, 55; (Lemmata:) *TLF* 15 (1992), 310 (*cham°, s.v. sémite*); *OED*^{2}, *s.vv. Hamite, Hamito-Semitic, Afro-Asiatic.* — Zu den afrikanischen Sprachen s.u. und zudem ***EN*** 557f.

.21.3. ***Bantu*(sprachen); Aspekte der Vor- und Frühgeschichte der Afrikanistik**

[J 16f] Als erster verwendete den Plural *bantu* 'Menschen' als glottonymischen Coverterm Wilhelm Heinrich Immanuel Bleek, zunächst in einem erst 1952 veröffentlichten Manuskript aus dem Jahr 1857 (*Zulu Legends,* s. Silverstein 1968:211), sodann in publizierter Form nach meinen Recherchen erstmals **1857**:204 [„The Tegeza dialects form, with those of the Betshuana and those of the Kafirs and Zulus, a threefold branch of the Bantu family of languages, to which all the languages south of the line, with the exception of those of the Hottentots and Bushmen, are acknowledged to belong"; vgl. auch die diesbezüglich aufschlußreiche Anmerkung (1857:255): „I may only mention that also the Kafirs, when using the word *umuntu* (*umtu*) mas. pl., *abantu* (people), without further distinction, mean–*par excellence*–themselves, and use it decidedly somewhat in opposition to the term *umlungu* (white man), pl., *abelungu*" (Kursivierungen im Original)], des weiteren – erst dies war der forschungshistorischen Literatur bislang bekannt – 1858:[A4^r], 3★, 35ff sowie 1862:2ff *passim* (jeweils in den Formen *Bantu, Bántu, Bá-ntu, Bâ-ntu*). Noch kurz zuvor (Bleek 1855:43ff *passim* sowie 1856:iv, viff *passim*) hatte er die Bantusprachen lediglich als „Great African Family" bezeichnet. Das charakteristische Präfix *ba-* (Klasse 2, Pl.) hat sodann auch Heinrich Barth (1863:ccxxxv) als Schibboleth für diese Sprachenfamilie herangezogen (*Ba-languages*). – Vgl. auch Torrend 1891:XVI [mit Fn. ([5])]; *OED*^{2}, *s.v. Bantu;* (neuere Lit.:) Silverstein 1968:211f; Knappert 1970:230ff; Cole 1971:9; Köhler 1975:149f; Möhlig 1981:78; Jungraithmayr/Möhlig 1983:42; Frankl 1992:15; Hurskainen 2003:65f; Nkuna 2013:14.

Die Klassenpräfixe wurden bereits in Brusciotto 1659, der ersten Grammatik einer Bantusprache (kiKongo), erkannt und mit einem neuen Begriff (*principiatio* 'Präfix' in Analogie zu üblichem *terminatio* 'Endung') in acht *principiationes* ('Unterklassen') eingeteilt (*op.cit.*:1ff); vgl. Adelung/Vater 1812:207 („[…] daß gerade in den Sprachen dieses Stammes [*scil.* „Kongo-Sprachstamm"] vorn oder auch hinten angehängte Artikel [*scil.* Klassenpräfixe] einen wesentlichen Theil der Sprachformen ausmachen"), *op.cit.*:212 („Die Substantive haben eigentlich keine Formen für Genus, Numerus und Casus, sondern drucken letztere durch Artikel aus, deren folgende dem Singular eigen sind: *i, bu, li, ku, ki, u;* dem Plural aber: *i, ba, bi, ma, nu, zi;* und dieß ist der schwerste Theil der Sprache. Nicht jeder Artikel kann bey jedem Substantive stehen; manche stehen bey einem Theile der Wörter vorn, bey andern hinten, oder diese Stellung bezeichnet den Casus"; Kursivierungen im Original), *op.cit.*:214 („Die Artikel der Substantive,

welche an dieselben hinten angehängt werden, sind ein schwerer Theil dieser Sprache. Die Eigennahmen und die Nahmen der Menschen und Thiere brauchen keine Artikel, wenn sie mit Verben verbunden stehen; aber wohl haben Nahmen der Menschen und Thiere Artikel, und zwar eigenthümliche, wenn sie mit dem Verbum substantivum oder mit Adjectiven stehen [*scil.* diffuse Vorahnung des Konkordanzprinzips!]. Die Substantive theilen sich in acht Classen, nach Maßgabe der Artikel, welche sie im Singular und Plural annehmen, und nach Maßgabe der Anfangsbuchstaben der Substantive, welche sich nach der Anfügung der Artikel oft ändern"). Somit stimmt die Ansicht in JUNGRAITHMAYR/MÖHLIG (1983:50) nur bedingt – „In einem überlieferten Manuskript zu einer Grammatik des Xhosa aus dem Jahre 1832 führt B.[ennie] erstmals den für die […] Bantusprachen so wichtigen Terminus ‚class' […] ein" (Kursivierungen im Original von mir entfernt) –, und zwar nur für die südafrikanischen Bantusprachen; freilich erkannte man den verwandtschaftlichen Zusammenhang zwischen Kongo und Xhosa in dieser Frühphase noch nicht (s. ***EN* 146**$^{(*)}$).

Zu diesen – für die frühen *missionary linguists* (s. ***EN* 98**$^{(*)}$) beeindruckend neuen – typologischen Merkmalen der Klassensprachen vgl. auch BOYCE 1832*a*:789 (1832*b*:474): „After two years' experience, I am fully convinced that the obstacles in the way of an adult European acquiring a perfect knowledge of the Caffre language [/of Caffre 1832*b*] [*scil.* isiXhosa] are insurmountable: the pronunciation of the three clicks[,] and their varieties[,] is one great difficulty, but not the principal [one 1832*a*]: the main difficulty, which I think no adult European will ever master, (and some Europeans have now been ten years among the Caffres, which is long enough for a trial,) lies in a peculiarity of the language, which may be termed the euphonic or alliteral concord. One principal word in a sentence governs the initial letters or syllables of the other words: this is independent of any grammatical concord, or variety of inflexion. Thus, in speaking the language, the following points must be ascertained[,] in order to insure [/ensure 1832*b*] correctness:–first, the principal or governing word in a sentence; second, the principal letter in that word, to the sound of which the initial letters or syllables of the other words must be assimilated; third, the changes which must be made in the initial letters or syllables of the word which is governed by this euphonic concord; fourth, the words which remain uninfluenced by this euphonic concord", 1834:3 (1844:7, 1863:6): „The Kafir Language [*scil.* Xhosa] is distinguished by one peculiarity which immediately strikes a student whose views of language have been formed upon the examples afforded by the inflected languages of Ancient and Modern Europe: with the exception of a change of termination in the Ablative case of the Noun, and five changes of which the verb is susceptible in its principal tenses, the whole business of declension, conjugation, &c. is carried on by prefixes, and by the changes which take place in the initial letters or syllables of words subject to Grammatical government: as these changes in addition to the precision they communicate to the Language promote its Euphony, and cause the frequent repitition [*sic!*] of the same letter as initial to many words in a sentence, this peculiarity upon which the whole Grammar of the Language depends has been termed the EUPHONIC or ALLITERAL CONCORD", 1837:xiiif: „The most striking peculiarity of the Kafir and Sechuana [*scil.* seTswana] family of languages, is the *Euphonic or Alliteral Concord*. With the exception of a few terminations in the cases of the noun, and tenses of the verb, the whole business of declension, conjugation, &c., is effected by prefixes and by changes which take place in the initial letters or syllables of words subject to grammatical government; now as these changes, in [xiv] addition to the precision they communicate to the language, also promote its euphony, causing at the same time the frequent repetition of the same letter as initial

to many words in a sentence, they, or rather the principles which regulate them, have been termed the *Euphonic or Alliteral Concord*" (Auszeichnungen jeweils im Original); vgl. dazu auch ARCHBELL 1837:8; CASALIS 1841:3f, v.a. 9ff; EWALD 1847:49ff; VON DER GABELENTZ 1847:239ff; POTT 1847:19ff, 1851:410, 1852*c*:334f; BRYANT 1849:388ff (*op.cit.*:388 mit Fn. ⋆), GROUT 1849:401; KRAPF 1850*a*:29ff, 33ff; SCHREUDER/HOLMBOE 1850:8ff (v.a. *op.cit.*:13); BLEEK 1851:10ff; DAVIS 1872:iiif. Erst BOYCE erkannte und beschrieb mithin die volle Tragweite des Konkordanzprinzips; zuvor hatte man davon nur eine vage Ahnung [vgl. LICHTENSTEIN 1808:296f, 322, v.a. 323f („Partikeln", „willkührliche, nur vom Sprachgebrauch und Wohlklang gerechtfertigte Zusätze ohne festbestimmte Bedeutung"), 1811*a*:641, Fn. 2) und v.a. 644, Fn. 12) sowie 672 („Zwischensilben"), 1812*b*:620 („vorgehängte stumme Silben"); ADELUNG/VATER 1812:214ff, 279ff, 286ff (noch ohne eine Affiliation zwischen dem Kongo-Sprachstamm und den südafrikanischen Sprachen zu erkennen), s. auch ***EN* 144**(*)f]. Die Numerierung der Klassenpräfixe, die *mutatis mutandis* bis heute Bestand hat, nahm BLEEK (1851:12ff; vgl. 1869:93ff) vor.

Eine approximative Dichotomie der südafrikanischen Sprachen in „Hottentotten" (Khoisan) und „Kaffern" (Bantu) nahm erstmals LICHTENSTEIN 1808:268ff (v.a. 269ff, 288ff) vor (vgl. ADELUNG/VATER 1812:267ff; SCHREUDER/HOLMBOE 1850:IIIf). Dies setzte sich fort in den Zweiteilungen bei BOYCE 1837:xiff (1844:viiiff, 1863:vff), GROUT 1849:423ff [„Click Class" *vs.* „Alliterative Class"], APPLEYARD 1850:9ff, 26ff [„Click Class" *vs.* „Alliteral Class"] (nach ihren „distinctive features": Schnalzlaute der Khoisansprachen und Konkordanzprinzip der Bantusprachen) und BLEEK 1851:8 (*stirps Hottentotica* vs. *Magna*). In der Folge gesellten sich zu den südafrikanischen „Kaffernsprachen"[1] auch die Kongosprachen Zentralafrikas (zunächst MARSDEN *ap.* TUCKEY, Belege s.u.) und die Sprachen der afrikanischen Ostküste (v.a. Suaheli) dazu (vgl. VON DER GABELENTZ 1847:238ff), bis sich schließlich der von BLEEK 1857 geprägte übergreifende Coverterm *Bantusprachen* etablierte.[2] – Lit./Mat.: HERVÁS 1784:236ff (1785*a*:*ibid.;* zu HERVÁS 1800–1805 vgl. ***EN* 184**(*)); LICHTENSTEIN 1808:268, 288 (*op.cit.*:268ff, v.a. 269ff, 288ff); SEETZEN 1810:320, v.a. *op.cit.*:320⋆) (s. ***EN* 217**(*)), 328f; ADELUNG/VATER 1812:207ff, 267ff, 289ff; BARROW *ap.* TUCKEY 1818*a*:xxxii (1818*b*:*ibid.*), TUCKEY 1818*a*:384ff (1818*b*:389ff), MARSDEN *ap.* TUCKEY 1818*a*: 385ff, v.a. *op.cit.*:387, 389 (1818*b*:390ff, v.a. *op.cit.*:391f, 393f); MALTE-BRUN *ap.* SAULNIER DE MONDEVIT 1820:334, *ap.* BOWDICH 1824:369, Fn. (1); RITTER 1822:292f; BALBI 1826*a*:225ff, 1826*c*:135f; VON ROON 1832:114, 1840:465ff, v.a. 466f; PRICHARD 1837:213ff, 270ff, 280ff, 294ff, 306ff, v.a. 312ff (PRICHARD/WAGNER 1840*b*:226ff, 288ff, 299ff, 314ff, 328ff, v.a. 334ff); CASALIS 1841:3ff; VON DER GABELENTZ 1847:238ff; POTT 1847:23ff, v.a. 1848:5ff, 129ff, 1851:409, 1852*c*:334ff; WILSON 1849:359; GUMPRECHT 1850:142ff; vgl. auch HAHN 1857:Vff; BLEEK 1862:4ff.

Zu früheren Beschreibungen der Schnalz(laut)e in den Khoisan- und angrenzenden Bantusprachen (engl. *dick,* älter auch *cluck, clack;* gr.-lat. *poppysma;* s. ***EN* 439**(*)) vgl. LICHTENSTEIN 1808:270ff,

---

1 Engl. *Kaffrarian* bzw. *Kaf(f)ir languages* [vgl. auch *Caffreria/Kaffraria* 'Kaffernland', z.B. BRUZEN LA MARTINIÈRE 1730*b*:12 (*recte:* 32) (1737*c*:28f; HEINSIUS 1745:65ff)]; der stark pejorative Ausdruck – vgl. bereits BRUZEN LA MARTINIÈRE 1730*b*:12 (*recte:* 32) (1737*c*:29; HEINSIUS 1745:66) – wurde in der linguistischen Literatur jener Zeit neutral-deskriptiv gebraucht, doch schwang wohl von Beginn an auch im wissenschaftlichen Gebrauch, ähnlich wie bei „Negersprachen", der ubiquitäre Überlegenheitsanspruch der Europäer mit (vgl. z.B. KRAPF 1858*a*:240f).

2 Vorher hatte BLEEK nur den vagen Begriff 'große Familie' verwendet (*stirps Magna* und *Great African Family*), s. auch ***EN* 144**(*); vgl. zudem BLEEK 1862:2f, 26. – Zu KRAPFs *orphno-hamitisch* s. ***EN* 142**(*).

1811*a*:637f, 1812*a*:604ff und ADELUNG/VATER 1812:292f; vgl. auch BOYCE 1834:2 (1844:2); BRYANT 1849:386, 395f; GROUT 1849:400, 1853:452ff (1854:278ff); APPLEYARD 1850:82f; BLEEK 1851:7, 1858*a*:5f, 1862:11ff; Überblick über frühe Darstellungen und Symbole: BRECKWOLDT 1979:509ff; vgl. auch KÖHLER 1975:305ff; WINTER 1981:329ff, v.a. 348ff; GÜLDEMANN/VOSSEN 2000:99ff, v.a. 105f. – Daß es unter den Sprachen Afrikas auch Tonsprachen gibt, wurde zum ersten Mal im Aschanti-Twi (Akan-Sprache) von BOWDICH beobachtet: „They [*scil.* the Ashantees] frequently are obliged to vary the tone, in pronouncing a word which has more than one meaning, as the Chinese do" (1819:359; vgl. auch 1819*a*:471, 1820:461, 1825*c*:49, 1826*b*:62).

Lit.: (ältere:) STEINTHAL 1847:52ff; APPLEYARD 1850:1ff; BLEEK 1851:1ff, 1858; TINDALL 1857:3ff; WALLMANN 1857:1ff; BENFEY 1869:735ff; DE GREGORIO 1882:16ff; (neuere:) SCHMIDT 1926:79ff, 85ff; DAMMANN 1953:193ff; COLE 1971:1ff; KÖHLER 1975:135ff; FELLMAN 1978*c*:305ff; WOLFF 1981:17ff; FRANKL 1992:12ff; BURSIK 2008:85ff; CAMPBELL/POSER 2008:120ff; LAHR 2013:32ff; VAN DER SPUY 2025:9ff. – Zudem s. ***EN*** **557**f.

.21.4. *Uralische* und *altaische* („*ural-altaische*", „*skythisch-turanische*") Sprachen

[**J 16**f] Für die uralischen und altaischen Sprachen Osteuropas bzw. (Zentral-)Asiens gab es früher zahlreiche Namen [in der Folge adjektivisch aufgefaßt und daher konsequent kleingeschrieben; vgl. dazu auch ***EN*** **149**$^{(*)}$ (***N.B.***), **558**f].

.1. Vorläufer der heute üblichen Klammerglottonyme *finno(-)ugrisch* bzw. *ugro(-)finnisch,* die etwa von der Mitte des 19. Jahrhunderts an aufgekommen sind, waren das seit der Nestorchronik im frühen 12. Jahrhundert bekannte deethnonymische *tschudisch,* die *pars-pro-toto*-Bezeichnung *finnisch* sowie bereits im späteren 18. Jahrhundert die Bindestrichformen *finnisch-ungrisch* und *tschudisch-jugorisch*. Hinzu kamen die diffusen, teilweise panasiatischen Kollektivnamen *skythisch* und *turanisch* (s. **J 32**ff, v.a. **J 36**); letzterer war – als Ethnonym nach dem mythischen Land *Tūrān* in Zentralasien nordöstlich des Iran – in Europa um 1770 bekanntgeworden und wurde seit etwa 1850 von PRICHARD, BUNSEN und v.a. MAX MÜLLER (in der Lesart 'altaisch' *lato sensu* = 'ural-altaisch', s.u.) propagiert. Der Coverterm *uralisch* etablierte sich in linguistischer Hinsicht schon seit den 1820er Jahren (durch KLAPROTH und BALBI).

Im 19. Jahrhundert stark vertreten war das mittlerweile obsolete, seit den 1840er Jahren von CASTRÉN eingeführte *altaische* und von KELLGREN spezifizierte *ural-altaische* Makrophylum (= 'altaisch' *lato sensu*); zuvor und daneben waren auch die Namen *(türkisch-)ta(r)tarisch, finnisch-tatarisch* und eben *skythisch* (im „allophylischen", d.h. nicht-indogermanischen Sinn) sowie *turanisch* geläufig. Heute ist nur noch *altaisch* im engeren Verständnis (*stricto sensu*) üblich, was in der Sache bereits von KLAPROTH (1823:195 [*recte:* 295]) erkannt worden war.

Lit./Mat.: zur Geschichte der Finnougristik (Uralistik): AHLQVIST 1854; BENFEY 1869:749ff, 751ff; DONNER 1872; STIPA 1990; der Altaistik: BENFEY 1869:741ff; POPPE 1965:79ff; zur (ural-)altaischen Frage: SCHMIDT 1926:45ff, 48ff; POPPE 1965:125ff; STIPA 1990:291f, 310ff, 331ff; GEORG *et al.* 1998:65ff, v.a. 74ff; CAMPBELL/POSER 2008:235ff, 241ff, 404, 414; zu den Namen *(ural-)altaisch:* POPPE 1965:126f; STIPA 1990:291; GEORG *et al.* 1998:74f; *tschudisch:* KNÜPPEL 2000–2001:87ff, 2002–2003:85ff; *skythisch-turanisch* (und zu den diesbezüglichen sumero-elamischen Hypothesen): **K 269**ff, **271**ff, **286**ff; weitere(s) Lit./Mat.: **K 275** sowie ***EN*** **148**$^{(*)}$f und **150**$^{(*)}$ff, v.a. **152**$^{(*)}$.

.2. Belege: ***finno(-)ugrisch/ugro(-)finnisch:*** PRICHARD 1844:293, 399⋆, 404 (PRICHARD *et al.* 1845:302, 412, 418); MÜLLER 1854*c*:108, 1855:119 (1863:272); CALDWELL 1856:43; MAURY 1857:402, 412, 436ff, 1857*a*:923, 935, 1857*b*:19, 30 (ANONYMUS 1857:484); WAGNER 1858:236;

vgl. auch BAYNES 1888:298. – ***N.B.*** Früher nahm man erst UJFALVY als Schöpfer von *ugro-finnisch* an, vgl. MEYER 1901:458f. – Die Bindestrichform *finnisch-ungrisch* gab es schon im späteren 18. Jahrhundert [z.B. ANONYMUS 1782:567, 1794:1464; RÜDIGER 1783:162 (vgl. SCHLÖZER 1768:77, GYARMATHI 1799:244, v.a. 381); KLEINSORG 1787:94] || *Tschuden/tschudisch:* vgl. VON STRAHLENBERG 1730:40ff, 62, 99; MÜLLER 1732:10 mit Fn. (★★), 1747:460f; BAYER 1747:372ff; SCHLÖZER 1768:73f, 1771:246ff (v.a. *op.cit.*:247$_{z)}$), 301ff; HAGER 1793:64f, v.a. *op.cit.*:66$_{s)}$; ADELUNG/VATER 1809:739ff;VATER 1815:68 (VATER/JÜLG 1847:118, 407f, 425f); VON ARNDT 1818:136ff, 315 (Anm. 64), *op.cit.*:323 (Anm. 70); ADELUNG 1820:65f; MÜLLER 1837:175ff; ZEUSS 1837:284 mit Fn. ★); CASTRÉN 1844*c*:1ff (1858:40ff, 1862:86ff); SCHLEICHER 1850:75; SCHOTT 1853:*t.;* MÜLLER 1861:303f (1863:268) || *tschudisch-jugorisch:* RÜDIGER 1782*a*:68 (wozu ANONYMUS 1782:566f, worauf RÜDIGER 1783:162); vgl. auch DOBROWSKY 1795:181 (1796:97); PRICHARD 1841:14 (in der Form *Czudo-Iugorian*) || *finnisch* (z.B. in *finnischer Völker-, Sprachstamm*): vgl. z.B. SCHLÖZER 1768:77, 101ff, 1771:301ff; GATTERER 1771*a*:117ff; GYARMATHI 1799:125, 244; ADELUNG 1806*b*:357; EICHHORN 1807:673ff; POTT 1833:XXXIII, 1840:22, 110. – Vgl. zudem BOLLER 1853–1854:*t.,* 1854–1855:*t.* || *ugrisch* (z.B. in *ugrischer Volksstamm*): MÜLLER 1837–1839:*t.* und *passim;* POTT 1840:110; älter: *jugorisch/ugorisch,* vgl. RÜDIGER 1782*a*:68; KLAPROTH 1811:169ff, 1812*a*:11ff (1814*a*:491ff), 1820:1ff, 1823:185, v.a. 188ff [mit Fn. ★)] || *finnisch-uralisch, uralisch-finnisch:* SCHOTT 1859:587, 602. – Vgl. zudem RIEDL 1858:1f$_{*)}$.

Uralier/uralisch*:* KLAPROTH 1823:182ff, 188$_{*)}$; BALBI 1826*a*:xxx, xlix, lxxvij, 32, 149, 194ff, 406 und *passim;* MÜLLER 1837:164 (u.ö.); POTT 1840:22, 110; VON ROON 1840:433 (1855:428); BÖHTLINGK 1851:XXX; JÉHAN 1858:39f, v.a. 995ff; *uralisch-finnisch* (*finnisch-uralisch*), s.o.

Skythen/skythisch (*sensu allophylico,* s. ***EN*** **147**$^{(*)}$ und **K 269**ff). — ***Turanier/turanisch****:* Die frühesten europäischen Belege dürften bei ANQUETIL DUPERRON [1768*a*:380, 1768*b*:413, 429, v.a. 431, 1771*a*:cclvj, Fn. [1], 1771*b*:55, 58, 60, 197 (ANQUETIL DUPERRON / KLEUKER 1776:135, 1777*a*:17, 60, 80, 93, 96, 199$_{e)}$)] zu finden sein (frz. *Touran(ian(s))*); sodann: RICHARDSON 1777*a*: xi, xv, xxi, v.a. xxx, 1777*b*:43, 60, 82, v.a. 120, 1778:52, 73, 98, v.a. 142 (RICHARDSON/FEDERAU 1779:86, 129, 159, v.a. 175); JONES 1788*b*:7; PRICHARD 1813:457, v.a. 477, 1836:xix, 247, 257ff, v.a. 261f, 263ff; HALLING 1835:39, 350; BUNSEN 1848:293, v.a. 296 (mit Fn. ★), 1854*a*:64; CASTRÉN 1850:3 (1858:224, 1862:153); MÜLLER 1851*a*:308 = 1851*b*:156 = 1851*c*:14 (jeweils mit Fn.), v.a. 1854*a*:263ff, 1854*b*:*t.* und *passim,* 1854*c*:10, 23, 75ff, 1855:10, 23, v.a. 86ff, 1861:275ff, 310f, 382f (1862*a*:290ff, 325f, 398f, 1862*b*:294ff, 329f, 402f, 1862*c*:288ff, 323f, 397f, 1864:300ff, 336f, 413f, 1866*c*:323ff, 358f, 439f; 1863:243ff, 274f, 378f, 1866*a*:247ff, 280, 399f); JÉHAN 1858:71f, 1209; SCHMITZ 1864:4, Fn. ★); WHITNEY 1867:322ff, 1875:231f; SAYCE 1874:21f$_{1}$; HUNFALVY 1876:*t.*; HOVELACQUE 1876:151ff (1877:198ff, 1881:*ibid.,* 1911:201ff); PAPILLON 1876:8$_{1}$ (1877:8f$_{1}$, 1882:*ibid.*); MÜLLER 1876:70; POTT 1885:89f. – Zur Kritik vgl. POTT 1855:405ff; STEINTHAL 1864:24ff; VON DER GABELENTZ 1891:165f (1901:155f). – Zum Choronym *Turan:* WAHL 1784:122ff; MÜLLER 1837:275f; GLAIZE 1865:131f (1867*b*:26f); neuere Lit. bei KNÜPPEL 2006*a*:92, Fn. 10.

Ta(r)taren/ta(r)tarisch*:* vgl. v.a. WITSEN 1692*b*:540ff (1705:882ff) und *passim;* VON STRAHLENBERG 1730:31ff; GATTERER 1771*a*:143ff; KLEUKER 1783*b*:11$_{10}$ (Zit. s. ***EN*** **232**$^{(*)}$); VON MURR 1804:12ff; EICHHORN 1807:360ff; SCHMIDT 1818:324ff; POTT 1840:22$_{21}$. – Vgl. zudem ABEL-RÉMUSAT 1820:*t.* und *passim;* KLAPROTH 1823:202ff; SCHOTT 1836:1ff || *scythisch-tatarisch:* VON STRAHLENBERG 1730:56ff; PÁZMÁNDY 1786:76; OPPERT 1854*a*:599; *Scytho-Tatar:* BOWRING 1838*a*:346 (1838*b*:191) || *türkisch-tatarisch* (*Völkersystem, Sprachstamm* usw.): GATTERER

1771*a*:143ff; WAHL 1784:21f, 39ff; vgl. auch KLEINSORG 1787:93; KLAPROTH 1812*a*:9 (1814*a*:489), 1820:1f; ADELUNG 1820:32ff; HAMAKER 1825:197; KASEM-BEG 1848:*t.,* v.a. XI; JÉHAN 1858:1183ff; *turk-tatarisch:* RITTER 1832:274, 283; MÜLLER 1837:275; *turko-tatarisch:* TAFEL 1839:81f; BODENSTEDT 1848:125f; WELSFORD 1848:232, 234; MÜLLER 1854*c*:92;*Turkdialecte:* RITTER 1832:283, *Turksprachen: op.cit.*:1124 || *tatarisch-türkisch:* MÜLLER 1764:543; WAHL 1805:4$_{\star)}$; RAPP 1852:11; MORDTMANN 1870:8 || *mongolisch-tatarisch:* HEYSE/STEINTHAL 1856:176; *tatarisch-mongolisch:* EISENHART 1856:34. – Zu korrektem *tatar*° (nicht: *tartar*°): STRAHLENBERG 1730:4$_{(\star\star)}$ [1738:5$_{(3)}$ (mit einer diesbezüglichen Anmerkung des Übersetzers)]; ABEL-RÉMUSAT 1820:1ff; RITTER 1832:274ff; SCHLEICHER 1850:65$_{\star)}$; MÜLLER 1851*a*:308$_{\star}$ = 1851*b*:156$_{\star}$ = 1851*c*:14$_{\star}$. – Zu den diversen Implikationen von *ta(r)tarisch* vgl. KNÜPPEL 2016:427.

Altai°: altaisch [auch: *altaïsch, altaiisch, altajisch, altai'sch*] (zuerst nur *lato sensu*): CASTRÉN 1845*a*:185, 1846:227, 234f (1855:67, 76f, 1856:67, 75f), 1850:2 (1858:223, 1862:152), 1862:318; SCHOTT 1847–1849:*t.,* 1859–1871:*t.* (v.a. 1866:*t.*) und *passim;* vgl. auch SCHLEICHER 1850:61; BOLLER 1854*f*:494 (1854*h*:3); RIEDL 1858:2; DONNER 1881:231ff; (sodann *stricto sensu*): KELLGREN 1846*b*:194; SCHLEICHER 1850:65; BÖHTLINGK 1851:XXX; vgl. auch MÜLLER 1882:186ff, 258ff || ***ural(-)altaisch****:* KELLGREN 1846*a*:18, 1846*b*:*t.* (*op.cit.*:180ff), 1847:*t.* und *passim;* SCHOTT 1847:464; BÖHTLINGK 1851:VII, XIII, XXIXff und *passim;* BOLLER 1854*c*:442, 453, 459 (1854*e*:4, 15, 21), 1854*h*:155 (1855:323), 1856*a*:111, Fn. 1), 318, 1856*b*:*t.* (1857*c*:*t.*), 1856*c*:*t.* (1857*d*:*t.*), 1857*a*:*t.* (1857*e*:*t.*), 1857*b*:*t.* (1858:*t.*); RIEDL 1858:2f$_{\star)}$; *altai-uralisch:* STEINTHAL 1850:86f, HEYSE/STEINTHAL 1856:176; BÖHTLINGK 1851:XXX.

Ephemeres: *hochasiatisch:* SCHOTT 1836:2 || *ugro-tatarisch* (*Ugro-Tartarian*): PRICHARD 1848*a*:241, 244 (mit Fn. ⋆), 246, 1848:342,1849:54ff (1850:125, 130ff); vgl. MÜLLER 1851*a*:308 = 1851*b*:156 = 1851*c*:14; NORRIS 1855:61; MAURY 1857:383ff, 436ff und *passim,* 1857*a*:923 (1857*b*:19); JÉHAN 1858:39f; PERTY 1859:323; *ugro-altaisch* (*ougro-altaïque/Ugro-Altaisch*): LEJEAN 1861:32; *ugro-altaic:* SAYCE 1875:21f (mit Fn. [1]); *ugro-skythisch* (*ougro-scythique*): MAURY 1857:440; *kaukaso-skythisch* (*caucaso-scythique*): MAURY 1857:405; *skythisch-sarmatisch* (*scythico-sarmatique*): MALTE-BRUN 1810:579 [vgl. **K 270** (aber *scythico-,* nicht *scytho-*!)]; *finnisch-skythisch:* VON DER HAGEN 1826:V (Zit. s. **K 270**); *finno-lappisch* (*Finno-Lapponic*): PRICHARD 1844:605; *finno-uralisch* (*finno-ouralien*): OPPERT 1859*a*:82; *finnisch-tatarisch* (*finno-tatarisch*): SCHOTT 1847–1849:*t.* und *passim;* RIEDL 1858:2; BOLTZ 1868:77; WEISBACH 1890:6, 11, 46; *tataro-finnisch* (*tataro-finnois*): OPPERT 1859*a*:8, 83, 1869*a*:74f; BASTIAN 1871:83$_{[\star\star)]}$, 93$_{\star)}$; *finno-japanisch, ugro-japanisch* (*finno-japonais, ougro-japonais*): MAURY 1857:378, 389f, 435ff und *passim,* 1857*a*:921ff (1857*b*:17ff); PERTY 1859:323 || *turano-finnisch:* BASTIAN 1871:127 ||| *turano-skythisch:* BAYNES 1888:296, 298f (vgl. auch VON ECKSTEIN 1862:161, *arisch-turanische Urzeit, op.cit.*:229), *eskimo-turanisch:* CHAMBERLAIN 1887:10, 323ff; ANONYMUS 1887:245; zu *skythisch-turanischen* Makrophyla s. zudem ***EN* 166**$^{(*)}$.

N.B. Bei den terminologischen (mithin auch glottonymischen) Prioritätsfragen und Belegreihen spielen (ortho-)graphische, morphologische (flexionelle) und sprachübergreifende Varianten keine Rolle; es ist für die Chronologie daher unerheblich, ob es sich z.B. bei 'ural-altaisch' um die Allonyme *ural-altaisch, ural-altaïsch, uralaltaisch, Ural-Altaisch, oural-altaïque, Ural-Altaic* usw. handelt. Im übrigen ist auch das Caveat in ***EN* 140**$^{(*)}$f zu beachten; vgl. zudem ***EN* 226**$^{(*)}$f.

.3. „Affinitas" (vgl. GYARMATHI 1799:*t.*)

An den uralischen Sprachen wurden recht bald genetische wie auch typologische Zusammenhänge wahrgenommen: im engeren Verband der ostseefinnischen Sprachen zwischen Finnisch, Estnisch und Lappisch bereits im 16. Jahrhundert [zunächst MÜNSTER 1544:dxixf

(Sign. Xx ij[r]f), im 17. Jh. v.a. WEXIONIUS 1650:[H6[v]]ff], zwischen Finnisch und Ungarisch dann seit dem 17. Jahrhundert. Hierfür wird als erster üblicherweise COMENIUS vindiziert [1657*b*:29 (wozu aber STIPA 1990:139) und 1657*b*:313, wobei *loc.cit.,* modern gesprochen, rein typologisch argumentiert wird]; beide Stellen sind, was die Interpretation einer genetischen Sprachverwandtschaft anbelangt, durchaus problematisch. Das meiste kursierte zudem in unpublizierten Manuskripten (SKYTTE, FOGEL); der tatsächlich erste publizierte Passus, aus dem man eine genetische Affinität herauslesen kann, ist STIERNHIELM 1671*a*:f[1][v]. Darüber hinaus ist schon zu Beginn des 17. Jhs. MEGISERs sechste Stammtafel in dieser Hinsicht aufschlußreich (MEGISERUS 1603*b*:(:)[1][r]). – Lit.: (ältere:) LEIBNIZ 1710:8f, 1718:157f (1768f_1:301); RUDBECK 1717:77ff; EGENOLFF 1720:72ff; ECKHART 1729*b*:487f; VON STRAHLENBERG 1730:31ff, 56ff (*Tabula Polyglotta*), v.a. 60f [1738:33ff, 56ff (*Polyglot Table*), 69]; SCHLÖZER 1768:76f, 1771:246ff, 301ff, v.a. 306f [mit Fn. A)], 1799:381ff; IHRE 1769*a*:XXXIXff, 1780:XXf; FISCHER 1770:3ff, v.a. 18, 25ff; SAJNOVICS 1770 (1771) *passim,* v.a. 1770:73ff (1771:111ff); IHRE/ÖHRLING 1772; LINDAHL/ÖHRLING 1780:XXXIV; HAGER 1793 (1794); DOBROWSKY 1795:180ff (1796:94ff; Zit. s. ***EN* 181**[(*)]ff); GYARMATHI 1799 (v.a. *op.cit.*:IXff); HERVÁS 1802: 170ff, 188ff, 201ff, v.a. 222ff, 226f, 228ff; ADELUNG/VATER 1809:739ff, 769ff [v.a. 771ff, Fn. ★★)]; BUHLE 1810:191ff, 204ff, 291ff; VON ARNDT 1818:141ff; KLAPROTH 1823:183, 188ff; WIEDEMANN 1838:4ff; vgl. dazu noch TRÖSTER 1666:95ff, v.a. 102f, 104ff, 312ff;[3] PÁZMÁNDY 1786; BEREGSZÁSZI 1796; (neuere:) AHLQVIST 1854; RIEDL 1858:4ff; BENFEY 1869:248, 278, 741ff, v.a. 751ff; DONNER 1872:97ff, 100ff, 105ff, 1881:231; VON FARKAS 1948:109ff, 1952:1ff; STEHR 1957; PRAŽÁK 1967:65ff; LAKÓ 1969:3ff; STIPA 1990:37ff, 77f, 139ff; FAZEKAS 2001:1144ff; CAMPBELL/POSER 2008:14f, 49f, 88ff; VLADÁR 2008*a*:145ff; TUCHTENHAGEN 2010:153ff; KNÜPPEL 2016:428.

.4. Wie zuvor schon erwähnt (***EN* 147**[(*)]), war MAX MÜLLER nach 1850 der Hauptexponent einer riesigen panasiatischen **turanischen** Sprachfamilie [Belegstellen s. ***EN* 148**[(*)]; vgl. seine genealogischen Tafeln der „Northern Division" in 1861:382 (1866*a*:399) sowie der „Southern Division" in 1861:383 (1866*a*:400)]. Der eigentliche Initiator bzw. Propagator dieses Völker- und Sprachstammes in der chronologischen Abfolge über BUNSEN hin zu MÜLLER war freilich der Ethnologe JAMES COWLES PRICHARD [1836:260ff (PRICHARD/WAGNER 1840*a*:310ff), vgl. PRICHARD 1836:260f: „In the ancient mythical traditions and poetical history of the East, two classes of nations are distinguished from each other, as contrasted in character, and as engaged from the earliest times in perpetual enmities. Turan and Iran, coinciding with the northern and the southern regions above defined, are the countries where they have always dwelt, and where these nations carry on still the same conflicts which their forefathers waged in the days of Feridún and Afrasiab. The more compendious accounts of eastern affairs collected by the Greeks are sufficient to identify these nations with the Scythians and with the Medo-Persians, whose mutual invasions were briefly recorded by Herodotus, and by Trogus Pompeius, and who disputed between them for ages the sovereignty of Upper Asia. The Scythians were the nations of the north, beyond Mount Imaus, of whom some branches at an earlier period had reached the neighbourhood [261] of Colchis. There is enough [...] in the notices left by Hippocrates, of their physical traits to identify them with the class of nations whom I shall comprise under the indefinite and therefore more convenient designation of Turanian. That term will serve the purpose of a general appellation for all the races of men who inhabit the region northward of the Oxus

[3] Zu TRÖSTER, der keine finnisch-ungarische Verwandtschaft aufstellte, sondern das Ungarische als stark vermischte Sprache auf das (Alt-)Deutsche zurückführen wollte, vgl. FAZEKAS 2001:1148.

and Imaus, or of the line before described; and who display more or less, and in more or fewer of their tribes, the same physical character with the Mongoles and Kalmuks [...] For the more southerly nations, resembling the ancient Persians in physical character, as the features of that people pourtrayed on the sculptures of Istakhar or Persepolis sufficiently testify, we may adopt the term Iranian as a distinctive epithet [...] the nations whom I term Iranian can only receive that epithet in a more general sense. I shall therefore use it only as synonymous and co-extensive with another name of less ambiguous meaning. As the races to be described, in[-262]cluding the Hindoos, reach from the Indus to Mount Atlas and the Western Ocean, the term Indo-Atlantic will designate them accurately from their geographical position. The name of Turanian, but for the error of modern writers who have confounded the real Scythians with the Goths and the Slavonians and even with the Celts, might be interchanged with Scythian"]. In Anbetracht dessen ist der auktoriale Tonfall von BUNSEN 1848:296 („We therefore propose to call this whole family the *Turanian,* and the Indo-Germanic or Indo-European, the Iranian, following the antithesis of Iran andTuran [...]"; Kursivierung bereits im Original) in keiner Weise originell. – Weitere Stellen: ***EN* 148(*)** sowie PRICHARD 1848:342, 1848*a*:241.

Letzten Endes führte PRICHARD aber nur aus, was RICHARDSON bereits 1777 skizziert hatte (s. ***EN* 148(*)**; Zit. in **K 269**). Somit koexistierte das gemeinhin mit MAX MÜLLER assoziierte *Turanisch* schon längst mit dem üblicherweise mit RASMUS RASK in Verbindung gebrachten uralaltaischen *Skythen*begriff (**K 270**) und löste ihn allmählich ab. Ironie der Geschichte bleibt freilich, daß sich die „real Scythians" schließlich doch als Iranier und nicht als Turanier erwiesen und der inkriminierte „error of modern writers" folglich rehabilitiert wurde: Die Skythen waren als Iranier und Indogermanen in der Tat mit den Goten, Slawen und Kelten – wenn auch nur weitschichtig, aber immerhin – stammverwandt (**K 264**).

Nicht als genetische Familie, sondern nur als typologischen Überbegriff sah hingegen WILHELM BLEEK die neben den dravidischen nunmehr auch auf die australischen, manche afrikanischen sowie etliche andere entferntere Sprachen ausgedehnte turanische Klasse (1872:91f): „It is difficult to find an appropriate name for this large class of languages; and if we designate them, with Max Müller, by the term 'TURANIAN' (in a far wider sense than the word can, strictly speaking, claim), it is only because all other names proposed are liable to still greater objections. 'Turanian', in this wider sense, is used to denote all such languages as appear to be of similar construction to those to which in the first instance the name Turanian was applied [...] [92] [...] I have purposely, here, spoken only of a *class, and not of a family of Turanian languages;* as although they possess sufficient features in common to justify us in including them under the same head (in the absence of any evidence to the contrary) in a general classification of languages, it cannot be said that the points of resemblance are such as necessarily to constitute a closer affinity. On the contrary, it is not impossible that some or all of these languages exhibit only certain stages of development in one particular direction, taken either by members of different families, or by different branches of the same family" (alle Auszeichnungen im Original). *Turanisch* meint hier mithin nicht viel mehr als 'agglutinierend'.

Freilich hatte sich MAX MÜLLER am Ende seines Lebens vom turanischen Konstrukt schon längst verabschiedet, zu einer Zeit, als der Turanismus von der Linguistik allmählich auf die nationalistische Politik überging; die Schlußbemerkungen in diesem Kapitel seiner Autobiographie sind allgemeingültig (1901*a*:155f, 1901*b*:159f): „Another disadvantage from which the aged scholar suffers is that he is blamed for not having known in his youth what has been discovered in his old age, and is still violently assailed for opinions he may have uttered fifty years

ago. When quite a young man I wrote, at Baron Bunsen's request, a [160 (1901*b*)] long letter on the Turanian Languages. It was published in 1854 [*scil.* MÜLLER 1854*a*, 1854*b*], but it still continues to be criticized as if it had been published last year. Of course, considering the rapid advance of linguistic studies, a great part of that letter became antiquated long ago; but at the time of its first appearance it contained nearly all that could then be known on these allophylian, that is, non-Aryan and non-Semitic languages; and I may, perhaps, quote the opinion of Professor Pott [*scil.* POTT 1855:405ff], no mean authority at that time, who, after severely criticizing my letter, declared that it belonged to the most important publications that had appeared on linguistic subjects for many years. And yet, though I have again and again protested that I could not possibly have known in 1854 what has been discovered since as to a number of these Turanian languages, everybody who writes on any of them [156 (1901*a*)] seems to be most anxious to show that in 1894 he knows more than I did in 1854. No astronomer is blamed for not having known the planet Neptune before its discovery in 1846, or for having been wrong in accounting for the irregularities of Saturn. But let that pass; I only share the fate of others who have lived too long. After all, all our knowledge, whatever show we may make of it, is very imperfect, and the more we know the better we learn how little it is that we do know, and how much of unexplored country there is beyond the country which we have explored".

Zu den ideologischen und politischen Auswüchsen des (Pan-)Turanismus im frühen 20. Jahrhundert vgl. die zeitgenössischen Darstellungen von CZAPLICKA 1918:9ff (die *op.cit.*:18ff auch einen Überblick über die Geschichte des Terminus *Turan(isch)* gibt) und MACDONELL 1922:29ff; zudem JÄSCHKE 1941:1ff; LANDAU 1995; LAUT 2000 *passim*. Weitere Lit. zu *skythisch/turanisch*: (älter:) HELFFERICH 1868:51ff; BRUNNHOFER 1889:76ff und *passim* (1893*a*:*ibid.*); (neuer:) VAN DRIEM 1997:455ff, 2001:334ff, 1039ff, 2004:227ff, 2005*b*:285ff, 2007*a*:211f; LAUT 2000:59ff; KNÜPPEL 2006*a*:91f, 2006*b*:93ff, 2016:429f; CAMPBELL/POSER 2008:237f, 414 sowie ***EN* 147**$^{(*)}$f.

Epilog: Obwohl *Turan(isch)* im großen und ganzen schon längst obsolet ist, bleibt es dennoch, zumeist wohl unerkannt, vor allem durch PUCCINIS *Turandot* lebendig. Der Name der Protagonistin geht auf npers. *Tūrāndoḫt* 'Tochter/Mädchen aus Tūrān' (vgl. POTT 1863:23) zurück, jene Prinzessin aus der persischen Märchensammlung *Hezār-o-yek rūz* 'tausendundein Tag', die alle Freier enthaupten ließ, wenn sie ihre Rätsel nicht lösen konnten. Dieser Stoff hatte seit GOZZIS Commedia dell'arte *Turandot* (Uraufführung: Venedig, Teatro San Samuele, 22. 1. 1762) eine kontinuierliche europäische Rezeption.

.21.5. Varia

[J 16f] Nachfolgend seien noch die wichtigsten übrigen Kollektivglottonyme wie auch die dahinterstehenden Verwandtschaftskonzepte erörtert.

.1. Die Bezeichung ***kaukasisch*** im ethnologisch-linguistischen Sinn (d.h. als Ethn- bzw. Glottonym) begegnet bereits bei GATTERER 1771*a*:129f, EICHHORN 1807:338ff, 357ff sowie v.a. KLAPROTH 1810:9ff, 1814*b*. Als Rassenbegriff für die Europiden wurde *varietas Caucasia / kaukasische Varietät* von BLUMENBACH [erstmals (lat.) 1795:286, 289, 303, 319, (dt.) 1798:204f, 213, 223; zudem 1797:61ff || 1775:41f, 1776:*ibid.*, 1781:88ff; 1779:63f, 1791:54f jeweils noch o.B.] eingeführt. Bezeichnungen solcherart waren im 19. Jahrhundert und bis weit in das 20. Jahrhundert hinein gang und gäbe (vgl. z.B. KRIEGK 1848:15), haben indes heute keine wissenschaftliche Basis und Verwendung mehr; dennoch ist *Caucasian* im angloamerikanischen Sprachraum selbst in offiziellen Dokumenten der Verwaltung immer noch für 'weiße Rasse' [*sic!!!*] gebräuchlich. —

HYDE CLARKE (1872:52ff) konstituierte ein (paläo-)kaukasisches Phylum (*op.cit.*:52): „This language was classed as Palæo-Georgian, and a form of the Palæo-Asiatic, or General language, from which the Semitic, Aryan, Tibetan, Chinese, and other leading families of language, branched off"; kurz darauf (*op.cit.*:55) gelangte er zur Schlußfolgerung: „The fair solution is, that the Georgians, the Circassians, the Armenians, the Persians, the Koords, the Beloochs, and the Greeks of Asia Minor and Scio, do not belong to the Indo-European, but to another high race, preceding the Indo-European or Aryan, and for which another name must be found. *Caucaso-Asiatic* will do for the time. Many of the tribes of Caucasus may ultimately be assigned to a lower stock" (Kursivierung im Original); in der Folge kommen noch *Caucaso-Semitic* und *Caucaso-Tibetan* dazu (vgl. auch ***EN* 155**(*)).

.2. Die zunächst als „monosyllabisch" (z.B. GATTERER 1771*a*:137ff, ADELUNG 1806:27ff) zusammengefaßten „tibeto-chinesischen" (LOGAN 1850*a*:442; KUHN 1889:201; SCHMIDT 1926:123ff; KIECKERS 1931:100) und „transgangetischen" (KLAPROTH 1823:346, 365, v.a. 367ff; OPPERT 1884*b*:16f) Sprachen **Ost-** und **Südostasiens** („Hinterindiens") sind zuerst von KLAPROTH in seiner *Asia polyglotta* (*loc.cit.*) als genealogisch affin erkannt worden, bei ihm freilich noch ohne einen gemeinsamen Namen.[4]

Um die Mitte des 19. Jahrhunderts wurden sie der damals in Mode kommenden turanischen Klassifikation (s. ***EN* 147**(*)f) einverleibt; hier ist insbesondere BRIAN HOUGHTON HODGSON zu nennen (vgl. 1849*b*:453: „In the second place I would observe that every medium of proof which has been employed to demonstrate the unity of the Iranian family is available to demonstrate the unity of the Turanian; whilst, with regard to prima facia [*sic!*] improbabilities, much greater ones once encompassed the now admitted fact that Hindús, Persians, Germans, English, Irish, Russians, are members of one family, viz. the Iranian, than can attend any similarly perfect demonstration, that Tamulians, Tibetans, Indo-Chinese, Chinese, Tangús, Mongols and Túrks are so many branches of another single family, viz. the Turánian. Nor are these questions of interest only to the speculative philosopher. They are, on the contrary, of vital importance to the Statesman who may be led into the most serious practical errors for want of such lights as Ethnology affords").[5]

Erst sukzessive bekamen jene monosyllabischen Sprachen verschiedene Kollektivglottonyme, von denen sich letztlich das von PRZYLUSKI (1924*a*:361) geprägte ***sino-tibetisch*** (frz. *sino-tibétain*) gegenüber dem damals auch die austroasiatischen Sprachen mitbezeichnenden *indochinesisch* durchsetzte (vgl. VAN DRIEM 2001:341f, 2013:367$_3$, 2014:15$_3$). In jüngster Zeit scheint dafür *transhimalayisch* üblich zu werden (vgl. OWEN-SMITH/HILL 2014:*t.*).

Im einzelnen: *indo(-)chinesisch* [engl. *Indo-Chinese,* geprägt von LEYDEN um 1806–1807 (vgl. die bei VAN DRIEM 2003:105, 117 zitierten Manuskripte), erstmals publiziert: 1808:156ff (s. **J 66**); ihm folgend, zunächst nur für die hinterindischen Völker und Sprachen gebraucht, so z.B. ABEL-RÉMUSAT 1820:351; SCHLEGEL 1832:21; BROWN 1837:1023ff (wozu MORTON 1838:56ff);

---

4 *Pace* OWEN-SMITH/HILL 2014:4 in falscher Zusammenfassung von VAN DRIEM 2006:160, 2007*a*:215, 2014:11f.

5 Allerdings irrt VAN DRIEM, wenn er behauptet (2004:231), daß HODGSON diesbezüglich von MAX MÜLLER angeregt wurde; um 1849 hatte MÜLLER dazu noch nichts Einschlägiges publiziert (vgl. ***EN* 148**(*)). Es ist innerhalb der Wissenschaftsgeschichte offenbar zu wenig bekannt, daß die Dichotomie *Iranian* ('indogermanisch') :: *Turanian* ('uralaltaisch') direkt auf PRICHARD zurückgeht (Zit. s. ***EN* 150**(*)f).

POTT 1837:495, 1849:186; BENFEY 1840:345ff; PRICHARD 1844:498ff, v.a. 540ff; KRIEGK 1848:70f; HODGSON 1849*b*:451ff; SCHOTT 1856–1857:161ff, erst später für den gesamten Sprachstamm, so VON DER GABELENTZ 1881*a*:5; FINCK 1909:52] || *sinisch-japanisch* (VON ROON 1840:421ff) || *tibeto(-)b*^{i}*/*$_{u}$ *rmanisch* (LOGAN 1850:345, 1855:385ff; KUHN 1889:189) || *himalayisch* (engl. *Himalaic,* LOGAN 1859:65) || *kwanlunisch* (BAYNES 1889:296ff)[6] || *sino-tibetisch* (PRZYLUSKI 1924*a*:361, wozu SAPIR 1925:373f)[7] || *sinisch* (engl. *Sinic;* SAPIR 1925:373)[7] || *thai-chinesisch,* frz. *sino-thaï* (SCHMIDT 1926:126, 133; KIECKERS 1931:103; in neuerer Zeit z.B. MALHERBE 2001:35) || *Sino-Himalayan* (BODMAN 1980:39f) || *Sino-Bodic* (VAN DRIEM 1995:253ff, 1997:*t.,* 461ff, 1999:48ff; MATISOFF 2000:356ff) || *transhimalayisch* (engl. *Trans-Himalayan,* von VAN DRIEM 2004 eingeführt, s. VAN DRIEM 2006:166$_{3}$, 2007*a*:226$_{7}$)[8].

Lit./Mat.: SCHMIDT 1926:123ff; MEILLET/COHEN 1952:525ff; VAN DRIEM 1997:455ff, 461ff, 1999:43ff, 2001:334ff, 2002*a*:79ff, 2002*b*:233ff, 2003:101ff, 104ff, 109ff, 2004:227ff, 233ff, 237ff, 2005*a*:81ff, 2005*b*:291ff, 2006:160ff, 2007*a*:211ff, 2008*a*:219ff, 2011:135ff, 2013:364ff, 2014:11ff, 2015:135ff; MATISOFF 2000:356ff; OWEN-SMITH/HILL 2014*a*:4; s. auch ***EN* 156**$^{(*)}$.

.2.1. Besonders kreativ in der Prägung und Anwendung von komplexiven Namen, zumeist Bindestrichkomposita für übergreifende (Makro-)Phyla, war JAMES RICHARDSON LOGAN; die – oftmals ephemeren – Beispiele in chronologischer Reihenfolge sprechen für sich: *Archipelagic* 'Malayan' (1848:v, 236, 1849*a*:211, 229$_{\star}$), {*Malay(o/u)-Polynesian,*} *Burmah-Chinese* (1849*b*:637), *Indo-Pacific* (1850:*t.,* 260), *Tibeto-Indian* (1850:260), *Ultraindia(n)* (1850:269$_{\star}$, 278$_{[\star]}$, 1851:212), *Papuanesia(n)* (1850:275, 278$_{[\star]}$, 319, 1850*a*:441, 1851:224), *Asianesian* (1850:278$_{[\star]}$, 284), *Indo-Polynesian, Euro-Asiatic* (1850:279), *Indo-Malayan, Indo-African, Tibeto-Indonesian* (1850:280), *Indo-Australian* (1850:280$_{\dagger}$), *Syro-Arabia/-Arabian, Syro-Egyptian* (1850:290, 308), *Tartar-Chinese, Tartar-Semitic* (1850:304), *Indo-Tibetan* (1850:304), *Ugro-Tartarian, Lau-Chinese, Tartar-Iranian* (1850:304$_{\star}$), *Semitico-Tartar* (1850:305), *Ugro-Caucasian* (1850:305$_{\star}$), *Irano-Indian* (1850:306$_{\star}$), *Tibeto-Anam(ese)* (1850:311ff), *Africo-Indian* (1850:311ff), *Semitico-African* (1850:319), *Indo-Semitic, Tibeto-Siamese* (1850:322), *Africo-Asianesian* (1850:324$_{\dagger}$), *Africo-Iranian* (1850:327), *Africo-Semitic, Tibeto-Lau* (1850:329), *Semitic-Egyptian* (1850:330$_{\star}$), *Africo-Asian* (1850:331), *Indo-Javanese* (1850:338$_{\ddagger}$), *Irano-Turanian* (1850:343), *Ugro-Tamulian* (1850:343$_{\star}$), *Tibeto-Tamulian* (1850:343f), *proto-Gangetic* (1850:344$_{[\star],\star}$), *Tibeto-Burmese* (*-an*) (1850:345, 1852:655, 1855:385ff), *Indo-Asianesian* (1850:345$_{\star}$), *Tibeto-Chinese* (1850*a*:442), *Tibeto-Gangetic* (1850*a*:447), *Indo-Burmese* (1850*a*:455), *Indo-Iranian* (1850*b*:476), *Tartar-Japanese* (1850*b*:477), *Africo-Tamulian* (1850*b*:481), *Gangetico-Polynesian*

---

6 Als HERBERT BAYNES (1888:284ff) sein turano-skythisches Makrophylum entwarf (s. ***EN* 166**$^{(*)}$), nannte er den sino-tibetischen Zweig – in Analogie zu den kaukasischen, uralischen und altaischen Urheimaten – nach der Gebirgskette Kwan Lun (Kūnlún Shān) *kwanlunisch* (*op.cit.*:296, 298).

7 Zunächst frz. *sino-tibétain*. Die erste englische Verwendung begegnet nach meinen Recherchen bei keinem Geringeren als EDWARD SAPIR [und nicht erst bei PRZYLUSKI/LUCE 1931:667f, wie von VAN DRIEM des öfteren behauptet (1999:46, 2001:343, 2002*b*:234, 2003:107, 2004:236, 2005*a*:85, 2006:161$_{1}$, 2007:225, 2011:137, 2013:367, 2014:15, 2015:137)], und zwar in seiner Rezension von MEILLET/COHEN 1924, wo er explizit und positiv auf PRZYLUSKIs neue Prägung eingeht und *sino-tibétain* auf Englisch mit *Sino-Tibetan* wiedergibt (und dazu noch einen weiteren Terminus vorschlägt, namentlich *Sinic*); gleich darauf verwendet er dann *Sino-Tibetan* eigenständig: „Sino-Tibetan, by J. Przyluski (this term is much to be preferred to the misleading 'Indo-Chinese' that has been current; 'Sinic' is perhaps even better) [...] [374] [...] Trombetti produces some evidence, by no means to be despised, which tends to connect the Yenissei Ostyak group with Sino-Tibetan" (SAPIR 1925:373f).

8 Vgl. aber bereits MÜLLER 1861:310, 1863:274. — Zu *Bodic* vgl. schon HODGSON 1828:409ff.

(1850*b*:482⋆), *Fino-Japanese* (1851:211⋆), *Ugro-Japanese* (1852:654), *Telugu-Tamulian* (1852:655), *Mon-Anam, Tibeto-Ultraindian, Burma-Himalayan, Draviro-Australian* (1852:658), *Ugro-Scythic* (1852:674), *Ugro-American, Scythico-Semitic* (1852:676), *Egypto-Semitic* (1852:683), *Semitico-Iranian* (1852:687), *Himalayo-Polynesian* (1853:21), *Semitico-Turanian* (1853:24), *Semitico-Scythic, Semitico-Arian* (1853:28), *Gangetico-Dravirian* (1853:46†), *Burma-Tibetan* (1853:105), *Aso-European, Asonesian* (1853:106), *Chino-Ultraindian* (1853:106⋆), *Scythico-Japanese* (1853:109⋆), *Ugro-Tatar* (1853:110), *Caucaso-Georgian* (1853:111⋆), *Gangetico-Ultraindian* (1853:130), *Ultraindo-Gangetic* (1853:187⋆), *Scythico-Dravirian* (1853:192), *Draviro-Gangetic* (1853:195), *Ultraindo-Dravirian* (1853:198), *Ultraindo-Himalayan* (1853:199), *Ugro-Australian* (1853:210), *Ugro-Fin(ish)* (1853:312, 320), *Fino-African, Caucaso-African* (1853:320), *Ibero-American* (1854:28), *Euxo-Caspian* (1854:28†), *Scythico-African, proto-Scythic, Egypto-Tibetan, Ugro-Koriak* (1854:29[†]), *Euskaro-African, Euskaro-American* (1854:31), *Ugro-Kurilian* (1854:32), *Caucaso-American, Mediterrano-American* (1854:35), *Scythico-Iranian* (1854:38), *Aso-African* (1854:42), *Semitico-Hottentot* (1854:43), *Semitico-Libyan* (1854:44), *Caucaso-Euskarian, Caucaso-Australian* (1854:46), *Caucaso-Semitic* (1854:49), *Caucaso-Scythic* (1854:50), *Scythico-Euskarian* (1854:53), *Scythico-American* (1854:69), *Shemo-Hamitic* (1854:200), *Assyro-Berber* (1854:206), *Berber-Semitic* (1854:210), *Suaheli-Kafirian* (1854:216), *Egypto-Hottentot* (1854:240), *Babylono-Himyaritic/ -Himiaritic* (1854:256, 1854*a*:28†, 34), *Egypto-Berber* (1854:452⋆), *Zimbo-Nilotic* (1854:454⋆), *Zimbo-Nigerian* (1854:458‡), *Zimbo-Mandingian* (1854:466[⋆]), *Caucaso-Nubian* (1854:471), *Egypto-Galla* (1854:478), *Scythico-Chinese* (1854*a*:4, 1855:33), *Semito-Libyan* (1854*a*:17, 1856*a*:24), *Semito-Egyptian* (1854*a*:18), *Scytho-Semitic* (1854*a*:20, 1856*a*:33), *Semito-African* (1854*a*:24, 1856*a*:29), *Egypto-Malagasy* (1854*a*:25), *Gallo-Zimbian* (1854*a*:26), *Semito-Zimbian* (1854*a*:27), *Babylono-Egyptian* (1854*a*:29), *Scytho-Chinese* (1854*a*:30), *Himyaro-Nilotic* (1854*a*:31), *Semito-Nilotic, Semito-Berber, Berber-Timmani* (1854*a*:34), *Semito-Nigerian* (1854*a*:37), *Himyaro-Nubian* (1854*a*:39), *Draviro-Ultraindian* (1855:8), *Indo-Asonesian* (1855:13), *Chino-Tibetan* (1855:15), *Malagasy-Polynesian* (1855:15⋆), *Scythico-Australian* (1855:15†), *Chino-Dravirian* (1855:24f), *Caucaso-Yeniseian, Draviro-Asonesian* (1855:25), *Tibeto-Himalayan, Irano-European* (1855:27), *Irano-Gangetic* (1855:28), *Irano-Semitic* (1855:30), *Africo-Asonesian* (1855:31⋆), *Himalayo-Ultraindian* (1855:44, 247), *Kol-Ultraindian* (1855:171), *Sifan-Ultraindian, Gondo-Tamulian* (1855:178), *Ugro-African, Ugro-Dravirian* (1855:186), *Caucaso-Koriak* (1855:193), *Irano-Dravirian* (1855:201), *Fino-Ugrian, Scythico-Libyan* (1855:204), *Draviro-Arian* (1855:206), *Ugro-Samoidic* (1855:207), *Caucaso-Dravirian* (1855:218), *Ultraindo-Asonesian* (1855:224), *Malagasy-Asonesian* (1855:230, 265), *Gangetico-Asonesian* (1855:234), *Irano-Celtic* (1855:241), *Gangetico-Australian* (1855:243), *Irano-Caucasian* (1855:244), *Scythico-Indian, Scythico-Caucasian* (1855:246), *Himalayo-Indonesian* (1855:248), *Caucaso-Indian, Caucaso-Hindi* (1855:250), *Himalayo-Celebesian* (1855:252), *Scythico-Ultraindian* (1855:253), *Caucaso-Arian, Irano-Sanskritic* (1855:254), *Chino-Anam* (1855:257), *Draviro-Sansk.* (1855:259), *Caucaso-Iranian* (1855:373), *Irano-Mongolian* (1855:377), *Burma-Gangetic* (1855:383), *Ultraindo-Gangitic* (neben °-*Gangetic,* 1855:386), *Himalayo-Burman* (1855:390), *Chino-Scythic* (1855:393), *Gyarung-Burman, Sifan-Burman* (1855:396), *Scythico-Tibetan* (1855:397), *Malagaso-Polynesian* (1855:418), *Chino-Bhotian* (1855:433), *Scythico-Bhotian* (1855:436), *Himalaic* (1856*a*:15, 1858:83, 1859:65), *Malagaso-Asonesian* (1856*a*:16), *Himalayo-Asonesian* (1856*a*:17, 1857*a*:21), *Chino-Himalaic* (1856*a*:18, 1857*a*:26f), *Scytho-Himalaic* (1856*a*:22), *Scytho-African* (1856*a*:30), *Scytho-Caucasian* (1856*a*:31, 1857*a*:47), *Semito-Malagasy* (1856*a*:34), *Scytho-Iranian* (1856*a*:35, 1857*a*:42), *Sifan-Irawadi* (1856*a*:36), *Malagaso-African* (1856*a*:37), *Gangeto-Ultraindian* (1856*a*:37, 1857*a*:10f), *Scytho-Dravirian* (1856*a*:41), *Sifan-Naga* (1857*a*:17), *Scytho-Tibetan* (1857*a*:25, 91), *Draviro-Anam* (1857*a*:44), *Scytho-Caucasic* (1857*a*:46), *Draviro-Anam* (1857*a*:47, 1859:159), *Himalayo-Scythic* (1857*a*:47,

1859:73⋆), *Scytho-Anam* (1857*a*:49), *Karen–Toung-thu* (1857*a*:92), *Karen-Yuma* (1857*a*:110f), *Yuma-Manipuri* (1857*a*:129), *Angami-Tengsa, Yuma-Nipal* (1857*a*:130), *Yuma-Gangetic, Abor-Yuma* (1857*a*:131), *Sifan-Gangetic* (1857*a*:145), *Irawadi–Yuma-Manipuri* (1857*a*:171), *Yuma-Manipuric* (1857*a*:174), *Egypto-African* (1857*b*:3), *Indo-Arabic* (1857*b*:27‡), *Formoso-Philipine* (1859:68), *Malagaso-Australian* (1859:69) u.a.[9] – Lit./Mat.: Logan 1847–1859, 1848:229ff, 1856*a*:1ff, 1858:68ff, 230ff; Crawfurd 1848*a*:330ff (1848*b*:183ff, 1848*c*:155ff), 1850:246ff (1848*d*:765ff), 1850*a*:182ff; Earl 1848:695ff, 1849:682ff, 1850:1ff, 66ff, 172ff; Burns 1849:182ff; Friederich 1849:117ff, v.a. 119ff, 235ff; O'Riley 1850:411f; Bigandet 1858:221ff.

.2.2. Weitere(s) **Lit./Mat.** zur (Früh-)Geschichte der linguistischen Ost- und Südostasienforschung: Gatterer 1771*a*:137ff; Wahl 1784:43ff, 60ff; Hervás 1801:53ff, 61ff, 72ff, 108ff; Adelung 1806:25ff, 531ff, 567ff, Adelung/Vater 1817:255ff; Eichhorn 1807:43ff, 152ff; Leyden 1808:158ff (1811:*ibid.*); Vater 1815:14f, 43ff, 99f, 119, 231, Vater/Jülg 1847:17f, 64ff, 174ff, 210, 399ff (sowie *s.vv.*); Adelung 1820:1ff; Klaproth 1823:326ff, 333ff, 343ff, 356ff, 363ff, 367ff; Hodgson 1828:409ff; Brown 1837:1023ff; Morton 1838:56ff; Müller 1854*a*: 357ff, 386ff (1854*b*:97ff, 126ff; 1861:276f, 383; weitere Belegstellen s. ***EN* 148**(*), **150**(*)); Benfey 1869: 754ff, 760ff; (neuere:) Pedersen 1931:131ff; Shafer 1955:94ff; Benedict 1972 *passim* (v.a. *op.cit.*:1ff, 11); Hale 1982 *passim* (v.a. *op.cit.*:1ff); Matisoff 1991:469ff, 2003:1ff; Schreyer 1992; van Driem 2001:333ff; Campbell/Poser 2008:112ff; Wang/Sun 2015 *passim;* vgl. auch die jeweiligen Titel in ***EN* 153**(*)f. – Zur Austronesistik s. ***EN* 157**(*)ff.

.2.3. Die diversen geographischen Namen auf ***-nesien*** (frz. *-nésie,* nlat., engl. *-nesia*) sind – im Gegensatz zur schon in der Antike prognostizierten *(terra) australis (incognita)* 'Südland' – allesamt jüngeren Datums (18./19. Jahrhundert) und hatten seit ihrer Einführung teilweise unterschiedliche Extensionen, bis sich die heute noch gültigen Lesarten durchsetzten: 1) *Polynesien:* de Brosses 1756 *passim* (frz. *Polynésie*) [Erstbeleg: 1756*a*:ij; Begründung der Prägung: 1756*a*:80 (neben *Magellanique* und *Australasie*)]; 2) *Mikronesien:* de Rienzi 1831 (frz. *Micronésie*) [vgl. 1831:266, 1836*a*:11ff, v.a. 12, Fn. (⋆) (neben *Mégalonésie, Pléthonésie, Vulcanésie* sowie *Malayousie, Papouasie, Endaménie*), d'Urville 1832:5 (1832*a*:615)[10]]; 3) *Melanesien:* d'Urville 1832:6 (1832*a*:616) (frz. *Mélanésie*) [*Mélanésien(s)* nach *Mélanien(s)* von Bory 1825:281, 306f (1827*a*:83, 299)]; 4) *Indonesien:* Earl 1850:71 mit Fn. ⋆ (*Malayunesian(s), Indu-nesians*), Logan 1850:254 mit Fn. † (*Indonesia(n)*), 276ff, Fn. ⋆ (neben *Kelænonesia, Papuanesia, Asianesia*); 5) *Austronesien:* Schmidt 1899:245 (Zit. s. ***EN* 157**(*)). – Lit.: van der Kroef 1951:166ff; Jones 1973:93ff; Tcherkézoff 2003:175ff, 2008:109ff, 206ff.

.3. Die Klammerform ***indo-pazifisch*** gebrauchte insbesondere Augustus Henry Keane (1880:255, v.a. 257, 286 und *passim;* 1883:*t.,* 240 und *passim*) für 'malaio-polynesisch'; ein-

---

9 Ob es sich dabei, nach van Driem 2008*a*:242, En. 2, um „quixotic attempts" handelt, sei dahingestellt; originell sind sie allemal. Aus meiner Leseerfahrung ist es eher ein quixoteskes Unterfangen, alle einschlägigen Belege zusammenzubekommen. Jeder neue Blick in Logans monumentale Studien fördert wieder noch nicht gebuchte Prägungen zutage, sodaß die obige Liste leider alles andere als vollständig ist.

10 Was an dieser Stelle mit *terminaison* gemeint ist ('Wortendung' nach Tcherkézoff 2003:180), bleibt fraglich; es könnte sich auch um die geographische (Re-)Definition (im Sinne von 'Be-, Abgrenzung') des de Rienzischen Terminus handeln [vgl. de Rienzi 1836:12f (v.a. 12(⋆))]. Freilich ist dabei einzuräumen, daß d'Urville kurz zuvor [1832:2 (1832*a*:612)] bei *Océanie* – Malte-Bruns (1810:163) *Océanique* modifizierend – mit *terminaison* tatsächlich auf die Wortform und damit auf die übliche Semantik 'Wortendung, -ausgang' abhebt.

geführt wurde sie bereits von LOGAN (1850:*t.,* 260, 1851:211, 226ff) für den gesamten indo-pazifischen Archipel [vgl. seine geographische Einteilung: *India* ('Vorderindien'), *Ultraindia* ('Hinterindien') und *Indo-Pacific Islands* bzw. *Asianesia* ('Malaiischer Archipel'), z.B. 1853:25, 31].

Die heutige linguistische Lesart von *indo-pazifisch* (s. **J 16**) stammt von GREENBERG 1971:807ff (vgl. LYNCH 1998:69; CAMPBELL/MIXCO 2007:83f; CAMPBELL/POSER 2008:287ff).

.4. Die Eigenständigkeit von *Mon-Khmer* (früher: *Mon-A(n)nam*) und *Vietnamesisch* (früher: *An(n)amitisch*) war schon von LEYDEN (1808:264f) und KLAPROTH (1823:363ff) angedeutet und um die Mitte des 19. Jahrhunderts von LOGAN [1852:658f („South Ultraindian, or Mon-Anam"), 1853:53ff, 1855:383, 1855*d*:1ff (= 1857*b*:1ff), 1857*a*:153ff (= 1859:153ff), 1859:65ff], MASON (1854:279ff, 1860:129ff) und SCHOTT 1856–1857:161f vermutet worden;[11] zur Gewißheit wurde sie, nach FORCHHAMMER 1882:177ff, vor allem von KUHN 1889:189ff erhoben.

.5. Den bis heute dafür üblichen Kollektivnamen *austro(-)asiatisch* sowie die gesamte ***austro-*** Terminologie (***austronesisch, austroasiatisch, austrisch***) prägte um die Jahrhundertwende P. WILHELM SCHMIDT [1899:245, 1906*a*:67, 82 (1906*b*:IV, 70; 1907*a*:217, 250)]; er faßte zunächst die austronesischen, dann die austroasiatischen Sprachfamilien zusammen und subsumierte schließlich beide unter das – bis heute nicht einhellig akzeptierte – Phylum *Austrisch* (s. **J 16**).

Belegstellen: **SCHMIDT** 1899:245: „Es fehlt uns [...] an einem Gesammtausdrucke für das ganze Gebiet jener Inselwelt, die vom Sunda-Archipel angefangen bis zur Oster-Insel hin den Stillen Ocean erfüllt, obwohl die einzelnen Theile dieses Gebietes besonders in sprachlicher Beziehung so viel Gemeinsames besitzen, dass sie eine derartige zusammenfassende Bezeichnung wohl schon verdient hätten [...] Da bis jetzt eine competentere Auctorität mit einem Vorschlage, der hier Wandel schaffte, nicht hervorgetreten ist, so sehe ich mich gezwungen, mir selbst zu helfen. Die einzelnen Theil-Namen dieses Gebietes sind, der insularen Natur desselben entsprechend, Zusammensetzungen mit *νῆσος*, der weitaus grösste Theil desselben liegt in der Südsee oder stösst daran, wir haben schon einen Continent Australien: all' diesen Thatsachen scheint mir die Bezeichnung ‚Austronesien', ‚austronesisch' ziemlich gerecht zu werden" (Sperrungen im Original), *op.cit.*:251: „[...] dass der Name ‚malayo-polynesisch' in der bisherigen Weise gebraucht, nicht mehr als logisch richtig anerkannt werden kann. Es wäre das so ähnlich, als wenn wir statt der ja auch nicht gerade idealen Bezeichnung ‚indogermanisch' etwa sagen wollten ‚indo-oberdeutsch' oder gar ‚indo-spanisch': mit grösserem Recht würde man noch sagen können ‚malayo-melanesisch', aber besser noch, weil überhaupt für nichts präjudicirend, scheint mir die Bezeichnung ‚austronesisch', die ich zu Beginn meines Vortrages vorgeschlagen", 1906*a*:81f (1906*b*:68ff): „Bevor wir die großen Spracheinheiten, die wir gefunden, ihrem weiteren Schicksal überlassen, wird es nötig sein [/ist es nötig (1906*b*)], ihnen einen Namen mit [69 (1906*b*)] auf den Weg zu geben, damit man sie an demselben bequem herauskennen und bezeichnen könne. [... (1906*b*)] Statt des Namens ‚malayo-polynesisch', der nun ja auch in anthropologischer Hinsicht verfehlt zu werden droht, hatte ich [schon (1906*b*)] vor einiger Zeit[...] [*scil.* 1899:245, s.o.] die Bezeichnung ‚austronesisch' vorgeschlagen, aus sprachlichen Gründen, da nämlich, wie die neuere Forschung zeigt, ‚polynesisch' nicht eine gleichgeordnete Spezies zu ‚malaiisch', sondern dessen Abkömmling und zwar erst im Enkelverhältnis ist, somit ‚malayo-polynesisch' etwa

---

[11] Zuvor und daneben noch wurde Vietnamesisch aber mit dem Chinesischen in (verwandtschaftlichen) Zusammenhang gebracht (vgl. DE RHODES 1651*a*:1; EICHHORN 1807:108; KLAPROTH 1810:119). Die früheste lexikalische und grammatische Bearbeitung ist DE RHODES 1651, 1651*a*.

gleichkäme einem ‚indo-bayerisch' statt ‚indo-germanisch'. Die Bezeichnung ‚austronesisch' hatte ich empfohlen, [82 (1906*a*)] weil die Teilbezeichnungen des Gesamtgebietes auch schon in gleicher Weise zusammengesetzt sind: ‚indonesisch', ‚melanesisch (mikronesisch)', ‚polynesisch', und es sich tatsächlich um lauter Inselsprachen handelt, ferner weil diese ganze Inselwelt im ‚Auster', im Südosten von Asien liegt, woher auch die ebenfalls dort gelegene terra firma den Namen ‚Terra Australis' erhalten hatte. Auf der Bezeichnung ‚austronesisch' weiterbauend, möchte ich jetzt der Ge[- 70 (1906*b*)]samtheit der Sprachen von Vorder- und Hinterindien, deren Zusammenhang wir festgestellt, den Namen ‚austroasiatisch' beilegen, weil sie den Südosten Asiens einnehmen und zwar jedenfalls gegenüber den tibeto-birmanischen als die früheren vielleicht ausschließlichen Besitzer dieses Gebietes. Von den beiden Bezeichnungen ‚austronesisch' und ‚austroasiatisch' dann die differentia specifica weglassend, möchte ich die ganze hier neu aufgestellte große Sprachfamilie bezeichnen mit dem Namen: ‚Die austrische Sprachfamilie'" (Sperrungen im Original); vgl. 1907*a*:249f: „Avant de livrer à leurs destinées ultérieures les grandes unités linguistiques que nous avons découvertes, il est nécessaire de leur donner un nom qui serve à les reconnaître et à les désigner commodément […] Au lieu du terme de « malayo-polynésien » qui semble aujourd'hui défectueux même au point de vue anthropologique, j'avais déjà proposé il y a quelquetemps […] la dénomination d'« austronésien » pour des raisons linguistiques ; car comme les recherches récentes le montrent, le « polynésien » n'est pas une espèce du même ordre que le « malais » ; mais il en est un descendant, et même seulement à la seconde génération ; de sorte que « malayo-polynésien » [250] équivaudrait à peu près à ce que serait « indo-bavarois » au lieu de « indo-européen ». J'avais recommandé le terme d'« austronésien », parce que les dénominations particulières de tout le domaine sont déjà formées de la même manière, indonésien, mélanésien (micronésien), polynésien, et qu'il ne s'agit ici en fait que de langues insulaires ; ensuite parce que tout ce monde d'îles est situé dans la partie australe, au sud-est ; et c'est de là en effet que le continent qui s'y trouve a reçu le nom de « Terra australis ». En me fondant sur la dénomination d'« austronésien », je voudrais maintenant donner à l'ensemble des idiomes de l'Inde et de l'Indochine dont nous avons établi les rapports, le nom de « austroasiatiques », parce qu'ils occupent le sud-est de l'Asie et que, au moins en regard du groupe tibéto-birman, ils ont occupé ce domaine plus anciennement et peut-être exclusivement. Enfin laissant de côté la différence spécifique de ces deux termes « austronésien » et « austro-asiatique », je désignerais volontiers toute la grande famille de langues reconnue ici, sous le nom de « famille des langues austriennes »".[12]

Lit./Mat.: SCHMIDT 1899:245ff, 1900–1902 (1900:354ff, 1902:1ff), 1904:677ff (1905:*ibid.*), 1906*a*:59ff, v.a. 81f (1906*b*:1ff, v.a. 68ff; 1907–1908, im speziellen 1907*a*:215ff, v.a. 249f), 1926:

---

[12] Zu Wortgeschichte und Herleitung von – mit lat. *auster* je nach etymologischer Sicht (vgl. *LEW* I.87, *DELL* 60f, DE VAAN 2008:64) nicht oder nicht unmittelbar zusammenhängendem – mlat. *Austria* 'Österreich' (ahd. *ōstarrīhhî*) s. LINDNER 1997:16ff. — Zu DE QUIRÓS' bewußter Verschränkung *Austr**i**alia* [*del Espíritu Santo;* so etwa 1609*a*:*f.*2^{r} [*recte: f.*[1]^{r} = Sign. A[1]^{r}], 1609*b*:[1] (zunächst handschriftlich 1606)] als Hommage an den Habsburger PHILIPP III. (~ *Casa de Austria*) s. die Lit. in ***EN* 165**$^{(*)}{}_{18}$ sowie ZARAGOZA 1876–1882:*t.*., v.a. 1876:LII, 1880:201 („[cuya] felice memoria de V. M., por el apellido de Austria, le dí por nombre [*scil.* á aquella tierra] *la Austrialia* del *Espíritu-Santo*"); vgl. damit nlat. *Austrialis* (neben häufigerem *Austriacus*) 'österreichisch'. *Austria* und *Austr(i)alien* gehören also nicht nur durch die notorischen (postalischen) Verwechslungen, sondern auch aus der Intention des ursprünglichen Benenners DE QUIRÓS heraus enger zusammen, als man glauben möchte…

135ff, 141ff, v.a. 147ff; RAY 1907:504ff, v.a. 519, 1914:158; PRZYLUSKI 1924*b*:385ff; PEDERSEN 1931:130f (v.a. *op.cit.*:131, Fn. 1); SEBEOK 1942:206ff; THOMAS 1964:149ff; KNOBLOCH 1986:235f; VAN DRIEM 2001:305ff, 2002*a*:80f, 2002*b*:233, 2003:107, 2004:235, 2005*b*:291, 297, 2006:166ff, 2007*b*:285ff; LYNCH *et al.* 2002:2; CAMPBELL/POSER 2008:97ff, v.a. 108.

.5.1. Bereits im 16. und 17. Jahrhundert gab es kurze Vokabulare austronesischer Sprachen [PIGAFETTA, LE MAIRE(/SCHOUTEN); genaue Bibliographie s. ***EN* 162**$^{(*)}$], vgl. RAY 1926:6ff; zu Beginn des 17. Jahrhunderts wurde das Malaiische dem Madagassischen (Malagasy) gegenübergestellt (DE HOUTMAN 1603:⋆⋆ij^{v}f, 85ff), vgl. DEZ 1991:14f; seit dem frühen 18. Jahrhundert war der Zusammenhang der malaiischen mit anderen indonesischen, philippinischen und ozeanischen Sprachen („Südsee-Sprachen") bekannt [DE SAN AUGUSTÍN 1703:[¶5^{r}] (1787:[A1^{v}]f); RELANDUS 1708:57ff, 135ff;[13] WERNDLY 1736:XXXIX, L, LXf; OYANGUREN 1738:⋆[1]^{r}, 1742:1; BANKS/SOLANDER 1771:105f (1772:185f, 1773:127f); DE BOUGAINVILLE 1772*b*:434f; HAWKESWORTH 1773*c*:475f, 775ff, v.a. 777f; MARSDEN 1782:154ff, 1783:164 (1784:162; 1811:200; 1785:213), 1812*a*:xviiiff; HERVÁS 1784:92ff, 1786:136ff, 1787*a*:27, 37ff, 1801:3ff, v.a. 4, 10; BURNEY 1806:445ff; skeptisch dagegen FORSTER 1778:283f (1778*a*:253f, 1783:253f, 1787:239f); ADELUNG 1806:615ff]. Wissenschaftlich nachgewiesen haben ihn als erste WILHELM VON HUMBOLDT und EDUARD BUSCHMANN im Kawiwerk [1836*b*:112, 1838:208ff, 1839:425ff; vgl. dazu BUSCHMANN 1838:(XII)ff, v.a. (XIII)f, 1839:569ff].

.5.2. HUMBOLDT ließ es der Einfachheit halber bei der Bezeichnung *Malayischer Sprachstamm* (1838:208ff, v.a. 210f, 294ff, 1839:433) bewenden (vgl. BUCHHOLZ 1986:31ff, ROSS 1996:143, MUELLER-VOLLMER / HEESCHEN 2006:445$_{15}$, BLUST 2013:519$_{77}$); zuvor hatte man bereits *sensu lato* von den malaiischen [z.B. GATTERER 1771*a*:136f; MALTE-BRUN 1810:581f; vgl. LOGAN 1849*a*:229 (mit Fn. ⋆)], polysyllabischen indo-chinesischen [engl. *Indo-Chinese Polysyllabic Languages:* LEYDEN 1808:163ff], polynesischen [engl. *Polynesian languages;* erstmals MARSDEN 1812*a*:vi, xviii;[14] sodann z.B. CRAWFURD 1820*b*:71ff, 1848*a*:348 (1848*b*:201); DAVIES 1823:*t.,*

---

[13] HADRIANUS RELANDUS gilt nicht umsonst als Begründer und wichtigster Vertreter der (vorwissenschaftlichen) Austronesistik [vgl. 1708:137f: „§. XXVI. De Linguae Malaïcae diffusione per vastissima terrarum spatia. Haec omnia satis evincunt (quod in initio huius dissertationis monuimus) longe lateque diffundi usum linguae Malaïcae, quae non tantum in Chersoneso Malaeorum et insulis Sumatra, Java, Borneo, Moluccis, sed et aliis magis ad orientem sitis usurpatur. Quibuscum si conferamus illud quod linguae Insulae [138] Madagascar plurima vocabula Malaica sint permixta, magis adhuc stupebimus linguam unam, qualis Malaïca est, vestigia sua reliquisse in tam dissitis terrarum spatiis qualia sunt insula Madagascar ad litus Africae et insula Cocos in mari inter Asiam et Americam interjecto. Lubet hic laterculum addere vocum Madagascaricarum, ut dicta nostra confirmemus"]. Er hatte sogar eine Lautentsprechungsregel zwischen Madagassisch und Malaiisch formuliert [*op.cit.*:139: „⋆ Nota omnia, quae ab V incipiunt [...] a Madagascaribus per B [...] pronuntiari, cum vox praecedens in consonam desinit. Ita magis elucescet convenientia earundem vocum cum Malaïcis" (Orthographie von mir jeweils normalisiert)], was ihm von GEORG VON DER GABELENTZ 1891:25f (1901:26) den – aus der Sicht neuerer Erkenntnisse nicht mehr so ganz gerechtfertigten (vgl. **J 34**f, **38**f, **55**) – Ehrentitel „[d]er erste mir bekannte Sprachvergleicher im heutigen Sinne des Wortes" einbrachte.

[14] MARSDEN 1812*a*:vi: „one of those radical words which the Malayan has in common with the other East-insular or Polynesian languages, being found not only in the *Bisaya* and other dialects of the Philippines, but also in the South-sea languages [...]", *op.cit.*:xviii: „[...] one of the numerous dialects of the widely extended language found to prevail, with strong features of similarity, throughout the archipelago on the hither side of *New Guinea,* and, with a less marked resemblance, amongst the islands of the Pacific

3ff (1851:*t.,* iff); Balbi 1826*a*:237, 250ff; Dumont d'Urville 1833:1 und *passim;* vgl. gegen die *sensu-lato*-Gebrauchsweise von *polynesisch* Humboldt 1838:208ff, 1839:433ff, der *sensu stricto* häufig *Südsee-Sprachen* verwendete, vgl. 1838:294ff, v.a. *op.cit.*:300] bzw. ozeanischen Sprachen [frz. *langues océaniennes,* erstmals Balbi 1826*a*:cxvj, cxxviij, 230ff (vgl. zuvor schon Malte-Brun 1810:582),[15] sodann z.B. Dumont d'Urville 1833:VII, 1 und *passim;* engl. *Oceanic languages,* vgl. Crawfurd 1848*a*:348 (als *Ouanic* verderbt), 1848*a*:201 (*Oceanic* korrekt)] gesprochen. Das Bindestrichkomplexiv *malaiisch-* bzw. *malaio-polynesisch* (in den Formen dt. *malayisch-polynesisch, malaiisch-polynesisch,* engl. *Malayo-Polynesian*) stammt schließlich von Bopp 1840*c*:698f, 704f und *passim,* 1840*d*:176, 248, v.a. 1841:*t.,* 1842*c*:*t.* und *passim* (vgl. auch Zeune 1842:81, Buschmann 1842*b*:238ff) und Prichard 1843:325, 327ff *passim,* 1847:4, 6ff *passim.* Ephemer blieben etwa *Malayu-Papuan* (Logan 1850:257), *Malayu-Jawan* (*-Javan*), *Malayu-Tagalan, Malayu-Timorean* (Logan 1850:277$_{[*]}$), *melano-papuan(isch)* (Ray 1893:756, 1895:17; Schmidt 1899*a*:100, 1899*b*: 58ff, v.a. 85f), *malayo-melanesisch* [Schmidt 1899:251 (Zit. s. ***EN*** **157**$^{(*)}$), 1899*a*:23, 27] und *malayo-melano-polynesisch* (Schmidt 1899*a*:97, 1899*b*:20f, 23, 1899*c*:340f; zit. in Brandstetter 1902:14); durchgesetzt hat sich schließlich das Schmidtsche *austronesisch* (s. ***EN*** **157**$^{(*)}$ff).[16]

.5.3. Die frühesten Belege für Erwähnungen und (Kurz-)Beschreibungen polynesischer Sprachen aus europäischer Sicht sind nun folgende: ***1.*** [Sikaiana und Espíritu Santo (Vanuatu)]: de Quirós 1609*a*:*f.*4^{v} (Sign. [A4]^{v}) = 1609*b*:[4]: „Vn pequeño vocabulario [Vocabulario (1609*b*)] tengo, que es lo que pude juntar de las lenguas de Pedro, y Paulo, lo que ſe dezir, que es muy pronunciable", sodann ***2.*** [Tahitisch]: Commerson 1769:199: „Une langue très-ſonore, très-harmonieuſe, compoſée d'environ quatre ou cinq cens mors indéclinables & inconjugables,

---

Ocean or South Sea. This language, which, in its utmost range, embraces *Madagascar* also to the westward, may be conveniently termed the Polynesian, and distinguished […] into the *Hither* (frequently termed also the *East insular* language) and the *Further* Polynesian" (Auszeichnungen im Original); vgl. dazu auch Marsden 1834:3.

[15] Vgl. die zusätzliche Differenzierung von Balbi 1826*a*:237: „Nous avons cependant changé la dénomination de *grand-polynésien* en celle beaucoup plus convenable de *grand-océanien,* parce que, devant regarder, d'après MM. Crawfurd et Marsden, cette langue comme la souche de toutes celles qui composent cette famille, le premier de ces noms devenait inexact, ne pouvant se rapporter qu'aux idiomes de la Polynésie, qui n'est que la partie orientale de la Monde Maritime" (Kursivierungen im Original). *Ozeanisch* sollte in der Folge sowohl für 'polynesisch' (*stricto sensu*) als auch für 'malaio-polynesisch' Verwendung finden, bis es sich schließlich in der letzteren Lesart festigte (vgl. Ray 1896:58, Fox 1910:1f). Die heutige Extension umfaßt allerdings wiederum nicht den malaiischen Zweig, sondern viele melanesische, die meisten mikronesischen und alle polynesischen Sprachen (für die exakten Zugehörigkeiten innerhalb des Ost-Malaio-Polynesischen vgl. Lynch 1998:46ff, Lynch *et al.* 2002:4ff, 92ff; Blust 2013:33); zu dieser Gliederung, die letztlich auf Wilhelm Schmidt zurückgeht (*indonesische* + *ozeanische* = *austronesische,* darüber hinaus: *austronesische* + *austroasiatische* = *austrische*) Sprachen (Schmidt 1926:146f, s. ***EN*** **158**$^{(*)}$f) vgl. bereits Kieckers 1931:112ff, 117ff, v.a. 121.

[16] *Malaio-polynesisch* wurde temporär verdrängt (Schmidt 1899:251, 1926:147, vgl. ***EN*** **157**$^{(*)}$ff), und zwar durch die dafür – zumeist synonym – gebrauchten Termini *ozeanisch* (vgl. etwa Fox 1910:1) bzw. *austronesisch* [seit Schmidt (1899), s. ***EN*** **157**$^{(*)}$f; z.B. Kieckers 1931:117]. Inzwischen ist es aber für die größte austronesische Untergruppe wieder wohletabliert (vgl. dazu das Caveat von Adelaar 2017:121 aus heutiger Sicht); zur genauen Subgruppierung der austronesischen Sprachfamilie s. Lynch 1998:45ff, Lynch *et al.* 2002:1ff; Blust 2013:30ff.

c'eſt-à-dire ſans aucune ſyntaxe, leur ſuffit pour rendre toutes leurs idées, & pour exprimer tous leurs beſoins. Noble ſimplicité qui n'excluant ni les modifications des tons, ni la pantomime des paſſions, les garantit de cette ſuperbe battologie que nous appellons la richeſſe des langues, & qui nous fait perdre dans le labyrinthe des mots, la netteté des perceptions & la promptitude du jugement. Le Taïtien, au contraire, nomme ſon objet auſſi-tôt qu'il l'apperçoit. Le ton dont il a prononcé le nom de cet objet, a déjà rendu la manière dont il en eſt affecté. Peu de paroles font une converſation rapide. Les opérations de l'âme, les mouvemens du cœur ſont iſochrones avec le remuement des lèvres. Celui qui parle, & celui qui écoute ſont toujours à l'uniſſon. Notre Prince Taïtien qui depuis ſept ou huit mois qu'il était avec nous, n'avoit pas encore appris dix de nos paroles, étourdi le plus ſouvent de leur volubilité, n'avoit d'autre reſſource que celle de ſe boucher les oreilles, & de nous rire au nez", *op.cit.*:202f: „Que l'on trouve de l'analogie dans la langue, dans les mœurs, dans les uſages de quelque peuple voiſin, ou éloigné de Taïti ? Je n'aurai rien à répliquer, & dans ce cas encore la queſtion ne ſeroit que rétorquée, & non pas réſolue. Je forme ſeulement une conjecture que je ſoumets bien volontiers à ceux qui ſe plaiſent à diſcuter ces ſortes de ſujets. Je trouve dans la langue Taïtienne quatre ou cinq mots dérivés de l'Eſpagnol, entr'autres [203] celui d'*haouri,* qui vient évidemment d'*hierro,* fer, & *Mattar, Matté,* qui veut dire tuer ou tué. Seroient-ce quelques Eſpagnols échoués dans les premières navigations de la mer du Sud, qui leur auroient fourni ces mots en leur donnant la première connoiſſance de la choſe ? La langue Taïtienne ſeroit-elle donc auſſi glorieuſe de n'avoir point eu juſqu'àlors de mot propre à exprimer l'action de tuer, que les anciennes loix de Lacédémone de n'avoir point prononcé de peine contre le parricide pour n'en avoir pas imaginé la poſſibilité" (Kursivierungen im Original). Es ist dies wohl die erste ausführlichere europäische Beschreibung einer polynesischen Sprache (vgl. damit DE BOUGAINVILLE 1771:231f, 1772:112ff); zu den vermeintlichen Lehnwörtern vgl. SCHÜTZ 1994:187.

Zuvor gab es nur die Wortlisten von LE MAIRE [(bzw. SCHOUTEN), genaue Bibliographie s. ***EN* 162**$^{(*)}$], vgl. RAY 1926:9ff; KERN 1948:216ff; POND 1983:31ff; BOLYANATZ 1998:319ff; VAN GROESEN 2009:81$_{13}$. Zu DE QUIRÓS' – verlorengegangenen – Vokabularien [DE QUIRÓS 1609*a*:*f.*4^{v} (Sign. [A4]^{v}), 1609*b*:[4] (PURCHAS 1625*d*:1431; ZARAGOZA 1880:235), Zit. s. ***EN* 160**$^{(*)}$] vgl. RAY 1917*a*:35f, 1926:8f; dazu noch im Kontext DE QUIRÓS 1609*a*:*f.*[1]^{v}ff (Sign. A[1]^{v}ff), 1609*b*:[3]f [ZARAGOZA 1880:232ff; erweiterte Version bei PURCHAS 1625*d*:1427ff, v.a. 1428f, MERIAN 1627:77ff (*recte:* 87ff = Sign. L iiij^{r}ff), 1628:*ibid.,* 1634:59ff (Sign. H2^{r}ff), GOTTFRIEDT 1631:158f, 1655:157ff].

.5.4. Exkurs: Ein berühmtes morphonologisches Phänomen des polynesischen Verbalsystems ist das Passiv -(C)(*i*)*a* [sowie das Gerund/Verbalabstrakt -(C)(*a*)*nga*] im Māori. Bis in die jüngere Vergangenheit sind die Grammatiken meist von disparaten, nicht vorhersagbaren (mithin lexikalischen) Einzelmorphemen ausgegegangen [so etwa MAUNSELL 1842:53ff (1862:45ff, 1882:43ff, 1894:*ibid.*); DIEFFENBACH 1843*b*:335ff; WILLIAMS 1844:xxviif (1852:xxvf); HALE 1846:270ff; GAUSSIN 1853:249ff; WILLIAMS 1862:34f (1882:43f); BIGGS 1961:22, 26, 47], bis der Generativist KENNETH HALE (1968:85ff, 1973:414ff) die Allomorphie phonologisch durch den Verlust der Konsonanten im absoluten Stammauslaut begründete und die Passivbildung auf éine Grundform zurückführte; allerdings hatte das im Grunde bereits GAUSSIN (1853:250) so gesehen. Es handelt sich jedenfalls um ein Lehrbuchbeispiel dafür, daß synchrone Suffixalternanten („Oberflächenstruktur") diachron durch

Metanalyse von im Wortinneren geschützten Stammauslauten („Tiefenstruktur“) morphologisiert werden können (-C+*ia* > +C*ia* :: -C > -Ø | _#); als solches fand es auch Eingang in zahlreiche Einführungen [z.B. HYMAN 1975:92f, 184f; BYNON 1977:138f (1981:132f); KENSTOWICZ/KISSEBERTH 1979:171ff, 215; BYBEE 2015:77f, 225f]. – Vgl. dazu auch KRUPA 1966:9ff; HOHEPA 1969:303ff; SANDERS 1991:71ff (wozu HALE 1991:99ff); zusammenfassend: HARLOW 2007:115ff, 121f.

.5.5. In rein geographischer Lesart wird *pazifische Sprachen* für alle Sprachen der Anwohner des Pazifischen Ozeans verwendet; darunter subsumiert etwa LYNCH (1998:*t.* und *passim*) die genetisch disparaten Gruppen *Austronesisch, Papuasprachen* und *Australisch*. – Zur Geschichte der Papuanistik (*Papuasprachen* zuerst von MÜLLER 1877:30ff) vgl. SCHMIDT 1926:148ff; zu den australischen Sprachen s. ***EN* 165**$^{(*)}$f.

.5.6. Lit./Mat. (zur Vor- und Frühgeschichte der Austronesistik:)[17] A. (primär:) PIGAFETTA 1525:*f.*[77^{r}]f, v.a. *f.*[77^{v}], 1536:*sign.*[M4]^{r} (RAMUSIO 1550:*f.*397^{v}, 1554:*f.*408^{v}, 1563:*f.*370^{r}, 1588:*ibid.,* 1606*a*:*ibid.,* 1613*a*:*ibid.;* AMORETTI 1800:185ff, v.a. *op.cit.*:193ff, 1801:233ff, v.a. *op.cit.*:243ff; BURNEY 1803:37f); DE HOUTMAN 1603; DE SAN JOSÉ 1610 (1752); RUYLL 1612; DE SAN BUENAVENTURA 1613; LE MAIRE 1622*a*:*f.*84^{r}ff, 1622*b*:*f.*81^{v}ff, 1622*c*:196ff, 1623:92ff [SCHOUTEN 1648:53ff, 1663:47ff, 1664:*ibid.*; RELANDUS 1708:119ff, v.a. 121ff; DE BROSSES 1756*a*:410ff, ADELUNG 1767:249ff; DALRYMPLE 1771:†A[1]^{r}ff; ROLLIN/RICHER 1774:419ff; BURNEY 1806:439ff]; WILTENS/DANCKAERTS 1623 (1706) [v.a. *opp.citt.*:S[1]^{r}ff]; LÓPEZ 1628 (1793); DE MÉNTRIDA 1637; VERDUGO 1649; DE FLACOURT 1658; GRAVIUS 1661, 1662; EZGUERRA 1663 (1747); DE LA MAGDALENA 1679; LÓPEZ 1690; BOWREY 1701; DE LOS SANTOS 1703 (1794); DE SAN AUGUSTÍN 1703 (1787); RELANDUS 1708:55ff; DRURY 1729:457ff (1743:461ff; 1890:319ff); WERNDLY 1736 (1823, 1826); ORTIZ 1740; OYANGUREN 1742; DE TOTANÉS 1745 (1796); DE NOCEDA / DE SAN LUCAR 1754; COMMERSON 1769:197ff, v.a. *op.cit.*:199; DE BOUGAINVILLE 1771:230ff, 389ff (1772*b*: 112ff, 413ff), DE BOUGAINVILLE / FORSTER 1772*a*:271ff, 470ff (1772*b*:275ff, 474ff), PEREIRE 1771:403ff (1772:436ff), ROLLIN/RICHER 1774:437ff; BANKS/SOLANDER 1771:105f, [132]ff (1772:185f, 241ff, 1773:127f, 162ff), COOK 1773*b*:228ff (wozu vgl. BANKS/HOOKER 1896:164ff), 286f, 1773*c*:474ff/70ff (wozu vgl. BANKS/HOOKER 1896:252f), 646f/242f (wozu vgl. BANKS/HOOKER 1896:322f), 702f/298f (wozu vgl. BANKS/HOOKER 1896:358f), 775ff/371ff (wozu vgl. BANKS/HOOKER 1896:423ff), 1777*b*:317ff, 364f (1778*d*:259ff, 302f), 1784*a*:116f, 163ff, 177f, 414ff, 1784*b*:194ff, 249ff, 334ff, 374ff, 1784*c*:531ff (1785*c*:529ff), SCOTT-WARING 1774:3, PARKINSON 1773:51ff, 65f, 126ff, 148ff, 163ff, 184ff, 195ff, 198ff, 200ff (1784:*ibid.*), FORSTER 1777*a*:257f (1778*b*:195), 1778:212ff, v.a. 276ff, 399ff (1778*a*:193ff, v.a. 247ff, 335ff, 1783:189ff, v.a. 247ff, 346ff, 1787:180ff, v.a. 233ff, 327ff), LEDYARD 1783:51ff, 66f, 159ff; MARSDEN 1782:154ff, 1783:161ff (1784:159ff, 1811:197ff; 1785:208ff), 1796:118ff, 122, 1812 (v.a. 1812*a*:iff, xviiiff); 1827:231ff, 1834:1ff; HERVÁS 1784:92ff (1785*a*:*ibid.*), 1785*b*:18, 136ff (1786:*ibid.*), 1787*a*:27, 37ff, 160, 1800:30, 1801:3ff; KRAUS 1787:16; KEATE 1788:365ff (1788*a*:*ibid.,* 1788*b*:*ibid.,* 1789:*ibid.,* 1789*a*:247ff, 1789*b*:361ff, 1803*a*:65ff; 1788*c*:371ff, 1788d_2:251ff, 1793*b*:*ibid.;* 1789*c*:481ff; 1792*b*:[303ff] = *sign.* T[8]^{r}ff); DIXON 1789:268ff; DE MILET-MUREAU 1797*b*:114f (Fn. b), 1798*b*:130f (Fn. ⋆), 1799*a*:344f (Fn. ⋆) [1798e_2:41ff (Fn. ⋆) (1799d_2:*ibid.*), 1798f_1:92 (Fn. ⋆),

[17] Mitverzeichnet sind teilweise auch Vokabularien anderer Sprachfamilien (v.a. Papua-Neuguinea, Australien, Amerika), wenn diese im Kontext austronesischer Literatur stehen.

1799c_1:342f (Fn. ⋆), 1807*b*:39f (Fn. ⋆), Forster/Sprengel 1799:236f (Fn. ⋆)]; Collins 1798:532ff (1804:558ff); de Labillardière 1799–1800a_2:1ff [Vocabulaires, [333ff] = *sign.* [A1]^{r}ff], 1799–1800b_2:1ff [Vocabulaires, [333ff] = *sign.* [II 1]^{r}ff], 1800a_2:1ff [Appendix, [345ff] = *sign.* a[1]^{r}ff], 1800*b*:1ff [Appendix, [477ff] = *sign.* a[1]^{r}ff], 1800c_2:351ff (1802:*ibid.*); Howison 1800, 1801; Alter 1803; Adelung 1806:99ff, 578ff, 584ff, 614ff, Adelung/Vater 1817:263ff, 474ff, 512f; Leyden 1808:161f, 163ff; de Rossel 1808*a*:244, 252f, 300, 303, 314, 348f, v.a. 552ff; Davies 1810; Lisiansky 1812*a*:152ff, 228ff (1814:323ff, 326ff); Kendall 1815; Campbell 1816*a*:225ff (1817:157ff, 1817*a*:133ff, 1819:163ff, 1822:165ff); Martin 1817*b*:351f, 353ff, 409ff, [413ff] = *sign.* b[1]^{r}ff, 1818*b*:343f, [345ff] = *sign.* B[1]^{r}ff, [D6]^{r}ff, 1827*b*:233f, iiiff, ilff [Appendix. No. I.]; Nicholas 1817*b*:323ff (v.a. Kendall 1817:327ff); Raffles 1817*a*:358ff, 415ff (1830*a*:397ff, 465ff), 1817*b*:lxxiff, cxcviiiff, cciiff (1830*b*:lxxviiff, cvff, cixff); Adelung 1820:6ff; Crawfurd 1820*a*:263ff, 1820*b*:3ff, 40ff, 59ff, 66ff, 71ff, 120ff, 1820*d*:144ff, 161f, v.a. 162ff, 1848*a*:330ff (1848*b*:183ff), 1852*a*:iff, 1856:207ff; Kendall/Lee 1820; Thomsen 1820 (1827, 1833); von Chamisso 1821:36ff, 51ff, 54ff, 239f (1825:49ff, 72f, 74ff, 317ff, 1836*b*:54ff, 91ff, 95ff, 387ff, 1842*b*:51ff, 84ff, 88ff, 342ff; 1823:65ff, 98ff, 101ff; 1821*a*:369ff, 406ff, 411ff, 439ff; 1822:75ff, 115ff, 119ff), v.a. 1837; Arago 1822*b*:449ff (1823:269ff; 1839*d*:355ff, 1840*d*:*ibid.,* 1840*e*:503ff, 1841*b*:449ff, 1843*b*:420ff, 1868:381ff); Klaproth 1822:193ff, 1823:380ff, 1824:353ff (1826*a*:*ibid.*); Quimper 1822:28ff; Bingham 1823:42; Davies 1823 (vgl. von Kotzebue 1830a_1:87f, 124ff; 1830b_1:152, 219ff; 1830c_1:115, 166ff), 1839:49ff, 1851; Malte-Brun 1823:417ff; Roorda van Eysinga 1824–1825, 1833 (1834*a,* 1837, 1840), 1834, 1839; Ellis 1825:243f, 244ff, 252ff, 254ff, 1826:431ff (1827:469ff, 1828:*ibid.*), 1829*b*:45ff, 1831*a*:118ff, 1831*d*:49ff, 459ff; Burnouf/Lassen 1826:152f; Henzi 1826:74ff; Lesson 1827:90ff; Turner 1828; Botta 1831:140ff, 148ff (1841*b*:351ff, 360ff, 1842:529ff, 536ff); Gericke 1831; Dumont d'Urville 1833–1834 *passim* (v.a. 1833:1ff, 1834:14–194, v.a. *op.cit.*:195ff, 263ff); Bachelot 1834; Williams 1834; von Lütke 1835:245ff, v.a. 251ff (1835*b*:347ff, v.a. 355ff); Andrews 1836, 1836*a*:12ff, 1838:392ff, 1854, 1865 (Andrews/Parker 1922); Boelen 1836:169ff; Alexander 1838:17ff; Armstrong 1838:286ff; von Humboldt 1836–1839 (vgl. 1828*b;* v.a. 1838:207ff); Schott 1838:838ff; Cargill 1840:132ff; Bopp 1840*c*:698ff, 1840*a*:171ff, 1840*b*:247ff (1841), 1840*d*:248ff, 1842*e*:438ff; Buschmann 1842*a*:101, 1842*b*:238ff, 1843*a,* 1843*b,* 1847:49ff; van der Vlis 1840:633ff, 1842:433ff; Happart / van Hoëvell 1842:31ff, 382ff (Medhurst 1840 = Happart 1650); Maunsell 1842 (1862, 1882, 1894); Dibble 1843:5ff; Dieffenbach 1843*b*:297ff, v.a. 326ff, 355ff; Latham 1843:37ff (1860:191ff), 1847:313ff (1860:217ff), 1852:341ff (1860:231ff), 1860:190, 245ff; Mosblech 1843, 1844:439ff; Williams 1844 (1852, 1871, 1892), 1862 (1882); Baker 1845 (1864); Rabone 1845; Hale 1846:229ff; Heath 1847; Jukes 1847*b*:274ff; Simpson 1847*b*:2ff, 23ff (1847*c*:238ff, 249ff); Turner 1847:4; Dwight 1848:223ff; Hazlewood 1850 (Hazlewood/Calvert 1872); Logan 1851:226ff (und 1850–1859 *passim*); Shortland 1851:305ff; Cheyne 1852:177ff (1855:181ff); Macgillivray 1852*b*:317ff; Erskine 1853:107ff, 319f; Gaussin 1853; Buzacott 1854; Müller 1854*a*:403ff; Griffiths 1854; Dordillon 1857 (1931, 1932); Williams/Calvert 1858*a*:255ff (1859:200, 1860:*ibid.,* 1870:215ff, 1871:*ibid.*); von der Gabelentz 1859:59ff, 1861–1873, von der Gabelentz / Meyer 1882 (1883); von Scherzer 1861*b*:5ff [Beilage II], *op.cit.*:15ff [Beilage III]; Turner 1861:539; Pratt 1862, 1878,

1893; Rae 1862; Alexander 1864 (1908, 1920); van der Tuuk 1865:419ff, 442ff, 1872:118ff; Waitz 1865, Gerland 1870, 1872; Moore 1866 (1881, 1893); Waterhouse 1866:345ff, 428ff; Groos 1873–1874:185f; Grézel 1878; Codrington 1877, 1885; Violette 1879; Colenso 1880–1898; Parker 1883; Colomb 1884, 1890; Jaussen 1887 (1898); Tregear 1891, 1895, 1899, Tregear/Smith 1907; Funk 1893; MacDonald 1894, 1907; Janeau 1908. — B. Grey 1858, Grey/Bleek 1858, 1859*a,* 1859*b;* von der Gabelentz 1861*a*:1ff; Ray 1896:58ff, Codrington/Palmer 1896:viff; Fox 1910:1. – Müller 1867, 1882:1ff; zu Bopps polynesischem Sprachvergleich vgl. Buschmann (s. ***EN* 163**(*)), Logan 1849*a*:214, Müller 1867:273ff; zudem Mueller-Vollmer 1991:109ff, 1993:28ff; Mueller-Vollmer / Heeschen 2006:447 (vgl. zuvor Jones 1791:8, v.a. 10, wozu Marsden 1834:8); auch in der Folge gab es polynesisch-indogermanischen Sprachvergleich, vgl. Rae 1862; Lobscheid 1872:4, Fornander 1878–1885 (1890; Fornander/Stokes 1909); Gowen 1899:91ff; vgl. Christian 1913:77ff, wozu Ray 1913:225, Tregear 1914:34ff, worauf Ray 1914:154ff. Vgl. noch Petrov 1967:335ff; Josephson 1987. — Werndly 1736:276ff, 297ff; Burney 1803–1817; Eichhorn 1807:169ff, 180ff; Leyden 1808:184ff, 207ff; Vater 1815:140ff, Dibble 1843:427ff, Fn. ⋆ (1909:416ff); Vater/Jülg 1847:240ff, v.a. 242ff; Müller 1861:132f (1863:116); Waitz 1865:1ff; Andrews 1865:ixff; Benfey 1869:241f, 776ff; Boele van Hensbroek 1875:39ff; von der Gabelentz 1891:25f (1901:26); Tregear 1891:xf; (neuere Lit.:) Hackney/Thomson 1901*a*:lxxixff; Ray 1912–1921 *passim,* 1919–1920:46ff, 1922:10ff, v.a. 1926:6ff, 19ff; Churchill 1915:65ff; Schmidt 1926:141ff (s. auch ***EN* 158**(*)); Pedersen 1931:128ff; Bloomfield 1933:19; Gonda 1939:517ff; Grace 1959:3ff, 1976:55ff; Salzner 1960; Biggs 1971:466ff; Dyen 1971:5ff; Schütz 1972 (v.a. *op.cit.*:3ff, 23ff), 1977:85ff, 1985:3ff, 55ff, 563ff, 1989:497ff, 1991:453ff, 1994 (v.a. *op.cit.*:33ff, 213ff, 249ff, 322ff); Krupa 1973 (v.a. *op.cit.*:19ff); Pohl 1974:123ff; Bellwood 1978:16ff; Lanyon-Orgill 1979; Quilis 1982:1ff; Buchholz 1986 *passim* (v.a. *op.cit.*:30ff, 290ff); Knobloch 1986:236 (mit Fn. 1); Ashford 1987:1ff; Day 1991:21ff; Dez 1991 (v.a. *op.cit.*:7ff); Tsukamoto 1994:6ff; Blust 1995:453ff, 2001:1374f, 2013:20ff, 512ff; Hovdhaugen 1995:105ff, Hovdhaugen/Mosel 2007:462ff; Rensch 1996:383ff; Ross 1996:143ff; Lynch 1998:41ff; van Driem 2001:305ff; Lynch *et al.* 2002:1ff, 19ff; Harlow 2007:5ff; Campbell/Poser 2008:97ff; Trussel 2011ff; Zwartjes 2011*a*:69ff; Winterbottom 2016:54ff; Kieviet 2017:20ff; Pereltsvaig 2017:247ff.

.6. Die Zusammenfassung nordostsibirisch-arktischer Völker und Sprachen unter dem Label ***paläo(-)asiatisch*** (zunächst in der Form *paläasiatisch*) erfolgte durch von Schrenck 1881:197ff, v.a. 247f (:: *paläeuropäisch*). Zuvor und daneben wurden sie – mit dem antiken Ausdruck *Hyperboreer* (auch: *Hyperboräer;* gr. Ὑπερβόρειοι, lat. *Hyperborei*) – als *hyperboreisch* klassifiziert (Bancroft 1875*c*:574ff; Müller 1879/1882:*t.,* 99ff; Körting 1884*a*:42; Winkler 1884:113ff; Finck 1909:65; zur alten vorwissenschaftlichen Auffassung der *Hyperboreer* vgl. Bayer 1750:330ff; Fischer 1770:99ff; Penzel 1771; Buhle 1810:142ff; Jamieson 1814:74ff; Schubart 1825; von Donop 1834:109; Kriegk 1848:11). Am jüngsten ist der Terminus *paläosibirisch,* geprägt von Marie Antoinette Czaplicka (1914:vi, v.a. 15ff, 18ff und *passim;* engl. *Palaeo-Siberians* :: *Neo-Siberians*). – Vgl. auch Schmidt 1926:117ff; Knüppel 2006*a*:93f. – Frühe Vokabulare: de Milet-Mureau 1797*c*:116ff, 1798*c*:157ff, 1799*b*:79ff [1798e_2:488ff (1799d_2:*ibid.*), 1798f_2:110ff, 1798*g*:184ff, 1799c_2:80ff, 1807*b*:446ff, 1798*g*:184ff; Forster/Sprengel 1800:123ff (1800a_2:122ff)]; von

KRUSENSTERN 1812:342ff, 381ff, 1813. — Eine ältere Lesart von *paläoasiatisch* (engl. *Palæo-Asiatic*) hob auf ein fiktives Makrophylum ab (CLARKE 1872:52ff; Zit. s. ***EN* 153**(*)). Vgl. zudem BENFEY 1869:768ff sowie *Eskimo-Turanisch* (s. ***EN* 149**(*)).

.7. Das Konzept éiner großen Familie der Indianersprachen neben Eskimo-Aleutisch und Na-Dené (wozu ***EN* 341**(*)) stammt bekanntlich von GREENBERG (vgl. bereits 1960:791: „[…] a more inclusive stock which probably includes also all the remaining American languages except Na-Dene and Eskimauan"), der Terminus ***Amerind*** wird von ihm in dieser speziellen Bedeutung aber erst seit 1987 verwendet (vgl. 1987:ix, 38ff, 63ff). *Amerind* ist indes in der allgemeineren Bedeutung und als Verkürzung von 'Amerindian' bzw. 'American(-)Indian' bereits viel älter (vgl. *OED*[3]*, s.vv.*), auch in linguistischen Kontexten begegnet es schon früher (vgl. FREEZE 1977:950: „The high degree of regularity of sound change through the *known* lexicon of an Amerind language family is suspicious when compared with the Indo-European family"; Kursivierung im Original). – Lit./Mat. zu den amerindischen (amerikanischen) Sprachen s. ***EN* 103**(*); vgl. zudem BENFEY 1869:781ff; MÜLLER 1879:181ff; SCHMIDT 1926:163ff; GODDARD 1996; CAMPBELL/POSER 2008:114ff, 266ff.

.8. Frühe Literatur zu den **australischen**[18] Sprachen (vgl. zudem ***EN* 162**(*), **FN 17**): HUNTER 1793:407ff, 523; TENCH 1793:122f, 201ff (1794:120, 179ff); COLLINS 1798:608ff (1804:551ff); ADELUNG 1806:618ff; FLINDERS 1814*a*:66f (1816:194f), 1814*b*:213ff (1816:436ff); THRELKELD 1827, 1834, 1836, 1850 (vgl. dazu FRASER 1892); NIND 1831:21ff, v.a. *op.cit.*:47ff; LYON 1833:51ff; DUMONT D'URVILLE 1834:1ff, 195ff, 263ff; GREY 1839, 1840, 1841*b*:207ff, 300ff, 317ff, 345ff; LHOTSKY 1839:157ff; WILLIAMS 1839 (1840:295f), PIESSE 1840:296; TEICHELMANN/SCHÜRMANN 1840; GELL 1841:109ff; DOVE 1842:247ff, JORGENSON/DOVE 1842:308ff; MOORE 1842 (1884); SYMMONS/ARMSTRONG 1842; MEYER 1843, 1846; SCHÜRMANN 1844, 1846, v.a. *op.cit.*:28ff;

---

[18] Zum Namen *Australien* vgl. ***EN* 158**(*), **FN 12** (DE QUIRÓS) sowie ZUM BARTH 1545:E iiij[v] [frühester Beleg von *Australia* als Einwortalternative zum bereits aus der Antike überkommenen Syntagma *terra australis (incognita)* für den sagenumwobenen sechsten Kontinent]. Die ersten exklusiven Verwendungen von *Australia(n)* (neben *Australasia(n)*) für den fünften Kontinent finden sich bei SHAW [1794:2: „THE vaſt Iſland or rather Continent of Auſtralia, Auſtralaſia, or New Holland […]" (Auszeichnungen im Original) und *op.cit.*:7, 14, 31, 33] sowie insbesondere FLINDERS 1814*a*:iii [„It is necessary, however, to geographical precision, that so soon as New Holland and New South Wales were known to form one land, there should be a general name applicable to the whole ; and this essential point having been ascertained in the present voyage, with a degree of certainty sufficient to authorise the measure, I have, with the concurrence of opinions entitled to deference, ventured upon the re-adoption of the *original* TERRA AUSTRALIS ; and of this term I shall hereafter make use, when speaking of New Holland and New South Wales, in a collective sense ; and when using it in the most extensive signification, the adjacent isles, including that of Van Diemen [*scil.* Tasmanien, TH. L.], must be understood to be comprehended. There is no probability, that any other detached body of land, of nearly equal extent, will ever be found in a more southern latitude ; the name Terra Australis will, therefore, remain descriptive of the geographical importance of this country, and of its situation on the globe: it has antiquity to recommend it ; and, having no reference to either of the two claiming nations, appears to be less objectionable than any other which could have been selected.⋆ […] ⋆ Had I permitted myself any innovation upon the original term, it would have been to convert it into AUSTRALIA ; as being more agreeable to the ear, and an assimilation to the names of the other great portions of the earth" (Auszeichnungen im Original)]. — Lit.: LODEWYCKX 1929*a*:99ff, 1929*b*:6; WHYTE 2011:51; GERRITSEN 2013:23ff; CAMERON-ASH 2013:29ff.

Brady 1845 (Brady/Caporelli 1845); Hale 1846:106ff, 479ff; Moorhouse 1846; Bunce 1851 (1856, 1859); Salvado 1851:305f, 363ff (1852:292f, 345ff; 1854:268f, 338ff); Macgillivray 1852*b*:277ff; Latham 1852:330ff (1860:223ff); weitere Lit. in Auswahl: Ridley 1856, 1866, 1875; Milligan 1859 (1866); Taplin 1867, 1870 (1871, 1872), 1874 (1879*a*), 1878 (1880), 1879*b* (Taplin/Fraser 1892); Bleek 1872:89ff; Jung 1876:68ff, 1877:24ff; Smyth 1878; Müller 1879:1ff; Woods 1879; Fison/Howitt 1880; Curr 1886–1887; Pott 1890:3ff; Kempe 1891:1ff; Fraser 1892; Roth 1897, 1901; Howitt 1904; Planert 1907*b*:551ff, 1908:686ff (Strehlow 1908:698ff, Planert 1908*a*:703); Eylmann 1908; vgl. zudem Ray 1907:512ff, 1925:2ff; Schmidt 1912–1918 (1919*a*), 1919, 1952; Parkhouse 1923–1935; Capell 1937:27ff, 1956–1962; (neuere Überblickswerke:) Wurm 1972; Dixon 1972 (v.a. *op.cit.*:1ff), 1976, 1980, 2002, Dixon/Blake 1979–2000; Thieberger 1993; McGregor 2006; Leitner/Malcolm 2007; Koch/Nordlinger 2014; (Lit. zur Wissenschaftsgeschichte und Bibliographie:) Bleek 1858*c,* Grey/Bleek 1859*b*:13ff; Benfey 1869:779ff; Capell 1971:661ff; Wurm 1972:13ff; Carrington/Triffitt 1999; Campbell/Poser 2008:145ff; Amery 2016; Black 2017:129f. – Zu engl. *(non-)**Pama-Nyungan** languages* (dt. ***Pama-Nyunga-**Sprachen*): nach *pama* ‘Mensch’ in nordöstlichen (Cape York) und *nyunga* ‘Mensch’ in südwestlichen Sprachen (um Perth) als Kollektivglottonym von Kenneth Hale 1961 geprägt, vgl. O’Grady 1998:209, Keyser 2003:414; dazu noch Hale 1964:248ff, v.a. *op.cit.*:251, 1966:162ff, O’Grady *et al.* 1966:28, 36ff; Capell 1971:695; Blake/Dixon 1979:2; Dixon 1980:21, 2002:xviii, 44ff; Koch 2007:28 (mit Fn. 6), 2014:57ff, Koch/Nordlinger 2014*a*:3_2; zu *Nyungar* Thieberger 1993:32ff.

.9. ***Dravidisch*** wurde von Caldwell 1856:*t.* (v.a. *op.cit.*:1ff, 26ff) eingeführt; zuvor *Dravirisch* (engl. *Dravirian*), vgl. Prichard 1844:244 (mit Fn. ⋆); Logan 1850–1859 *passim;* Weber 1855:285; vgl. Sreekumar 2009:78; vorher und noch daneben *Tamulic* (*-isch*)*;* vgl. Benfey 1869:757ff; Schmidt 1926:119ff; Brockington 1991–1992:89f; Campbell/Poser 2008:108ff, 285ff; Sreekumar 2009:75ff, 2011:95ff.

.10. Schließlich sei noch Prichards ***allophylisch*** (engl. *Allophylian*) als Sammelbezeichnung für ‘nichtindogermanisch’ erwähnt (Prichard 1841:8ff); vgl. auch Rawlinson 1846:34; Sayce 1871:45.

.11. Als Herbert Baynes (1888:284ff) sein **turano-skythisches Makrophylum** entwarf, nannte er den sino-tibetischen Zweig – in Analogie zu den kaukasischen, uralischen und altaischen Urheimaten – nach der Gebirgskette Kwan Lun (Kūnlún Shān) *kwanlunisch* (*op.cit.*:296, 298). Der turanisch-skythische Sprachstamm bestehe demzufolge aus (*op.cit.*:298f): I. Südwest-Asiatisch (†Sumirisch-Akkadisch usw.), II. Uralisch: 1. Ugro-Finnisch, 2. Samojedisch, 2. [*scil.* 3.] Jamatisch-Koreanisch [*scil.* Japanisch-Koreanisch], III. Altaisch: Türkisch-Tatarisch, IV. Kwanlunisch: 1. Jenisseisch-Kottisch, 2. Chinesische Familie, 3. Kareń-Familie, 4. Tibetisch-Birmanische Familie, V. Himalajisch: 1. Dravidas, 2. Gangetisch, 3. Kolarisch, 4. Negrito-Andamanisch, 5. Australisch, VI. Ku‘s-Kaukasisch: 1. Nord-Kaukasisch, 2. Alarodisch, 3. Ku‘sitisch, VII. Euskarisch [*scil.* Baskisch] und andere Abteilungen. Dieser turano-skythischen Superfamilie gegenüber stehe der „indo-pacifische“ Sprachtyp (*op.cit.*:296). – **Lit.:** Knüppel 2006*a*:91ff; **K 271**; („verrückte“ Sprachverwandtschaften:) Knüppel 2012:179ff. — Vgl. zudem ***EN* 167**(*)f.

.21.6. *Nostratisch* und andere Makrophyla

[J 17f] ***Nostratisch*** wurde von HOLGER PEDERSEN folgendermaßen eingeführt (1903:560f): „Sehr viele Sprachstämme in Asien sind zweifellos mit dem Indogermanischen verwandt; vielleicht gilt das für alle diejenigen Sprachen, die man als ural-altaisch bezeichnet hat. Ich möchte alle mit dem Indogermanischen verwandten Sprachstämme unter dem Namen ‚nostratische Sprachen' zusammenfassen. Die nostratischen Sprachen nehmen nicht nur in Europa und Asien einen sehr breiten Raum ein, sondern sie erstrecken sich auch bis nach Afrika hinein; denn die semitisch-chamitischen Sprachen sind meiner Ansicht nach zweifellos nostratisch. Bei dem Nachweis der Verwandtschaft der nostratischen Sprachen müssen nicht nur alle Wurzeletymologien und überhaupt alle etymologischen Spielereien fern bleiben, sondern man sollte sich überhaupt nicht bemühen, eine Masse von Stoff zu häufen. Man sollte sich vielmehr auf die rationelle Betrachtung einer Reihe von Pronomina, Negationen, zum Teil auch Zahlwörtern beschränken, welche sich durch mehrere Sprachstämme verfolgen [561] lassen"; vgl. auch PEDERSEN 1924:311, 1931:338: „As a comprehensive designation for the families of languages which are related to Indo-European, we may employ the expression *Nostratian Languages* (from Latin *nostrās* 'our countryman'). The boundaries for the Nostratian world of languages cannot yet be determined, but the area is enormous, and includes such widely divergent races that one becomes almost dizzy at the thought" (Kursivierungen im Original). – Aktuell vgl. (von Vertretern der Hypothese) BOMHARD 1984, 1992:61ff, 2008, 2018 und DOLGOPOLSKY 1998 sowie insbesondere die kritischen Beiträge in SALMONS/JOSEPH 1998; vgl. zudem SCHMIDT 1926:64ff (*japhetitisch*), *op.cit.*: 500ff (*Ursprachenkreise*); CAMPBELL/POSER 2008:243ff; KNÜPPEL 2013:174; KALLIO/KOIVULEHTO 2018:2286f. – ***Eurasiatisch*** (engl. *Eurasiatic*) stammt von GREENBERG 1987:332; s. dazu v.a. GREENBERG 2000–2002; vgl. CAVOTO 2004:11ff; CAMPBELL/POSER 2008:264ff; KNÜPPEL 2013:175; KALLIO/KOIVULEHTO 2018:2287. – Zu ***Transeurasisch*** s. ***EN*** **558**$^{(*)}$f.

Ein sehr frühes Makrophylum, das die indogermanischen, afroasiatischen und übrigen bis dahin bekannten afrikanischen Sprachen umfaßt, versuchte BLEEK 1851:59 zu konstruieren. In einem für jene Zeit seltenen Sprachstammbaum (vgl. **J 52**, ***EN*** **196**$^{(*)}$) führte er alle diese Familien aufgrund ihrer typologischen Charakteristika (nominales Genus- bzw. Klassensystem) auf eine *lingua mater* zurück, „in qua pronomina e nominum particulis derivativis petita sunt, ideoque nomina in genera dispersa quae cum naturae discriminibus non congruunt"; diese spaltet sich zunächst in eine „Magna stirps Africae australis" (*scil.* Bantusprachen) und in eine „Stirps sexualis" (*scil.* Genussprachen) auf, aus welcher letzteren die „Indogermani", „Semito-Africani", „Copti" und „Hottentoti" hervorgehen.

Noch nach der Begründung der historisch-vergleichenden Sprachwissenschaft, als FRANZ BOPP bereits die ersten Bände seiner *Vergleichenden Grammatik* (1833ff) publiziert hatte, versuchte ein Nachzügler des vorwissenschaftlichen Sprachvergleichs, JOSEF VON XYLANDER, eine weltumfassende Superfamilie, das *Sprachgeschlecht der Titanen,* auf jener Basis von „etymologischen Spielereien" zu postulieren (vgl. XYLANDER 1837, 1838; dazu SCHOTT 1837:849ff); XYLANDER 1837:428f: „Indem nun nachgewiesen worden ist, daß die Sprachen [429] der sogenannten tatarischen Völker und der Chinesen unter sich und mit der Sprache der Hellenen, und also auch mit dem Sanskrit, ursprünglich verwandt sind, so treten natürlich, auch alle übrigen Glieder derjenigen

Sprachenfamilie in diese Verwandtschaft ein, deren Wohnsitze, von Ceylon und Hinterindien anfangend, sich in nordwestlicher Richtung, durch Asien und Europa hindurch, bis nach Island hin erstrecken. Man hat bisher diese letztern Sprachen die *indisch-germanischen* genannt, und um das große Sprachgeschlecht, welches sich nunmehr, nach der Vereinigung mit den tatarischen Sprachen und dem Chinesischen, über den größten Theil von Asien und Europa verbreitet, vollständig zu bezeichnen, müßte man es das *indisch-germanisch-tatarische* oder *indisch-germanisch-chinesische* nennen, oder, wenn man diese Benennung zu lang und zu unbequem finden sollte, einen neuen Namen wählen. Und theils aus Gründen, welche aus den, im Vorhergehenden angedeuteten, historischen Ermittlungen hervorgehen, theils aber auch überhaupt, weil die *Titanen,* jedenfalls zu den uns bekannten, ältesten Kindern der *Erde* und des *Himmels* gehören, und Niemand Anstand nehmen dürfte, dieselben zu seinen Ahnen zu zählen, glaubte ich, insbesondere wegen der kürzern Bezeichnung für das Nachfolgende, die Benennung eines *Sprachgeschlechtes der Titanen* wählen zu dürfen“ (Fraktursatz im Original; Sperrungen von mir kursiviert) [dazu SCHOTT 1837:850, XYLANDER 1838:35f]. – Vgl. auch JOHNES 1843 (1846); KAULEN 1861; zur (biblischen) Theorie der Monogenese vgl. ***EN* 171**(*)f.

Phantastereien solcherart gibt es allerdings bis heute, insbesondere in der von linguistischen Laien bevölkerten Grauzone der Paläolinguistik [z.B. VON DEN VELDEN 1912, 1914, 1917, 1919–1920:788ff; RICHARD FESTERS *Sprache der Eiszeit* (1962)]. — Zur Konstituierung von Makrophyla seit dem späteren 19. Jh. (*Turanisch-Skythisch*) vgl. **K 260**, **271**, **275**, **288** und ***EN* 166**(*).

.22. *Tektal*

[J 19] *Tektal* hat sich als artikulationsphonetischer Terminus mittlerweile gut etabliert. Er war zunächst vom Anglisten KEMP MALONE [1923:10f, 104, v.a. 1940:135$_4$ (u.ö.); vgl. MENNER 1940:427; FLASDIECK 1950:267$_2$, 1951:225f$_2$] als Ersatz für irriges *Guttural* geprägt worden; SEEBOLD (1970:35$_2$) und MAYRHOFER (1986:102$_{38}$) führten ihn letztendlich in die Indogermanistik ein. Es sei angemerkt, daß er sich, analog zu *Kakuminal,* eigentlich als bessere Wiedergabe von ai. *mūrdhanya-* (zu *mūrdhán-* ‘Gaumendach’) für die indischen Zerebrale bzw. Linguale geeignet hätte (wozu vgl. SIEVERS 1881:51); doch bürgerte sich hierfür schließlich *Retroflex* ein.[19] Von seinem Schöpfer war *Tektal* ohnedies als Sammelbegriff für Palatale und Velare verstanden worden [vgl. MALONE 1940:135 (mit Fn. 4): „The place of articulation of the tectal pair [g, k] may be either velar, as in *gall, call,* or palatal as in *geese, keen;*[4] […] [4] Hence the term *tectal,* which I use to denote a phoneme made against any part of the *tectum* or roof of mouth. It was formerly the custom to call such a phoneme a guttural, but this term is misleading (being properly applied only to sounds made in the throat) and is therefore usually avoided nowadays. But if we avoid *guttural,* we need a term to take its place in the sense “velar plus palatal,” and *tectal* serves this purpose

[19] *Retroflex* als phonetischer Ausdruck wurde, laut DANIEL JONES, von JAMES ALFRED YATES (1874–1951) – einem Schulinspektor in Südindien (Würdigung bei THIRUNARANAM 1983:93ff) – im Jahr 1912 geprägt, obwohl das Wort in anderen, z.B. naturwissenschaftlichen, Kontexten schon vorhanden war [vgl. COLLINS/MEES 2003*h* (Brief von DANIEL JONES an DAVID ABERCROMBIE vom 27. September 1956)]. Frühe publizierte Belege dafür finden sich bei NOËL-ARMFIELD 1915:99, 106f; JONES 1918*a*:205$_1$ = 1918*b*:37⋆; PERERA/JONES 1919:3$_1$, 7.

simply and without ambiguity“ (Kursivierungen im Original)]. – Zu *Dorsal* vgl. WITTIG 1950:446f *vs.* FLASDIECK 1951:226$_2$, zur Geschichte der Phonetik und phonetischen Terminologie vgl. BRÜCKE 1856:3ff, 13ff, 29ff, 51ff (1876:3ff, 15ff, 40ff, 67ff) und SIEVERS 1876:32ff, 57ff (1893:54ff, 1901:79ff).

Der Kuriosität halber sei noch erwähnt, daß zu Beginn der Indogermanistik *Palatine* für *Palatale* üblich war (vgl. BOPP 1827*a*:2, 1832:2, 1833:13; ab 1834:1 verwendete BOPP aber *Palatale*). In den frühen Sanskritgrammatiken der Engländer findet sich beides [vgl. CAREY 1806:10 (*Palatines*) *vs.* WILKINS 1808:7 (*palatals*), FORSTER 1810:11 (*Palatials*)]. – S. dazu auch ***EN* 341**$^{(*)}$ff.

.23. **Barbaren** (*βαρβαρόφωνοι*)

[J 22] Zu Fremdsprachen aus der Sicht der alten Griechen vgl. auch WERNER 1983: 583ff, v.a. *op.cit.*:595 (mit weiterer Lit.).

.24. **Sem, Ham, Japhet** (vgl. auch ***EN* 140**$^{(*)}$)

[J 23] Zu den biblischen *Japhetiten, Hamiten* und *Semiten* vgl. LIPIŃSKI 1990:40ff, 1992:135ff, 1993:193ff. — An der Schwelle zum modernen (glottonymischen) Gebrauch steht LEPSIUS 1836:80; er sollte ja etliche Jahre später *hamitisch stricto sensu* propagieren (s. ***EN* 142**$^{(*)}$f).

.25. **Völkertafel**

[J 23] Lit. zu den alttestamentlichen Genealogien, insbesondere zur Völkertafel (*Gen* 10), und zur biblischen Geo- und Ethnographie (vgl. auch **K 260**): ***1a.*** (Antike:) IOSEPH. *ant.* 1.6; ***1b.*** (bis 19. Jh.:) BOCHARTUS 1646 (1651, 1674, 1681, 1692, 1707, 1711); MICHAELIS 1769, 1780; FORSTER 1772. – ***2.*** (19. Jh.:) VOLNEY 1814 (v.a. 1814*a*:217ff, 1825:213ff); ROSENMÜLLER 1823–1831 (v.a. 1823:221ff, 232ff); KAPP 1829, 1830; BEKE 1834, 1836; FELDHOFF 1837; KRÜCKE 1837; TUCH 1838:195ff; WINNING 1838:280ff; KAISER 1840:1ff; VON GÖRRES 1844, 1845; CASSEL 1848:220ff; KNOBEL 1850, 1852:96ff (1860:103ff, DILLMANN 1875:174ff, 1892:163ff); DONALDSON 1850:106ff (1859:121ff, 1868:*ibid.*); SÖRENSEN 1851:70ff; DELITZSCH 1852:212ff (1853:279ff, 1860:286ff, 1872:238ff; 1887:198ff, DELITZSCH/TAYLOR 1889*a*:299ff); BERGMANN 1853:7ff; GFRÖRER 1855; KIEPERT 1859:191ff; MÜLLER 1860:1ff, v.a. 4ff, 11ff, 19ff, 1872*a*:14ff, 21ff, 32ff; KAULEN 1861 *passim,* v.a. 228ff; LANGE 1864:171ff; DE LAGARDE 1866:254ff; MORDTMANN 1870:72ff; SCHRADER 1872*c*:11ff (1883:79ff, SCHRADER/WHITEHOUSE 1885:61ff); FICK 1873:57, 405ff; SAYCE 1874*b*:59ff; Z 1874; DELITZSCH 1881:244ff; HOMMEL 1883:73ff; KRAUSS 1895:1ff, 49ff. – ***3.*** (20. Jh. und rezente Titel:) JASTROW 1904:173ff; ARLDT 1917/1918:264ff; BURKITT 1920:233ff; SAYCE 1925:193ff; SCHMIDTKE 1926; WAGNER 1930; DHORME 1932:28ff; SIMONS 1937, 1954:155ff, 1959; BRANDENSTEIN 1954*a*:57ff; WISEMAN 1955:14ff; BORST 1957:120ff, FENASSE 1963:2; WINNETT 1970:171ff; NEIMAN 1973:119ff; WILSON 1977; ODED 1986:14ff; HOROWITZ 1990:35ff; LIPIŃSKI 1990:40ff, 1992:135ff, 1993:193ff; VAN DER TOORN / VAN DER HORST 1990:1ff; DONNER 1995:62f; PRATO 1999:511ff; GÖRG 2000:23ff; HIEKE 2003, 2014:23ff; STAUBLI 2003:20ff; KOCHANEK 2004; MAIER 2004*a*:139ff, 2004*b*:177ff; NEIS 2009*c*:513ff, v.a. 535ff; WITTE 2011; JERICKE 2013:72ff. – ***4.*** (Varia:) zur Kombination: KNOBEL 1850:Vf; Japhetiten: ROSENMÜLLER 1823:232ff; FELDHOFF 1837:23ff; KRÜCKE 1837:27ff; VON GÖRRES 1844, 1845; KNOBEL 1850:17ff; KOCHANEK 2004:38ff. — Lit. zu den Skythen und Skythien s. ***EN* 130***f.

.26. ***Glottik***

[J 24] Zu *Glottik* (von lat. *glotticus;* v.a. *bibliotheca glottica*) vgl. HEUMANNUS 1747*a*:*t.;* VON MURR 1778:195, 1804:*t.;* PENZEL 1798:219f, 231; JULIUS 1817:*t.;* ANONYMUS 1824:671; LUDEWIG 1858 (Reihentitel!). *Glottik* wurde bekanntlich von SCHLEICHER – nach *Sprachvergleichung* (vgl. z.B. 1848:*t.,* 164, 1850:5) und *Linguistik* (vgl. 1850:*t.,* 1ff) – in seiner späteren Phase, letztlich freilich vergeblich, favorisiert [1859:36f, 1859*b*:127f, 1860:118ff, v.a. 122 (mit Fn. 1), 1861:1f, 1866:1 [mit Fn. **)], 1871:*ibid.,* 1876:*ibid.;* vgl. auch FREDERICHS 1859:3 [mit Fn. 1)]].

SCHLEICHER 1859:36f: „Schließen wir von der sprachwißenschaft auß 1) die sprachphilosophie, d. h. die lere von der idee der sprache, 2) die sprachkunst, d. h. die fertigkeit im gebrauche der sprachen, 3) die philologie, d. h. die wißenschaft, welcher die erfaßung und darstellung des geisteslebens bedeutender völker ob ligt und welche zu disem zwecke der sprache in doppelter beziehung bedarf, ein mal als organon, als voraußetzung, und sodann als manifestation des geistes der nationen, dessen alseitige erfaßung ire aufgabe ist – schließen wir alles diß auß und faßen wir den begriff der glottik, der wißenschaft von der sprache streng und rein, so ist sie wesentlich grammatik (im eben entwickelten umfaßenden sinne [1]) […] [1]) Daß wir noch in der kindheitsepoche der sprachwißenschaft stehen, zeigt sich schon darin, daß man noch nicht gewont ist, sie als besondere wißenschaft zu betrachten. Von den vertretern diser an sich schon ungemein weit auß greifenden disciplin erwartet man, daß sie zugleich sprachkünstler, ferner daß sie philologen auf indischem, deutschem, altclassischem oder irgend welchem andern gebiete seien. In den naturwißenschaften ist die zeit längst vorbei, wo z. b. botanik und pharmacie innig verschmolzen waren. [37] […] Von einem verhältnisse des hier behandelten zweiges der glottik, der morphologie, zur lexicographie kann also gar nicht die rede sein“, 1859*b*:127f: „Sprachwissenschaft, glottik. *Sprachvergleichung, vergleichende sprachforschung, vergleichende sprachwissenschaft, linguistik, glottik* und vielleicht noch andere namen giebt man unserer wissen-[128]schaft, der wissenschaft der sprache. Daſs wir die wissenschaft haben, ist freilich die hauptsache; aber wünschenswerth wäre es doch, daſs wir uns über einen namen für dieselbe einigten. *Sprachvergleichung* bezeichnet nur eines der mittel, deren sich die sprachwissenschaft bedient und ist ebenso unpassend als etwa *thiervergleichung* anstatt zoologie, *pflanzenvergleichung* anstatt botanik wäre. *Sprachforschung* bezieht sich nur auf die thätigkeit, nicht aber auf das ziel derselben, die wissenschaft. Das adjectivum *vergleichend* bliebe besser weg; theils ist es überflüssig, da die wissenschaft im ganzen und groſsen sich nicht auf das studium eines einzelnen sprachorganismus beschränken kann, theils sogar ungeeignet für manche einzeluntersuchungen, und überhaupt da, wo sich die wissenschaftliche behandlung auf eine sprache beschränkt. *Linguistik* ist aber ein so übel gethanes wort, daſs man wohl nichts gegen dasselbe vorzubringen braucht; im munde eines mannes, der die sprache zum object seiner wissenschaftlichen thätigkeit gemacht hat, nimmt sich ein solches wort doppelt schlecht aus (ich bedaure, es früher mit vorliebe gebraucht zu haben). Will man ein griechisches wort, nun so nehme man doch das, welches die bibliothekare längst in gebrauch haben: *glottik* (vgl. botanik u. a.). Glottik ist ein zwar neu gemachtes, aber vollkommen richtig gebildetes wort; unsere wissenschaft, neu und jung wie sie ist, kann auf keine vom klassischen alterthume überlieferte benennung anspruch machen. Nur das deutsche *sprachwissenschaft* und das griechische glottik dürften sich als völlig passende benennungen unserer disciplin ergeben; adjectiva dazu sind *sprachwissenschaftlich, glottisch;* den mann, der dieser wissenschaft obliegt, werden wir zu

deutsch wohl nicht anders nennen können als *sprachforscher,* mittelst des fremdwortes *glottiker*“ (Anführungen und Sperrungen im Original von mir kursiviert), 1860:118ff: „Von der Sprachwissenschaft oder Glottik (*γλῶττα,* die Zunge, Sprache) zu scheiden ist vor allem die *Sprachphilosophie,* die Lehre von der Idee der Sprache, eben so wie von den Naturwissenschaften die Naturphilosophie. Die Sprachwissenschaft hat es unmittelbar mit der Sprache selbst zu thun; das Object der Sprachwissenschaft ist also ein concretes, reelles, nämlich die bestimmten, gegebenen Sprachen, das der Sprachphilosophie dagegen ein abstractes, ideelles. Die Sprachphilosophie gehört also einer ganz andern Sphäre geistiger Thätigkeit an als die Sprachwissenschaft; sie bildet nicht einen Theil der letzteren, sondern gehört zur Philosophie. Die *Philologie* ist eine historische Disciplin […] [122] […] *Sprachwissenschaft* oder *Glottik*[1] [[1] Diese Disciplin findet man oft auch mit andern Namen genannt. Allein die Bezeichnung derselben als *Sprachvergleichung* ist eben so schlecht, wie etwa Pflanzenvergleichung anstatt Botanik wäre; *Linguistik,* von *Linguist* (= Sprachforscher, Glottiker), welches Wort auf romanische Art mit einer griechischen Endung vom lateinischen *lingua,* die Sprache, gebildet ist (wie *psalmista, dentiste, artiste, journaliste* u. a.), mittels eines lateinisch-griechischen Suffixes, ursprünglich *-icu-s,* **-ικο-ς**, abgeleitet, ist demnach ein auf wesentlich moderne und etwas barbarische Art gebildetes Wort und steht also einem Glottiker übel an; *Sprachforschung* bezeichnet aber nur die Thätigkeit, nicht das Ziel derselben.] ist die wissenschaftliche Erfassung und Darstellung der Sprache, d. h. die wissenschaftliche Erfassung und Darstellung des sprachlichen Organismus im allgemeinen und des Organismus einer jeden einzelnen gegebenen Sprache oder Sprachgruppe […] Demnach zerfällt die Sprachwissenschaft oder die wissenschaftliche Darstellung, die Lehre von der Sprache in die Lehre vom Laute, *Lautlehre* oder *Phonologie,* die Lehre von der Wortform oder *Morphologie,* die Lehre von der Function, *Functionslehre,* und die Lehre vom Satzbaue, *Syntax*. Jeder dieser Theile der Sprachwissenschaft kann sich nun auf die Sprache im Ganzen, sowie auf einzelne größere oder kleinere Sprachkörper beziehen: *allgemeine Grammatik, allgemeine Lautlehre, allgemeine Morphologie* u. s. f. und *specielle Grammatik* dieser oder jener Sprache oder Sprachfamilie oder dieses oder jenes Sprachstammes, *specielle Lautlehre, specielle Morphologie* u. s. f.“ (Original in Fraktur; Auszeichnungen bzw. Anführungen im Original von mir kursiviert), 1866:1$_{**}$), s. ***EN* 559**f. – Vgl. dazu auch FUMI 1868*b*:XXIVf [mit Fn. [1])].

Lit.: SIEGERT 1941–1942:92$_3$; KOERNER 1981*b*:4 (mit Fn. 1a) = 1989*h*:214 (mit Fn. 1a), 1982*c*:404ff (1989*a*:233ff, 243f), v.a. 1982*c*:408 (mit Fn. 1) = 1989*a*:237 (mit Fn. 1), 1983*a*:LXIII* (1989*d*:350, Fn. 45); SWIGGERS 1998:9ff.

Zu *Glossologie/Glottologie* s. **J 89** und ***EN* 27**$^{(*)}$; vgl. zudem STODDART 1858:1 und PEZZI 1869:Iff; zu *Linguistik* s. ***EN* 202**$^{(*)}$f. — Der Kuriosität halber sei erwähnt, daß die jüngste sprachwissenschaftliche Professionymie neben dem theorieorientierten *Linguisten* auch um einen empiriebetonten *Languisten* „bereichert“ wurde. Diese künstliche Dichotomie wäre überflüssig, würde man sich wiederum die alte Bedeutung von *Linguist* ins Gedächtnis rufen und DIEFENBACHS Anregung aufgreifen (s. ***EN* 203**$^{(*)}$).

.27. „Ursprache“

[J 26] Für die mutmaßliche Ursprache der Menschheit – bis in die Frühe Neuzeit infolge des biblischen Berichts mit Hebräisch gleichgesetzt – gab es viele Ausdrücke: *lingua matrix, mater, matricularis, Adamica/Adamitica, Edenica, Paradisiaca, originalis, primigenia/primogenia, primitiva,*

primordialis, primaeva, radix, radicalis u.a. Neben den zahllosen alttestamentlichen Kommentaren zu *Gen* 10 und 11 [z.B. GROTIUS 1644*a*:20; BOCHARTUS, *Phaleg* I.15 (1646*a*:56ff, 1651*a*:*ibid.*, 1674*a*:55ff, 1681*a*:*ibid.*, 1692*a*:49ff, 1707*a*:*ibid.*, 1711*a*:*ibid.*)] ist für jene Sichtweise zusammenfassend etwa MORINUS 1694 zu nennen. Monogenetische Erklärungen sollten in Einzelfällen bis ins 19. Jh. fortdauern [JOHNES 1843 (1846); KAULEN 1861, v.a. 68ff, 70ff (vgl. dagegen POTTS *Anti-Kaulen* [1863]; explizit auch POTT 1856*a*:202, 242ff); SCHULTZ 1865:417ff]; Lit.: **K 244**ff.

Den diesbezüglichen Wissensstand an der Schwelle vom ausgehenden 18. zum frühen 19. Jh. bringt ADELUNG (1781:5) auf den Punkt: „§. 6. Es ist eine sehr undankbare Untersuchung, welches die erste und älteste Sprache in der Welt gewesen. Gesetzt, es habe einmal nur eine einige [*sic!*] Sprache gegeben, so mußte sie doch, nach der Natur aller Sprachen, sich mit der Zeit verändern, und sich bey der Verbreitung der Menschen und ihrer zunehmenden Erkenntniß in unzählige Mundarten verwandeln, welche sich mit Hülfe der Zeit, des Clima, der Lebensart und der veränderten Begriffe nach und nach zu eigenen Sprachen umbildeten. Die Hebräische Sprache ist freylich die älteste, von welcher wir beträchtliche Überbleibsel haben; allein sie ist um deßwillen nicht die ursprüngliche. Der Abstand von ihr bis zum Ursprunge des menschlichen Geschlechts ist zu weit und mit zu großen Veränderungen durchwebt. §. 7. Europa ist größten Theils von dem nordöstlichen Asien aus bevölkert worden; dort stammen also auch die Anfangsgründe seiner Sprachen her. Man fasset die alten Sprachen des nördlichen und westlichen Europa gemeiniglich unter die allgemeinen Namen der Scythischen und Celtischen Sprache [vgl. **K 26**0ff, **266**; **J 32**ff] zusammen, und gibt dadurch zu dem Irrthume Anlaß, daß es daselbst ehedem höchstens nur zwey Hauptsprachen gegeben. In manche südliche Theile Europens haben die Phönizische und andere West-asiatische Sprachen, und in die Griechische vielleicht auch in die Ägyptische große Einflüsse gehabt“ (Original in Fraktur; Auszeichnungen von mir entfernt).

.28. Sprachverfall

[J 26] Zum Konzept der sprachlichen „Dekadenz“ (auch: „Korruption“, „Degeneration“, „Depravation“, „Deszendenz“) seit der Frühen Neuzeit, insbesondere im 17. und 18. Jahrhundert, s. NEIS 2009*e*:567ff.

19. Jh.: Die scheinbar unausweichliche Deszendenz ergab sich – eben dadurch, daß Sprache als lebender Organismus angesehen wurde (wozu s. ***EN* 203**(*)ff) – aus den Phasen der Entstehung, der Blütezeit und des Verfalls im Leben des Sprachorganismus geradezu von selbst; Hand in Hand damit ging die ästhetische Bewertung der Sprachen und Sprachtypen. All das wurde v.a. im Gefolge des Frühromantikers FRIEDRICH SCHLEGEL festgeschrieben [z.B. ADELUNG 1806:XXIVff, 28ff; F. SCHLEGEL 1808:34f, 42, 55f; A. W. VON SCHLEGEL 1818:14ff; HUMBOLDT 1822:239ff *passim* (v.a. 242f), 1825:401ff *passim* (v.a. 427ff), 1827*b*:47ff, 1836*a*:184ff = 1836*b*:CCff; BOPP 1827*b*:251f (1836:1f); DIEFENBACH 1835:59ff; SCHLEICHER 1848:1ff (v.a. 14, 16f, 21), 1850:11ff, 15ff, 1860:33ff, v.a. 37 (1869:33ff, v.a. 36f, 1874:*ibid.*, 1879:*ibid.*, 1888:*ibid.*), 1861:3 (1866:4, 1871:*ibid.*, 1876:*ibid.*; 1874*a*:4), 1863:6f (1873:7); POTT 1849:186, 1868*a*:5; STEINTHAL 1850:85ff, 1855:141; BUNSEN 1854*a*:35ff; HOFFMANN 1861:43ff; JUSTI 1861:67; ZÖCKLER 1863:69f; vgl. auch CURTIUS 1867 (1873) *passim* (v.a. 1867:196ff/12ff, 1873:16ff)]. Ideologien solcherart hielten sich in der Wissenschaft bis in frühjunggrammatische Zeit, in Laien- und Puristen-

kreisen irrlichtern sie letztlich bis heute umher. Einer der ersten, der sich dagegen aussprach, war SCHERER 1868:X (1878:XIV, 1890:XIIIf). Explizit verworfen wurde der Dekadenzgedanke schließlich im junggrammatischen Manifest (BRUGMAN 1878:VI, VIIIf, v.a. XVf; vgl. auch KAUFMANN-HARTENSTEIN 1882:43ff). Zum späterhin auch „BOPP-SCHLEICHERsche Degenerationstheorie" (SPITZER 1920:259) genannten Problemfeld des Sprachverfalls und der außersprachlichen Bewertung vgl. *op.cit.*:259f; CHERUBIM 1973:312, 1975*a*:9 (v.a. Fn. 26); TIMPANARO 1977:XXXIII (mit En. 69); SASSE 1981*a*:134; GESSINGER 1985:684ff; ECKERT 1986:24ff; KNOBLOCH 1986:521; PANAGL 1994:198ff; WOLF 2015:167ff; **K 119**.

Ausgewählte Textstellen bis zum 19. Jh. s. NEIS 2009*e*:567ff; für das 19. Jh.: F. SCHLEGEL 1808:34f, 42, 55f: „Es bedarf auch keiner äussern Ursache, um diese überall gleichförmig sich zeigende Er-[35]scheinung zu erklären. Die kunstreiche Structur geht durch die Abschleifung des gemeinen Gebrauchs besonders in einer Zeit der Verwilderung gern verlohren, entweder ganz allmählig, oder bisweilen auch mehr auf einmal; und jene Grammatik durch Hülfsverba und Präpositionen ist in der That die kürzeste und bequemste, gleichsam eine Abbreviatur zum leichten allgemeinen Gebrauch; ja man könnte es fast als eine allgemeine Regel aufstellen, daß eine Sprache um so leichter zu erlernen sei, je mehr ihre Structur sich schon vereinfacht und dieser Abbreviatur genähert hat […] [42] […] Es wird auch nichts dazu vorausgesetzt als etwas, was man doch wohl annehmen muß, um den Ursprung der Sprache auf eine deutliche und verständliche Art zu erklären; ein sehr feines Gefühl nehmlich für den unterscheidend eigenthümlichen Ausdruck, für die ursprüngliche Naturbedeutung, wenn ich so sagen darf, der Buchstaben, der Wurzellaute und Sylben; ein Gefühl, das wir uns jetzt, da das Gepräge der Worte durch langen Gebrauch verwischt, das Ohr durch die verworrne Menge allartiger Eindrücke abgestumpft worden ist, kaum mehr in seiner ganzen Regsamkeit und Lebendigkeit vorstellen können, was aber doch wohl vorhanden gewesen seyn muß, weil ohne dasselbe keine Sprache, wenigstens keine solche, hätte entstehen können […] [55] […] Daß die Sprachen, wo die Flexion in der Struc-[56]tur herrscht, im Allgemeinen den Vorzug haben, wird man nach reifer Untersuchung wohl zugeben; wie sehr aber auch die schönste Sprache entarten könne, das erfahren wir an unsrer eignen von Natur gewiß edlen Sprache in verwahrlosten Mundarten oder bei schlechten Schriftstellern zur Genüge, ohne daß wir uns auf ähnliche Beispiele bei Griechen und Römern zu beziehen brauchten. Der Gang der bloß grammatischen Kunst und Ausbildung ist in den beiden Hauptgattungen grade umgekehrt. Die Sprache durch Affixa ist im Anfang ganz kunstlos, wird aber immer künstlicher, je mehr die Affixa mit dem Hauptwort zusammenschmelzen; in den Sprachen durch Flexion hingegen geht die Schönheit und Kunst der Structur, durch den Hang sichs zu erleichtern, allmählig mehr und mehr verlohren, wie wir es sehen, wenn wir manche deutsche, romanische und jetzige indische Mundarten mit der ältern Form, aus der sie abstammen, vergleichen. Daß die amerikanischen Sprachen im Ganzen auf einer niedern Stufe stehen, wird man nicht läugnen" (im Zusammenhang s. ***EN* 115**$^{(*)}$ff); BOPP 1827*b*:251f (1836:1): „Es kann als eine Thatsache angenommen werden, welche durch die vergleichende Sprachen-Geschichte, wozu das vorliegende Werk [*scil.* GRIMM 1822, 1826] einen sehr schätzbaren Beitrag liefert, erwiesen wird, daſs die grammatischen Formen und der gesammte Organismus der Sprachen das Erzeugniß ihrer frühesten Lebens-Periode sind, wo sie, bei voller Jugendkraft, gleichsam wie Blumen und Früchte aus jungem Stamm hervorsproßten. Die Sprachen

sind nämlich als organische Naturkörper anzusehen, die nach [252] bestimmten Gesetzen sich bilden, ein inneres Lebensprinzip in sich tragend sich entwickeln, und nach und nach absterben, indem sie, sich selber nicht mehr begreifend, die ursprünglich bedeutsamen, aber nach und nach zu einer mehr äußerlichen Masse gewordenen Glieder oder Formen ablegen, oder verstümmeln, oder mißbrauchen, d. h. zu Zwecken verwenden, wozu sie ihrem Ursprunge nach nicht geeignet waren"; SCHLEICHER 1850:13: „So wie die Geschichte eintritt, der Geist den Laut nicht mehr erzeugt, sondern ihm gegenüber tritt, sich seiner als Mittel bedient, kann sich die Sprache nicht weiter entwickeln, im Gegentheil schleift sie sich mehr und mehr ab. Die Bildung der Sprachen fällt also vor die Geschichte, der Verfall der Sprachen dagegen in die historische Zeit. Die Sprachengeschichte zerfällt demnach in zwei völlig gesonderte Theile: 1, Geschichte der Entwickelung der Sprache, vorhistorische Periode; 2, Geschichte des Verfalls der Sprache, historische Periode", 1863:6f (1873:7): „Die Sprachen sind Naturorganismen, die, ohne vom Willen des Menschen bestimmbar zu sein, entstunden, nach bestimmten Gesetzen wuchsen und sich entwickelten und wiederum altern und absterben; auch ihnen ist jene Reihe von Erscheinungen eigen, die man unter dem Namen 'Leben' [7] zu verstehen pflegt. Die Glottik, die Wissenschaft der Sprache, ist demnach eine Naturwissenschaft; ihre Methode ist im Ganzen und Allgemeinen dieselbe, wie die der übrigen Naturwissenschaften[1]) [...] [1]) Von der Philologie, einer historischen Disciplin, ist hier natürlich nicht die Rede"; dagegen SCHERER 1868:X (1878:XIV, 1890:XIIIf): „Man wird sich der Einsicht kaum mehr lange verschliessen können, dass die Unterscheidung zwischen Entwicklung [Entwickelung 1878, 1890] und Verfall oder – wie man sich auch wohl [wol 1878, 1890] ausdrückte – zwischen Natur und Geschichte der Sprache auf einem Irrthum [Irthume 1878, 1890] beruhe. Ich meinerseits habe überall nur Entwicklung [Entwickelung 1878, 1890], nur Geschichte [XIV (1890)] wahrgenommen. Ich kann mich unmöglich entschliessen eine Sprache als fertiges Resultat vorhistorischer, unenthüllbarer Ereignisse gelten zu lassen. Ich vermag keinen anderen Unterschied zwischen Vorhistorisch und Historisch zu erkennen als die wesentlich andere Beschaffenheit der Quellen und die entsprechende stärkere oder geringere Betheiligung des combinirenden, construirenden Subjects [/Forschers an der historiographischen Arbeit 1878, 1890]. Ich suche jede Sprache aufzulösen in eine Reihe auf einander folgender Entstehungsacte, deren jeder durch die Stelle die er in dem Verlauf einnimmt, seine individuelle Farbe und eigenthümliche Bestimmtheit erhält"; SPITZER 1920:259: „Es ist das die Bopp-Schleichersche Degenerationstheorie, die die moderne Sprachwissenschaft vollständig aufgegeben hat: keine Sprachperiode läßt sich als ‚gut', keine als ‚schlecht' bezeichnen, jede ist gewissermaßen ‚jenseits von Gut und Böse'. Die moralisch-vorurteilsfreie Sprachwissenschaft stellt in jeder Sprachperiode gleichzeitig Wachstum neuer sprachlicher Gebilde und Verfall alter fest [...]" (Sperrung im Original).

Daß diese im 19. Jahrhundert übliche Gleichsetzung von Sprache, Denken und Kultur und damit die ideologische Hierarchisierung und außerlinguistische Wertung von Sprachen zu nationalistischen, imperialistischen und rassistischen Welterklärungen herangezogen wurde und damit zu massiven ethnischen Diskriminierungen führte (vgl. DE GOBINEAU 1853–1855), ist eine der traurigsten und negativsten Bilanzen der Sprachwissenschaftsgeschichte.

.29. Jones

[J 37] Nachfolgend das Jones-Zitat in der zeitgenössischen deutschen Übersetzung von Kleuker (1795*a*:11): „Die Sanscrit ist, es mag mit ihrem Alterthume seyn wie es will, von wunderbarer Bauart: sie ist vollkommener als das Griechische, reicher als das Lateinische, und viel feiner gebildet als beyde; aber doch hat sie in den Wurzeln der Zeitwörter und in ihren grammatikalischen Formen eine stärkere Verwandtschaft mit ihnen, als bloß der Zufall hätte bewirken können. Ja, diese Verwandtschaft ist so auffallend, daß jeder Philolog, nach angestellter Untersuchung, glauben muß: daß sie alle drey aus einer gemeinschaftlichen Quelle entsprungen sind, die vielleicht nicht mehr existirt. Aus einem ähnlichen, wiewohl nicht so starken Grunde, läßt sich vermuthen, daß die Gothische und die Celtische Sprache, ob sie gleich mit einer ganz verschiedenen vermischt wurden, mit der Sanscrit einerley Ursprung hatten. Auch die alte Persische Sprache könnte zu eben der Familie gezählt werden“ (Original in Fraktur; Sperrungen von mir entfernt).

.30. Semitisch/Hamitisch

[J 38] Zur Geschichte der Glottonyme s. ***EN*** **140**$^{(*)}$ff, **142**$^{(*)}$ff. – Die genetische Verwandtschaft der semitischen Sprachen wurde schon sehr früh erkannt, indem bereits die Kirchenväter und die mittelalterlichen jüdischen und arabischen Schriftgelehrten Übereinstimmungen in Lexikon und Grammatik des Hebräischen, Aramäischen und Arabischen feststellten (vgl. auch **J 38**f; für die Frühe Neuzeit ist noch Postellus 1538*a* anzuführen, v.a. die vergleichende Wortliste in *op.cit.*:E ij^{v}). – Lit. dazu: Benfey 1869:685ff; Bacher 1907:700ff; Schmidt 1926:56ff, 58ff, 61ff; Kluge 1931:190f (mit Fn. 120); Fück 1954:31ff; Ullendorff 1961:13ff (1995:93ff), 1970:261ff; Fellman 1973:15f, 1976*b*:377ff, 1978*b*:51ff, 1978*d*:63; Téné 1980:355ff; Sasse 1981*a*:131, 1981*b*: 227; van Bekkum 1983:71ff, 2000:240ff; Percival 1984:21ff (1986*a*:21ff); Gruntfest 1995:67ff; Kessler-Mesguich 1996:87ff, 2008:254ff, 2013 *passim;* Dotan 2000:221; Lipiński 2001:21; Baasten 2003:64f; Maman 2004; Sáenz-Badillos 2005:421ff; Campbell/Poser 2008:94ff; Willms 2013:31; Hasselbach 2017:93ff.

.31. Exkurs

.1. Grundfragen der Sprachwissenschaft I: Sprachsystem (Struktur, Architektur)

Eine Sprache ist bekanntlich kein in sich völlig einheitliches Gebilde. Dies wird gerade bei der Betrachtung der vielen Unterschiede zwischen der auch nicht überall homogenen Norm der überdachenden Hoch- bzw. Standardsprache und den vielfältigen Mundarten evident. Das sprachliche Ganzsystem (z.B. des Deutschen) gliedert sich auf den beiden Hauptebenen der grammatischen Struktur und der sprachsoziologischen Architektur in eine Vielzahl von Untersystemen, die jeweils miteinander vernetzt sind. Auf der einen Seite steht das interne System der Grammatik mit seinen Teilsystemen (bzw. grammatischen Modulen bzw. Ebenen) der Phonologie (Lautsystem), Morphologie (Formenbau und Wortbildung), Syntax (Satzstruktur) und Semantik (Bedeutung), auf der anderen Seite das externe System („Diasystem“) des jeweiligen Varietätenraums mit seinen diatopischen, diastratischen, diaphasischen und diamesischen Subsystemen; diatopisch bezeichnet dabei die regionalen bzw. lokalen Varietäten (die Regiolekte), diastratisch die sozialen Varietäten (die

Soziolekte oder Register einer Sprache, wie die akrolektale Hochsprache, die mesolektale Umgangssprache und die basilektale Mundart im Sinne eines transitorischen Kontinuums)[20], diaphasisch die funktionalen Varianten (wie z.B. Fachsprachen bzw. Technolekte, Sondersprachen oder Geheimsprachen) und diamesisch die Parameter Schriftlich-/Mündlichkeit. Diese Subsysteme weisen zudem eine oft unterschiedlich konservative oder progressive diachrone (d.h. sprachhistorische) Dimension auf und ihre Grenzen untereinander sind fließend. Dies zeigen vor allem die Begriffe Dialekt bzw. Mundart, die sowohl an der diatopischen wie auch an der diastratischen Komponente partizipieren: Dialekt als regionale Mundart im sprachgeographischen Sinne von Regiolekt oder als Form des „niedrigen" sprachlichen Registers im sprachsoziologischen Sinne von Basilekt. Sowohl die regiolektale wie auch basilektale Lesart von Dialekt und Mundart und die ebenso regional beschränkte und mesolektale Substandard-Geltung von Umgangssprache stehen der akrolektalen Standard-Funktion der Hoch- oder Schriftsprache mit überregionaler kommunikativer Reichweite gegenüber. Üblicherweise und vor allem in umgangssprachlicher Verwendung werden die Begriffe Dialekt und Mundart synonym gebraucht und rekurrieren vorrangig auf die geographischen Varietäten. – Zur Geschichte der einschlägigen Begrifflichkeit s. ***EN*** **344**$^{(*)}$f.

.2. Grundfragen der Sprachwissenschaft II: Sprache und Denken, Metalinguistik

Die Thematisierung des Zusammenhangs zwischen Sprache, Geist und außersprachlicher Realität – zumeist unter den Schlagwörtern Sprache(n), Denken, Weltbild, Weltsicht, Kultur(en) und Wirklichkeit – ist so alt wie Sprachphilosophie und Sprachreflexion selbst; universalistische und relativistische Ansätze wechselten sich in regelmäßiger Folge ab. Gerade in der modernen (Meta-) Linguistik immer wieder virulent geworden ist die Ansicht, daß die Sprache das Denken beeinflußt, formt oder sogar bestimmt (sog. SAPIR-WHORF-Hypothese; „schwächere" Version: *linguistic relativity principle,* „stärkere" Form: sprachlicher Determinismus[21]). Dabei hatte man sich auf Passagen bei HUMBOLDT über die Verschiedenheit der Weltansichten berufen (1822:255, 259) und auch dessen Konzept der „inneren Sprachform" (1836*a*:91ff = 1836*b*:CVIIff) ins Treffen geführt. Dieses durch die Sprache evozierte oder determinierte Weltbild ist prominent etwa mit den Namen von LEO WEISGERBER („inhaltbezogene Grammatik", Sprachinhaltforschung) und insbesondere von EDWARD SAPIR (vgl. z.B. 1924:155, 1929:209f) und BENJAMIN LEE WHORF (1956 *passim,* v.a. *op.cit.*:214, 221) verbunden, obwohl die beiden letzteren ihre diesbezüglichen Aphorismen etwa über die Relativität von Sprache und Denken nie zu expliziten Theorien ausbauten.[22] – Lit./Mat.: BASILIUS 1952:95ff; LENNEBERG 1953:463ff; HOIJER 1954*a*:92ff; TRAGER 1959:51ff; PULLUM 1991:159ff; KOERNER 1992*a*:173ff (1995:203ff), 2000:1ff, 2002:39ff; FISCHER-HARRIEHAUSEN 1994:224ff;

---

[20] Dieses Terminologiefeld kommt letztlich aus der Kreolistik und stammt von STEWART 1964:15 (*acrolect, basilect*) und BICKERTON 1971:464$_6$ (*mesolect*).

[21] Im Gegensatz zum linguistischen bzw. mentalistischen Nativismus/Innatismus etwa der CHOMSKY-Schule, wonach Sprache im Sinne universalgrammatischer Strukturen angeboren ist und als jeweils einzelsprachliche Konkretisierung durch den Spracherwerb aktiviert wird; vgl. DELLANTONIO 2011:188ff; SCHLOBINSKI 2014:185f; SEEL/HANKE 2015:510ff.

[22] Auch WITTGENSTEINs Aphorismus „Die Grenzen meiner Sprache bedeuten die Grenzen meiner Welt" gehört in diesen Themenkreis (vgl. LINDNER 2017*b*:9, Fn. 2).

KIENPOINTNER 1996:475ff; LEE 1996; LEHMANN 1998 (v.a. *op.cit.*:17ff); TRABANT 2000:25ff; HAJNAL 2011:99ff; SCHLOBINSKI 2014:104ff.

.3. Grundfragen der Sprachwissenschaft III: Repräsentationsebenen der Sprache

Die berühmte SAUSSUREsche Trichotomie *langage* – *langue* – *parole* (1916:23ff) war bekanntlich schon bei VON DER GABELENTZ mit *Sprachvermögen* – *Sprache* – *Rede* (1891:3f) zur Gänze vorweggenommen; CHOMSKYs Unterscheidung zwischen *Kompetenz* (engl. *competence*) und *Performanz* (*performance*) sowie das Konzept der *Universalgrammatik* (*universal grammar*) haben jene Begrifflichkeit *mutatis mutandis* in die generative Theorie und damit in die linguistische Gegenwart überführt (1964:8ff, 1965:4ff; vgl. dazu noch 1966:59ff). Das Bedürfnis, hinter konkreten Äußerungen abstrakte Grundlagen zu erblicken, einzelsprachliche Phänomene auf eine universale Grammatik zurückzuführen und eine Logifizierung („Mathematisierung") der Sprache vorzunehmen, reicht weit zurück und wurzelt bereits in der spekulativ-philosophischen Grammatik des Hochmittelalters und der Frühen Neuzeit (Modisten, Rationalisten; vgl. die einschlägige Reminiszenz in BOPPs ansonsten empirisch-vergleichender Pionierstudie, 1816:3ff; s. **J 48**). Der von CHOMSKY im Rahmen der generativen Transformationsgrammatik[23] seit den frühen 1960er Jahren popularisierte Gegensatz von Tiefen- und Oberflächenstruktur [*deep/surface structure,* z.B. 1964:10, 1965:16, 198ff (Anm. 12), 1966:31ff, v.a. *op.cit.*:33] stammt hierbei von HOCKETT (1958:249ff), der bereits zwischen *deep* und *surface grammar* unterschieden hatte. Im Kontext der formalen Logik und mathematischen Linguistik führte dafür CURRY (1961:65) das Begriffspaar *tectogrammatics* und *phenogrammatics* ein.[24] Insbesondere die Ableitung *tectogrammatical* (:: *analytical*) feiert in der gegenwärtigen Korpuslinguistik fröhliche Urständ (z.B. HAJIČ 2002:216, PASSAROTTI 2014:102). – Vgl. dazu auch MUSKENS 2010:129ff (v.a. *op.cit.*:129, Fn. 1), LICHTE 2015:167.

.32. Basiswortschatz

[J 39] Exemplarisch vgl. GATTERER 1771*a*:107ff: „Die Wörter, aus deren Identität oder Verschiedenheit man auf die Verwandtschaft oder Nichtverwandtschaft der Sprachen sicher schliesen kan, will ich, um mich kurz ausdrücken zu können, characteristische Wörter heisen. Von dieser Art sind nach dem einhelligen Geständnis aller Sprachphilosophen: 1) die Zahlwörter, 2) die Pronomina, 3) das Verbum Sum, 4) die unentbehrlichsten Wörter des gemeinen Lebens,

---

[23] Zur Terminologie: ***1)*** *generativ,* wozu CHOMSKY 1961:220f, 1964:9, 17f, 1965:V, 9, 1966:75 (Anm. 2), vgl. zudem bereits 1953:243; dabei hatte CHOMSKY sowohl PĀṆINI als auch HUMBOLDT (v.a. 1836*a*:106 = 1836*b*:CXXII) im Auge (vgl. CHOMSKY 1965:V, 1966:2ff). Zur diesbezüglichen wissenschaftshistorischen Kritik vgl. SCHARF 1994:96f, 108ff (v.a. *op.cit.*:108, Fn. 48). — ***2)*** *Transformation,* wozu HARRIS 1952:4ff, v.a. *op.cit.*:18ff, 1957:283ff, v.a. *op.cit.*:283f (Fn. 1); CHOMSKY 1955*a passim,* v.a. *op.cit.*:iif, 26ff, 1956:121ff, 1957:6f, 44ff (v.a. *op.cit.*:44, Fn. 8); vgl. auch GLEASON 1961:171ff (1955 noch o.B.); CHOMSKY 1964:11ff, 1965:16ff, 128ff; KADE 1971*a*:7ff. — Zu CHOMSKYs *Cartesian Linguistics* und zur SKINNER/CHOMSKY-Debatte s. ***EN* 560**.

[24] Dabei ist der Terminus *tecto°* (nach *tectonic property,* s. CURRY 1961:65$_{16}$) alles andere als glücklich gewählt; CURRY (*loc.cit.*) ist sich dessen bewußt. Die Dichotomie jedenfalls bewährte sich, ob sie nun in den diversen Schulen *tiefengrammatisch, tiefensyntaktisch, tiefenstrukturell, tektogrammatisch, semantisch/logisch, Dominanz* bzw. *oberflächengrammatisch, oberflächensyntaktisch, oberflächenstrukturell, phänogrammatisch, analytisch, morphonologisch/phonetisch, Linearisierung* genannt wird oder sogar auf den übereinzelsprachlichen Genotyp bzw. den einzelsprachlichen Phänotyp abhebt.

dergleichen sind die Wörter, welche die Glieder des menschlichen Körpers, die nöthigsten Geräthschaften, Kleidungsstücke, die verschiedenen Arten der Blutsfreundschaft, z. E. Vater, Mutter, Sohn, Tochter, Bruder, [108] Schwester etc., die Dinge, die jedermann vor Augen sieht, z. E. Sonne, Mond, Sterne, Himmel, Wolken, Berg, Thal, Wasser, Fluß, Regen, Tag, Nacht etc. bezeichnen, und endlich 5) überhaupt die Stammwörter. Die Identität ist entweder ganz sichtbar, und so handgreiflich, daß sie jedem, auch demjenigen, der kein Sprachphilosoph ist, sogleich beym ersten Blick in die Augen fällt: oder sie muß erst durch eine bald leichte, bald mühsame Reduction dargethan werden. Diese leztere Art von Identität ist an sich selbst so überzeugend, als die erstere; aber sie ist es nicht für jedermann, sondern nur für den Sprachphilosophen. Ich darf nicht vergessen hinzuzusezen, was ich unter dem Worte Reduction verstehe. Ueberhaupt besteht sie darin, daß man zeigt, Wörter, die beym ersten Anblick entweder in der Bedeutung, oder in der buchstäblichen Gestalt, oder in beyden zugleich verschieden zu seyn scheinen, gleichwol einerley sind. Diesemnach heist die Identität in der Bedeutung verschieden scheinender Wörter durch eine Reduction herausbringen nichts anders, als darthun, daß solche Wörter in einer Grundidee oder sonst nach einer begreiflichen Sprachanalogie mit einander übereinkommen. Und die Identität in der buchstäblichen Gestalt der Wörter durch eine Reduction herausbringen, heist darthun, daß die Radicalbuchstaben nach [109] Regeln, die in der Sprache hergebracht sind, entweder versezt, oder durch Zusäze vermehrt, oder durch Auslassung vermindert, oder blos verschiedentlich ausgesprochen werden“ (Fraktur- und Antiquamischung im Original; Auszeichnungen von mir entfernt). Was GATTERER hier durch *Reduction* bezeichnet, ist eine frühe Form der formalen wie semantischen Rekonstruktion.

.33. **Turanisch**

[J 39] Frühere Belege finden sich bereits bei ANQUETIL DUPERRON (s. ***EN* 148**(*)).

.34. LEIBNIZ

[J 39] Ein weiteres berühmtes LEIBNIZ-Zitat, den Sprachvergleich betreffend: „Cum nihil maiorem ad antiquas populorum origines indagandas lucem praebeat quam *collatio linguarum,* saepe miratus sum geographos et peregrinatores de linguis scribere negligentius nec specimina earum nisi raro exhibere“ (LEIBNIZ 1768*f*$_2$:228; Kursivierung im Original, Orthographie von mir vereinheitlicht). – Zu LEIBNIZ vgl. auch POTT 1885:102f.

.35. **Grammatischer Vergleich I**

[J 39] Auch in SALMASIUS' Brief an PEIRESC aus dem Jahr 1634 (s. **J 34**) wird bereits auf den Strukturvergleich angespielt. – Wenngleich in **J 39**ff von *grammatischem Vergleich, Strukturvergleich, Formenvergleich* u.ä. *promiscue* gesprochen wird, muß man sich vor Augen halten, daß für den Verwandtschaftbeweis v.a. die grammatischen Formen (und nicht, modern gesprochen, die allgemeineren, typologischen Strukturen) relevant waren und der grammatische Vergleich v.a. auf den Formenbau abstellte. Vgl. auch ADELUNG 1806:XIIff. – Schon in der Blütezeit der vergleichenden Grammatik auf den Punkt gebracht von BUSCHMANN 1842*b*:239f. — Lit.: DROIXHE 1978:72f, 90ff; SWIGGERS 1990*a*:281ff, 1992:5ff, v.a. 1993:275ff; MORPURGO DAVIES 1998:57f (En. 39).

.36. Grammatischer Vergleich II

[J 39f] Zu Beginn der historisch-vergleichenden Sprachwissenschaft vgl. GRIMM 1819:XIX: „[…] frühere Reisende haben blos nach Wurzeln sammeln können, wer des innern Baues der Sprachen kundig ist, vermag ungleich sicherer und fruchtbarer zu Werke zu gehn“ (Original in Fraktur).

.37. Sprachvergleich und Sprachverwandtschaft

[J 40] Den Stand des Sprachvergleichs im späten 18. Jahrhundert faßte der Übersetzer und Kommentator von ANQUETILS *Zend-Avesta* JOHANN FRIEDRICH KLEUKER – einer der führenden und originellsten Linguisten (im alten Sinne: ‘Sprachenkundler’, s. ***EN* 203**(*)) seiner Zeit – folgendermaßen zusammen (1783*a*:169f, Fn. 189): „Es geht in der Vergleichung und Auflösung der Sprachen wie mit den Elementen der Chemie – Alles löst sich in wenige Bestandtheile auf, deren unendliche Zusammensetzung und Mischung ganz verschiedene Körper bilden. Um die genetischen Ursachen in der allgemeinen Philologie zu entdecken, muß man die Natur des menschlichen Geistes überhaupt (wie er aus Anlässen zu Anlässen übergeht, aus Aehnlichem Aehnliches schafft und Aehnlichkeiten mit einander verbindet), und den Mechanismus der Sprachwerkzeuge kennen; dazu eine eben so allgemeine als detaillirte Einsicht in die Natur der alten Sprachen (je älter je besser) und der Sprachen unkultivirter Nationen haben; auch gehört ein Blick dazu für Harmonie und Aehnlichkeiten nach ihren genetischen Gründen, ein Blick, der nicht über einer Mücke einen Elephanten aus dem Gesicht verliert. Weil über diesen so wichtigen Theil der Philosophie und Charakteristik des menschlichen Geistes noch wenig Gutes gesagt ist, so sey mir erlaubt, einige Ideen als Leitfaden hinzuwerfen. Selbst Leibnitz fand in diesem Studio seine Lust, obgleich sein Magazin viel zu dürftig war. Das Fundament dieser Wissenschaft ist Psychologie und Induction. Danach müssen die Begriffe Aehnlichkeit und Unähnlichkeit genau bestimmt werden. Jene ist zwiefach: 1) In der elementarischen Bedeutung sind sich alle Sprachen gleich, zu Folge des einfachen Mechanismus der menschlichen Seele und ihrer Werkzeuge. Wenn man daher in jedem Lexico eine gewisse Anzahl von Wörtern oder Wurzeln findet, die selbst den verschiedensten Sprachen gemein sind, so kommt dieses von je-[170]nem allgemeinen ziemlich gleichförmigen Charakterismus der Natur her. In diesem Verhältniß stehen alle alte so wohl orientalische als occidentalische Sprachen mit einander, besonders, um nur die bekanntesten zu nennen, das Persische *etc*. mit dem Celtischen und Scythischen; das Celtische mit dem Lateinischen, das Lat. mit dem Griechischen, dieses mit den Phönizisch-Aramäischen Dialekten, und diese mit dem Koptischen und alten Egyptischen. 2) Im engern Verstande geht jene Aehnlichkeit auf die Uebereinstimmung mehrerer Sprachen in Rücksicht auf Grammatik und Lexicon, so daß die eine der Schlüssel zur andern ist. Diese Aehnlichkeit aber ist entweder wesentlich oder zufällig. Jene setzt dasselbe Genie bei mehrern Mundarten voraus, wie die Semitisch-Phönizisch-Aramäischen Sprachen, die sich alle auf eine Grammatik zurück bringen und in einem Lexico vereinigen lassen; oder dieser ähnliche Genius erstreckt sich theils auf einen gewissen Grundstoff von derselben Art, theils auf die Aehnlichkeit der Composition und Flexion, wie sich das Persische zum Celtischen und Deutschen verhält. Was aber die zufällige Aehnlichkeit betrifft, so kann diese einer Sprache

eben sowohl natürlich als unnatürlich seyn, und rührt vom *mutuo commercio* und politischen Revolutionen her, wodurch mehrere sonst heterogene Sprachen zusammengemischt werden, wie das Französische, Englische, Italiänische, Spanische, Beispiele davon sind; auch das Neupersische, das sein Lexicon durch das Arabische *etc.* sehr bereichert, aber seine Grammatik ziemlich beibehalten hat u. s. w. Die Frage wegen philologischer Aehnlichkeiten oder Unähnlichkeiten bestimmt sich also 1) nach dem allgemeinsten Stoff des ähnlichen Mechanismus; 2) nach demselben Genius, der nur gewissen Sprachen gemein ist; 3) nach dem, was dem eigenthümlichen Genius einer Sprache so entgegen ist, daß es nur durch eine Total-Revolution hineinkommen konnte. Und in diesem Fall frägt sich alsdann (wie und wann ist es hineingekommen? Es kommt hiebei aber auf die Menge an; denn einzelne Namen können sich aus den entferntesten Zeiten herschreiben. Ist aber der Fall, wie beim Neupersischen, so zeugt es von einer allgemeinen Revolution und Total-Vermischung" (Fraktur- und Antiquamischung sowie Sperrungen im Original; Kursivierung von mir).

.38. Sprachverwandtschaft

[J 40] Zu Sprachverwandtschaft (lat. *convenientia, affinitas*) und zum Grad der Verwandtschaft vgl. auch folgende frühe Literatur: KLEUKER 1783*a*:169f, Fn. 189 (Zit. s. ***EN* 179**(*)f); DOBROWSKY 1795:180ff (1796:94ff) (Zit. s. ***EN* 181**(*)ff); VATER 1807:289ff, 1810:150ff; F. SCHLEGEL 1808:3ff, 80f; BOPP 1816:9ff, 1822:1090f, 1824:117ff, v.a. 122f; HUMBOLDT 1817*a*:306, 1817*b*:36, 1822:254f, 1828*a* (1830*b*:213ff); JARVIS 1820:70f (1821:228); zum „Bau der Sprachen" vgl. VATER 1807:307. – Vgl. auch A. W. v. SCHLEGEL 1815*a*:745f: „Es erfodert die sorgfältigste Aufspürung der veralteten Formen des Lateinischen und Griechi-[746]schen [...] deren Vergleichung unter einander, dann auf der einen Seite mit den Sanskritanischen, auf der andern mit den Gothischen. Was diese verwandten, jedoch weit aus einander gegangenen Sprachen gemeinschaftliches in ihren grammatischen Bildungen haben, das darf man unbedenklich als das ursprünglichere betrachten" (Original in Fraktur). – Lit. zur genealogischen Klassifikation vor dem 19. Jh.: MORPURGO DAVIES 1998:44ff, 46f.

Zwei Arten von Sprachverwandtschaft unterschied KLAPROTH 1823:jxf, 35ff (1831:*ibid.*), die *allgemeine* und die *Stammverwandtschaft* (*op.cit.*:35ff): „UM die verschiedenen Völkerstämme, welche den Erdkreis bewohnen, richtig von einander zu unterscheiden, ist die Sprachvergleichung, da wo Geschichte mangelt, das beste und einzige Mittel. Leider aber hat man sich desselben oft auf eine höchst thörigte und fruchtlose Art bedient. Ein mehr als zwanzigjähriges Studium sehr verschiedener Sprachen und Dialecte, und meine Reisen, deren Zweck Völker- und Sprachenkunde war, setzten mich in den Stand, über Sprachvergleichung andere Ansichten, als die gewöhnlichen sind, zu gewinnen. Meiner Meinung nach, giebt es eine doppelte Verwandtschaft unter den menschlichen Sprachen, nämlich die *allgemeine* und die *Stammverwandtschaft*. Die *allgemeine Sprachverwandtschaft* besteht darin, dass in den Sprachen der verschiedensten Völker, bei denen der Bau des Schädels bedeutende Abweichungen zeigt, sich dennoch häufig genug Wörter finden, die dem Laute und der Bedeutung nach mit einander überein kommen [...] [40] [...] Solche Ähnlichkeiten lassen sich in den verschiedensten Sprachen und in grossen Entfernungen in Menge auffinden, aber sie klären nichts auf in der Kunde der Völker. Anders verhält es sich mit der *Stammverwandtschaft*. Diese findet statt, wenn in den Sprachen von Völkern, deren Verwandtschaft sich durch die

Geschichte, oder durch physische Gleichförmigkeit ergiebt, eine bedeutende Menge von Wörtern vorkömmt, die bei übereinstimmendem Laute gleiche Bedeutungen haben; wo sich dann auch in dem grammatischen Baue der Sprache unverkennbare Ähnlichkeiten auffinden lassen. Wie im Persischen, Indischen, Germanischen und Slawischen, und überhaupt in allen Sprachen welche zu diesem Stamme gehören. Die erste oder *allgemeine Sprachverwandtschaft* ist *antediluvianisch,* und bisjetzt noch unerklärbar; verdient aber näher untersucht zu werden. Die andere ist *postdiluvianisch,* und ihre Ursachen sind uns weniger verborgen, so dass wir nicht nöthig haben den *Thurm von Babel*[...] zu Hülfe zu nehmen [...]". Freilich sind hier unter *allgemeiner Sprachverwandtschaft* lexikalische Elementarparallelen (und eben nicht typologische Parallelen) zu verstehen, die von KLAPROTH noch als Überreste einer vorsintflutlichen Ursprache der Menschheit angesehen werden (*op.cit.*:jx): „Der Unterschied den ich [...] zwischen der *allgemeinen Verwandtschaft* der Sprachen und ihrer *Stammverwandtschaft* festsetze, scheint mir bisher noch nicht gehœrig beobachtet worden zu sein, obgleich er von der grœssten Wichtigkeit ist. Die *allgemeine Sprachverwandschaft,* mit der ich mich bei der Ausarbeitung dieses Werkes weit mehr beschæftiget habe, als es anfænglich mein Vorsatz war, ist durch dasselbe in ein so helles Licht gesetzt worden, dass man sie als erwiesen anzunehmen gezwungen ist. Sie scheint nicht anders erklærbar, als durch die Ueberbleibsel einer Ursprache, die sich in allen Mundarten der alten und neuen Welt wieder finden, und deren Dasein Grotius schon sehr richtig ahndete, als er von ihr sagte: *«Nullibi puram exstare, sed reliquias ejus esse in linguis omnibus»*" [*scil.* GROTIUS 1644*a*:20: „ERAT AUTEM TERRA LABII UNIUS] Eam linguam Hebraei suam dicunt, Syri suam [...] Lingua igitur illa Hebraea Abrahami et eius posterum incolatu in Cananaea ad Cananaeam propius semper propiusque accessit nec differt a Punica, nisi dialecti quibusdam proprietatibus, ut a viris eruditissimis ostensum est. Quare verius primaevam linguam nullibi puram exstare, sed reliquias eius esse in linguis omnibus, nomina autem propria Adami, Evae et cetera Hebraïco sermone a Mose expressa Hebraeorum causa eodem significatu qui in primaeva lingua fuerat" (Orthographie von mir modernisiert). Zur *lingua-primaeva*-Diskussion in der Frühen Neuzeit vgl. MORINUS 1694; im übrigen s. ***EN* 171(*)f**] (Auszeichnungen jeweils im Original); vgl. dazu ABEL-RÉMUSAT 1823:645ff (1825:271ff); YATES 1824:37f; HAMAKER 1825:167ff; HUMBOLDT 1839:431f. – Typologische (im Unterschied zu etymologischen, d.h. lexikalischen = genealogischen) Parallelen klingen freilich deutlich bei JARVIS 1820:70f (1821:228) durch: „There may be an affinity among languages in two ways; in etymology, and in grammatical construction. Where there are etymo-logical affini-[71]ties, there will of course be a similarity in grammatical forms. On the other hand, languages may be entirely different as to etymology, and yet similar in grammatical construction" (vgl. damit auch DUPONCEAU 1819:xviii).

Letztlich wurde aber bereits gegen Ende des 18. Jahrhunderts der Unterschied zwischen genealogischer und typologischer Verwandtschaft erkannt, v.a. im Kontext der finno-ugrischen Sprachen; so kommt etwa DOBROWSKY 1795:180ff (1796:94ff) zu bemerkenswerten Schlußfolgerungen: „Man sollte sich, wenn man von Verwandschaften der Sprachen redet, genauer ausdrücken [ausdrucken 1796], als es gewöhnlich geschieht, und nicht zum Beyspiele wie Sainovics sagen, idioma Un[-95]garorum & Lapponum *idem* esse [vgl. SAJNOVICS 1770:*t.* (1771:*t.*)], wo er mit Grunde anstatt *idem* esse höchstens hätte sagen können, in multis conuenire. Es gibt [giebt 1796] gar viele Grade der Verwandschaft. Man muß also eher bestimmen, was bey Sprachähnlichkeiten der erste, zweyte, zehnte Grad sagen wolle. *Idem* est kann man ja nicht einmal von der Französischen und Italienischen

Sprache sagen, und doch ist der Unterschied zwischen der Lappländischen und Ungrischen ungleich größer und älter als zwischen den eben genannten [...] [96] [...] Für jetzt mag dieses hinreichen, daß genannte Sprachen im allgemeinen, dem ersten Baue oder der ursprünglichen Gründung nach, unter einander eben so überein kommen, wie sie von allen übrigen europäischen ganz und gar unterschieden sind. Bey der weitern [und 1796] spätern Ausbildung, wie z. B. bey der Deklination, Ableitung der Substantive u. s. w., wobey die schon getrennten Stämme ihren eigenen Weg gingen, und bey der starken Mischung mit Wörtern aus andern ungleichartigen Sprachen, ist, nach meiner Untersuchung, das Ungrische mehr vom Lappländischen unterschieden als das Englische [181] vom Teutschen, und ich sage nicht zu viel, nicht näher damit verwandt, als das Lateinische mit dem Griechischen. Man vergleiche, um sich davon zu überzeugen, nur die Zahlwörter von 1 bis 10 in diesen Sprachen. [Die Benennungen von 7, 8, 9 weichen im Lateinischen und Griechischen nicht einmal so sehr von einander ab, als in der Ungrischen, [97] und den übrigen mit dem Finnischen verwandten Sprachen. *) [...] *) Siehe Hagers neue Beweise, S. 111. 112. [*scil.* HAGER 1793:111f] Sieht man auf die allgemeinen Charaktere, wornach Sprachen in Klassen, Ordnungen und Geschlechter eingetheilt werden können, so hebt mit dem Finnischen, Lappländischen, Permischen, Wogulischen und Ungrischen u. s. w. eine neue Klasse von Sprachen an, die Rüdiger, in seinem Grundrisse einer Geschichte der menschlichen Sprache S. 68 [*scil.* RÜDIGER 1782*a*:68], die Tschudisch-jugorische nennet [d.i. finno-ugrisch, vgl. ***EN* 147**(*)f]. Sie reichet, nach allgemeinen Kennzeichen betrachtet, nach solchen ungefähr, nach welchen man das Teutsche, Gallische, Griechische, Slawische auch wiederum in eine Klasse bringen kann, von den äußersten Gränzen Lapplands, über das Kaspische Meer hinaus, bis an die Mündung des Indus. Die Sprachen dieser Klasse, wir wollen sie die zweyte nennen, da wir von Westen gegen Osten zurückgehen[,] und die bekanntern europäischen in die erste Klasse setzen, erkennen 1) an ihren Substantiven keinen Unterschied des Geschlechts. [98] 2) Sie haben keine Präpositionen vor ihren Substantiven, sondern eigentlich nur Postpositionen. 3) Sie haben keine Pronomina Possessiva, welche von ihren Substantiven getrennt, oder ihnen vorgesetzt werden könnten, sondern hängen nur Suffixa an, um die Person des Besitzers zu bezeichnen. Diesem nach gehöret nicht nur das Tatarische zu dieser zweyten Klasse, sondern sogar das Grönländische und die Sprache der Esquimaux in Amerika; und es darf nun niemanden [mehr 1795] befremden, wenn man behaupten wollte, das Ungrische sey mit den Grönländischen verwandt, da man dadurch eben nur sagen wollte, das Grön-[182]ländische gehöre, der angegebenen Kennzeichen wegen, zur zweyten Klasse, und habe also mit den übrigen dahin gehörenden Sprachen mehr Aehnlichkeit, in Ansehung gewisser allgemeinen Analogien, als mit den Sprachen der ersten Klasse. Sprachen von einer Klasse sind in vielen andern Stücken noch gar sehr von einander unterschieden, wiewohl immer zu vermuthen ist, daß auch viele Wurzelwörter derselben übereinkommen [...] [99] [...] Wollte man nun die zweyte Klasse in Ordnungen abtheilen, so würde nach gewissen Charakteren das Tatarische in eine Ordnung gehören, und das Finnische, Ungrische, Lappländische u. s. w., da sie auch hierin wieder untereinander näher übereinkommen, zusammen auch nur eine Ordnung ausmachen. Man mag nun die Ordnungen weiter in Familien und [100] diese erst in Geschlechter abtheilen, oder die Ordnungen sogleich in Gattungen theilen, so würde das Lappländische, Finnische, Wogulische, Ungrische, jedes für sich als eine eigene Gattung aufgestellt werden müssen. Hieraus kann man nun auch das Verhältniß der Finnischen Sprache zur Slawonischen

einigermassen beurtheilen. Sie sind ih-[183]rem Baue nach so sehr von einander unterschieden, daß sie nicht einmal in eine Klasse gehören, wenn gleich im Finnischen manche Slawonische Wörter, die man von den Russen später angenommen hat, zu finden sind. Auf der andern Seite hat auch der Russe, nicht aber die von den Finnen entferntern Slawen, manches Wort aus dem Finnischen geborgt. Sonst ist das Finnische stark mit dem Schwedischen gemischt, daher es denn auch begreiflich wird, wie Adelung zur Erläuterung mancher Teutscher Wörter auch das Finnische hat anführen können" (Fraktur- und Antiquamischung sowie Kursivierungen im Original). Die *gewissen allgemeinen Analogien* lassen sich in moderne Diktion als 'typologische Parallelen', die Sprachen der *ersten* und *zweiten Klasse* als 'flektierende' bzw. 'agglutinierende' Sprachen übersetzen.

.39. Sprachvergleich; vergleichende/komparative Methode

[J 40] Ein vergleichender Ansatz begegnet seit dem späteren 18. Jahrhundert in etlichen Wissenschaftszweigen [so auch in der Sprachreflexion, vgl. BEAUZÉE 1765*a*:256ff (1767*c*:206ff, 1784*a*:410ff)]. Um 1800 hatte *vergleichend* im Zusammenhang mit 'Sprache(n)' indes eine eher statisch-konfrontative („synchrone") als dynamisch-evolutive („diachrone") Semantik und somit verschiedene Konnotationen: 'typologisch-vergleichend' zur Erkenntnis allgemeiner („universeller") sprachlich-logischer Prinzipien und Strukturen, aber auch zur Herausstellung des jeweiligen „Sprachgeistes" (s. ***EN* 204**(*)) und des damit als untrennbar verbunden erachteten „Volksgeistes", der Intellektualität und Mentalität seiner Sprachträger [z.B. COURT DE GÉBELIN 1774 *passim;* vgl. A. W. SCHLEGEL 1803:203; VATER 1805:50; HUMBOLDT *ap.* LEITZMANN 1908*a*:620, 624 (*Einleitung in das gesammte Sprachstudium*, ca. 1810/11; *GS* VII): „allgemein(e) vergleichende Grammatik"], 'ästhetisch-vergleichend' zur kritischen Evaluation von Sprachen und, damit Hand in Hand gehend, Auf- oder Abwertung der jeweiligen Literaturen und Kulturen (so z.B. JENISCH 1796, s. **J 43**), 'kontrastiv-vergleichend' zur – auch und vor allem pädagogischen – Darstellung von Gemeinsamkeiten und Unterschieden zwischen den (Schul-)Sprachen [z.B. SALMON 1797; BLONDIN 1811 ~ LINDNER 1827 (*grammaire polyglotte* 'vergleichende Grammatik'); vgl. die Definition von JOST 1852:I: „Une grammaire polyglotte est une grammaire dans laquelle se trouvent réunis et comparés les principes de plusieurs langues. Elle enseigne à bien parler et à bien écrire plusieurs idiomes séparément ou simultanément". Daneben war auch von *Parallelgrammatik(en)* die Rede (z.B. ROST 1844, KRITZ/BERGER 1848; MERLEKER 1851; HIECKE 1854; vgl. HAASE/ECKSTEIN 1874:37ff; als *praktische vergleichende* bzw. *comparative (Schul-)Grammatik* von MERLEKER 1851:V, 2f bezeichnet)][25] und schließlich 'historisch-vergleichend' (A. W. SCHLEGEL 1803:203; VATER 1805:63; v.a. F. SCHLEGEL 1808:28), welche letztere durch BOPPS (1816, 1820, 1824–1831, 1833ff) genealogisch-vergleichende Methode schließlich die vorrangige Lesart wurde [zu seiner Auffassung von *(Sprach-)Vergleich* s. bereits 1816:*t.* und *passim* (VII, X, 11, 124, 151); vgl. v.a. *op.cit.*:124: „[…] Geschichte und Vergleichung der Sprachen […]", *op.cit.*:151: „Wesentliche und gegründete Formen, und zufällig angenommene Unterscheidungen, gehen das ganze Gebiet des indischen Sprachstammes durch; – mittelst tiefer Beobachtung und scharfer Vergleichung der verwandten Sprachen können beyde erkannt werden"

[25] Heute versteht man darunter die primär synchron ausgerichtete kontrastive bzw. konfrontative Linguistik [„Interlinguistik" in WANDRUSZKAs Lesart, vgl. WANDRUSZKA 1969, v.a. 1971 (1976*a*); zudem 1994:1ff; zum Terminus s. ***EN* 346**(*)]. Dabei werden, häufig in Form eines bilingualen Vergleichs zwischen Mutter- und Fremdsprache in der Sprachdidaktik, Gemeinsamkeiten und Unterschiede bewußtgemacht.

(Original jeweils in Fraktur)]. – Frühe Beschreibungen der indogermanistischen „vergleichenden Methode“ finden sich schon bei Pott 1838*a*:433ff, 1840:10ff; zur späteren Popularisierung trugen vor allem die Titel von Bréal 1864 und Meillet 1925*a* bei; vgl. auch Bréal 1866:IVf sowie *méthode historico-comparative* (de Caix de Saint-Aymour 1866:16, 26, 29; Chavée/Hovelacque 1867:V; Hovelacque 1867:*t.*). Frühbelege für den Ausdruck im Bereich der Linguistik: Fontaine 1806:*t.,* Merian/Klaproth 1828:16 (vgl. *op.cit.*:*t.*), Grotefend 1829:732 sowie v.a. Pott, *locc.citt.* Vgl. zudem Benloew 1858:1ff (1872:*ibid.*); zudem Steinthal 1860*a*:94.

Lit. zur Geschichte der vergleichenden Methode: (ältere:) Pott 1838*a*:431ff, 1838*b*:2493f, 1840:10ff; Biondelli 1839*a*:161ff (1839*b*); Müller 1851; Hoffmann 1861:1ff; Jespersen 1922:22ff, v.a. 29ff; (neuere:) Hoenigswald 1963:1ff (1993:54ff), 1990*a*:119ff; Maher 1966:1ff; Szemerényi 1971:11ff; Gipper/Schmitter 1975:481ff, 1979 (1985); Morpurgo Davies 1975:607ff, 1996, 1998 *passim;* Wells 1979:23ff; Rocher 1980*a*:12ff; Tovar 1981:385ff; Mayrhofer 1983:121ff; Oesterreicher 1983:167ff; Muller 1984*a*:389ff; Buchholz 1986:91ff, 133ff; Maggi 1986:135ff; Römer 1989:49ff; Robins 1990:85ff; Romaschko 1991:301ff; Negri/Orioles 1992; Contini 1994:39ff; Gulya 1994:91ff; Jankowsky 1996*a*:179ff, 1996*b*:193ff; Gardt 1998:268ff; Bär 1999:230ff; Auroux 2000 (Auroux 2000*a*:9ff, Auroux *et al.* 2000*a*:155ff); Rousseau 2001:1197ff; Mayrhofer 2002–2003:221ff; Harris 2004:102ff, 2006:41ff; Van Hal 2004–2005, 2015; Hock 2007:274ff; Campbell/Poser 2008:13ff; Rabault-Feuerhahn 2013:99ff; zu *vergleichende Grammatik* usw. s. **J 56** sowie ***EN* 199**(*)ff, zur Geschichte der Sprachtypologie ***EN* 50**(*)ff.

.40. In eigener Sache

[**J 42**] Zur besagten *Kratylos*-Rezension zitiere ich Osthoff, der für Expektorationen solcherart treffliche Worte gefunden hat: „Ich habe jetzt […]’s gepolter gelesen […] Solches plumpe und rohe dreinfahren, eine so von bodenloser ignoranz strotzende anmassungsvolle afterkritik schadet schliesslich einzig und allein demjenigen, der sie in die welt setzt“ (*ap.* Einhauser 1992:225). Um vieles betrübter macht mich hingegen die dahingeworfene Pauschalkritik Jean-Claude Mullers, der mir zu große Detailverliebtheit *in historicis* vorwirft (2017:215); und so etwas aus dem – berufenen? – Munde eines Sprachwissenschaftshistorikers… – *Habeant sibi!*

Wie wohltuend heben sich von diesen oberflächlichen, destruktiven Pauschalurteilen die einläßlichen und konstruktiv-kritischen Besprechung meiner Exkurse zur Wissenschaftsgeschichte der Linguistik (**K 244**ff) von Michael Knüppel (2016:427ff) und James P. Mallory (2016:278ff) sowie meiner *200 Jahre Indogermanistik* (Lindner 2016–2018 = **J**) von Luca Alfieri (2017:225ff) und Leonid Kulikov (2018:397ff) ab!

.41. Hervás

[**J 43**] Zu Hervás vgl. jüngst Fuertes Gutiérrez 2015:197ff. Im *Catálogo* (1800–1805) fehlen freilich die afrikanischen Sprachen (s. ***EN* 146**(*); vgl. dazu Fuertes Gutiérrez 2015:218).

.42. Durchkopplungen

[**J 43**] Ein sehr frühes enumeratives Kompositum für ‘indogermanisch’ *avant la lettre* ist Kleukers *medisch-persisch-keltisch* [s. ***EN* 228**(*); dazu *medisch-celtisch-persisch,* Kleuker 1783*c*:Ee[1]^{v}], analog dazu für ‘semitisch’ *semitisch-phönizisch-aramäisch* (s. ***EN* 179**(*)). – Zu Kleukers Sprachvergleich vgl. 1783*a*:169f, Fn. 189 (Zit. s. ***EN* 179**(*)f), 1783*b*:10ff.

.43. Übergangswerke

[J 43] Zusätzlich zu den genannten Schriften der 1820er Jahre (z.B. BERND 1822, DORN 1827, KENNEDY 1828) ist insbesondere noch SCHMITTHENNER 1826 anzuführen, der mit seiner *Ursprachlehre* (vgl. *op.cit.*:29ff) neben der philosophischen Grammatik auch den Sprachvergleich bediente, freilich in Anbetracht der bald darauf in Entstehung begriffenen Werke von BOPP (1833ff) und POTT (1833–1836) auf einem viel weniger methodischen und profunden Niveau.

.44. POTT 1833–1836

[J 44] *Indogermanisch* in einem Buchtitel begegnet freilich bereits vor POTT 1833, und zwar bei DRECHSLER 1830:*t.* (des weiteren im Buch: *op.cit.*:36, 190, 191ff), *pace* KOERNER 1981*a*:5 (1989*b*:153).

.45. Emanzipation des Sprachinteresses

[J 44] Das Charakteristische und Innovative an BOPPs Herangehensweise ist, daß er sich nur für die linguistischen Aspekte und deren Erklärung interessiert und Sprache losgelöst von den zeitüblichen anthropologischen, ethnographisch-ethnologischen, (kultur-)historischen, philosophischen, romantisch-ästhetischen usw. Zielsetzungen betrachtet. Schon der Hauptteil seiner Erstlingsschrift, das *Conjugationssystem* (1816), hat ausschließlich die sprachliche Seite der indogermanischen Verbalflexion und ihre Vorgeschichte im Blick (vgl. *op.cit.*:137: „das Wesen und den innern Zusammenhang der [...] Sprache"); vollends kommt diese Konzentration auf das Sprachlich-Grammatische (und zwar das wissenschaftlich nachvollziehbare historische Moment und nicht die vorhistorische philosophische Glottogonie) in den ersten Sätzen der *Vergleichenden Grammatik* zum Ausdruck (1833:IIIf: „Ich beabsichtige in diesem Buche eine vergleichende, alles Verwandte zusammenfassende Beschreibung des Organismus der auf dem Titel genannten Sprachen, eine Erforschung ihrer physischen und mechanischen Gesetze und des Ursprungs der die grammatischen Verhältnisse bezeichnenden Formen. Nur das Geheimniſs der Wurzeln oder des Benennungsgrundes der Urbegriffe lassen wir unangetastet; wir untersuchen nicht, warum z. B. die Wurzel *I* gehen und nicht stehen, oder warum die Laut-Gruppirung *STHA* oder *STA* stehen und nicht gehen bedeute. Außerdem aber versuchen wir, die Sprache gleichsam im Werden und in ihrem Entwicklungsgange zu verfolgen, aber auf eine Weise, daſs diejenigen welche das von ihnen für unerklärbar Gehaltene nicht erklärt wissen wollen, vielleicht weniger Anstoſs in diesem Buche finden werden, als sie von der hier ausgesprochenen Tendenz erwarten könnten. In den meisten Fällen ergibt sich die Urbedeutung und somit der Ursprung der grammatischen Formen von selbst, durch die Erweiterung unseres sprachlichen Gesichtskreises und durch die Confrontirung der seit Jahrtausenden von einander getrennten, [IV] aber noch unverkennbare Familienzüge an sich tragenden Stammschwestern"). Das war durchaus neu. Die linguistische Literatur, soweit man davon sprechen kann, vor und auch noch neben BOPP kannte diesen Exklusivitätsanspruch nicht (bzw. noch kaum) und verfolgte immer auch oder sogar hauptsächlich (kultur- bzw. religions-)historische, ethnographische und anthropologische oder aber philosophische und ästhetische Ziele; die Schriften der Gebrüder SCHLEGEL, insbesondere FRIEDRICHs Indien-Buch [1808; wenngleich in den frühen Kapiteln noch vorwiegend sprachlich argumentiert wird, vgl. aber v.a. *op.cit.*:68ff], oder WILHELM VON HUMBOLDTs Werke

weisen noch durchwegs diesen „Mehrwert“ auf [vgl. auch KLAPROTH 1823:35 (1831:*ibid.*)]. Für HUMBOLDT etwa führt das (typologisch-)vergleichende Sprachstudium zu „sichern und bedeutenden Aufschlüssen über Sprache, Völkerentwicklung und Menschenbildung“ (1822:239), er verbindet es „immer mit Philosophie und Völkerstudium“ (s. ***EN* 190**(*)), für BOPP hingegen ist es linguistischer Selbstzweck. Am ehesten entsprechen dieser BOPPschen Attitüde die „Gründungsdokumente“ der schon im späteren 18. Jahrhundert einsetzenden linguistischen Finnougristik [SAJNOVICS 1770 (1771), v.a. GYARMATHI 1799], die BOPP freilich nicht kannte, sowie die etwa gleichzeitige Herangehensweise von PETER STEPHEN DUPONCEAU – zusammen mit JOHN PICKERING der Begründer der amerikanischen Sprachwissenschaft (vgl. HAAS 1969*a*:239ff; PRATT 1971:147ff; BELYJ 1975:41ff; SMITH 1983:143ff; VERLATO 2013:11ff; weitere Lit. s. ***EN* 103**(*)) – an die amerindischen Sprachen (vgl. DUPONCEAU 1819:xviii: „philological enquiries in an abstract point of view“).

Die Emanzipation der Linguistik gestaltete sich geradezu als notwendige Gegenreaktion. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts war es ein regelrechter Topos, Kulturentwicklung und Sprachbau auf éine wertende Stufe zu stellen [z.B. SMITH 1761 *passim;* SCHLEGEL 1808:49ff, v.a. 55ff (Zit. s. ***EN* 119**(*)ff); VATER 1810:105ff]. Dagegen kämpfte bereits DUPONCEAU an ([1816] 1819*a*:399): „I do not, therefore, see as yet, that there is a necessary connexion between the greater or lesser degree of civilisation of a people, and the organisation of their language. These general conclusions from insulated facts ought constantly to be guarded against; they are the most fruitful sources of error in the moral as well as in the natural sciences. Facts ought to be collected and observations multiplied long before we venture to indulge in theoretical inferences; for unobserved facts seem to lie in ambush, to start up at once in the face of fine spun theories, and put philosophers in the wrong“ (vgl. auch *op.cit.*:417ff gegen ADAM SMITH sowie 1838:246ff, v.a. 251ff). Dieser falsche *A-priori*-Konnex sollte ja für jene verheerenden Rassentheorien *à la* DE GOBINEAU (1853–1855, 1884) mitverantwortlich sein, wogegen sich die damalige Sprachwissenschaft, wenn auch etwas verhalten, so doch explizit wandte (vgl. POTT 1856*a,* v.a. 257f). Vgl. dazu RÖMER 1985 (1989) und die Literatur in **J 71**f und ***EN* 172**(*)ff, **241**(*)f.

.46. Rolle des Sanskrit

[**J 44**f] Vgl. dazu GRIMM 1819:XIX: „Die Ringe der Verwandtschaft, welche die slavische, lateinische und griechische Sprache um unsere deutsche herum bilden, sind engere und der Aufgabe näher gelegene, als die weiteren des Persischen und Indischen. Aufschlüsse aber, wozu uns die allmälig wachsende Bekanntschaft mit der reinsten, ursprünglichsten aller dieser Sprachen, nämlich dem Sanscrit, berechtigt, erscheinen darum nicht geringer, sondern als Schlußstein der ganzen Untersuchung überhaupt, und sie hätten keinen besseren Händen anvertraut werden können, als denen unseres Landmannes Bopp ⋆) [⋆) Vorläufig ist von ihm erschienen: das Conjugationssystem der Sanscritsprache. Frankf. 1816. [*scil.* BOPP 1816] und die [...] Beurtheilung von Forsters Sanscrit Grammatik in den Heidelberger Jahrbüchern 1818 [*scil.* BOPP 1818:465ff], mit triftigen Bemerkungen über Prononen, Partikeln und Comparation.]“, *op.cit.*:XXVIf: „In den alten Zeiten, da noch unser Wohnsitz in Asien gewesen, muß die Aehnlichkeit mit dem Sanscrit, das schon lange als heilige Sprache stillsteht und von dem die fortlebenden indischen Mundarten ungeheuer abgewichen sind, viel älter und höchst bedeutend gewesen sein. Das können wir mit ganzer Sicherheit schließen, von der individuellen

ehmaligen Verschiedenheit wissen wir nichts mehr. Auch die andern Stämme, z. B. die slavischen müssen ebenso schließen, [XXVII] vermögen jedoch keinen so reichen Beweis zu führen, weil sie keine Geschichte haben gleich dem deutschen Volk. Die Masse aller Beweise und Vergleichungen erbringt aber, daß wiederum das Sanscrit, wie es in den verbliebenen Denkmälern erscheint, auf eine noch vollendetere frühere Sprache deute, bis zu welcher gar keine menschliche Untersuchung reicht" (Original jeweils in Fraktur), 1826:Vff: „Nachdem das ſtudium der orientaliſchen ſprachen, ſo lehrreich und lohnend es an ſich ſelbſt ſein mag, in unmittelbarer beziehung auf die europäiſchen immer unfruchtbar geblieben war, iſt nunmehr endlich die reihe [VI] an das ſanſkrit gekommen, deſſen unleugbarer, naher zuſammenhang mit den letzteren ein weites feld eröffnet. Sein hohes alterthum, ſeine faſt alles übertreffende formvollkommenheit, ſetzen in den ſtand, ja nöthigen, von dem engeren geſichtspunct abzuweichen, auf welchen uns die gewohnheit der griechiſchen oder lateiniſchen oder die noch größere beſchränkung der einheimiſchen landesſprachen gebannt hatte. Alle vergleichungen erhalten nun erſt ihren feſten hinterhalt und es ſcheint bald ein regulativ gewonnen werden zu müßen, nach welchem die verwandtſchaft zwiſchen dem deutſchen, lettiſchen, ſlaviſchen, griechiſchen, lateiniſchen und celtiſchen[...] ſprachſtamm, anders als es bisher zu thun möglich war, auszuführen iſt. Wenn aber dadurch ſelbſt die übliche behandlungsart der griechiſchen und lateiniſchen grammatik, in denen zumahl die wortbildungslehre ungebührlich verabſäumt worden war, einen ſtoß, vielleicht eine umwälzung erhalten muß; ſo iſt vorauszuſehen, daß die heilſamen wirkungen dieſer erſchütterung am wenigſten für die deutſche ſprache ausbleiben können [...] [IX] [...] Ich vermag mich keiner ſelbſterworbenen, tiefer eingehenden kenntnis der ſanſkrit-grammatik zu rühmen; es genügt mir die trefflichen arbeiten der forſcher in dieſem fach für allgemeine oder auffallende einzelne vergleichungen zu nutzen, welche man als beſcheidene, unweſentliche zugaben zu meiner arbeit betrachte. Die deutſche ſprache nimmt bis jetzt noch meine angeſtrengten kräfte ſo ſehr in anſpruch, daß ich nur hin und wieder den blick über ihre grenze zu werfen wagen darf"; HELWING 1826:218: „In dieſes vergleichende Sprachſtudium [...] iſt durch das Studium des Sanskrit Leben und Klarheit gebracht; der Blick hat ſich überhaupt durch daſſelbe erweitert, der Umfang des Gebiets, auf dem geforſcht wird, bedeutend vergrößert, und *Friedrich v. Schlegel* hat wohl Recht, wenn er in ſeinem Buche: *Ueber Sprache und Weisheit der Indier,* ſagt: ‚Das Sanskrit hat über das vergleichende Sprachſtudium ein eben ſo großes Licht verbreitet, wie die vergleichende Anatomie über die Naturwiſſenſchaft'; Kursivsatz im Original (*scil.* SCHLEGEL 1808:28: „Jener entscheidende Punkt aber, der hier alles aufhellen wird, ist die innre Structur der Sprachen oder die vergleichende Grammatik, welche uns ganz neue Aufschlüsse über die Genealogie der Sprachen auf ähnliche Weise geben wird, wie die vergleichende Anatomie über die höhere Naturgeschichte Licht verbreitet hat", Original in Fraktur; Abb. s. **J 2**f); ein schönes Beispiel für die approximative Zitierweise der damaligen Zeit!

Vgl. auch FRANK 1809:177: „Ut porro ex structurâ linguarum internâ grammaticâque comparativâ (cap. 3. pag. 27 [*scil.* SCHLEGEL 1808:27]) ordinem in derivatione linguarum juste liceat statuere, ex linguae Persicae atque Samscredamicae tamen comparatione ejusmodi, quam auctor pag. 28–30 [*scil.* SCHLEGEL 1808:28ff] adfert, adeo non apparet, quomodo illa ex hac sit orta, ut inde potius contraria sequatur genealogia". – Vgl. dazu noch MICHELSEN 1843:50, Fn. 68.

Weitere Lit. zur Rolle und Bedeutung des Sanskrit und zur Entstehung der historisch-vergleichenden Sprachwissenschaft und Indogermanistik: VASCONCELLOS-ABREU 1903:21f; JESPERSEN 1922:82ff; MASTER 1946:798ff; KRAUSE 1984:95ff; BAHNER 1985:471ff; GIPPER/SCHMITTER 1985:38ff; BOSSONG 1990:284ff, 286ff; SZEMERÉNYI 1990:4f; ROMASCHKO 1991:301ff (v.a. 302ff); SWIGGERS 1992*a,* 1995:39ff; MORPURGO DAVIES 1998:79f (En. 15); SONDEREGGER 1998:448; BÄR 1999:230ff; GARDT 1999:270; WILLER 2003:94ff; POLASCHEGG 2005:177ff, v.a. *op.cit.*:187ff; REUTTER 2011:277ff, 320ff; WOLF 2012:121ff; STOCKHAMMER 2014:163ff; STRUNK 2014:11ff; HOSE 2015*a*:VII; PAULIN 2016:297ff, 381ff, 478ff, 490ff; KRIPPNER 2017:33ff.

.47. **SCHLEGEL 1808 → BOPP 1816**

[J 46] Freilich räumt MAYRHOFER auch ein, daß es letztlich „nur als graduelle Frage zu betrachten“ sei (1983:129[18]), ob man die Indogermanistik mit FRIEDRICH SCHLEGELS Sprache-Teil (1808:1–86) oder mit BOPP 1816 beginnen lassen soll.

Nicht unwesentlichen Einfluß auf BOPP 1816 mag auch ALEXANDER HAMILTONS anonym erschienene Rezension von WILKINS Sanskritgrammatik (1808) ausgeübt haben (vgl. **J 43**); in ihr findet sich neben Wort- [HAMILTON 1809:371ff, v.a. 374ff (1810*a*:408ff, v.a. 412ff); in Dt. vgl. VATER 1816:181ff, v.a. 183ff] und – freilich rudimentären – Strukturvergleichen [HAMILTON 1809:378ff (1810*a*:414ff); in Dt. VATER 1816:191ff] auch schon die Agglutinationshypothese (s. **J 48**, ***EN* 193**(*)f).

.48.0. **WILHELM VON HUMBOLDT und sein linguistisches „Programm“**

[J 46] *In nuce* hatte HUMBOLDT seine linguistischen Auffassungen bereits in der Ankündigung von 1812 der Öffentlichkeit präsentiert (1812*a*:1ff, v.a. 5ff, 1812*b*:485ff, v.a. 494ff); vgl. zudem auch die Manuskripte „Ueber das Sprachstudium, oder Plan zu einer systematischen Encydopaedie aller Sprachen“ (ca. 1801/02 [im Rahmen der Fragmente der Monographie über die Basken]; LEITZMANN 1908*a*:598ff [*GS* VII]) und „Einleitung in das gesammte Sprachstudium“ (ca. 1810/11; LEITZMANN 1908*a*:619ff [*GS* VII]). Letztlich findet dieses Programm in publizierter Form zuerst im Schreiben an FISCHER/CRAMER (s. ***EN* 56**(*)) seinen Niederschlag (1801*a*:143f): „Un pareil essai [*scil.* zum Baskischen] pourrait être regardé comme un essai préliminaire à l’histoire générale des langues, [144] qui est à faire, et comme acheminement à une grammaire universelle“ (FISCHER 1808*a*:*ibid.,* 1802:106). – Lit./Mat.: BROWN 1967:96ff; SEIDEL 1968:357f; TRABANT 1986:169ff; TELEGDI 1987:75ff; DI CESARE 1990:157ff; SWIGGERS 1990*a*:281ff, 1995:39ff, 1999*b*:449ff; CAMPBELL 1997:42; SCHMITTER 1999*a*:455ff, 2000:162ff.

.48.1. HUMBOLDTS erste Aufzeichnung, die sich mit Sprache (und zwar in philosophischer Hinsicht mit dem Wesen der Sprache und dem Verhältnis von Sprache und Denken) beschäftigt, ist das kurze, thesenhafte Fragment „Über Denken und Sprechen“ (Tegel, Winter 1795/96; LEITZMANN 1908*a*:581ff [*GS* VII]), konzipiert wohl in Reaktion auf FICHTES Aufsatz „Von der Sprachfähigkeit und dem Ursprung der Sprache“ (FICHTE 1795:255ff, 287ff). Ausschlaggebend für sein späteres reifes Sprachdenken indes war die Begegnung mit dem Baskischen (zur diesbezüglichen Chronologie s. **K 187**ff). Seine Auffassungen nicht nur zur Sprache an sich, sondern, angeregt durch die Baskisch-Studien, zur Verschiedenheit der Sprache(n) kommen zunächst in Briefen an

SCHILLER zum Ausdruck: ***1)*** Im *Wallenstein*-Brief (Anfang September **1800** aus Paris) offenbart sich seine Sprachphilosophie: „Die Sprache stellt offenbar unsre ganze geistige Thätigkeit subjectiv (nach der Art unsres Verfahrens) dar; aber sie erzeugt auch zugleich die Gegenstände, insofern sie Objecte unsres Denkens sind. Denn ihre Elemente machen die Abschnitte in unserm Vorstellen, das, ohne sie, in einer verwirrenden Reihe fortgehen würde. Sie sind die sinnlichen Zeichen, woran wir die verschiedenen Sphären der einzelnen Gegenstände bestimmen, und wodurch wir (um alle falsche Vorstellung eines räumlichen Stoffs zu vermeiden) gewisse Portionen unsres Denkens zu Einheiten machen, die sich zu andern Zusammensetzungen und Verrichtungen brauchen lassen. Die Sprache ist daher, wenn nicht überhaupt, doch wenigstens sinnlich das Mittel, durch welches der Mensch zugleich sich selbst und die Welt bildet, oder vielmehr seiner dadurch bewußt wird, daß er eine Welt von sich abscheidet. Sie übt aber auf die Art unsres Denkens einen andern gleich wichtigen Einfluß aus. Die Analogie ihrer Bildung, die sie eigentlich zu einer Sprache und zu dieser oder jener bestimmten macht, verbindet jeden einzelnen Theil in ihr aufs festeste mit allen übrigen, und denken wir uns dieselbe sehr groß, oder nehmen wir unsern Sinn für sie sehr geschärft an, so wirkt der Teil gerade ebenso auf uns, als das Ganze. Die Sprache wirkt daher nicht bloß, wie ein Gemälde durch ein Zusammennehmen der neben einander stehenden Parthien, sondern zugleich und sogar hauptsächlich wie eine Musik, in welcher die vergangenen und noch folgenden Töne nur dadurch in dem gegenwärtigen mitwirken, daß sie ihn verstärken und brauchen. Eben das nun ist auch der Fall mit unsrer geistigen Thätigkeit. Das Vergangne ist vergangen, das jetzt Thätige ist nur die durch alle bisherige Übung gestärkte und zu dieser Thätigkeit in diesem Augenblick bestimmte Kraft. Da wir aber die Sprache selbst, und nur nach und nach und nur für und durch unser Denken mühsam gebildet haben (ein Fall, in dem sich jeder befindet, dem Wörter mehr als leerer Schall sind, da jedes ächte Verstehen ein neues Prägen von Ausdrücken ist), so bringt uns die Sprache unaufhörlich die Arbeit unsres Geistes, und zwar in lauter bis auf einen gewissen Punkt gelungenen, aber immer nur halb vollendeten Versuchen zurück, die also auch immerfort zum weiteren Fortarbeiten zugleich Stimmung und Leitung gewähren. Das nun ist es, was ich die eigentliche Kraft der Sprache nennen möchte, ihre Fähigkeit, den Trieb und die Kraft zu erhöhen, immerfort [...] mehr Welt mit sich zu verknüpfen, oder aus sich zu entwickeln. Indeß ist auch so das Resultat ihres Wirkens nur auf dem Wege zum Ziele, nicht an diesem selbst ausgedrückt. Es kommt nicht auf Mehr oder Weniger, nicht auf Reichthum des Besitzes, sondern auf die Stärke der Kraft an. Alle unsre Endlichkeit rührt daher, daß wir uns nicht unmittelbar durch und an uns selbst, sondern nur in einem Entgegensetzen eines andren erkennen können, besteht in einem ewigen Trennen unsres Wesens in einzelne Kräfte, der Welt in einzelne Gegenstände, der Menschheit in einzelne Menschen, des Daseyns in vorübergehende Zeiten. Da diese Endlichkeit nicht in der That aufgehoben werden kann, so muß sie es in der Idee; da es nicht auf göttliche Weise geschehen kann, muß es auf menschliche. Des Menschen Wesen aber ist, sich zu erkennen in einem Andern; daraus entspringt sein Bedürfniß und seine Liebe. Das Einzige, was daher übrigbleibt, ist alle, zu irgend einer Zeit, und auf irgend eine Weise erlangte Stärke und jegliche Richtung der inneren Kraft so eng in Einen Augenblick zu versammeln, daß, da einmal keiner erscheinen kann, in dem sie unendlich und in Verschmelzung mit einem unendlichen Object wirke, sie doch immer einen ereile, in dem es voller, an einem größeren Object und in innigerer

Berührung mit demselben geschehe. Dahin aber zu gelangen, ist die Sprache das einzige sinnliche und – als aus der innersten Menschheit stammend, und nur in ihr möglich – menschliche Mittel, und zu diesem Zweck muß man sie brauchen und tauglich machen. Daß man aber die Bestimmung des Menschen so festsetze, und sie weder in einer Wirkung, noch in der ganzen Menschheit, noch in der Dauer eines ganzen Daseyns suche, scheint mir nothwendig. Wer dies letztere thut, sieht den, für den er doch sorgen will, mehr oder weniger als ein Werkzeug zu fremden Zwecken an. Ein fühlendes und wirkendes Wesen kann die höchste Befriedigung nur in eigener That, und nur in Einem ungetheilten Augenblick, in der Gegenwart finden. Die Zukunft erinnert an Bedürfniß, und die Erinnerung der Vergangenheit ist wehmüthig oder kalt. In dies Geschäft, die Sprache diesem höheren Bildungszweck zuzuführen, greift nun geradezu (und zwar allein unter allen Künsten) die Dichtkunst ein, wenn dieselbe nemlich ihrem Endzweck vollkommene Genüge leistet. Denn alsdann bestimmt sie die Sprachfähigkeit (d. i. die Fähigkeit, innere Gedanken und Empfindungen und äußere Gegenstände vermöge eines sinnlichen Mediums, das zugleich Werk des Menschen und Ausdruck der Welt ist, gegenseitig aus einander zu erzeugen, oder vielmehr seiner selbst, indem man sich in beide theilt, klar zu werden), diese Fähigkeit bestimmt sie, thätig, und allein den Gesetzen der Einbildungskraft gemäß thätig zu seyn. Indem sie also den Menschen nöthigt, künstlerisch zu wirken, nöthigt sie ihn zugleich, nicht nur mit seiner ganzen Menschheit (denn das thut alle Kunst), sondern auch gerade auf die einzige Weise zu wirken, auf welche der Mensch vor sich selbst klar werden, und da von dieser Klarheit alle Ausbildung abhängt, auf welche er sich ausbilden kann [...] in der Sprache vereinigt sich einmal die Welt, die sie darstellt, und der Mensch, der sie schafft [...] Insofern es aber der Sprache ausschließend zugehört, nicht bloß Zeichen eines Gegenstandes zu seyn, sondern denselben dem Menschen durch Intellectualisirung näher zu bringen, behandeln Sie dieselbe mehr ihrer Eigenthümlichkeit gemäß, und die Dichtkunst mehr, wie eine redende Kunst – als von der Seite, wo sie der bildenden verwandt ist“ (*ap.* Ebrard 1911*a*:426ff, 1911*c*:283ff); zu Humboldts *Wallenstein*-Brief vgl. Trabant 2008*a*:53ff (2012:53ff). ***2)*** In einem etwas späteren Brief (vom 11.[/18.] Mai **1802** aus Tegel) geht er auf seinen Plan eines enzyklopädischen Sprachstudiums ein: „Sie wissen, daß seit längerer Zeit das Sprachstudium mich am ernstlichsten beschäftigt. Ich glaube in den allgemeinen Ideen darüber nicht unbedeutende Fortschritte gemacht zu haben, ich habe einen allgemeinen Plan, den ich, sobald ich nur zunächst eine ruhige Muße habe, vollenden und vorlegen werde. Dann muß an der Ausführung, denn mein Plan geht auf eine allgemeine Encyklopädie des gesammten Sprachstudiums, und mithin aller Sprachen, stückweise durch mich und andre gearbeitet werden. Es ist mir äußerst lieb gewesen zu sehen, daß Sie diesen Beschäftigungen nicht abhold sind. Ich glaube sie auch künftig vor Ihnen rechtfertigen zu können, da ich sie immer mit Philosophie und Völkerstudium verbinde. Zu diesem Studium aber ist es schlechterdings nothwendig, daß ich mich nach einander eine längere Zeit in verschiednen fremden Ländern aufhalte“ (*ap.* Ebrard 1911*b*:63, 1911*c*:302); vgl. dazu Jäger 1987:189: „Da Humboldt bereits 1802 in dem oben zitierten Brief an Schiller [Jäger vermischt hier beide Briefe: Es handelt sich nicht um den *op.cit.*:188 zitierten *Wallenstein*-Brief, sondern um den Brief vom 11.5.1802] über den Plan seines vergleichenden Sprachstudiums berichtet, kann er in der Tat auch im Hinblick auf F. Schlegel, Rask, J. Grimm und Bopp für sich in Anspruch nehmen, einen Gedanken entwickelt zu haben, ‚den man bisher übersehen hat‘. (7,599) [*scil. GS* VII:599]“.

.48.2. Indes: Ein wesentlicher Unterschied zwischen BOPPs und HUMBOLDTs Sprachkomparatismus ist schon weiter vorne angesprochen worden [Selbstzweck ('Emanzipation des Sprachinteresses') *vs.* Mehrwert („Philosophie und Völkerstudium"), s. ***EN* 185**$^{(*)}$f]; ein weiterer besteht etwa darin, daß BOPP die in der Zeit zurückzuverfolgende Einheit der indogermanischen Sprachen betrachtet und damit den historisch-vergleichenden Ansatz der Indogermanistik (mit-) begründete, HUMBOLDT hingegen auf die Diversität aller Sprachen im globalen Raum abhebt, den herrschenden allgemein-vergleichenden Ansatz perfektionierte und so, modern gesprochen, deskriptiv-typologisch orientiert ist [vgl. HUMBOLDTs Schlagwort „allgemein(e) vergleichende Grammatik" (ca. 1810/11, *ap.* LEITZMANN 1908*a*:620, 624)]. Überspitzt könnte man sagen, daß HUMBOLDT auf Verschiedenheit im Raum, aber Einheit in (oder vielleicht eher Irrelevanz) der Zeit, BOPP, RASK, GRIMM *et al.* hingegen auf Verschiedenheit in der Zeit, aber letztlich Einheit im Raum abstellen. Über ein Jahrhundert später sollte schließlich MAROUZEAU in seinem Referenzlexikon die Typologie – im Anschluß an eine spezielle Lesart zur Klauseltechnik des lateinischen Prosarhythmus (diese allein steht in 1933:188!) – folgendermaßen lapidar definieren (1951:234): „L'étude typologique des langues est celle qui définit leurs caractères en faisant abstraction de l'histoire" (Fettdruck im Original von mir entfernt).

.48.3. Hingegen erschließen sich HUMBOLDTs durchwegs traditionelle Ansichten zum genetisch-genealogischen Sprachvergleich und zum Nachweis von Stammverwandtschaft über die Grammatik am besten durch seinen *Essay on the best Means of ascertaining the Affinities of Oriental Languages* (1828*a*:3ff, v.a. 6ff = 1830*b*:213ff, v.a. 216ff); vgl. auch *Ueber die Sprachen der Südseeinseln* (1828*b, ap.* LEITZMANN 1907*a*:41ff, v.a. 42f) sowie 1838:217ff, v.a. 219ff. – Vgl. BUCHHOLZ 1986:155ff.

.48.4. HUMBOLDTs Paradoxon: In seiner Akademie-Rede von 1820 (gedruckt 1822) begegnet auch jene berühmte paradoxe Formulierung „der Mensch ist nur Mensch durch Sprache; um aber die Sprache zu erfinden, müßte er schon Mensch sein", durch die alle Hypothesen über die Glottogenese ad absurdum geführt werden; sie lautet in ihrem Kontext (HUMBOLDT 1822:247): „Die Sprache muſs zwar, meiner vollsten Ueberzeugung nach, als unmittelbar in den Menschen gelegt, angesehen werden; denn als Werk seines Verstandes in der Klarheit des Bewuſstseins ist sie durchaus unerklärbar. Es hilft nicht, zu ihrer Erfindung Jahrtausende und abermals Jahrtausende einzuräumen. Die Sprache lieſse sich nicht erfinden, wenn nicht ihr Typus schon in dem menschlichen Verstande vorhanden wäre. Damit der Mensch nur ein einziges Wort wahrhaft, nicht als bloſsen sinnlichen Anstoſs, sondern als articulirten, einen Begriff bezeichnenden Laut verstehe, muſs schon die Sprache ganz und im Zusammenhange in ihm liegen. Es giebt nichts Einzelnes in der Sprache, jedes ihrer Elemente kündigt sich nur als Theil eines Ganzen an. So natürlich die Annahme allmähliger Ausbildung der Sprachen ist, so konnte die Erfindung nur mit Einem Schlage geschehen. Der Mensch ist nur Mensch durch Sprache; um aber die Sprache zu erfinden, müſste er schon Mensch sein. So wie man wähnt, daſs dies allmählig und stufenweise, gleichsam umzechig, geschehen, durch einen Theil mehr erfundener Sprache der Mensch mehr Mensch werden, und durch diese Steigerung wieder mehr Sprache erfinden könne, verkennt man die Untrennbarkeit des menschlichen Bewuſstseins und der menschlichen Sprache, und die Natur der Verstandeshandlung, welche zum Begreifen eines einzigen Wortes erfordert wird, aber hernach

hinreicht, die ganze Sprache zu fassen". Kurz danach (*op.cit.*:252f) folgt der *locus classicus* zu 'Sprache beeinflußt Denken' und zum sprachlichen Relativitätsprinzip, vgl. *op.cit.*:252: „Das Denken ist aber nicht bloſs abhängig von der Sprache überhaupt, sondern bis auf einen gewissen Grad, auch von jeder einzelnen bestimmten".

.48.5. Erwähnenswert ist in rezeptionsgeschichtlicher Hinsicht der Umschwung in der Bewertung von HUMBOLDTs Sprachdenken bei DELBRÜCK: Während in der Erstauflage seiner *Einleitung* (1880:26f) HUMBOLDT nur ein kurzer Absatz gewidmet worden war, ging DELBRÜCK in den späteren Auflagen (z.B. 1908:VI, 41ff) ausführlich auf ihn ein.

.49. AUGUST WILHELM VON SCHLEGELS *Etymologicum novum:* ein Fragment

[J 46] Im Gegensatz zu W. VON HUMBOLDTS „synchron" orientiertem Sprachvergleich plante AUGUST WILHELM VON SCHLEGEL um 1820 ein großes etymologisch-sprachvergleichendes Werk (*Etymologicum novum sive synopsis linguarum, qua exponitur parallelismus linguae Brachmanum sacrae cum lingua Graeca et Latina; cum reliquiis linguae Etruscae, Oscae, ceterarumque indigenarum veteris Italiae dialectorum; denique cum diversis populorum Teutonicorum linguis, Gothica, Saxonica, Francica, Alemannica, Scandica, Belgica*), wovon allerdings nur eine Einleitung veröffentlicht wurde [SCHLEGEL 1822*a*:274ff; vgl. dazu BOPP 1822:1090ff (s.u.); HOFFMANN 1833:153ff, v.a. *op.cit.*:155; DELBRÜCK 1880:30; WINDISCH 1917:82].

.50. Die betrachteten idg. Sprachen beim frühen BOPP

[J 47] Während BOPP in seinen frühen Werken nur diejenigen Sprachen behandelte, die er bis dato beherrschte, hatte er dennoch bereits die größere Vielfalt der Indogermania im Blick (1822:1091f): „Er [*scil.* SCHLEGEL 1822*a*:274ff] ist sich bewußt, daß in der hier angekündigten Sprachvergleichung, durch Auslassung des Persischen eine wichtige Lücke entsteht, welche auszufüllen er Andern überlassen will, um die Vollendung seines Unternehmens nicht zu weit hinaus zu schieben. Wir billigen um so mehr den Entschluß des Vfs., als selbst mit der Aufnahme des Persischen diejenigen Sprachen nicht erschöpft seyn würden, welche im ausgedehnteren Sinne mit dem Sanscrit zu einer Familie gehören. Von den asiatischen Sprachen dürfte dann auch das Armenische nicht umgangen werden, und eben so wenig dürfte man von den Europäischen Sprachen die Slawischen Mundarten, und das Alt-Preußische, Lettische, Littauische vernachläßigen. Die drey lezteren Sprachen, z. B. haben neben vielen mit dem Griechischen und Lateinischen gemeinschaftlichen Aehnlichkeiten mit dem Sanscrit noch manche ihnen ganz eigenthümliche Annäherungen zu jener Asiatischen Schwestersprache [...] [1092] [...] In einer vollständigen analytischen Vergleichung der mit dem Sanskrit verwandten asiatischen und europäischen Sprachen, die uns jetzt beschäftigt [*scil.* BOPP 1824–1831], werden wir Gelegenheit haben uns weiter über diesen Gegenstand zu verbreiten. – Da Hr. v. Schlegel (welcher in seinem Werke das Grammatische mit dem Etymologischen zu verbinden verspricht) sich absichtlich auf eine gewisse Anzahl der Glieder jener großen Sprachfamilie beschränkt, so darf man erwarten, daß er diese um so gründlicher erschöpfen werde, es wird unfehlbar seinem Scharfblicke gelingen noch manche interessante Berührungspuncte aufzudecken, welche seinen Vorgängern in diesem weiten und ergiebigen Felde von Untersuchungen entgangen

sind“ (Original in Fraktur); vgl. auch 1824:117ff, v.a. *op.cit.*:123. – Zuvor bereits F. Schlegel 1808:3ff, 76ff, 80ff. — Zu den Anfängen der slavischen Komparatistik s. ***EN* 346**(*).

.51. Agglutinationstheorie (Koaleszenztheorie)

[J 48] Vgl. dazu in seiner Rezension des *Conjugationssystems* Grotefend 1816*a*:259: „Darin geben wir ihm [*scil.* Bopp] vollkommen Recht, daſs er die Kennzeichen der Perſonen aus Perſonalbenennungen ableitet: wir brauchen aber deſshalb nicht gerade zum Sanskrit unſere Zuflucht zu nehmen, da die perſiſchen Sprachen eine beſſere Vermittelung darbieten“. Als unmittelbarer Vorläufer von Bopp ist Alexander Hamilton anzuführen (vgl. **J 43**, ***EN* 188**(*)), der bereits das Agglutinationsprinzip (von Personalpronomina sowie auch lexikalischen Wurzeln) im Sanskrit und in den verwandten Sprachen vertreten hatte [s. 1809:379ff (1810:415ff); in Dt. vgl. Vater 1816:190ff (wozu s. ***EN* 195**(*))]. Schon Horne Tooke hatte übrigens – in Analogie zu ital. *amerò* < *amare h(abe)o* – das lat. Futur agglutinativ (mit gr. *βούλομαι*, lat. *volo, amo;* z.B. *audiam* aus *audire amo*) hergeleitet [1805:433f (1829*b*:430ff)]; es handelt sich mithin um ein damals sehr geläufiges Erklärungsprinzip.

Zur Agglutinationstheorie vgl. weiters: Benary 1833:33ff (mit einer genaueren Unterscheidung von *Agglutination* und *Komposition*); Pott 1833:177ff (Zit. s. ***EN* 244**(*)ff); Bopp 1842:782, 901 (*Agglutinationssystem*); Curtius 1858:35ff, v.a. 36 („Präfixspiel“), 1862:IV, 1885: 130ff, v.a. 141 („morphogonische Untersuchungen“); Ludwig 1867, 1871 (vgl. v.a. *op.cit.*:69f zur Frage nach der Sprachwirklichkeit von Stämmen; *op.cit.*:70: „[…] durch die der periode der juxtaposition folgende epoche der agglutination. disz erklären wir für unrichtig […]“), 1873; Kluge 1879*a*:109ff (v.a. 117ff); Merlo 1884–1886; Oertel/Morris 1905:66ff; aus heutiger Sicht: Seebold 1971:185ff. – Vgl. auch noch Schwyzer 1939:418: „Die Entstehung der Wortstämme und Flexionsformen ist dann nur ein besonderer Fall der Komposition bzw. der vereinheitlichten Wortgruppe […]“. – Neuere Lit.: Leitzmann 1908:XIIff; Langdon 1911:126 (wogegen Meillet 1911:cxliij); Meillet 1912:385f (1921:131f); Streitberg 1915:189ff; Jespersen 1922:375ff; Hermann 1948:31ff; Knobloch 1986:733 (*Einverleibungstheorie*); Lindström 2004:199ff, v.a. *op.cit.*:202ff; Lehmann 2015:3f; Cotticelli 2016:170ff; **K 93**f, **103**f. – Spätere Nachfahren sind die verschiedenen *Adapt(at)ionstheorien* (s. Knobloch 1986:31f) sowie glottogonische Entstehungshypothesen von Suffixen und Endungen z.B. *à la* Hirt oder Specht (vgl. etwa **K 66**f).

Besser wäre es übrigens, von *Koaleszenztheorie* zu sprechen, worauf Jespersen in seinem Caveat hinwies (1922:376): „As ‘agglutination’ is thus only one intermediate stage in a continuous process, it would be better to have another name for the whole theory of the origin of formatives than ‘the agglutination theory,’ and I propose therefore to use the term ‘coalescence theory.’ The usual name also fixes the attention too exclusively on the so-called agglutinative languages […]“.

.52. Spekulative Dimension

[J 48] Vgl. dazu auch den Brief von Humboldt an Bopp vom 4.1.1821 (*ap.* Techmer 1889:63, *ap.* Lefmann 1897:13). – Daß Bopps diesbezügliche Ansichten, über die *communis opinio* der allgemeinen Grammatik um 1800 und Scheids Agglutinationshypothesen hinaus, auf Einflüsse von Leibniz’ logisch-grammatischem Rationalismus zurückzuführen sind, wollte Verburg glaubhaft

machen (1950:463ff). Bopps sprachphilosophische Dimension beschränkt sich freilich auf jene wenigen Gemeinplätze zu Beginn des *Conjugationssystems* und der *Analytical Comparison* (1816:3ff: „Ueber Zeitwörter im Allgemeinen“ bzw. 1820:13f); insofern ist Verburgs Optimismus, was seine Leibniz-These anbelangt, sicherlich verfehlt (1950:465: „As for Bopp we may say that we have reached our ‘heurèka’“).

.53. Philosophische Grammatik

[J 48] Die philosophische Grammatik – mit ihrem universalistischen und rationalistischen Ansatz (*grammaire génerale et raisonnée*) – setzt im lateinischen Bereich mit Scaliger 1540 und Sanctius 1587 (zuvor schon, in Ansätzen, 1562*b*), in den Vernakulärsprachen (v.a. Französisch) mit der Port-Royal-Grammatik (Arnault/Lancelot 1660) ein; ihre Wurzeln hat sie in der mittelalterlichen *grammatica speculativa* (wozu die Lit. bei Lindner 2002*a*:210; vgl. auch Robins 1951).

Insbesondere ist an Primärliteratur anzuführen: Scaliger 1540 (u.ö.); Sanctius 1562 [1562*a* (*Institutiones*), 1562*b* (kleine *Minerva*)], v.a. 1587 [u.ö. (z.B. Sanctius *et al.* 1714, 1809); definitive *Minerva*]; Arnauld/Lancelot 1660 (1664, 1676 u.ö.); Lamy 1675 (1676, 1679, 1688, 1699, 1701); Harris 1751 (1765, 1771, 1773, 1786, 1794, 1806, 1825; Harris/Ewerbeck 1788; Harris/Thurot 1796), 1781; Beauzée 1767 (1819); Monboddo 1773–1792, 1779–1799 (Monboddo/Schmid 1784–1785); Meiner 1781; Thomas 1786; Horne Tooke 1786, 1798–1805 (1806–1807 u.ö.), Bruckner 1790; Roth 1795, 1815; Mertian 1796; Meyer 1796; Neide 1797; Sicard 1798 (1801, 1808); de Sacy 1799 (1803, 1815, 1822 u.ö.; de Sacy / Vater 1804); Vater 1801, 1805; Hermann 1801; Bernhardi 1801–1803, 1805; Thiébault 1802; Hezel 1805; Wannowski 1805; Schmid 1807; Ast 1808*a;* Döleke 1812–1814; Jakob 1814*a;* Mone 1816; spätere Nachfahren sind z.B. Prahm 1826; Schmitthenner 1826; Becker 1827 (1841); Hoffmeister 1830; Bernhardy 1832:189ff; Staedler 1833; Pandullo 1835; Stern 1835, 1840; Michelsen 1837, 1843; Caillot 1838; Crestadoro 1843; Moore 1844 (1852); Stoddart 1845, 1849 (1854), 1861 (dazu noch Stoddart 1858; vgl. den Gesamttitel *The Philosophy of Language; Comprising Universal Grammar, or the Pure Science of Language; and Glossology, or the Historical Relations of Languages*); Hermann 1858, 1865; Burggraf 1863. – Vgl. auch ***EN* 561**.

Ältere Sekundärliteratur zur allgemeinen (philosophischen) Grammatik: Vater 1799*a,* 1801:274ff, 1804; Loewe 1829 (wozu Schmidt 1831:414ff); vgl. auch Grimm 1819:XIff. – Moderne Lit.: Salus 1976:85ff; Subbiondo 1976:275ff, 2015; Buchholz 1986:99ff; Göbels 1999; Miyawaki 2002; Burkhard 2003:798 (v.a. Fn. 85); Alfieri 2019:63ff (v.a. *op.cit.*:73ff) sowie Hassler/Neis 2009 *passim;* zur Sprachbetrachtung der Aufklärung s. v.a. Rosiello 1967; Monreal-Wickert 1977; Dessì Schmid 2003:53ff; konzise Überblicksdarstellungen über das 17. und 18. Jahrhundert: Brekle 1975*a*:277ff; Aarsleff 1975:383ff. Wissenschaftsgeschichtliche Klassiker zu den philosophisch-rationalistischen Dimensionen der Sprache: Fiesel 1927; Funke 1934; Verburg 1951 (1952; engl. 1998); Apel 1963; Aarsleff 1967 (1983), 1982.

Im Positivismus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts machte sich hingegen große Skepsis breit, die Grammatik aus logischen Prinzipien herzuleiten (vgl. Müller 1876:14ff; Paul 1880:14f, abgeschwächter bereits 1886:11, Fn. 1; von der Gabelentz 1891:11, 1901:11f). In diesem Kontext mutet Stöhrs logisch-mathematische Begründung sprachlicher Phänomene (Namentheorie und Grammatikalgebra, 1889 bzw. 1898) recht exotisch an (wozu Luschützky 2017:203ff).

.54. **Deklination in der *Analytical Comparison?***

[J 48] Vgl. dazu auch den Brief von HUMBOLDT an BOPP vom 4.1.1821 (*ap.* TECHMER 1889:61, *ap.* LEFMANN 1897:11), Zit. s. ***EN* 129**(*).

.55.1. **BOPP 1816**

[J 49] An unmittelbaren Rezensionen von BOPPs *Conjugationssystem* sind mir nur GROTEFEND 1816*a*:249ff, HEEREN 1816:1521ff und BERNSTEIN 1816:2233ff bekannt; alle weisen einen wohlwollenden Grundton auf, haben freilich aber auch etliche Kritikpunkte. Der Orientalist HEINRICH BERNSTEIN rezensierte kurz darauf auch BOPPs *Nalus* (1819), worauf BOPP in einem Brief an WINDISCHMANN vom 27.5.1818 anspielt (und zwar mit ROSENMÜLLERs *Leipziger Literatur-Zeitung,* s. *ap.* LEFMANN 1895:53★). Vgl. auch ADELUNG/VATER 1817:484f. — Ein interessantes Seitenstück zu HAMILTON 1809 (1810*a*) und BOPP 1816 ist VATER 1816:169ff; freilich beruhen VATERs sprachliche Ausführungen zum Sanskrit zur Gänze auf HAMILTON (s.u.).

.55.2. **16. Mai 1816 ~ 27. Mai 1816**

[J 49] In diesem Zusammenhang interessant ist das Kapitel „IX. Ueber das Sanscrit, ſeinen Zuſammenhang mit den davon ausgehenden Oſtindiſchen Sprachen und ſein Verhältniſs zum Latein, Perſiſchen, Germaniſchen“ in dem etwa zeitgleich mit BOPP 1816 publizierten Buch von JOHANN SEVERIN VATER (1816:169–194), wo HAMILTON (s. **J 43**, ***EN* 188**(*)) ausgiebig verwendet, ja großteils sogar ins Deutsche übersetzt wird (und bezeichnenderweise das Griechische fehlt, s. **J 43**). In seinem Vorwort, das mit „Königsberg, den 27. May 1816“ (VATER 1816:XII) nur wenige Tage nach WINDISCHMANNS Vorerinnerungen („Aſchaffenburg den 16. Mai. 1816“ in BOPP 1816:XXXXVI) datiert ist, schreibt VATER (1816:VIII): „Das Sanscrit mit ſeiner Sprachen-Familie wird künftig noch immer mehr unſrer aller Aufmerkſamkeit feſſeln, wenn von dieſen Sprachen und ihren Nachbarinnen ausführliche Proben in den Bibel-Ueberſetzungen vor uns liegen und von uns ſtudiert werden, welche von der, nicht blos dem Freunde der Bibel und des Chriſtenthums, ſondern auch für die Linguiſtik höchſt wichtigen und höchſt merkwürdigen Druckerei zu Serampore bei Calcutta, und dem raſtloſen und überlegteſten Eifer groſser Sprachen-Kenner ausgehen, die dort das Evangelium verbreiten. Für itzt iſt daran gelegen, bekannt zu machen, was in den Jahren gehemmter Verbindung mit England dort in den Aſiatical Reſearches und andern Schriften vom Sanscrit und andern Oſtindiſchen Sprachen erſchienen iſt. Meine Zuſammenſtellung dieſer Sprachen wird die Vergleichung und Ueberſicht erleichtern“. Auch wenn HAMILTONs Rezension anonym erschienen ist, wird dennoch das Publikationsorgan nicht erwähnt.

.56. **Wellenmodell**

[J 51f] Zur bildlichen Metaphorik und zur Kritik des Wellenmodells vgl. wiederum JOLLY 1875:31ff (der seinerseits das Bild einer telegraphischen Nachricht wählt). – OSTHOFF bezeichnete einmal, im informellen Briefverkehr mit BRUGMANN, die beiden konkurrierenden Modelle als „stammbaumelei und wellenbummelei“ (*ap.* EINHAUSER 1992:150; vgl. auch OSTHOFF 1885*a*:463ff). — Zur Frage der Dialekt- bzw. Sprachspaltung vgl. auch PAUL 1880:229ff (1920*a*:37ff).

.57. Stammbaum: *stemma linguarum, stemma nationum*

[J 52ff] Vgl. zudem MÜLLER 1854*a*:487 (1854*b*:227), 1854*c*:74, 111 (1855:85, 123); LANE 1856:150 (1860:200); POTT 1856*a*:193; SCHLEICHER 1863:14, 1873:15f (1868:8f) mit jeweils beigefügter Steindrucktafel, 1869*b*:33f; DE CAIX DE SAINT-AYMOUR 1866:18, 20, 1868:20f; FARRAR 1870:79, 95, 98, 108f, 144f, 173, 187f, 1878:325, 336, 339, 346f, 372f, 393, 403f (1891:*ibid.*); FICK 1871:1051 (Stemma); BLATZ 1879:11, 17; weitere graphische Stemmata vor SCHLEICHER: RASK 1818:84 (s. auch HJELMSLEV 1932:100), 1834:157 (= 1819*a,* s. auch HJELMSLEV 1933:9; vgl. SCHMID 1827:330); BOSWORTH 1823:iii, 1826:viii, 1836:8 (1836*a*:8), 1838:viii, 1848:8; PICTET 1837:169; BLEEK 1851:59 (wiederabgedruckt bei LATHAM/YOUNG 1857:228); RAPP 1852:14, 1855*a*:XV (Tabelle). – Weitere moderne Stammbäume der idg. Sprachfamilie: LEHNERT 1939:13 (1950:15, 1973:*ibid.,* 1990:*ibid.*); WATKINS 1985:112f; VAVROUŠEK 2007*a*:*t.* (2007*b*:*t.*) [hier wiederum ein „echter" Baum!]; EULER/BADENHEUER 2009:221; WIDMER 2018:373ff. – Dendrogramme zur „(ur-)indo-hethitischen / protindogermanischen Hypothese" (wozu s. ***EN* 230**(*)f): FORRER 1921:27; KRETSCHMER 1925*b*:301, 1943:214; STURTEVANT 1933:30, 1933*a*:2, 1947:163, 1951:9, 1962:106, 109.

MEGISERs Stemmata finden sich ab der zweiten Auflage von ALSTEDs *Thesaurus chronologiae* wieder, und zwar so, daß hier auch die bei MEGISER nur ausformulierten Teile in stemmatischer Form aufbereitet wurden [ALSTEDIUS 1628:240ff (1637:*ibid.,* 1650:254ff)].

Eine Beschreibung eines „Stammbaums der Nationen" bietet VATER 1807:308: „Aus der Vorwelt, wohin die Anfänge der Sprachen zurück reichen, ſind alle ſichere Data unſchätzbar. Wo alle andre Spuren des Völkerzuſammenhanges längſt verwiſcht ſind: da ſind ſie uns oft noch in ihren Sprachen erhalten. Aber ſo unendlich reitzend auch die Ausſicht iſt, durch ſolche Forſchungen die Stammbäume der Nationen aufzuſpüren, zu ſehen, daſs ſie von einander entſproſſen, ſich getheilt, und die einſt eng verwandte Sprache in ihrer Divergenz in entfernte Länder gepflanzt haben: eben wegen dieſer Divergenz, welche die einſt ſich nahen Sprachen zu verſchiedenen macht, muß es, wenn ſie groß iſt, ſehr ſchwer werden, die Identität des ehemaligen Zuſtandes wieder zu erkennen, und ſie zu beweiſen oft unmöglich ſeyn. Sie ahnden zu können, iſt ſchon dankenswerth, iſt ſchon ein herrlicher Blick in die Zeitferne. Aber Ahndung gelte nicht für mehr, als ſie iſt. Nur Entwürfe der höheren oder geringeren Wahrſcheinlichkeit können große Stammbäume der Nationen nach ihren Sprachen ſeyn; nicht einmal ihre einzelnen Glieder laſſen ſich zu einerley Stufe der Wahrſcheinlichkeit erheben". – Kein echtes Dendrogramm, aber doch eine graphische Tabelle bietet RAPP 1852:14, 1855*a*:XV („Indisch-europäischer Sprachstamm" / „Westliche Hälfte" / „Oestliche Hälfte"). – Daß die stemmatische Idee von den Naturwissenschaften kam (z.B. PALLAS 1766:23), steht außer Zweifel.

Lit./Mat.: (Früheste Stemmata:) MEGISERUS 1603*b*:)(6^{v}ff (1613:*ibid.*); MERULA 1605:779, 1621:602; ALSTEDIUS 1628:240ff (1637:*ibid.,* 1650:254ff); STIERNHIELM 1671*a*:e2^{v}; HICKESIUS 1689:b3^{v}; (weitere Lit.:) WHITNEY 1867:203f (WHITNEY/JOLLY 1873:300ff); FICK 1871:1045ff; DE CARA 1887:104ff; MERINGER 1897:62ff (1903:69ff); SCHUCHARDT 1900[1870]:5ff; STEWART 1976:6ff; PANAGL 1994:201, 2016:256; ALTER 1999 *passim;* WILLIAMS 2007:13ff, WILLIAMS/EBACH 2008:45ff; SEIFTER 2014:52ff. – Zudem s. ***EN* 31**(*)ff, **409**ff.

.58. Stammbaum: *stemma codicum*

[J 53] Zur letztlich von HOENIGSWALD (1963:8) aufgeworfenen Frage, ob SCHLEICHER von RITSCHL beeinflußt war, vgl. KOERNER 1987:110f (1989*c*:186f).

.59. Stammbaum: *stemma codicum,* Stemmatik

[J 53f] In der Bibelphilologie erreichte die genealogische Textkritik mit JOHANN ALBRECHT BENGEL und JOHANN JACOB GRIESBACH bereits im 18. Jahrhundert einen ersten Höhepunkt. Einsichten in handschriftliche Affiliationen waren hier ja schon längere Zeit verbalisiert worden (vgl. BENGELs beschreibende Prosa einer *tabula genealogica,* 1734:387, 1763:20). Die wohl tatsächlich früheste graphische Realisierung in Form eines stemmatischen Gebildes, mit senkrechten, nach rechts bzw. links offenen Akkoladen, begegnet erwartungsgemäß in der Kollation der griechischen NT-Kodizes, und zwar – worauf m.W. zuerst CHIESA 2002:426 aufmerksam machte – bei GRIESBACH 1785:CLXIV („Tandem, ut cognationem, quae inter potiores codices cum alexandrinos tum occidentales tum etiam mixtos ex utrisque intercedit, velut uno obtutu conspiciendam praebeamus Lectoribus, tabula quasi genealogica complectimur, quae diuturna et attenta observatio nos edocuit"). Ein weiteres derartiges Stemma griechischer NT-Handschriften figuriert bezeichnenderweise in HEINRICH EBERHART GOTTLOB PAULUS' Rezension von GRIESBACHs *Novum Testamentum Graece* (^{2}1796), und zwar im Abschnitt „Skizze einer systematischen Uebersicht der Grundregeln jeder philologischen, besonders aber der biblischen Kritik" [PAULUS 1797:35; vgl. *op.cit.*:34: „Fast spielend kann man sich nun bey den Evangelien nach S. LXXIV. ff. [*scil.* GRIESBACH 1796:LXXIVff] die *Genealogie* der *Parthieen* oder *Recensionen* abbilden, durch deren Glieder – theils nähere, theils (durch 2. 3. 4. Grade) entferntere – wir zu dem Ursprünglichen aufzusteigen streben müssen" (Original in Fraktur; Sperrungen im Original, Kursivierungen von mir)]. – Vgl. CHIESA 2002:426, 2005:135ff; GIANOTTI 2005:146, Fn. 20; LAFLEUR 2013:158.

Auf das Stemma in COLLINS/SCHLYTERS Ausgabe von 1827 hat zuerst HOLM 1973 hingewiesen. Vgl. auch ausführlich dazu FREDERIKSEN 2009:129ff; zur Frage, ob SCHLYTER alleine verantwortlich war, s. *op.cit.*:144ff. Da die Edition beide Namen auf dem Titelblatt trägt, ist diese Frage meines Erachtens müßig.

Im Bereich der klassischen Philologie und Textedition taucht eine derartige genealogische Metaphorik erst seit dem Beginn des 19. Jahrhunderts auf. Bei GOERENZ (1809:XXXIf, 1813:XXIXf) etwa werden die betreffenden Handschriften in zwei Familien eingeteilt (*familia potior, familia deterior*), bei POPPO (1825:62) findet sich ein noch viel subtilerer *conspectus codicum;* ORELLI (1826:XIIIf) stellt folgende Forderung auf: „familiae et quasi propagationes quaedam et codicum [...] et editionum constituantur". Die Zeichnung eines „klassisch-philologischen" Stemmas lag kurz vor 1830 also geradezu in der Luft.

Das erste klassisch-philologische Stemma in der Praefatio einer kritischen Ausgabe bleibt also das von mir entdeckte bei **WUNDER 1830**:XVIII (s. **J 54**). – In seiner kleinen Verrinen-Ausgabe von 1830 hatte ZUMPT erwartungsgemäß noch kein Stemma angeführt; erst im Vorwort der großen Ausgabe von 1831 taucht das besagte Stemma auf, allerdings in einer Fußnote [1831:XXXVIII, Fn. *)]. Es sieht meiner Meinung nach so aus, als ob ZUMPT in der Zwischenzeit

von dem besagten Stemma in WUNDERs Planciana angeregt worden wäre. – Lediglich den Ausdruck *stemma codicum* verwendete SCHNEIDER 1831:350, ohne allerdings ein Stemma zu zeichnen. – Die ersten klassisch-philologischen Stemmata von WUNDER und ZUMPT haben noch waagerechte, nach unten offene geschweifte Klammern [was, typographisch offenbar einfacher zu verwirklichen, auch für die anderen genealogischen Stemmata und sonstige Ramifikationen zeittypisch war, vgl. SCHWEIGHÄUSER 1816:278, OBERLIN/VALPY 1821:1133, FISCHER/VALPY 1822:407, SCHMITTHENNER 1826:4 (:: *op.cit.*:9f)]; bei RITSCHL 1832:XXX begegnet sodann die später übliche Kantenform, die bereits auch COLLIN/SCHLYTER verwendeten (RITSCHL berücksichtigte erstmals in seinem non-linearen Stemma auch Kontamination (vgl. ***EN* 440**(*)f) und charakterisierte damit ein Netzwerk).

Lit./Mat.: (frühe Stemmata:) GRIESBACH 1785:CLXIV; PAULUS 1797:35; COLLIN/SCHLYTER 1827 (Zit. s. **J 53**); WUNDER 1830:XVIII (s. **J 54**); ZUMPT 1831:XXXVIII, Fn. ⋆); RITSCHL 1832:XXX; MÜLLER 1833:XVII; MADVIG 1833:8 (1834:417; vgl. KLOTZ 1834:317f, WUNDER 1834:1233f); (Sekundärliteratur:) TIMPANARO 1959:213ff, 1963:45ff, 1971:44ff, 1981:50ff (1985:50ff); DAIN 1964:117f; BOYLE 1984:301f; MANSFELD/RUNIA 1997:91 (Fn. 82); CHIESA 2002:426, 2005:135ff; PÖHLMANN 2003*b*:137ff, 202f; GIANOTTI 2005:146, Fn. 20; MOST 2005:217; QUETGLAS 2006:29; SAWILLA 2009:112 (Fn. 42); BOD 2013:275; FORNARO 2011:125ff; LAFLEUR 2013:158f; SAHLE 2013*a*:27f (mit Fn. 53, 54); SARGENT 2013*a*:232, 2013*b*:206f; TROVATO 2014:60; BOD 2015:373 (Fn. 13, 14).

.60. Lautgesetze, Lautverschiebung

[J 55] Weitere Lit.: RASSMANN 1871:227ff; JANKOWSKY 1972:71ff; METCALF 1974:255 (En. 7); DIDERICHSEN 1974:288ff; vgl. auch ***EN* 561**f.

Während in BOPPS *Vergleichender Grammatik* das Kapitel zur Lautlehre im Verhältnis zu seinen eigentlichen Interessen im Bereich der Formenlehre eher kurz ausfällt (1833:1–104: „Schrift- und Laut-System"), legen POTT (1833:1ff, 1836:1ff, v.a. 349), BENARY (1837 *passim*) und HOEFER (1839:49ff) großes Gewicht auf die lautliche Ebene; gemeinhin sieht man AUGUST FRIEDRICH POTT als Begründer nicht nur der indogermanischen Etymologie, sondern eben auch der Lautlehre an.

Der Terminus *Lautgesetz* begegnet nach meinen Recherchen erstmals bei GRIMM an den von mir **J 55** zitierten Stellen (vgl. dazu auch 1822:580). Der Erstbeleg bei BOPP findet sich 1825:195, sodann 1826:69 (zuvor schon *Wohllautsgesetz, Wohllautsregel:* 1824:118ff, 1825:192f); es handelt sich dabei aber nicht um einen Prägungsbeleg (*pace* WECHSSLER 1900*a*:397ff, v.a. 399f = 1900*b*:49ff, v.a. 51f).

Zur Ausnahmslosigkeit der Lautgesetze seit den Junggrammatikern vgl. ***EN* 133**(*)ff. *In statu nascendi* kann man das Ausnahmslosigkeitspostulat bereits bei BOPP 1826:68f herauslesen (so BENWARE 1974:37, En. 12). – Lautkorrespondenzen wurden ja schon vor der eigentlichen Indogermanistik festgestellt, etwa im Bereich der austronesischen Sprachen [vgl. ***EN* 159**(*) (**FN 13**)]; hier ist auch DAVIES 1823:4f anzuführen.

.61. Buchstabe/*littera*

[J 55] Vgl. auch RUMPELT 1869:1ff, 3ff, v.a. 5ff; WECHSSLER 1900*a*:401 (1900*b*:53); KOHRT 1985:1ff; MORPURGO DAVIES 1998:49, 57 (En. 36).

.62. Schlüsselbegriffe: 1) *vergleichend/komparativ*

[J 56] Vgl. dazu „Analyse, oder Zergliederung“ (HUMBOLDT 1812*a*:5[ff], 1812*b*:494[ff]), *Sprachzergliederung* (HUMBOLDT 1812*a*:5, 1812*b*:495). FRIEDRICH SCHLEGEL hatte bereits in seiner *Geschichte der Poesie der Griechen und Römer* von der „Betrachtung und Zergliederung der epischen Sprache“ (1798:116) gesprochen.

Im 17. und 18. Jahrhundert war der Schüsselbegriff für die (verwandtschaftliche) Übereinstimmung und Abstammung – und damit für den (zunächst lexikalischen, dann auch grammatischen) Vergleich – von Sprachen (meist um sie auf die präsumptive Ursprache Hebräisch zurückzuführen) *harmonia linguarum* ‘Sprach(en)harmonie’ [z.B. GUICHARD 1606 (1618, 1631); CRUCIGER 1616; HAYNE 1639 (1643, 1648, 1699); PONATUS 1713; HENSELIUS 1741 (1754); vgl. auch **J 29**, **33**]; die Tradition der *grammatica harmonica* bildete sich in der semitischen Philologie heraus [vgl. HOTTINGER 1659 (s. auch **J 38**); so *op.cit.*:3: „Grammaticam vocamus harmonicam, quia in ea scopus noster est monstrare harmoniam linguarum orientis […]“]. Daneben gab es dafür auch die Junktur *grammatica polyglotta* (LE LONG 1723:1163f); dieser *polyglotte* Ansatz sollte in der Folge seine praktische Umsetzung in der konfrontativen lateinisch-volkssprachlichen Schulgrammatik, etwa mit synoptischen Flexionstabellen u.ä., finden [s. ***EN* 183**(*); vgl. zudem JOST 1840 (1852) mit dem deskriptiven Titel *Grammaire polyglotte ou Tableaux synoptiques comparés des langues Française, Allemande, Anglaise, Italienne, Espagnole et Hébraïque, accompagnés de la prononciation figurée et d'annotations philologiques, exégétiques et archéologiques, à la portée de la jeunesse et des personnes qui veulent, sans maître, s'initier dans ces langues* und MÉDICI 1844 im Bereich der orientalischen Sprachen; vgl. noch gegen Ende des 19. Jhs. HENRY 1893 (1906; 1894)].

Der erste, der die Kollokation ***vergleichende Grammatik*** (als frz. *grammaire comparative* bzw. *comparée*) verwendet, ist **COURT DE GÉBELIN** [1774:*t.,* xij, xxxv, 29, 79, 558ff, 581 (1778*a*:*ibid.*, 1787*b*:*ibid.*), 1776*a*:138, 270, 395], vgl. 1774:558 (1778*a*:*ibid.*, 1787*b*:*ibid.*): „Les Grammaires particulieres ne ſont en effet que les principes de la Grammaire Univerſelle & primitive, modifiés par le génie particulier de chaque Langue; elles peuvent donc toutes ſe ramener à une meſure générale; ainſi ſe formera la GRAMMAIRE COMPARATIVE qui fait voir les raports de toutes les Grammaires particulieres, & de quelle manière les principes communs à toutes ſe modifient dans chacune, avec les raiſons néceſſaires de chacune de ces modifications“ [voller Wortlaut s. im Reader (II), ***EN* 210**(*)]. In der Folge (*opp.citt.*:558ff) vergleicht er ausgewählte Merkmale der chinesischen, lateinischen und griechischen Sprachsysteme; er hatte also mit *grammaire comparative* nicht vorrangig genetisch-historische Aspekte, sondern vielmehr einen typologisch-statischen Strukturvergleich im Auge, um aus der Evidenz vieler diverser Einzelsprachen (ob nun verwandt oder nicht) allgemeingültige, gleichsam universale Regeln und Prinzipien herauszufiltern. Die evolutionär-genealogische Konnotation sollte sich erst später, eben v.a. mit BOPP, etablieren (s. ***EN* 183**(*)f). – Vgl. den Reader (II) zu den frühen Belegen, s. ***EN* 210**(*)ff.

Frühe Belegreihen: (*vergleichende Grammatik:*) COURT DE GÉBELIN 1774:*t.,* xij, xxxv, 29, 79, 558ff, 581 (1778*a*:*ibid.*, 1787*b*:*ibid.*), 1776*a*:138, 270, 395; DE SACY 1799:iij (DE SACY/VATER 1804:XXI); ANONYMUS 1800*a*:808; VATER 1801:XVI, 1805:15; A.W. SCHLEGEL 1803:203; F. SCHLEGEL 1808:28, 84; (*vergleichende Sprachlehre:*) VATER 1799*a*:24, 1801:259, 1804:339, 1805:8, 15; WALCH 1802:466; BELLERMANN 1802:431; (*vergleichendes Sprachstudium:*) VATER

1801:259; (*vergleichender Sprachforscher:*) VATER 1804:302, 344. || Chronologische Übersicht (bis ca. 1808): COURT DE GÉBELIN 1774:*t.,* xij, xxxv, 29, 79, 558ff, 581 (1778*a*:*ibid.*, 1787*b*:*ibid.*), 1776*a*: 138, 270, 395 (*grammaire comparative/comparée*); MEINER 1781:IVff (*harmonische :: philosophische Sprachlehre*); DE SACY 1799:iij (*Grammaire comparative*); VATER 1799*a*:24 (*vergleichende Sprachlehre*); ANONYMUS 1800*a*:808 (*vergleichende Grammatik*); VATER 1801:XVI (*vergleichende Grammatik*), 1801:259 (*vergleichende Sprachlehre, vergleichendes Sprachstudium*); WALCH 1802:466 (*vergleichende Sprachlehre*); BELLERMANN 1802:431 (*vergleichende Sprachlehre*); A. W. SCHLEGEL 1803:203 (*vergleichende Grammatik*); DE SACY / VATER 1804:XXI (*vergleichende Grammatik*), VATER 1804:302, 344 (*vergleichender Sprachforscher*), 339 (*vergleichende Sprachlehre*), 1805:8 (*vergleichende Sprachlehre*), 15 (*vergleichende Grammatik*); F. SCHLEGEL 1808:28, 84 (*vergleichende Grammatik*); sodann: GRIMM 1822:36. || Weitere Kollokationen mit *harmonisch/komparativ/vergleichend, Grammatik, Zergliederung* bzw. *Anatomie* u.ä.: *grammatica polyglotta* (COMENIUS 1657*b*:432; LE LONG 1723:1163); *grammatica harmonica* (HOTTINGER 1659:*t.*); *harmonische* (vs. *philosophische*) *Sprachlehre* (MEINER 1781:IVff; ROTH 1795:101f, 1815:14); *vocabularia comparativa* (PALLAS 1786–1789:*t.*); *Sprachvergleichung* (RÜDIGER 1793:X, 233; EICHHORN 1807:153; *Vergleichung:* JENISCH 1796:*t.*; VATER 1799*a*:23, 1804*b*:339, 1805:*t.,* 7; SCHLEGEL 1808:3 und *passim;* vgl. dazu RADLOF 1827:272); *harmonische (comparative) Grammatik* (POPPO 1819:210); *grammatica comparativa* (FRANK 1809:177 [Zit. s. ***EN* 187**(*)]); *grammaire comparée* (RAYNOUARD 1821/1821*a*:*t.*); *allgemein(e) vergleichende Grammatik* [HUMBOLDT *ap.* LEITZMANN 1908*a*:620, 624 (*Einleitung in das gesammte Sprachstudium,* ca. 1810/11; *GS* VII)]; *vergleichende Sprach(en)kunde* (VATER 1806:425; ADELUNG 1815:*t.;* HUMBOLDT 1822:245; SCHLEGEL *ap.* HUMBOLDT 1823*a*:433; „FÉRUSSAC" 1824:[Liste]; ZEUNE 1842:81); *allgemeine vergleichende Sprachkunde* (LISCH 1826:*t.*); *vergleichendes Sprachstudium* [HUMBOLDT 1822:*t.* und *passim,* 1827*a*:161 und *passim* (1828:1 und *passim*); vgl. *komparatives (Sprach-)Studium:* MICHELSEN 1843:25, 50_{68} (u.ö.)]; *vergleichende Sprachzergliederung* (SCHLEGEL 1819:454); *vergleichende Zergliederung* (BOPP 1824–1831:*t.*); *vergleichende Synglosse* [MERIAN 1826:7; vgl. *op.cit.*:13ff (MERIAN/KLAPROTH 1828:16ff)]; *vergleichende Sprachen(-)Geschichte* [BOPP 1827*b*:251 (1836:1); SCHLEICHER 1848:*t.* und *passim*]; *vergleichende Sprach(-)Anatomie* (neben *historisches Sprachstudium*) [BOPP 1827*b*:726 (1836:83); vgl. auch SCHLEICHER 1850:145, FREDERICHS 1859:6]; *comparative/komparative Grammatik, Etymologie* [POPPO 1819:210f (s.o.); POTT 1836:XIII, 477, 644; MICHELSEN 1843:39, 50_{68} (u.ö.); SCHASLER 1847:35 (u.ö.); MERLEKER 1851:V; KÜHNER 1869:IX]; *vergleichende Sprachwissenschaft* (BENFEY 1833:17; POTT 1833:X; RINNE 1834:*t.,* 9); vgl. auch *allgemeine Vergleichung, allgemeine Sprach-Encyclopädie* (HUMBOLDT 1812*a*:5, 1812*b*:495); *historische Sprachvergleichung* (GRIMM 1822:2); *streng systematische Sprachvergleichung und Sprach-Anatomie* (BOPP 1833:VI); *anatomische Zerlegung oder chemische Zersetzung des Sprachkörpers* (BOPP 1833:133); vgl. auch GRIMM 1840:XIIff. – Vgl. zudem BRUGMANN 1885*a*:18.

Weitere neue Lit.: NÜSSE 1962:42ff; AARSLEFF 1967:157 (Fn. 115); KOERNER 1975*a*:729ff, 1980:215ff (1989*a*:247ff), 1987*a*:347, 1989*a*:274f, 1990*a*:242; TIMPANARO 1977:XXXff; GIPPER/SCHMITTER 1979:46; SWIGGERS 1990*a*:281ff, 1992:5ff, 1993:275ff, 1998*b*:18ff; ROMASCHKO 1991:301ff, v.a. 310f (mit En. 11); SWIGGERS/DESMET 1996:146ff, 2000:157ff; SZEMERÉNYI 1996:6 (Fn. 2); KUCHARCZIK 1998*a*:164; MORPURGO DAVIES 1998:32, 53 (En. 10), 80 (En. 18), 96f (En. 10); BÄR 1999:230ff; VERLATO 2013:129.

Die im englischen Sprachraum bis heute gängige Bezeichnung ***comparative philology*** [(:: *universal grammar/philology*); frz. *philologie comparative/comparée*] stammt von JOHN PICKERING (seit 1822) und verdankt sich der paraphrasierenden Übersetzung aus dem Deutschen ['vergleichende Sprachenkunde', s. Reader (III), ***EN* 215**(*)ff].

Frühe Belegreihen in chronologischer Anordnung: (*comparative science of languages:*) PICKERING 1820:3⋆ (1821:321⋆), 1822*c*:129, 132; DU PONCEAU 1822:i, v, 1827:3 (1830:65); (*comparative study:*) DU PONCEAU 1822:vii, 1827:13 (1830:75); (*comparative view:*) DU PONCEAU 1822:viii, 1827:4 (1830:66); (*comparative philology:*) PICKERING 1822*a*:3 (PICKERING/ELIOT 1822*a*:223), 1822*c*:129f, 132; BELL 1824:185[⋆]; vgl. zudem LIEBER 1837:*t.* und insbesondere WINNING 1838:*t.*; (*philologie comparative:*) „FÉRUSSAC" 1824:[Liste], *op.cit.*:7, 139; BURNOUF 1825*b*:369; (*étude comparative des langues:*) Z. 1824:49; (*linguistique comparée:*) BALBI 1826*a*:xlj, lxv, lxxijf, cviij; (*vergleichende Sprachwissenschaft:*) BENFEY 1833:17; POTT 1833:X; RINNE 1834:*t.*, 9; (*vergleichende Linguistik:*) D–F 1826:362 [*recte:* 412]; DIEFENBACH 1840*a*:130; JOST 1847:141; NÄGELSBACH 1850:284 (1864:437); NEUMANN 1855*a*:VI. || Das Komplement lautet *universal grammar* [TILGHMAN 1819:xiv (*scil.* DUPONCEAU); PICKERING 1819:179 (Zit. von TILGHMAN 1819:xiv), 1822*a*:3f (PICKERING/ELIOT 1822*a*:223f); DU PONCEAU 1827:13 (1830:75)] bzw. *universal philology* [DU PONCEAU 1827:11 (1830:73)] mit Blick auf ADELUNG/VATERS *Mithridates oder allgemeine Sprachenkunde* (1806ff; vgl. TAYLOR 1818:273); vgl. noch FUMI 1868*b*:XXIVf und BONWICK 1873:*t.*

.63. Schlüsselbegriffe: 2) *historisch*

[J 56] Vgl. zudem GRIMM 1819:XIff [v.a. *op.cit.*:XI: „[…] so kann das grammatische Studium kein anderes, als ein streng wissenschaftliches und zwar der verschiedenen Richtung nach, entweder ein philosophisches, critisches oder historisches seyn", *op.cit.*:XXIII: „Die Zeit und ein fortgesetztes Studium der historischen Grammatik wird diese Namen [scil. *stark, schwach, Umlaut, Rückumlaut, Ablaut,* s. ***EN* 346**(*)] schon einführen oder fallen lassen, wenn sie untauglich erscheinen, überhaupt viel bessere Früchte hervorbringen, als sie bei dem ersten Versuch, der überall auf Schwierigkeiten stieß, reifen konnten"; vgl. auch *op.cit.*:XIV: „[…] für die geschichtliche Grammatik […]" (Original jeweils in Fraktur)].[26] Weitere Belege: GRIMM 1822:25; vgl. zuvor schon GRIMM/GRIMM 1815*a*:143f: „Die Regel unserer Grammatiker ist entweder aus der langen Gewohnheit gezogen, (und dann meistens gut) oder willkührlich gefunden; (und dann meistens schlecht) die wahre, rechte könnte erst [144] aus einer reiflichen, historischen Ergründung unserer Sprache hervorspringen und würde sicher vielseitig und lebendig lauten. Heißen Grammatik und Wörterbuch, Absetzung und Festschmiedung einer Sprache, so sollte es lieber keine geben. Allein man soll sie nicht in die Sprache hinein machen, sondern, wie ein Studium aus dieser ziehen; jedes Studium steht natürlich unter seinem Gegenstand. So ist auch die Geschichte da, um aus ihr zu schöpfen, nicht um in sie unsere Meinung zu gießen" (Original in Fraktur). – *Historisches Sprachstudium* (neben *vergleichende Untersuchung*):

[26] GRIMM formuliert den Hauptzweck seiner grammatischen Bemühungen folgendermaßen (1819:XXIV): „Mein Hauptzweck, die Führung des Beweises: daß und wie alle deutsche Sprachstämme innigst verwandt und die heutigen Formen unverständlich seyen, wo man nicht bis zu den vorigen, alten und ältesten hinaufsteige, daß folglich die gegenwärtige grammatische Structur nur geschichtlich aufgestellt werden dürfe, scheint mir nicht ganz mislungen" (Original in Fraktur).

GRIMM 1819:616. – Vor und noch neben der GRIMMschen – d.i. bis heute üblichen – Lesart von ***historische Grammatik*** im Sinne von 'geschichtlicher Grammatik' war dieser Ausdruck auch und insbesondere für den 'deskriptiv-empirischen' Zugang (eben im Sinne des **J 40**f Gesagten) üblich, komplementär zu *allgemeine, logische* bzw. *philosophische* sowie *kritische* (auch: *praktische*) *Grammatik* (*Sprachlehre*) für den 'erklärenden' Ansatz (vgl. die Juxtaposition beider Begriffe bei „BERTUCH" 1816:241, dazu auch MAHN 1817*a*:51, 125). Auch BOPP hatte die beiden Attribute im Zusammenhang mit Sprachforschung so verstanden (Brief an WINDISCHMANN vom 20.11.1815, *ap.* LEFMANN 1895:33*): „Ich will überhaupt trachten, das Sprachstudium zu einem philosophischen und historischen Studium zu machen, und mich nicht damit begnügen zu verstehen, was in einer Sprache geschrieben ist [d.i. philologische Betrachtungsweise]" (Zit. s. ***EN* 125**(*)f; vgl. auch WINDISCHMANN 1816:IX); historisches Sprachstudium ist Tatsachen-, philosophisches Ursachenforschung. – Vgl. dazu auch RINNE 1834:*t.* (und *passim*) sowie STEINTHAL 1850:1ff (v.a. *op.cit.*:10: „Bopp ist die Spitze der historischen Grammatik. Sie kann und muß sich noch ausdehnen in der Breite; – principiell kann sie nicht weiter gelangen"; Sperrungen im Original)

Zu einerseits *historisch* (wie auch *vergleichend/komparativ*) und andererseits *philosophisch,* v.a. bei HUMBOLDT [z.B. *ap.* LEITZMANN 1906:5ff (1823, *GS* V)], vgl. SCHASLER 1847:35ff; weitere Lit.: DELBRÜCK 1908:42ff (1919:46ff); BONDZIO 1985:38ff; GIPPER/SCHMITTER 1985:55; TRABANT 1986:176ff, v.a. 177f; TELEGDI 1987:75ff; VERLATO 2013:51; zur philosophischen Grammatik vgl. auch A. W. SCHLEGELs Rezension von BERNHARDI 1801 (SCHLEGEL 1803:193ff).

.64. **Schlüsselbegriffe: 3) *historisch-vergleichend***

[J 56] Weitere Bindestrichkollokationen: (*historisch-komparativ:*) ANONYMUS 1848*a*:47f, 1848*b*:73; PLANER 1858:38; STEINTHAL 1860*a*:94 (vgl. *historische und komparative Sprachbetrachtung:* MICHELSEN 1843:59); (*komparativ-historisch:*) ANONYMUS 1851*c*:539; PLANER 1858:46.

.65. **Schlüsselbegriffe: 4) *Linguistik***

[J 56] Für die weitere Verbreitung von *Linguistik* war sicherlich der Zeitschriftentitel *Allgemeines Archiv für Ethnographie und Linguistik* (BERTUCH/VATER 1808) mit ausschlaggebend (wenn auch nur éin Band davon erschien).[27] Vgl. auch KOPÍTAR 1818:259; ADELUNG 1820:X; RÜHLE VON LILIENSTERN 1829:411. Recht schnell übernahmen in der Folge auch die anderen Sprachen den Terminus. Zu *Philologie* ~ *Linguistik* vgl. auch WINNING 1838:3ff, v.a. *op.cit.*:12ff (mit Rekurs auf WHEWELLS *Palaetiology*); neuere Lit.: ALTMAN 2004:161ff.

Weitere frühe Stellen: DENIS 1777:)()([3]^{v}f Tabelle nach Inhaltsverzeichnis (Classis. Scientia. Ordo VII. *Philologia,* Genus V. *Linguistica,* Species I. *Glossologia*), in späteren Auflagen: 1782*a*:365, 1795:290; vgl. auch BALBI 1826*a*:ix, xij, xliij und *passim;* DIEFENBACH 1839*a*:447$_{*)}$ (s. ***EN* 203**(*)); FUCHS 1844:1247.

---

[27] Vgl. EHRMANN 1808:14: „1) Die *Sprache* – mit deren Erforschung sich insbesondere die *Linguistik* beschäftigt, welche die Eigenheiten der verschiedenen Sprachen, die sie demnach classificirt, untersucht, und daraus auf ihre Abstammung und Verwandtschaft schließt. Ein besonders für die *historische Völkerkunde* sehr wichtiges Fach […]".

Bemerkenswert ist zudem, daß ***Linguist*** 'Sprachenkenner, Sprachpraktiker' schon viel früher, und zwar zunächst als engl. *linguist* bereits Ende des 16. Jahrhunderts (vgl. *OED*^{3}*, s.v.*), begegnet und in dieser allgemeineren Lesart auch in den anderen Sprachen schon längst vertraut war. In diesem Kontext ist LORENZ DIEFENBACHS Vorschlag *Linguistiker* 'Sprachwissenschaftler' für das wissenschaftliche Professionym durchaus nachvollziehbar [1839*a*:447 mit Fn. ⋆): „Wo die Documente, welche der Philologe auslegt, schweigen oder mangeln, da reden die, welche der Linguistiker⋆) behorcht"; „⋆) Wir wählen diese Benennung, auf eine bereits an manchen Orten gebräuchliche, Linguistik, gestützt: indem wir den Linguistiker, als den Erforscher der Sprache an sich als organischer Schöpfung von dem Philologen, der sie als zufälliges Mittel der Mittheilung, besonders der Vergangenheit, ebenfalls erforscht; und von dem Linguisten, der ohne wissenschaftliche Forschung, praktische Sprachkenntnisse erworben hat – unterscheidet"]; vgl. dazu noch JESPERSEN 1922:64 (1925:45 ist hier gekürzt). – Im übrigen vgl. auch SCHLEICHERS *Glottik(er)* (s. ***EN*** **170**$^{(*)}$f).

Weitere Lit.: AUROUX 1987:447ff; KOERNER 1989*a*:53; GETHIN 1990:3 (mit Fn. 1); SWIGGERS 1996:1ff, 1998:6ff; MORPURGO DAVIES 1998:53 (En. 8); BAUER 2001*b*:27ff; PARENTI 2009:242f; *TLFi,* s.vv. *linguiste, linguistique; TLF-Étym,* s.v. *linguistique; OED*^{3}, s.vv. *linguist, linguistic(s);* zu den Konnotationen von *Linguistik* in der zweiten Hälfte des 20. Jhs. vgl. PETROVIĆ 2001:1; zum Terminus *Sprachforscher, Sprachforschung* (:: *Sprachwissenschaft(ler)*) vgl. MAAS 2016:1f.

Weitere einschlägige Termini: Der Terminus ***Metalinguistik*** taucht erstmals bei MERIAN 1826:4 auf: „§. 4. Von dem Zusammenhange der Sprache. Dieses Zusammenfassen soll hier versucht werden. Synglosse heißt das Verhältniß, und auch die Wissenschaft, die da ist eine Erkenntniß des Zusammenhanges der Begriffe und der Formen der menschlichen Sprache[4]). [4]) Scientia nexuum notionum et formarum quae humanum sermonem constituunt. Haec altiore etiam nomine Metalinguistica nuper dicta est" (Sperrungen im Original von mir entfernt); vgl. MERIAN/KLAPROTH 1828:3: „§ IV. *De l'analogie des Langues.* Il faut expliquer cette expression. La science du langage est celle qui s'occupe des rapports mutuels des idées et des formes des différentes langues. (2)"; „(2) Scientia nexuum notionum et formarum quae humanum sermonem constituunt. Haec altiore etiam nomine *metalinguistica* nuper dicta est" (Kursivierungen im Original); in der Folge zitiert von SCHÜTZ 1855:27 (1856:92).

Paläolinguistik: geprägt von DE MICHELIS 1903:25 als Verkürzung von PICTETS *paléontologie linguistique* (1859–1863:*t.,* 1877:*t.*) zunächst im Sinne von 'indogermanische Altertumskunde' (vgl. GANDINI 1992:128); später nach den heute üblichen, spekulativ-prähistorischen Parametern erweitert von CALLET 1926 (v.a. *op.cit.*:12ff), 1928:*t.,* wozu FELLER 1926:744f und BOISACQ 1927:279ff; *Antilinguistik* (GETHIN 1990:*t.*).

Weitere frühe Belege für ***Sprachwissenschaft:*** KUHLMANN 1673:576; ANSORG 1722:*t.;* CALMET/MOSHEIM 1738:24; ANONYMUS 1740:356, M. S. 1743:205; LINDNER 1740:30; ADELUNG 1781*b*:92; ESCHENBURG 1792:12; vgl. WEIGAND 1871:766, 1876:775, 1878*b*:*ibid.,* 1882:*ibid.,* WEIGAND *et al.* 1910:927*a;* GOMBERT 1877:19, 1882:20; *DWb* 16.2790f; LESER 1914:8; JANKOWSKY 1972:93.

.66. Schlüsselbegriffe: 5) *Organismus* usw.

[J 56] Die naturwissenschaftliche Metaphorik und linguistische Hypostasierung von Begriffen wie *Organismus, Körper* und *Geist* ist in der Sprachforschung des (frühen) 19. Jahrhunderts

allgegenwärtig [so auch und v.a. bei Bopp, z.B. 1816:11 („[…] vergleichend zu durchgehen, wodurch wir deren Identität einsehen, zugleich aber die allmählige und stufenweise Zerstörung des einfachen Sprachorganismus erkennen und das Streben beobachten werden, denselben durch mechanische Verbindungen zu ersetzen, woraus, als deren Elemente nicht mehr erkannt wurden, ein Schein von neuem Organismus entstand"; Original in Fraktur), 1827*b*:251f (Zit. s. ***EN* 173**(*)f), 1833:133 („[…] auf dem Wege selbstständiger Forschung, gleichsam durch eine anatomische Zerlegung oder chemische Zersetzung des Sprachkörpers […]"); vgl. dazu auch Grimm 1840:XIIf]; insbesondere Cuviers *Leçons d'anatomie comparée* (1800–1805) und Blumenbachs *Handbuch der vergleichenden Anatomie* (1805) haben hier großen Einfluß ausgeübt. Über dem biologischen *Sprachorganismus* waltet der *Sprachgeist* (lat. *genius linguae,* frz. *génie de la langue,* ital. *genio della lingua*), also das personifizierte intellektuell-dynamische Prinzip einer teleologischen Sprachevolution [z.B. Bopp 1816:147, 1818:467, 1824:140, 1827*b*:269, 276, 288; Grimm 1819:XV; vgl. Rosiello 1961:89ff (1965:373ff), 1967:79ff; Telegdi 1966:235f; Christmann 1977*a*:91ff; Monreal-Wickert 1977:70ff; Timpanaro 1977:XXXII (mit En. 63); Trabant 1986:109ff, 139ff; Panagl 1994: 196f, 203ff; Schlaps 1999, 2000:303ff; Dessì Schmid 2003:50ff; Hassler 2012:99ff; vgl. noch Wandruszka 1959:*t.*]. Die genaue Bedeutung von *Organismus* (sowie *(un)organisch*) variiert unter den jeweiligen Autoren; sie läßt sich, jedenfalls bei Bopp, als 'Sprachbau, Grammatik, v.a. im Sinne der Flexionsmorphologie (nicht etwa der Syntax)' verstehen, die durch *organische, physische* oder *dynamische* ('innerliche') und *mechanische* ('äußerliche') Gesetze gesteuert wird [vgl. 1833:III, 107, 112f; zudem 1816:7ff, 18 („auf reine organische Weise durch innere Umbiegung der Wurzel"); sodann 1816:11, 1827*b*:251ff (1836:1ff [Zit. s. ***EN* 173**(*)f]); vgl. auch A. W. Schlegel 1803:203 (Zit. s. ***EN* 213**(*)); F. Schlegel 1808:64f (Sprache als *lebendiges Gewebe,* Zit. s. ***EN* 122**(*)f); Humboldt 1812*a*:6, 1812*b*:495f („Man kann es als einen festen Grundsatz annehmen, [496] daß Alles in einer Sprache auf Analogie beruht, und ihr Bau, bis in seine feinsten Theile hinein, ein organischer Bau ist"), 1812*a*:7f, 1812*b*:500 („Ihr [*scil.* der Sprachzergliederung] letztes Resultat ist alsdann ein zwiefaches: ein System mehr, oder weniger allgemeiner und sicherer Regeln, Grundsätze und Analogien, der eigent-[8]liche Organismus der Sprache, und eine gleichsam unorganische Masse von nicht weiter zerlegbaren Sprachelementen"); Grimm 1826:1 (die „innere änderung" der Wurzel wäre hier mit *physisch* bzw. *dynamisch,* die „äußere mehrung" mit *mechanisch* zu paraphrasieren) und Beckers *Organism der Sprache* [Becker 1827 (1841) *passim*], wozu vgl. Steinthal 1855:1ff, 125ff].

Vgl. noch Michelsen 1843:3ff; Schleicher 1848:27f, 1860:46f, 1863:6f (1873:7); Hilberg 1879:1; von Tschudi 1884:*t.;* von der Gabelentz 1881*b*:286, 1891:15 (1901:17) || weitere Lit.: Verburg 1950:444f; Brown 1967:40ff; Picardi 1973:61ff; Cherubim 1975*a*:7ff, v.a. *op.cit.*:9; Koerner 1983*a*:L* (1989*d*:357); Neumann 1984:5ff; Sternemann 1984:30f; Hassler 1985:564ff; Trabant 1986:170ff, 173ff; Morpurgo Davies 1987:81ff; Percival 1987:7f; Wells 1987:39ff; Grotsch 1989:104ff; Romaschko 1991:305ff; Kledzik 1992:377ff; Krapf 1993; Fischer-Harriehausen 1994:227 (Fn. 4); Ringmacher 1996 *passim;* van Driem 2008*b*:383f; Ferron 2009 (v.a. *op.cit.*:113ff); Karstens 2012:124, En. 38; Köller 2012:266ff; Wolf 2012:127ff und *passim,* 2015:167ff; Lühr 2016:233ff (v.a. *op.cit.*:236ff); Petit 2016:264ff.

Zu Friedrich Schlegels von romantischer Sprachphilosophie und -ästhetik getragener und daher höchst diffuser Sprachorganismus-Auffassung [Flexion als organische – d.h.

lediglich interne – Veränderung der Wurzel (= „Keim lebendiger Entfaltung“) im Gegensatz zu den mechanisch angefügten Affixen] und zu Bopps Reaktion darauf vgl. die Zitate ***EN* 125**(*)ff; vgl. noch Humboldt 1836*a*:130 (1836*b*:cxlvi): „Zwischen dem Mangel aller Andeutung der Kategorieen der Wörter, wie er sich im Chinesischen zeigt, und der wahren Flexion kann es kein mit reiner Organisation der Sprachen verträgliches Drittes geben. Das einzige dazwischen Denkbare ist als Beugung gebrauchte Zusammensetzung, also beabsichtigte, aber nicht zur Vollkommenheit gediehene Flexion, mehr oder minder mechanische Anfügung, nicht rein organische Anbildung. Dies, nicht immer leicht zu erkennende, Zwitterwesen hat man in neuerer Zeit Agglutination [wozu s. ***EN* 108**(*)ff] genannt“ (Sperrung im Original). – Zu Kritik und Überwindung des Organismus-Konzepts vgl. Jolly 1875:32; Wechssler 1900*a*:359ff, 416 (1900*b*:11ff, 68).

Zur naturwissenschaftlichen Dimension der (systematischen, nicht historischen) Sprachforschung vgl. Schleicher 1848:27ff. – Zu Sprache als ***System,*** zu *Sprachbau, -struktur* u.ä. s. ***EN* 208**(*)ff. Das Bild des sprachlich-grammatischen *artificium* (‘morphologischer Bau’), das vor allem aus Hervás bekannt ist (z.B. 1784:9, 41, 1800:11, 15ff und *passim*), begegnet schon früher (etwa bei Finetti 1756:xvi: „Artifizio Gramaticale, *o* Formale“, *op.cit.*:186, 188).

.67. Schlüsselbegriffe: 6) Professionyme

[J 56] Unter *Romanisten* und *Germanisten* wurden bis etwa 1840 ausschließlich Juristen verstanden, die römisches bzw. germanisches oder (alt-)deutsches Recht betrieben [so z.B. Wald 1784:324, Fn. ⋆): „In der deutschen Rechtsgelahrtheit giebt es Hauptsecten – Germanisten und Latinisten, wovon sich die leztern in Romanisten und Lombardisten absondern“ (Original in Fraktur; Auszeichnungen von mir entfernt)]. Der bis dato eruierte erste publizierte Beleg von *Germanist* (wie auch *Romanist*) in moderner, d.h. philologischer, Lesart findet sich bei Mager: „Ich weiß nicht, ob es Jemanden gelingen wird, die moderne Philologie in ihrer Totalität zu umfassen, in der Regel wird sich der Eine auf die romanischen, der andere auf die germanischen Nationen beschränken müssen, freilich so, daß der Romanist die Resultate des Germanisten […] kennt und umgekehrt“ [1840:9 (und *passim*); Original in Fraktur]. Dies wurde ein paar Jahre später von Jacob Grimm aufgegriffen und ging in allgemeinen Gebrauch über [Grimm 1847:103ff; vgl. dazu Christmann 1985:20 (und *passim*) sowie Meves 1989 *passim,* 1994:25ff, 1997:12, 2020:639ff].

An frühen Belegen für die philologische Lesart konnte ich zudem ausfindig machen: (*Germanistik:*) Anonymus 1852:1453, 1859:181, 1860:223; Egger 1861:717; Gross 1865:86; (*Romanistik:*) Stimming 1872:455; Sörgel 1876:392; Neumann 1878:156. – Daß aber um 1850 die juristische Konnotation noch nicht völlig obsolet war, zeigt eben insbesondere Heinsius’ bewußte Neuschöpfung *Germanologie* (1848:*t.*).

Nach Begründung und akademischer Institutionalisierung der wissenschaftlichen Sprachvergleichung kam alsbald das Bedürfnis auf, den ‘wissenschaftlichen Sprachvergleicher’ auch mit einem bündigen Internationalismus zu bezeichnen. In jener Zeit nannte man diejenigen, die Sanskrit betrieben, *Indianisten, Indologen, Sanskritisten* oder *Sanskritologen* (Belege s. **J 56**). So lag es nahe, neben den üblichen, aber nicht wirklich spezifischen *Sprachvergleicher* oder *(vergleichender) Sprachforscher* bzw. *Linguist* dafür ein charakteristischeres *Indogermanist* oder *Indogermanologe* zu prägen. Beide Ausdrücke kommen ja um und nach 1835 auf: *Indogermanologe* für Bopp [Rautenbach

1835:254: „Und um so mehr wird diese vergleichende Grammatik des ersten Indo-Germanologen [*scil.* Bopp 1833] diesen Zweck erreichen und zugleich die Studien auf dem weiten Felde der Sprachen fördern helfen, als dieselbe weder einem engen Pedantismus vergangener Zeiten huldigt, noch zwar geistreichen (aber gehaltlosen, spielenden) Sprach-Phantasieen sich hingibt, vielmehr das vorgesteckte Gebiet mit einem ruhigen geistvollen Auge betrachtend uns von eben diesen Betrachtungen genauen Bericht ertheilt"; zudem *op.cit.*:255: „[…] nach dem neuesten Standpunkte des berühmten Indologen [*scil.* ebenfalls Bopp; indes dürfte dieser wohl nicht erfreut darüber gewesen sein, zumal er *indogermanisch* ablehnte und sich in den wenigen Fällen, wo er einen Kollektivnamen verwendete, für *indisch-europäisch* oder *indo-europäisch* entschied (s. ***EN* 228**$^{(*)}{}_{29}$)]" (Original jeweils in Fraktur); freilich sollte dies im Deutschen, jedenfalls im 19. Jahrhundert, eine idiosynkratische Einzelbildung bleiben] und *Indogermanist* für Pott [Echtermeyer 1838:690f: „Auch die neueste Gestaltung der Philologie, zur Sprachwissenschaft, wird in Halle vertreten durch Pott. Wenn die Philologie nach der Seite der Realien den Begriff der Sprachwissenschaft verläßt und zur Historie wird, so steigert ihre neueste Entwickelung sie zur Sprachwissenschaft überhaupt. Pott, welcher diese Studien [691] durch Geist und Gelehrsamkeit wesentlich mit geltend gemacht und sich in der neuen Richtung einen Namen erworben hat, geht dabei vorzugsweise vom Sanskrit, als dem Grundtypus des indogermanischen, dieses edelsten Sprachzweiges, aus. Seine Wissenschaft, welche die Sprache als solche in ihrer ganzen Verwirklichung durch die verschiedensten Völker historisch und philosophisch zum Objecte hat, dringt diesem Gefäße des Geistes viel tiefer auf den Grund, als das gelehrteste Eingehen in das Einzelne dies bisher vermochte. Grammatik und die Wissenschaft vom Sprachbau und der Sprachbildung ist fortan nicht anders zu begreifen, als aus dieser Empirie, die bereits bis zu bewundernswürdigen Revolutionen bis ins Unterste und allermeist für stabil Gehaltene geführt hat, und sicherlich der allgemeinen und philosophischen Grammatik unmittelbar den Boden ebnet. So bereitet sich eine Sprachwissenschaft im eigentlichen Sinne vor, ja sie existirt schon; aber sie arbeitet eben jetzt erst für eine breitere und ehrenvollere Basis ihrer Existenz. Die Universitätsstudien, oft leider nur dem handwerksmäßigen, erwerbslustigen Gesichtspunkte folgend, sind noch wenig darauf gerichtet, die klassische wie die reale Philologie wehrt sich dagegen, die Basis des Schulfaches ist den Indogermanisten eben so wenig als den Realisten gegeben, die Realisten haben aber unmittelbar das Erbe der Formalisten angetreten und so den Vorzug. Das ganze Verhältniß dieser Studien zum practischen Leben ist noch nicht festgestellt; aber die wissenschaftliche Entwickelung liegt bereits in den merkwürdigsten Denkmälern ihres rastlosen Forteilens vor" (Original in Fraktur; Auszeichnungen von mir entfernt)]. Kurz darauf (1844) begegnet *Indogermanist* in einem Verlagsprospekt für Albert Hoefers ein Jahr später (1845) neugegründeter *Zeitschrift für die Wissenschaft der Sprache* und wurde von Pott in einer diesbezüglichen Rezension aufgegriffen [Hoefer 1844:840: „*Zeitschrift für die Wissenschaft der Sprache.* Unter diesem Titel beabsichtigt Hr. Prof. Dr. Hoefer, der sich durch seine Beiträge zur Etymologie und vergleichenden Grammatik (Berlin. 1839) [*scil.* Hoefer 1839] bereits namhaft gemacht hat, mit dem Jahre 1845 eine Zeitschrift in zwanglosen Heften von 10 bis 15 Bogen ins Leben treten zu lassen, über welche uns eine ‚Vorläufige Anzeige' vorliegt. Der Hr. Herausgeber wünscht, daſs sowohl classische Philologen als Indogermanisten sich zur Förderung dieses Werks die Hände reichen mögen; überzeugt von der Unzulänglichkeit einer ausschließlichen Methode bietet er seine Zeitschrift als ein Organ zur Vermittelung und Versöhnung

der verschiedenen Richtungen an"; POTT 1844:330: „[…] als die beabsichtigte Zeitschrift – und zwar mit vollem Rechte – , so wenig auf die *neuere Wissenschaft der Sprachvergleichung* sich beschränken wird, dass sie vielmehr, bei Ueberzeugung von der Unzulänglichkeit *einer ausschliesslichen Methode,* als ein Organ zur Vermittelung und Versöhnung der verschiedenen Richtungen sich anbietet,' und classische Philologen wie Indogermanisten und überhaupt Alle, denen die Wissenschaft der Sprache am Herzen liegt, zum Hinanstreben nach dem uns Sprachforschern sämmtlich gemeinsamen Endziele aufruft, das nur durch wechselseitige Unterstützung von den mannigfaltigsten Standorten und Ausgangspunkten erreicht wird. Also geschehe es. *Pott*" (Auszeichnungen jeweils im Original)]; vgl. sodann HOEFER 1845:3, 8.

In der Folge konnte sich *Indogermanist* als griffige Bezeichnung etablieren; etwa seit den späten 1860er Jahren wird auch das Adjektiv *indogermanistisch* verwendet. Das Etikett für die Wissenschaft selbst freilich, *Indogermanistik,* taucht aber erst Jahrzehnte später auf, meinen Nachforschungen zufolge zunächst bei GEORG VON DER GABELENTZ um 1880, und wird sodann von BRUGMANN an prominenter Stelle übernommen: (*indogermanistisch:*) VON RAUMER 1867:24: „Denn jeder Semitist, der einige Kenntnis der indogermanistischen Sprachforschung besitzt, und jeder Indogermanist, dem irgendeine semitische Sprache zugänglich ist, wird das Ueberzeugende dieses Zusammentreffens von selbst einsehen"; (*Indogermanistik:*) VON DER GABELENTZ 1881*a*:104: „Die Geschichte der Indogermanistik lehrt aber, wie bedenklich es ist, vorschnell Wörter und Formen zu reconstruiren", *op.cit.*:105: „Dass die indochinesische Sprachvergleichung wie jede andere an Planmässigkeit und Strenge dem Vorbilde der Indogermanistik nachzueifern habe, versteht sich von selbst", 1881*b*:286: „Es ist von hoher Bedeutung für unsere Wissenschaft [*scil.* die Linguistik], daß gerade die Indogermanistik zur Zeit den so genannten falschen Analogien vorzugsweise Beachtung schenkt […] Die sprachgenealogischen Forschungen seit Bopp, durch eine Menge der bedeutendsten Kräfte gefördert, eilten allen übrigen Bestrebungen auf linguistischem Gebiete um ein Weites voraus. Bei den Indogermanisten müssen wir lernen, ihre Methode, ihre Kritik müssen wir uns aneignen, wenn wir je für die Erkenntniß anderer Sprachenfamilien Aehnliches leisten wollen, wie sie für die ihrige gethan", *op.cit.*:287: „[…] sich mit der Indogermanistik auseinanderzusetzen" (Original in Fraktur), 1881*c*:459: „unsere Indogermanistik aber wird dieses Hülfsmittels kaum mehr bedürfen"; BRUGMANN 1885*a*:124: „Es ist ein gesunder, mit der von Curtius gerügten Abneigung im Zusammenhang stehender Zug der neueren Indogermanistik, dass sie ihren Blick mehr als es die ältere that, nach der Gegenwart zu wendet, dass sie, während jene zu oft bloss fragte: woraus ist dieses hervorgegangen?, auch fragt: was ist aus diesem geworden? Auf diese Weise lernen wir das Wesen der Sprachgeschichte jedenfalls besser kennen als in den dämmrigen Regionen der Urgeschichte. Ich meine also: nicht alles Glottogonische lässt sich umgehen, aber man soll sich in einer unsern Erkenntnismitteln entsprechenden Weise beschränken" [vgl. zuvor *op.cit.*:4, 17 (insbesondere *op.cit.*:17: „Man nenne demnach die Linguisten der Bopp'schen Schule immerhin einseitige Indogermanisten, aber man behaupte nicht, ihre Forschung sei nach Inhalt und Methode keine Philologie. In der That hat denn auch noch niemand eine begriffliche Grenze zwischen Linguistik und Philologie zu ziehen gewusst, deren Unhaltbarkeit sich nicht leicht darthun liesse")]. – Vgl. dazu auch LINDNER 2018*b*:265ff.

.68. Weitere Schlüsselbegriffe

[J 56] Sprach***system, -bau, -struktur:*** Schon HUMBOLDT bediente sich sehr früh des Systembegriffs für linguistische Zwecke, vgl. HUMBOLDT 1801*a*:143: „[…] qu'il s'attachât à en développer le système, et la partie soit grammaticale, soit lexicale [*scil.* des Baskischen]" (1808*a*:*ibid.;* 1802:106); 1812*a*:7f (1812*b*:500): „Ihr [*scil.* der Sprachzergliederung] letztes Resultat ist alsdann ein zwiefaches: ein System mehr, oder weniger allgemeiner und sicherer Regeln, Grundsätze und Analogien, der eigent-[8]liche Organismus der Sprache, und eine gleichsam unorganische Masse von nicht weiter zerlegbaren Sprachelementen". Nicht von ungefähr sprach auch BOPP in seiner Erstlingsschrift von der verbalen Flexionsmorphologie als vom *Conjugationssystem* (1816:*t.*). Vgl. sodann insbesondere HUMBOLDT 1838:220: „Man kann die Sprachen nicht als Aggregate von Wörtern betrachten. Jede ist ein System, nach welchem der Geist den Laut mit dem Gedanken verknüpft. Das Geschäft des Sprachforschers ist es, den Schlüssel zu diesen Systemen zu finden. Man verwechselt sehr häufig die Verwandtschaft der Nationen mit der der Sprachen, und die Forderungen der geschichtlichen und ethnographischen Forschung mit den sprachwissenschaftlichen"; 1836*a*:190f (1836*b*:CCVIf): „Mit dem grammatischen Baue, wie wir ihn bisher im Ganzen und Großen betrachtet haben, und der äußerlichen [191/CCVII] Structur der Sprache überhaupt ist jedoch ihr Wesen bei weitem nicht erschöpft, und ihr eigentlicher und wahrer Charakter beruht noch auf etwas viel Feinerem, tiefer Verborgenem und der Zergliederung weniger Zugänglichem" (Sperrungen im Original von mir entfernt). Ausdrücke wie *System* und *Bau* bzw. *Struktur* (*Structur*) kommen bei HUMBOLDT naturgemäß häufig vor [z.B. *System:* 1836*a*:62 (1836*b*:LXXVIII), *Sprachsystem:* 1836*a*:68 (1836*b*:LXXXIV), *Lautsystem:* 1836*a*:65ff (1836*b*:LXXXIIff), *Formensystem:* 1836*a*:219 (1836*b*:CCXXXV), *Flexionssystem:* 1836*a*:183, 219 (1836*b*:CXCIX, CCXXXV), *Einverleibungssystem:* 1836*a*:132ff, 162ff (1836*b*:CXLIXff, CLXXVIIIf) [s. ***EN* 104**(*)ff]; *(Sprach-)Bau, Structur:* 1836*a*:*t.*, 190ff (1836*b*:CCVIff), 1839:432]; vgl. dazu noch früher *Deklinationssystem* (BAUER 1811*d*:16; REIMNITZ 1831:*t.*), *Konjugationssystem* (PRIMISSER 1792:*t.,* 4, 23, 82 (u.ö.); BOPP 1816:*t.* und *passim*)]. In grammatischem Zusammenhang begegnet *Struktur* schon sehr früh, etwa bei LINACRE 1524:*t.* (*De emendata structura Latini sermonis*); vgl. auch BYRNE 1885:*t.* (1892:*t.*). – Vgl. zudem SCHLEGEL 1822*a*:286: „[…] diversitatem rationis grammaticae et universae indolis […]".

Sprache als relationales, im Äquilibrium befindliches Gesamtsystem war naturgemäß ein zentrales Anliegen der allgemeinen und insbesondere strukturalistischen Linguistik [„un système où tout se tient", vgl. MEILLET 1893:318, 1903:407, zudem 1894:862, 1899:64, 1903:X, 159; VON DER GABELENTZ 1891:370 (1901:385), v.a. 1901:481 (1891 noch o.B.); die Metapher und das zugrundliegende Konzept sind freilich älter, vgl. etwa POTT 1833:151; CURTIUS 1868:411 (1886*a*:172). Zur Provenienz dieses – mutmaßlich aus DE SAUSSURES Unterricht herrührenden – Schlagworts und seines Hintergrunds vgl. u.a. TOMAN 1987:403ff; KOERNER 1988*b*:62ff (1989*a*:404ff), 1996–1997:1ff (1998:203ff, 1999:183ff, 2004:178ff); HEWSON 1990:787ff; PEETERS 1990:427ff; allgemein zur Geschichte der Sichtweise von Sprache als einem „System": HILDENBRANDT 1972:63ff; KOERNER 1973:357ff; ERBEN 1976:7; KOHRT/KUCHARCZIK 2001:1719ff.

Geradezu als Kontrapunkt gegen das Prinzip eines konsistenten Sprachsystems nimmt sich indes SAPIRS Bonmot „all grammars leak" aus (1921:39): „[…] linguistic history shows conclusively that sooner or later the less frequently occurring associations are ironed out at the expense

of the more vital ones. In other words, all languages have an inherent tendency to economy of expression. Were this tendency entirely inoperative, there would be no grammar. The fact of grammar, a universal trait of language, is simply a generalized expression of the feeling that analogous concepts and relations are most conveniently symbolized in analogous forms. Were a language ever completely 'grammatical,' it would be a perfect engine of conceptual expression. Unfortunately, or luckily, no language is tyrannically consistent. All grammars leak"; vgl. auch ***EN* 562**.

Sprache als ***Energeia,*** nicht *Ergon:* HUMBOLDT 1836*a*:41 (1836*b*:LVII): „Die Sprache, in ihrem wirklichen Wesen aufgefaßt, ist etwas beständig und in jedem Augenblicke Vorübergehendes. Selbst ihre Erhaltung durch die Schrift ist immer nur eine unvollständige, mumienartige Aufbewahrung, die es doch erst wieder bedarf, daß man dabei den lebendigen Vortrag zu versinnlichen sucht. Sie selbst ist kein Werk (*Ergon*), sondern eine Thätigkeit (*Energeia*). Ihre wahre Definition kann daher nur eine genetische sein. Sie ist nämlich die sich ewig wiederholende Arbeit des Geistes, den articulirten Laut zum Ausdruck des Gedanken fähig zu machen"; als ***Dynamis:*** POTT 1833:XXIV. – Lit.: HERMANN 1865:44ff; JOST 1960; COSERIU 1979:20ff (1988:3ff); KNOBLOCH 1986:772ff; DI CESARE 1988:29ff. Zu *Energie* in sprachlichem Zusammenhang vgl. auch JENISCH 1797:319; VATER 1806:442ff. Bemerkenswert ist, daß AUGUST WILHELM VON SCHLEGEL die Tatpuruṣakomposita als *energisch* bezeichnet hat (s. **J 108**f).

Sprache als ***Stoff*** und ***Form:*** bei HUMBOLDT s. ***EN* 56**(*)f; vgl. auch SCHLEGEL 1822*a*:281 („materia et forma, i. e. vocabulorum sono et legibus grammaticis"); VON MIHANOVICH 1823:342f; WÜLLNER 1838:69; POTT 1849:186 (1870:XV; 1884*a*:53); STEINTHAL 1850:71ff (1860:316ff), 1855:355ff; MAHN 1857:XXIII, XXVII; DIEFENBACH 1864:23 (lexikalischer Sprachstoff *vs.* grammatische(r) Sprachform/Sprachbau); MÜLLER 1870*c*:213f (1871*a*:1f); MARTY 1910:101ff.

Zitiert sei zudem POTT 1849:186 (1870:XV, 1884*a*:53): „Stoff (Wurzel: Hauptbegriff)" (in heutiger Terminologie: lexikalisches Morphem); „Form (Ableitungs- und Abbiegungsmomente [Abbiegungs-Momente (1870), Abbeugungsmomente (1884)]: Nebenbegriffe, Bestimmung)" (heute: grammati(kali)sches Morphem)]. Die Sprachphilosophie, und insbesondere HUMBOLDT, wurde zu diesem Begriffspaar indirekt aus NEBRIJA, und zwar *via* die mittelamerikanischen Missionarsgrammatiken, angeregt [vgl. NEBRIJA 1495*a*:a iij^{v} *(a)*, 1512:[*f.*II]^{r} *(b),* 1513:a ij^{v} *(a),* [k v]^{v} *(b),* 1514:❄ij^{r} *(b), f.*CLXXX^{v} *(a),* 1516:a ij^{r} *(b),* aa ij^{r} *(a); (a)* „Quare cum omnis loquendi ratio constet materia et forma – materiam voco nomina et verba ceterasque orationis partes, formam vero illarum partium accidentia atque inter se connexionem –, quod ad materiam attinet, assecuti sumus illis octo voluminibus, quae sunt a nobis de vocabulorum significationibus scripta; quod vero ad formam, quinque memoratis codicibus, qui sunt de arte grammatica partim editi partim edendi" bzw. „Assi que como toda el arte de hablar sea compuesta de materia y forma – llamo yo materia los nombres i verbos i otras partes de la oracion, llamo forma los acidentes de aquellas partes i orden entre si –, lo que toca a la materia hizo se en aquellos ocho volumenes que escrivimos de las significaciones de los vocablos; lo que a la forma, en las dichas cinco obras de grammatica que en parte estan ia publicadas i en parte se an de publicar"; *(b)* „Cumque res latina constet materia et forma, materiaque sit in nominibus et verbis ceterisque partibus orationis, forma quoque ex harum partium compositione, utrumque munus est a nobis absolutum" (lat. Orthographie von mir modernisiert)]. NEBRIJAs letztlich auf Wörterbuch und Grammatik abstellender Dualismus – welcher wiederum

auf ARISTOTELES' Hylomorphismus (ὕλη :: μορφή) basiert – stiftete mithin den in den Missionarsgrammatiken zur Tradition gewordenen Terminus *cuerpo del verbo,* dem letztlich die Begrifflichkeit der Inkorporation geschuldet ist [vgl. DE MOLINA 1555:[a v]^{v} (1571*c*:[❄ 4]^{r}): „Porque es muy neceſſario para vſar bien delos verbos y delos nombres verbales que dellos ſalen, ſaber qual es la ſubſtancia del verbo, y qual es el propio nombre [pronombre 1571] o particulas que se le anteponen, ſe porna [po*n*dra 1571] vn ſemicirculo [ſemicirculo o enciſo 1571] para que ſe entienda, que lo que ſe pone deſpues del dicho ſemicirculo, es la ſubſtancia y cuerpo del verbo, y lo que eſta antes del ſemicirculo, es el pronombre o particulas que ſe anteponen al verbo"; vgl. zudem DE SAN BUENAVENTURA 1684:*f.*9^{r}f; BELTRÁN 1746:6, v.a. *op.cit.*:10 (und *passim*); FLORES 1753:133, 179, 238]. In HUMBOLDTs handschriftlichen Materialien taucht er hin und wieder auf (als *corps du verbe* oder *du mot,* s. HUMBOLDT *ap.* RINGMACHER 1994:204f, RINGMACHER *et al.* 2009:106, 114, 312f); vgl. zudem frz. *corps du verbe* z.B. bei BOINVILLIERS 1826:L und DAVIDS 1836:32ff *passim*. – Vgl. KLEDZIK 1992:378ff; RINGMACHER 1994:40, 1997:105f; NANSEN DÍAZ 1995:263ff; ESPARZA TORRES 1996:10f sowie ***EN* 95**$^{(*)}$, **104**$^{(*)}$. — Zu *Synchronie* und *Diachronie:* ZWIRNER 1969:30ff; TESCH 1978:21ff; hier, ***EN* 345**$^{(*)}$.

.69.1. Chronologischer Reader (II) zu *vergleichende Grammatik* u.ä.

[J 56] COURT DE GÉBELIN **1774**:558 (1778*a*:*ibid.*, 1787*b*:*ibid.*): „Les Grammaires particulieres ne ſont en effet que les principes de la Grammaire Univerſelle & primitive, modifiés par le génie particulier de chaque Langue; elles peuvent donc toutes ſe ramener à une meſure générale; ainſi ſe formera la GRAMMAIRE COMPARATIVE qui fait voir les raports de toutes les Grammaires particulieres, & de quelle manière les principes communs à toutes ſe modifient dans chacune, avec les raiſons néceſſaires de chacune de ces modifications. Spectacle brillant & unique, où l'œil aperçoit la raiſon de tout, & où l'on dévelope à chaque Peuple les cauſes de toutes les régles qu'il fuit dans les Tableaux de ſes idées, & dont il ne pouvoit connoître les raports avec l'ordre néceſſaire des Langues" (Auszeichnung im Original). — MEINER **1781**:IVff: „Dieser gedoppelte Weg der Meditation, worauf die Regeln der Sprachkunst erfunden werden können, macht eben den Unterschied zwischen einer harmonischen und philosophischen Sprachlehre aus. [V] Beyde haben dieses mit einander gemein, daß sie beyde Lehrsätze und Regeln enthalten, so mehrern Sprachen gemeinschaftlich sind; sie unterscheiden sich aber dadurch von einander, daß die philosophische Sprachlehre ihre gemeinschaftliche Regeln aus der allgemeinen Beschaffenheit des menschlichen Denkens; die harmonische aber aus der Vergleichung etlicher Sprachen gegen einander hernimmt, indem sie das, worinnen die verglichenen Sprachen mit einander übereinstimmen, in Regeln verfasset, ohne sich dabey um den Grund dieser Uebereinstimmung zu bekümmern. Demnach ist eine philosophische Sprachlehre zwar allezeit harmonisch, und muß es auch natürlicher Weise seyn, aber darum ist eine harmonische nicht gleich auch philosophisch. Die harmonische überzeuget nur, daß etliche Sprachen unterschiedene Eigenschaften und also auch einerley Regeln mit einander gemein haben; die philosophische aber unterrichtet uns von dem Grunde, warum diese Eigenschaften und Regeln gemeinschaftlich seyn müssen. Man erläutere sich diesen Unterschied durch das Beyspiel verschiedener Gemälde, die von einerley Originale sind abkopiret worden. Ich kann die verschiedenen Kopien von Gemälden mit einander vergleichen und dasjenige aufsammlen, worinnen sie miteinander übereinstimmen, ohne an den Grund ihrer Uebereinstimmung oder an die Einerleyheit ihres Originals

und dessen Eigenschaften zu denken; dieß ist das Verfahren der harmonischen Sprach-[VI]lehre. Ich kann aber meine Betrachtung auch also anstellen: Ich betrachte zuvörderst das Original nach allen seinen Eigenschaften, und nachdem ich alles das Mannichfaltige darinnen entdecket habe, es mögen wesentliche oder zufällige Stücke seyn, so sammle ich das Wesentliche und sondere es von dem Zufälligen ab; dann schließe ich also: wenn von diesem Originale Abdrücke vorhanden sind, so müssen sich an diesen Abdrücken alle diese Eigenschaften befinden, die ich an dem Originale gefunden habe, wenn anders die Abdrücke getreu verfertiget sind. Freylich können die Abdrücke in Ansehung der Vollkommenheit sehr von einander unterschieden seyn, und einige mehr, andere weniger dem Originale entsprechen. Ich untersuche also nunmehro die Kopien nach dem Originale und sehe, ob die Eigenschaften des Originals, die ich zuvor aufgesucht und aus einander gesetzet habe, sich auch alle in den Kopien ausgedrückt finden; dieß ist das Verfahren der philosophischen Sprachlehre. Beyde Sprachlehren können ihre Regeln und Lehrsätze mit Beyspielen aus verschiedenen Sprachen erläutern. Wer nun in Beurtheilung einer solchen philosophischen Sprachlehre, wie ich sie hier beschrieben habe, bloß bey den angeführten Exempeln stehen bleibt, der kann gar leicht die philosophische Sprachlehre mit der harmonischen verwechseln, aber auch eben hierdurch jene weit unter ihren wahren Werth erniedrigen. Man siehet hier in dieser gegenwärtigen philosophischen Sprachlehre [VII] die meisten Lehrsätze und Regeln mit Beyspielen aus fünferley Sprachen belegt“ (Original in Fraktur; Auszeichnungen im Original von mir entfernt) [vgl. ROTH 1815:13f: „§. XXVI. Sonach muſs die reine allgemeine Sprachlehre unterschieden werden: 1) von der angewendeten allgemeinen Sprachlehre als derjenigen Wissenschaft, welche das hinsichtlich des in der reinen allgemeinen Sprachlehre idealisch Aufgestellten Mangelhafte oder das sogar im Wider-[14]spruche durch Heteronomie anderer Gemüthsvermögen als des Verstandes auf diese oder jene Sprache und deren Gestaltung Einwirkende […] möglichst vollständig n*ac*hweis't; 2) von der sogenannten harmonischen Sprachlehre, als welche durch Vergleichung möglichst vieler gegebenen Sprachen, deren Eigenthümlichen und Gemeinsamen ihren besondern Gegenstand erhält“ (Sperrungen im Original von mir entfernt)]. — VATER **1799***a*:23ff: „Man schrieb philosophische oder angeblich allgemeine Sprachlehren, die mehr Vergleichungen einzelner Sprachen, und Aufstellung dessen, waren, was den bekannten Sprachen gemein ist, als allgemeine Gesichtspuncte zeigten […] Dieses Geschäft der Vergleichung, gewiß eines der angenehmeren für den Sprachforscher, zumal, wenn er in den Sprachen zugleich den Geist der Nationen erblickt, mußte aber nach und nach von selbst dahin führen, daß nicht in der Aehnlichkeit der Formen, sondern blos in den denselben zum Grund liegenden Begriffen die Ursache der Vergleichbarkeit enthalten ist […] [24] […] Der Mensch schreitet immer zu dem Höheren fort. Er will den Umfang des Ganzen umfassen, um das Verhältniß und die Sicherheit der einzelnen Behauptungen daraus beurtheilen zu können. Auf dem Wege der Vergleichung findet er diese nicht. Vergleichende Sprachlehre stellt die einzelnen Erscheinungen in der Sprache, die Zeichen, zusammen. Gesetzt auch, daß sie sich mit einer allgemeinen Theorie der Zeichen[…] zu einer Semiotik […] [25] […] besonders der Sprache verbände; die Willkühr der Wahl der Zeichen beschränkt doch die Möglichkeit allgemeiner Resultate ihrer Anwendung auf die Bezeichnung selbst“, *op.cit.*:76f: „Die besondere philosophische Sprachlehre legt den reinen Schematen der allgemeinen, die vorher nur an einem Stoff *a priori* vorkamen, einen Stoff *a posteriori* unter. Durch den Gebrauch der Schematen, als Fachwerk für die Vergleichung mehrerer Sprachen,

entsteht die harmonische Sprachlehre, die, durch bloße Zusammenstellung ähnlicher Sprach-erscheinungen gebildet, systematisch mangelhaft bleiben muß. Denn es ist unmöglich, die Erscheinungen einer Sprache mit den Erscheinungen der andern adäquat zu koordiniren, und für die Rubriken einen Inhalt aus allen Sprachen zu finden. [77] Da der empirischen Sprachlehre nicht die reine allgemeine zum Grunde lag: so mußte die Natur mancher Spracherscheinungen verkannt, und diese verwechselt werden“ (Fraktur- und Antiquamischung im Original; Kursivierungen von mir); dies nach ROTH 1795:101ff: „Angewendet auf eine besondere Sprache (die reine Erkenntniß mit der Erfahrung verknüpft) giebt die reine allgemeine Sprachlehre die Grundlage ieder *besondern philosophischen Sprachlehre.* Sie unterscheidet sich von iener nicht sowohl durch Verschiedenheit der systematischen Anordnung, als vielmehr dadurch, daß ihren reinen Schematen ein Stoff a poſteriori (der artikulirte Ton) untergelegt wird, während hingegen in der allgemeinen Sprachlehre diese Schematen an keinem andern als an einem Stoffe a priori vorkommen. Gebraucht man die Schematen der philosophischen Sprachlehre als Fachwerk für die Zusammenstellung mehrerer Sprachen, so entsteht daraus die *harmo-*[102]*nische Sprachlehre,* deren Allgemeinheit bloß durch die kleinere oder größere Anzahl der zusammengestellten Sprachen bestimmt wird. Ihrer wißenschaftlichen Vollkommenheit kann man sich einzig durch die Verknüpfung ihrer Stoffe nach Sätzen a priori versichern. Soll diese Verknüpfung hingegen durch Nebeneinanderstellung ähnlicher Spracherscheinungen geschehen, so wird sie in eben dem Grade systematisch mangelhaft bleiben müßen, in welchem man es unmöglich finden wird, die Erscheinungen einer Sprache mit den Erscheinungen anderer Sprachen adäquat zu coordiniren, und für die Rubriken einen Inhalt aus allen Sprachen zu finden. So würde bey einer solchen nach empirischen Spracherscheinungen angeordneten Sprachlehre, z. B. die lateinische Sprache in der Lehre vom Artikel, ganz leer ausgehen müßen, weil sie bekanntermaßen gar keinen Artikel hat. [103] Unläugbar wird aber auch durch das Studium der allgemeinen Sprachlehre iede empirische an Wahrheit und Bestimmtheit gewinnen müßen. Denn wenn gleich die Einheit der leztern vermöge ihres Begriffes keine andere als Erfahrungseinheit seyn kann, und die Anordnung ihrer Sätze bloß nach empirischen Spracherscheinungen geschehen muß ; so wird doch auch sie nur in so weit ihrer Vollkommenheit näher gebracht werden können, in wie weit man die Sätze der allgemeinen Sprachlehre bey ihrer Bearbeitung benuzt. Da dieß bisher nicht geschah und bey dem Mangel des reinen Begriffes der Sprache auch nicht geschehen konnte, so war es unvermeidlich, daß die Natur mancher Spracherscheinungen verkannt, sie unter einander verwechselt, und so der einen etwas als Eigenschaft bey gelegt wurde, was nur der andern ausschließlich zukommen kann. Daher die mangelhafte Aufzählung [104] der Sprachbestandtheile, wobey einer, wie sich aus der allgemeinen Sprachlehre unumstößlich wird darthun laßen, ganz übergangen wurde, und auf welchen folgende Bemerkung über das Adverbium aufmerksam machen mag“ (Kursivierungen im Original). — SACY **1799**:iijf (1802:ix): „Elles ont aussi une grande utilité pour les recherches qui appartiennent à la science étymologique et à la Grammaire comparative [iv] des idiômes anciens ou modernes“ [vgl. SACY/VATER 1804:XXI: „Sie haben auch großen Nutzen bey Untersuchungen, welche die Etymologie und die vergleichende Grammatik der alten und neuen Sprachen anstellt“ (Original in Fraktur)]. — ANONYMUS **1800***a*:808: „[…] der durch mehrere ähnliche Schriften beſonders durch eine vergleichende Grammatik der engl. und franzöſ. Sprache bekannte N. Salmon [vgl. SALMON 1797, 1798]“. — VATER **1801**:XVI: „Anhang. V.

Abschn. Anwendung der allgemeinen Sprachlehre bei den Grammatiken einzelner Sprachen. – – 258. Anwendbarkeit, Nothwendigkeit der Anwendung bei der vergleichenden Grammatik und bei der Grammatik einzelner Sprachen, Art der Anwendung", *op.cit.*:259: „Offenbar muß sie [*scil.* die allgemeine Sprachlehre] den Verfasser einer vergleichenden Sprachlehre, d. i. einer Vergleichung möglichst vieler Sprachen, nämlich der in denselben gewöhnlichen Einrichtungen, leiten. Denn es giebt keinen andern Standpunkt, von wo aus ganz verschiedene Sprachen übersehen und verglichen werden könnten, als den der allgemeinen Uebersicht dessen, was durch Sprache bezeichnet seyn kann, des Wenigen oder Vielen, was sich darüber im Allgemeinen sagen läßt. Das vergleichende Sprachstudium legt in die allgemeinen Rubriken und Fächer des Bezeichneten, die Resultate ihrer Beobachtung, als Beispiele, hin" (Original in Fraktur; Auszeichnungen von mir entfernt). — WALCH **1802**:466: „Eine vergleichende Sprachlehre, bey welcher der Herr Verf. die deutsche Sprache zum Grunde legte, und zeigt, was sie mit der lateinischen für Aehnlichkeit hat [*scil.* BRAND 1801]" (Original in Fraktur); BELLERMANN 1802:431: „Die Idee, eine vergleichende Sprachlehre zu schreiben, ist gut, die Ausführung aber mißlungen [*scil.* BRAND 1801]" (Original in Fraktur). — A. W. SCHLEGEL **1803**:203f: „An die allgemeine Sprachlehre kann sich die specielle Grammatik für einzelne Sprachen mit großem Vortheile anschließen. Ehe jene nach philosophischen Principien aufgestellt ist, bleibt für diese der Sprachgebrauch eine todte Gedächtnißsache. Ist man hingegen über den gesetzmäßigen Organismus der Sprache überhaupt im klaren, so können die hinzukommenden besondern Bestimmungen als das Individuelle historisch begriffen und charakterisirt werden [...] Die vergleichende Grammatik, eine Zusammenstellung der Sprachen nach ihren gemeinschaftlichen und unterscheidenden Zügen, würde dazu ungemein behülflich seyn. So müßte man das Griechische und Lateinische; die Sprachen deutschen Stammes: das Deutsche, Dänische, Schwedische und Holländische; die neulateinischen mit deutschen und andre Einmischungen; das Provenzalische, Französische, Italiänische, Spanische, Portugiesische; dann das in der Mitte liegende Englische; endlich wieder alle zusammen als eine gemeinschaftliche Sprachfamilie nach grammatischen Uebereinstimmungen und Abweichungen und deren innerm Zusammenhange vergleichen. Eben so die orientalischen erst unter sich, hernach mit den occidentalischen. Leichter ist es zwar diesen Plan zu entwerfen, als ihn auszuführen; doch würde solchergestalt die Philologie im-[204]mer mehr zur Kunst werden, und auch die Ausbildung der lebenden Sprachen kunstmäßiger fortschreiten können" (Original in Fraktur; Sperrung von mir entfernt). — VATER **1804***b*:339: „Der ganze mühevolle Weg, möglichſt viele Sprachen zu vergleichen, und in dieſen möglichſt vielen Sprachen alle Formen, z. B. alle gleichförmigen Endungen der Wörter, und die, dieſen Formen zum Grunde liegende Aehnlichkeit der Begriffe aufzuſuchen, (ſo nothwendig dieſs zur vollſtändigen Kenntniſs jeder einzelnen Sprache, und in ſchätzbaren Grammatiken einzelner Sprachen geſchehen iſt, und ſo gewiſs auch durch jene Vergleichung, (vergleichende Sprachlehre) ein wahres Magazin von *Beyſpielen* der Sprach-Einrichtungen überhaupt aufgeſtellt wird,) jener Weg alſo führt nur zu Reſultaten über Eine oder einige Sprachen. Er führt höchſtens auf Bemerkungen über Aehnlichkeiten der durch Wörter ausgedrückten Begriffe, die vor allen andern ſo vielen Nationen in die Augen gefallen ſind, daſs wir bey der Vergleichung einer andern Sprache uns allerdings zunächſt nach einer charakteriſtiſchen Bezeichnung derſelben in dieſer Sprache durch eine auszeichnende Form ihrer Wörter umſehen dürfen, ohne Anſpruch darauf zu machen, daſs wir ſie fänden, – aber der

Weg führt nie zu wahrhaft allgemeinen Reſultaten", *op.cit.*:344: „[…] der, die einzelnen Sprachen vergleichende Sprachforſcher […]" (Kursivierung im Original), **1805**:7: „Daß der Beispiele zu viele seyen, wird mir Niemand entgegnen, welcher bedenkt, daß das, was ihm nicht dienen kann, Andern willkommen seyn möchte; und daß eine Charakteristik jener genannten Sprachen neben einer allgemeinen Sprachlehre gegeben werden darf, wofern sie das Geschäft der Philosophie nur nicht mit dem der vergleichenden Sprachlehre vermischt", *op.cit.*:15f: „§. 12. Vergleichende Grammatik. Vergleichende Grammatik stellt die Wortformen und Einrichtungen mehrerer einzelner Sprachen, und zwar möglichst vieler neben einander, um auf diesem Wege der Vergleichung zu einer Uebersicht der Sprachen, und dem, was mehreren Sprachen gemeinschaftlich ist, zu gelangen. Etwas Allgemeines, was für alle Sprachen gälte, eine allgemeine Grammatik, würde man vergeblich auf diesem Wege suchen. Denn wenn auch irgend eine Einrichtung zehn Sprachen gemeinschaftlich wäre; so folgt daraus nicht, daß zehn andere sie auch haben, sondern die Erfahrung zeigt das Gegentheil; und am wenigsten folgt daraus, daß eine andere Sprache sie haben müsse, und daß das, was an vielen Orten sich findet, überall sey. Aber höchst interessant ist diese vergleichende Sprachlehre, weil jeder Wortform der einzelnen Sprachen Begriffe zum Grunde liegen, welche die einzelnen Nationen aufgefaßt, und durch Laute ausgezeichnet haben, und weil man also theils die Fassungs- und Urtheilskraft der verschiedenen Nationen hiernach prüfen kann, theils die Begriffe, welche von vielen Nationen aufgefaßt, und charakteristisch bezeichnet worden sind, wie z. B. der Plural, eine besondere Aufmerksamkeit auf sich, und die Ursache ihrer fast allgemeinen Bezeichnung ziehen. Anmerkung. Irrig ist die Vergleichung der Sprachen oft für die einzige Grundlage der allgemeinen Sprachlehre gehalten worden, da doch vielmehr gar keine Vergleichung der Sprachen nach festen Gesichtspuncten möglich ist, wenn ihr nicht die allgemeine Sprachlehre eine Grundlage und sichere Fächer […] darbietet. Aber der all-[16]gemeinen Sprachlehre wird es bei ihrer Ausführung leicht an Deutlichkeit gebrechen, wenn sie nicht Beispiele der ausdrückbaren Theile des Satzes aus der Vergleichung vieler Sprachen hernimmt, in denen dieselben wirklich bezeichnet sind. Nur müssen diese Bemerkungen über wirkliche Sprachen zuverläßig, und aus einer gründlichen Kenntniß derselben entlehnt seyn" (Original in Fraktur; Auszeichnungen von mir entfernt). — F. SCHLEGEL **1808**:23ff: „Wollten wir auf die Untersuchung der Wurzeln eingehen, wo die Verwandtschaft auch sicher genug ist, aber nur mehr Analyse erfordert […] [24] […] so würden wir statt einer Abhandlung ein vergleichendes Wörterbuch entwerfen und einen beträchtlich großen Theil aller der genannten Sprachen durchgehen müssen […] [28] […] Jener entscheidende Punkt aber, der hier alles aufhellen wird, ist die innre Structur der Sprachen oder die vergleichende Grammatik, welche uns ganz neue Aufschlüsse über die Genealogie der Sprachen auf ähnliche Weise geben wird, wie die vergleichende Anatomie über die höhere Naturgeschichte Licht verbreitet hat [vgl. **J 2**f; …] [80] […] Es müßte vor allem durch ein vergleichendes Wörterbuch und Sprachlehre deutlich gemacht werden, in welchem Verhältniß die verschiedenen slavischen Mundarten zu einander stehen, und welche derselben für die älteste und reinste gehalten werden darf, da-[81]mit man diese bei der Beurtheilung zum Grunde lege; ein Verfahren, das jederzeit beobachtet werden muß, wenn man einer ganzen Familie von Sprachen ihr Verhältniß zu den übrigen anweisen will. Ob die celtische Sprache auf einen gleichen Rang der Annäherung an den edlern Stamm wie die slavischen, Anspruch machen dürfe, getraue ich mir nicht zu behaupten. Die gemeinschaftlichen

Wurzeln allein beweisen nur Mischung, von der diese Sprache ohnehin alle Kennzeichen an sich trägt […] [84] […] Ich würde überhaupt den Leser zu ermüden und zu verwirren fürchten, wenn ich alles, was gesammelt und vorgearbeitet war, mittheilen wollte. Genug, wenn hier nur in das Ganze Ordnung gebracht und befriedigend angezeigt ist, nach welchen Grundsätzen etwa eine vergleichende Grammatik und ein durchaus historischer Stammbaum, eine wahre Entstehungsgeschichte der Sprache, statt der ehemaligen erdichteten Theorieen vom Ursprunge derselben, zu entwerfen wäre. [85] Das hier gesagte wird wenigstens hinreichend sein, um die Wichtigkeit des indischen Studiums, auch schon bloß von Seiten der Sprache betrachtet, zu beweisen […] [92] […] Wir verlassen also hier den vergleichenden Weg des ersten Buchs, und geben statt einer vergleichenden Analyse der Mythologieen, wozu [93] es noch zu früh ist, lieber etwas, was allen Untersuchungen der Art zur sichern Grundlage dienen kann; eine Darstellung der orientalischen Denkart nehmlich, nach ihren wichtigsten Stufen und Verschiedenheiten" (Original in Fraktur; in größerem Zusammenhang s. ***EN* 115**$^{(*)}$ff). — Zu *vergleichende Linguistik/Sprachwissenschaft* usw. s.u., v.a. ***EN* 217**$^{(*)}$.

.69.2. Chronologischer Reader (III) zu *comparative philology* u.ä.

[J 56] PICKERING **1820**:3⋆ (1821:321⋆): „My learned friend, Mr. Du Ponceau, first directed my attention to the fact here stated respecting the Empress Catherine; and I am indebted to him for the perusal of that interesting account of the eminent services rendered to literature by this extroardinary [*sic!*] princess, entitled 'Catherinens der Grossen Verdienste um die Vergleichende Sprachenkunde:' [*scil.* ADELUNG 1815] which may be rendered, *The Merits of Catherine the Great in promoting the Comparative Science of Languages*. This work was published at St. Petersburg in the year 1815, by the Hon. Frederick Adelung, whom Mr. Du Ponceau, in his *Report* on the Indian Languages (p. xix. [*scil.* DUPONCEAU 1819:xix]) states to be 'the nephew and worthy successor of the great Adelung,' and 'not inferior to his predecessor.' The volume contains a particular account of the extensive plan of the Empress, and the measures taken by her to obtain vocabularies of all the languages in the world" (Kursivierungen im Original), **1822***c*:129f: „If the present age is to be hereafter celebrated for its extensive and exact researches in those branches of physical knowledge, which had been before studied and in some sort digested into the form of sciences, it will be no less remarkable as the epoch of a *new science* also–the *comparative science of languages*. Until the present period, the languages of man have been for the most part studied singly, and merely with a view to an intercourse between nations for commercial or literary purposes […] In the same manner, since the impulse given by that extraordinary princess, Catharine the Great (for we pass over the original hints which were given by the great Leibnitz, because they lay unheeded till our own times,)–since that impulse, we say, the science of comparative philology has grown up and advanced with no less rapid a pace than even chemistry or any other part of physical science. Man is no longer satisfied with studying the peculiarities of two or three languages of his immediate neighbors, with the limited views we have mentioned; but he now takes a wider range, and studies the *phenomena* of language (if we may so speak) as he investigates the phenomena of any other part of his own nature or [130] of the physical world in general. The prosecution of these inquiries has been attended with the more brilliant success, as the learned of the present day, instead of speculating *a priori* upon what languages ought to be, have, after the example of the great masters in other sciences,

been endeavoring to as certain the simple fact–*what they are ;* or (to adopt the fashionable language of the day) are following the *method of induction* [...] The learned, as we have remarked, are now studying languages, as we study other parts of human knowledge–by collecting *facts*–by ascertaining what languages there are on the globe, and collecting vocabularies, or specimens, of them all. The work now before us [*scil.* ADELUNG 1820], though small in bulk, must have been the result of great labor, and is of the first importance in the inquiries which are now making in comparative philology. It is a *catalogue* of all the languages of the globe, as far as it has been possible to ascertain them [...] We should, however, first apprise those readers, who have not particularly attended to the investigations which are now going on in Europe, that the present work constitutes but a very small part of the grand and extensive plan of the learned author; it is, in fact, a mere index or prospectus, though a most valuable one, to the intended BIBLIOTHECA GLOTTICA; [131] and that the reader may have some conception of the proposed work and its great importance to the learned world, we shall here insert the analysis of the author's general introduction to the great work. This introduction alone, (as has been justly observed,) will of itself form 'a most important and interesting work.' 'Introduction to the *Bibliotheca Glottica*. I. HISTORY OF THE GENERAL SCIENCE OF LANGUAGES [im Original: „EINLEITUNG ZU DER BIBLIOTHECA GLOTTICA. I. Geschichte des Studiums der Linguistik", ADELUNG 1820:X] [...] IV. GENERAL GRAMMAR [im Original: „Allgemeine Sprachlehren", ADELUNG 1820:XI] [...] [132] [...] VI. AFFINITY (or connexion) OF LANGUAGES. VII. WORKS ON THE COMPARATIVE SCIENCE OF LANGUAGES, (or comparative philology:) [im Original: „VI. Verwandtschaft der Sprachen. VII. Sprachenvergleichungs-Werke", ADELUNG 1820:XII]" (Auszeichnungen jeweils im Original), 1822*a*:3: „It is true, indeed, that we have long had our systems of *universal grammar,* or in other words our theories of language, as deduced from the small number of European and Oriental tongues, which have been the subject of investigation with scholars; just as in the physical sciences we have had, for example, our theories of chemistry, founded upon the comparatively small number of phenomena, which had been observed in past ages. But the discovery of numerous facts of the most surprising character in that science, even within our own memory, has compelled the chemists of the present age to re-examine the old, and resort to new theories; and from the great advances made in *Comparative Philology* in the present age, particularly by means of an extensive acquaintance with the *unwritten* dialects of barbarous nations, there is reason to believe that some important modifications are yet to be made in our theories of language" (Kursivierungen im Original); DU PONCEAU 1822:i: „THE great and good man, whose work [*scil.* ELIOT 1666] has given rise to the following observations, did not foresee, when he wrote his Indian Grammar, that it would be sought after and studied by the learned of all nations, as a powerful help towards the improvement of a science not then in existence; I mean the *Comparative Science of Languages,* which of late has made such progress in our own country, as well as in *Europe* where our aboriginal idioms have become a subject of eager investigation", *op.cit.*:v: „I should exceed the bounds which I have prescribed to myself, if I were to take notice of all the interesting facts, which the comparative science of languages has brought to light. Nor is this the proper place to do it. My task is that of an annotator of the venerable Eliot's Grammar of the (Massachusetts) Indian language", *op.cit.*:vii: „These variations are very necessary to be attended to in the comparative study of our aboriginal idioms" (Kursivierungen im Original), 1827:3 (1830:65): „THE astonishing progress which the comparative science of languages has made

within the last thirty years is not among the least important of the many wonders which the present age has produced. The first strong impulse was given towards the close of the last century by the publication of the Comparative Vocabulary[…], compiled by professor Pallas, under the direction of the empress Catharine of Russia [*scil.* PALLAS 1786–1789, 1790–1791]". — „FÉRUSSAC" **1824**:[Liste]: „PHILOLOGIE comparative (*Vergleichende Sprachkunde* ou *Linguistik* des Allemands)" (Auszeichnungen im Original); BURNOUF **1825***b*:369: „Les rapprochemens de cette espèce appartiennent plus exclusivement à la grammaire et à la philologie comparative, et l'on sait quels services M. Bopp a déjà rendus à cette science"; BALBI **1826***a*:ix: „Cette science nouvelle, que les Allemands, par une dénomination plus juste et beaucoup plus convenable, appellent *linguistique,* et qu'un célèbre géographe et savant philologue propose d'appeler *idiomographie.* (Voyez à la page 61) [*scil.* MALTE-BRUN *ap.* BALBI 1826*a*:2ff, Fn. (1); vgl. *op.cit.*:61], est partagée en deux parties essentiellement distinctes, savoir : l'*étude pratique des langues* et leur *étude comparative ;* elles offrent toutes les deux à ceux qui les cultivent convenablement des résultats de la plus grande utilité et de la plus haute importance", *op.cit.*:xlj: „Après avoir signalé les erreurs auxquelles on s'expose en négligeant la linguistique comparée […]" (Kursivierungen im Original). — D–F **1826**:362 [*recte:* 412]: „Den Grund zur vergleichenden Linguistik haben Pallas, Hervas, Adelung und Vater gelegt, und somit auch den Grund für kritische Erdkunde und Geschichte" [vgl. bereits VON LINDENAU *ap.* SEETZEN 1810:320*): „[…] daſs wir dieſe zahlreichen und intereſſanten Beyträge zur Kenntniſs der oſt- und inner-afrikaniſchen Sprachen, einem der erſten jetzt lebenden Linguiſten, dem Hrn. Profeſſor *Vater* in Königsberg mitgetheilt haben, der ſie in einem der vergleichenden Linguiſtik ausſchlieſsend gewidmeten Werke benutzen wird" (Kursivierung im Original)]; POTT **1833**:X: „Ich werde mich glücklich schätzen, wenn meinen geringen Bemühungen um vergleichende Sprachwissenschaft neben solchen Werken, wie Bopp's, Grimm's, W. v. Humboldt's, das Lob zu Theil wird, daß dieselben nicht bloß Solches wiedergeben, was ich von diesen Männern, denen ich nacheiferte, erlernte, sondern auch Einiges durch sie Erlernte ans Licht gefördert haben! – Berlin den 28sten April 1833" (Original in Fraktur; Sperrungen im Original von mir entfernt); BENFEY **1833**:16f: „Jeder des Sanskrit nur einigermassen kundige Philolog konnte schon lange voraus sehn, dass bey genauerer Einsicht in den grammatischen Bau dieser Sprache und die geistreiche Behandlung, welche die einheimischen Grammatiker ihr angedeihen liessen, auch die Art und Weise, wie man bis jetzt die classischen Sprachen behandelte oder lehrte, eine vor zwanzig Jahren kaum denkbare Revolution bevorstehe. Denn was einerseits die Behandlung betrifft, das tiefere Eindringen in das Wesen und die Gestaltung dieser Sprachen, so treten sie nun unwidersprechlich als die dialektischen Erscheinungen eines der ganzen indugothischen Völkerkette gemeinschaftlichen Sprachgefühls hervor und fordern durch dieses Ergebniss schon von selbst zu genauster Scheidung des allgemeinschaftlichen und des einzelbesondern auf; berücksichtigen wir aber andrerseits die Lehrmethode, so zeigt uns das Vorbild der indischen Gram-[17]matik in der That eine Weise, welche, mit wenigen Modificationen angewandt, nicht nur die Auffassung des zu Wissenden nicht erschwert, sondern vielfach erleichtert und zugleich schon dem Lernenden einen Blick in den innern organischen Bau der Sprache erlaubt, wodurch er fähig gemacht wird, sich zu den höheren Forschungen im Gebiete der Sprachwissenschaft gewissermaassen vorzubereiten. Denn wahrlich weder eine bessre Behandlung noch bessre Lehrmethode der einzelnen Sprachen ist es, welches das letzte Ziel unsrer Sprachforschungen sein muss; sondern –

und auch dieses verdanken wir dem Eintritt des Sanskrit in den Kreis der uns bekannten Sprachen – unser Blick darf schon bei weitem höher schweifen und wir sind nicht mehr zu kühn in unsern Hoffnungen, wenn wir das einzige und höchste Ziel einer grossartigen Sprachforschung: die Lüftung des Mysteriums, welches die Entstehung der Sprachen umschleiert, für erreichbar halten. Dieses letzte Ziel mögen nun zwar wenige speciell im Auge haben; allein ein jeder, welcher Punkte in den einzelnen Sprachen oder in der vergleichenden Sprachwissenschaft, mögen sie auch scheinbar nur die kleinsten Einzelnheiten sein – denn eigentlich ist hier nichts weder klein noch einzeln – jeder, welcher so unsern Blick berichtigt oder erweitert, trägt dazu bei, diesem Ziele entgegen zu arbeiten; denn alle Untersuchungen, welche uns *dahin* führen sollen, müssen auf *der* festen und sichern Basis ruhen, welche nur die genauste und detaillirteste Kenntniss der mit einander verwandten Sprachen darbieten kann; von trügerischen Philosophemen und eitlen Anschauungen hier Heil zu erwarten, möchte eine vergebliche Erwartung sein; jeder daher, welcher auch nur einzelne Punkte im Bau der hieher gehörigen Sprachen festzustellen wusste, half die Bahn, welche Untersuchungen dieser Art betreten müssen, ebnen, und die dankbare Geschichte wird seinen Namen unter denen nennen, welche dazu beitrugen, das edelste, wodurch der Mensch sich von der Thierwelt scheidet, zu enthüllen“ (Kursivierungen im Original).

.70. Sanskrit

[J 57] Weitere frühe Literatur zum Sanskrit: HAMILTON 1809:366ff (1810*a*:401ff); TURNER 1809:53ff (1810:46ff); VATER 1816:169ff; MAHN 1817*b*:268, Fn. ⋆); BERNSTEIN 1820*b*:2321ff; LANDVOIGT 1831:IIIf, 1ff; CALMBERG 1832:1ff; GRAEFE 1836 (1840:1ff); vgl. zudem ADELUNG 1830 (1832, 1837); GILDEMEISTER 1847. – Sanskrit als „Indische Urquelle“, vgl. ANONYMUS 1821:103; zu Sanskrit als Mutter- oder Schwestersprache vgl. auch SIEGERT 1941–1942:75, Fn. 4. – Zur Geschichte der Rezeption des Glottonyms wie auch zur Vor- und Frühgeschichte der Sanskritphilologie vgl. **K 246**ff.[28]

Interessante Bemerkungen zur Verwandtschaft des Sanskrit mit den europäischen Sprachen unmittelbar vor BOPP: HAMILTON (s. ***EN* 188**(*)); TURNER 1809:54, 67f (1810:47, 58). — Zur idg. Grundsprache vgl. auch den späteren BOPP (1842*a*:927): „auch deuten manche Ereignisse in unserer Europäischen Sprachwelt darauf hin, daſs zur Zeit der Identität der jetzt geschiedenen Sprachen schon manche Zerrüttungen in dem Organismus jener Einen Stammsprache Statt gefunden hatten“; hier ist mit *jener einen Stammsprache* sicherlich nicht mehr Sanskrit gemeint.

.71.1. Vorformen

[J 57] Schon bei PHILIP BUTTMANN (1792:48) begegnen intern rekonstruierte Vorformen [„τετυμμένοι εἰσὶ (für τέτυφνται)“, „τετυμμένοι ἦσαν (für ἐτέτυφντο)“], vgl. auch *op.cit.*:54f. Gerade für die umschriebene 3. P. Pl. Ind. Perf. Pass. bei den griechischen Verba muta findet man bereits sehr früh solche „Statt-Formen“ (z.B. SCHULTZE 1711:5, 60: τετύπνται, τέτυπνται). – Vgl. auch **J 131** sowie ***EN* 320**(*) zur Entdeckungsgeschichte der Nasalis sonans.

---

[28] Eine nette Anekdote zur richtigen Aussprache des Glottonyms (*sánscrito* im Italienischen, aber durchaus auch auf andere Sprachen beziehbar) und damit zur immer wieder hörbaren (Fehl-)Akzentuierung *Sanskrít* findet sich bei CECI 1881*a*:222f, Fn. (4) [1882:3f, Fn. (4)].

.71.2. Interne Rekonstruktion

[J 57] Auch bei GRIMM begegnet, sogar systematisch, interne Rekonstruktion (*ante litteram*), indem er zahlreiche verlorengegangene starke Verben für das Germanische erschließt und diese sogar mit einem Fragezeichen quasi als Rekonstrukte kennzeichnet (1826:40ff).

.72. Etymologische Phantastereien

[J 57] Vgl. auch die berüchtigte Zusammenstellung von gr. ἀλώπηξ mit dt. *Fuchs* (bzw. engl. *fox*), s. MÜLLER 1851*a*:319 (1851*b*:162, 1851*c*:25).

.73. Rekonstruktion/„Reduction"

[J 58] Zu den Ausdrücken *Rekonstruktion, rekonstruieren* usw. im linguistischen Umfeld vgl. ANONYMUS 1834*a*:26; HOEFER 1839:29; HELFFERICH 1856:360; SCHLEICHER 1859*a*:346. – Eine frühe Beschreibung der Rekonstruktion von Grundformen und -bedeutungen unter dem Schlagwort *Reduction* findet sich bei GATTERER 1771*a*:108f (Zit. s. ***EN* 177**(*)f).

.74. Sanskritozentrik

[J 58] ***1.*** Vokalismus (zur „alten" Vokaltrias *a, i, u*): Die ältere Lehre in bezug auf den urindogermanischen Vokalismus kristallisiert sich in folgendem Zitat (BOPP 1854:1): „Das Sanskrit hat sich hinsichtlich des Vocalismus, das Griechische hinsichtlich des Consonantismus auf einem älteren Standpunkt behauptet. Die letztgenannte Sprache hat auf dem Wege der Entartung vier Vocale gewonnen, welche vor der Sprachtrennung noch nicht bestanden haben, nämlich ε, ο, η, ω […]". Diese vermeintliche Priorität hatte zunächst JACOB GRIMM postuliert [1822:594 mit Fn. ⋆)]: „wichtiger iſt mir die aus dem ſanſkrit gewonnene beſtätigung meines auf ganz anderm wege, ohne ſie zu ahnen, gefundenen ſatzes: daß es urſprünglich nur drei kurze vocale gebe. Die altindiſche ſprache erkennt außer den kürzen a, i, u keine andere und hat bloß für ſie buchſtaben; unglaublich, daß ſie, deren alphabet alle anderen laute vollſtändig bezeichnet, keine ſchriftzeichen für e und o, wenn dieſe in der ausſprache vorhanden gewefen wären, gehabt haben ſollte. Die abweſenheit des e und o im goth. benimmt jeden zweifel ⋆) […] ⋆) Ich vermag daher Bopp nicht beizutreten, wenn er (annals of orient. lit. part. I. Lond. 1820. p. 7. [= BOPP 1820:7]) ſagt: there is only one defect of which we may accuſe the ſanſkrit alphabet, namely, that the ſhort *a,* the ſhort italian *e* and *o* are not diſtinguiſhed from one another. For I cannot believe, that in the language of the Brahmans, when it was a vernacular tongue, the akâra had always the power of a ſhort a, and that the ſounds of *e* and *o* never occurred in it; I rather think that the ſign uſed for the ſhort a was put alſo to expreſs a ſhort *e* and *o*" [zustimmend BOPP 1833:3, Fn. (⋆): „Vgl. Grimm S. 594. [1822:594], dem ich in dieser Beziehung vollkommen beistimme, indem ich eine entgegengesetzte im Jahre 1819 in den *Annals of oriental lit.* ausgesprochene Meinung längst aufgegeben habe"]; dazu noch GRIMM 1826:VIIf: „Schon band 1. ſ. 594. [= GRIMM 1822:594, s.o.] iſt gehörig hervorgehoben worden daß es im ſanſkrit nur *drei kurze vocale* gibt[…]; im deutſchen muſte die unurſprünglichkeit des e und o hiſtoriſch erkannt werden, im ſanſkrit lehrt ſie der augenſchein, weil ſelbſt buchſtaben dafür mangeln. Und wenn unter den langen vocalen außer dem â, î, û auch ein ê, ô erſcheinen, beweiſen die ſchriftzüge unwiderſprechlich den zuſammenhang der letztern mit den diphthongen ai und au. In

der ausſprache ſollen zwar e und o vorhanden ſein; es wird angenommen (Bopp §. 10. [= Bopp 1824*a*:9]), daß a im anlaut rein bleibe, im inlaut aber wie o und im auslaut wie e klinge. Hierin ſehe ich nichts, als verderbnis, die wahrſcheinlich den heutigen indiſchen landesſprachen gemäß iſt, keineswegs für die echte und alte ausſprache des ſanſkrit entſcheidet, denn wer wollte z. b. amala (fleckenlos) amole leſen? […] Wären o und e organiſche laute, ſo würden ſie nicht nur im ſanſkrit geſchrieben, ſondern auch im anfang der wörter ausgeſprochen werden, wie nicht geſchieht […] [VIII] […] Unter ihnen iſt *a* gleichſam der vornehmſte und edelſte“ (Auszeichnungen im Original). – Vgl. Schleicher 1861:9ff; noch Miklosich 1879:1; wissenschaftsgeschichtliche Abrisse geben Masing 1878:45ff; Brugman 1880*a*:91ff; Collitz 1883:1ff, 1886*b*:220ff (1886*c*:18ff); vgl. zudem Benware 1974, 1974*a*:71ff.

Die Erkenntnis, daß aber nicht der unitarische indische *a*-Vokalismus, sondern die europäische Vokaltrias („neue“ Vokaltrias *a, e, o*) für die Grundsprache angenommen werden müsse, erschütterte die bisherige indogermanische Lautlehre in ihren Grundfesten (zunächst Amelung 1874:369ff); das heißumfehdete Brugmannsche Gesetz (1876*b*:380f) und das von etlichen Forschern unabhängig entdeckte [vgl. Verner 1886:1707ff (1903:109ff)], in publizierter Form erstmals von Collitz 1878:291ff, v.a. 304f (sodann ausführlich 1879:177ff) dargestellte Palatalgesetz (s. ***EN* 320**(*)f) lieferten den definitiven Beweis dafür. Jenes zitierte Aperçu von Benfey (1837:911) – auf dessen Modernität auch Wackernagel (1890:431) hinwies – stand in seiner Zeit isoliert da und wurde von seinem Autor in der Folge auch nicht wieder aufgegriffen. Indes wies Brugman(n) (1880*a*:94ff), eine Anregung von Delbrück aufgreifend, darauf hin, daß in Bopps Frühschriften durchaus auch schon Andeutungen über die Ursprünglichkeit der Vokalvielfalt *a, e, o* zu finden seien [Bopp 1816:91, 143, 1820:7 (1827*d*:56), 1824*a*:9 (1829*a*:8)]. Erst als sich Grimm für die Originalität des *a* ausgesprochen hatte (1822:594, Zit. s. ***EN* 219**(*)), kodifizierte Bopp die sanskritozentrische Sicht [Bopp 1827*b*:255, 263, 276 (1836:7, 19, 39), 1833:1ff, v.a. *op.cit.*:3 [mit Fn. (*)] (1856:9f, 1868*b*:*ibid.*), 1834:9f (1845:*ibid.*, 1863:10, 1868*a*:*ibid.*), 1835:329f, 1852:1375, Fn. (**), 1854:1, 5; Kennedy 1828:243f; Pott 1833:1ff; Hoefer 1839:52ff; Curtius 1845:26ff, 1848:30ff, v.a. 69, En. 22; Grimm 1848:274ff (1853:191ff, 1868:*ibid.*, 1880:*ibid.*); vgl. auch Thausing 1863:29ff; Ferrar 1869:6f zum Urvokal; Wahlenberg 1855:1ff; Rumpelt 1869:31f zu den Grundvokalen *a, i, u;* Michaelis 1885:269ff zur Geschichte der Phonetik des *a*].

2. Ablaut: Das bis heute übliche Ablautmodell mit **e* als Grundstufe wurde mithin auch erst in junggrammatischer Zeit erfaßt (s. ***EN* 318**(*)f). Zuvor orientierte man sich am indischen Vorbild und setzte auch eine spezielle *a*-Reihe an [vgl. Schleicher 1861:9ff: 1. *a*-Reihe: Grundvokal **a,* erste Steigerung **a* + **a* = **aa* (**â*), zweite Steigerung: **a* + **aa* = **âa* (**â*); 2. *i*-Reihe: Grundvokal **i,* erste Steigerung **a* + **i* = **ai,* zweite Steigerung: **a* + **ai* = **âi;* 3. *u*-Reihe: Grundvokal **u,* erste Steigerung **a* + **u* = **au,* zweite Steigerung: **a* + **au* = **âu*]. Die Inder hatten den Ablaut als dreistufige Vokalsteigerung durch sukzessiven Zuwachs von *a* aufgefaßt (vgl. Pāṇ. *Aṣṭ.* 1.1.1ff): Sie gingen von der Schwundstufe als Basis (*i/ī, u/ū, ṛ/ṝ, ḷ* sowie auch *ă;* ai. *lopa-* m. ‘Schwund, Verlust’) aus – so wurde und wird in der indischen Grammatiktradition bis heute die Wurzel in der schwundstufigen Gestalt angeführt (wogegen *EWAia* I.XI$_6$) – und bauten darauf die heute als Basis identifizierte Guṇa-Stufe (*e/ay, o/av, ar/ra, al/la* sowie *a (ă);* ai. *guṇá-* m. ‘Vorzug, [hoher] Grad’, zur komplexen Semantik und Etymologie vgl. *KEWA* III.695, *EWAia* I.489f) sowie die Dehnstufe als Vṛddhi-Stufe auf (*ai/āy, au/āv, ār/rā, (āl)* sowie *ā;* ai. *vṛ́ddhi-* f. ‘Zuwachs,

Vermehrung'); bei *a* konnten sie freilich die tatsächliche Lopa-Stufe nicht erkennen (⋆*Ø/a/ā* statt *ă/a/ā,* z.B. *pt/pat/pāt;* zu *-pt-* vgl. uridg. ⋆*pe-pth₁-mé*). Der Ablaut zwischen guṇierten *ya, va, ra* und der jeweiligen Basis *i, u, ṛ* (z.B. uridg. ⋆*su̯ᵉ/ₒp-no-* :: ⋆*sup-no-* zu ⋆*su̯ep-* 'einschlafen') wird häufig auch Saṃprasāraṇa genannt (z.B. KURYŁOWICZ 1968:201), obwohl PĀṆINI (*Aṣṭ.* 1.1.45) darunter nur den phonetischen Prozeß, namentlich die Umwandlung eines Halbvokals bzw. Resonanten in den korrespondierenden Vokal, verstand (vgl. WACKERNAGEL 1896:69ff, zur Semantik von *saṃprasāraṇa-* n. DEBRUNNER 1957*a*:41). – Lit./Mat. zum Vokalgradationssystem der Inder und der frühen Indogermanistik: BOPP 1827*a*:26f (1832:26f), 1827*b*:254ff (1836:5ff), 1833:25ff (1857:45ff, 1868*b*:45ff), 1834:19ff (1845:20ff, 1863:32ff, 1868*a*:32ff); HOLTZMANN 1844; SCHLEICHER 1861:9ff (1866:11ff, 1871:11ff, 1876:11ff). || MASING 1878:3ff, 19ff (vgl. *op.cit.*:[IX]: *Ablaut* :: *Vokalabstufung*); WACKERNAGEL 1896:61ff (DEBRUNNER 1957*a*:38ff); MACDONELL 1910:14ff; konziser Überblick bei MAYRHOFER 1978:32ff, MEIER-BRÜGGER 2010:278f, FRITZ/MEIER-BRÜGGER 2021:155f und ZIEGLER 2012:35f; s. zudem ***EN* 462**(*).

Den Unterschied zwischen der sanskritozentrischen alten Lehre und der neuen Vokalismus- und Ablautlehre bringt COLLITZ auf den Punkt (1886*b*:220f = 1886*c*:18f): „Der unterschied der heutigen und der älteren auffassung des ablautes lässt sich unter zwei allgemeine gesichtspunkte bringen: 1) Früher ging man aus von der monotonen *a*-färbung des arischen vocalismus und erklärte aus ihr die dreifache färbung *(e, o, a)* der entsprechenden europäischen vocale. Heute halten wir umgekehrt den europäischen vocalismus, dessen färbung die griechische sprache am treuesten gewahrt hat, seiner färbung nach für älter als den arischen vocalismus. 2) Früher unterschied man eine *a*-reihe, eine *i*-reihe und eine *u*-reihe, die man in letzter linie aus den drei vermeintlichen grundvocalen *a i u* herleitete. Heute nehmen wir an, dass die ‚*i*-reihe' wie die ‚*u*-reihe' nur teile einer bestimmten form der ‚*a*-reihe' sind, nämlich teile der *e*-reihe. Denn die [221/19] ‚*a*-reihe' gliedert sich nach der heutigen anschauung in eine anzahl verschiedener reihen, unter denen nach der eben erwähnten *e*-reihe (genauer *e/o*-reihe) am deutlichsten noch eine *a/ā*-reihe hervortritt. Im zusammenhange damit gilt uns bei der ‚*i*-' und ‚*u*-reihe' die guna-stufe der indischen grammatik als grundstufe, die wurzelstufe der indischen grammatik als schwächung"; vgl. auch SOLMSEN 1901*a*:3: „[1876 (*annus mirabilis!* TH. L.)] begannen die großen Entdeckungen auf dem Gebiet des indogermanischen Vokalismus, durch die alle bisherigen Vorstellungen darüber geradezu auf den Kopf gestellt wurden. Man fand, um nur das Wichtigste anzuführen, daß nicht das scheinbar primitive Vokalsystem des Sanskrit mit seinem monotonen *a,* sondern das reicher entwickelte der europäischen Sprachen, insonderheit des Griechischen, mit seinem buntfarbigen *a, e, o* das ältere darstelle; daß die wirkende Ursache der Vokalabstufung innerhalb der Wurzeln und wortbildenden Suffixe in erster Reihe der Accent sei, der derjenigen Silbe, auf welcher er ruht, ihre volle Lautung bewahrt, diejenige Silbe, von der er fortrückt, schwächt und lautärmer macht (vgl. z. B. λείπων mit ει aber λιπών mit ι, also Verlust des ε)" (Fraktur- und Antiquamischung im Original; Kursivierungen von mir). – Vgl. auch WACKERNAGEL 1896:4f, 144; weitere Lit. s. ***EN* 317**(*)ff.

.75. SCHLEICHERs Fabel

[J 58f] So wenig die kurze Fabel *Avis akvāsas ka* (SCHLEICHER 1868*a*:207) als Textsorte auch geeignet ist, hat sie dennoch, quasi als – nicht wirklich ernstzunehmende – Referenz für – eigentlich unmögliche – (supra-)syntaktische Rekonstruktion, die Fachvertreter immer wieder in

ihren Bann gezogen und zu Aktualisierungen (v.a. in lautlicher Hinsicht) herausgefordert. Die wichtigsten Etappen der Anpassung des ursprünglichen Wortlauts an den jeweiligen Forschungsstand wie auch persönlichen Geschmack sind: Hirt 1939:114; Lehmann/Zgusta 1979:462; Peters 1980 (*ap.* Birkhan 1985:308); Danka 1986*a*:59; Adams 1997*a*:501, Mallory/Adams 2006:69f; Borghi 2002:107f, 111; Kortlandt 2007:57, 2010*a*:48f; Lühr 2008 (*ap.* Lühr 2011:128); Melchert 2009*a;* Voyles/Barrack 2009:31ff; Byrd 2013; die in **J 59** abgedruckte Version spiegelt meine damalige eigene Auffassung wider; meine heutige Version findet sich in ***EN* 562**. – Ein weiterer einschlägiger Textversuch (*rēk̂s deiu̯os-kᵘe*) findet sich bei Sen 1994:71ff.

Nur der Kuriosität halber seien auch die interlinguistischen – aber durchaus auch darüber hinausgehenden, esoterischen und neopaganistischen – Bestrebungen erwähnt, ein „Neuindogermanisch" (*Modern Indo-European, Ausranian* u.ä.) zu kreieren [vgl. Danka 1986*b*:137ff, 1986*c*:174ff (u.ö.); Simpson 2000:123ff; Mallory/Adams 2006:70 („other examples of extended Proto-Indo-European text"); Witczak 2011:297ff (mit Lit.: *op.cit.*:311f); Quiles 2006, 2007, 2017, 2019, Quiles/López-Menchero 2009, 2011, 2012, 2017, 2017*a,* López Menchero 2013, 2018; Maciejewska 2013:8ff].

Lit./Mat.: Schleicher 1868*a*:206ff; Hirt 1939:113ff; Lehmann/Zgusta 1979:455ff; Birkhan 1985:307f; Danka 1986*a*:56ff; Sen 1994:67ff; Adams 1997*a*:500ff; Krisch 2001:157; Borghi 2002:93ff (v.a. 103ff), 2007:3ff (v.a. Fn. 2ff); Gante 2003:6ff; Zimmer *et al.* 2004:633ff; Mallory/Adams 2006:45ff, 69f, 116f; Vavroušek 2007*a*:14ff; Euler/Badenheuer 2009:211ff (v.a. *op.cit.*:212ff, 214ff); Voyles/Barrack 2009:31ff; Kortlandt 2010*b*:47ff; Beekes 2011:287f, 296f; Lühr 2011:127f; Quiles/López-Menchero 2012:74ff, 2017:72ff, 2017*a*:14ff, Quiles 2019*d*:5f, 13ff, 20, 27f, 34, 56ff, 74, 82, 120f, 132ff, 142, 146f, 150, 169, 171, 173, 176, 185, 194f, 198f, 201f, 215f, 220, 221f, 225ff; Bennett-Smith 2013; Powell 2013; Soravia 2014:43f; Van Hal 2015:154ff; Krisch 2017:272f; Boček 2024:162ff.

Urindogermanisch spielt auch in der populären Filmkultur der Gegenwart eine, wenn auch kleine, Rolle. Während die erwähnten Dialoge in *MA 2412 – Die Staatsdiener* (Ö 2003) durch die Federführung von David Stifter den *state of the art* der seriösen Indogermanistik widerspiegeln, verhält es sich hingegen mit den als *Proto-Indo-European* bezeichneten Sprachproben im Film *Prometheus* (dt. *Prometheus – Dunkle Zeichen,* USA/GB 2012) keineswegs so: Hier haben Anil Biltoo und Kollegen (damals SOAS London), aus welchen Gründen auch immer, eine Sprachform erfunden (s. Quiles/López-Menchero 2012:9ff, 75f, 131ff), die nur sehr entfernt etwas mit dem wissenschaftlich rekonstruierten Urindogermanisch zu tun hat (sowohl was die im Film eingangs verwendete Fabel von Schleicher als auch die eigenständigen Dialoge anbelangt). Zudem kommt ein konzeptioneller Fehler hinzu: Weshalb sollten die sog. Konstrukteure (engl. *Engineers*) als Erschaffer der Menschheit ausgerechnet Urindogermanisch mit seiner vergleichsweise geringen Zeittiefe gesprochen haben? Selbst Nostratisch wäre hierfür zu jung. Daher wäre es logischer gewesen, eine tatsächliche „Ursprache der Menschheit" (*à la* Proto-World) zu erfinden (wie z.B. in *La guerre du feu,* dt. *Am Anfang war das Feuer,* F 1981). Den Filmemachern wie auch ihren linguistischen Beratern war jedoch offenbar ein wesentlicher Unterschied nicht bekannt, nämlich derjenige zwischen „*Ur*sprache" (Proto-World, Proto-Sapiens usw.), die man tatsächlich nur erfinden, aber niemals

wissenschaftlich erschließen kann, und *Grund*sprache (z.B. Urindogermanisch, Ursemitisch, Ururalisch usw.), die man wissenschaftlich rekonstruiert und die daher nicht „irgendwie" modifizier- und adaptierbar ist, künstlerische Freiheit hin oder her…

.76.1. Besternung I

[J 60] LIDDELL/SCOTT verwendeten – vermutlich angeregt durch POTT 1833:180 – den Asterisk für nicht belegte Wortformen seit der ersten Auflage (1843*a*/1843*b*). Da es nicht einfach war, ein Exemplar der sehr seltenen Erstauflage zu Gesicht zu bekommen, folgt das angeführte Zitat (1855:iiif) erst jetzt in der originalen Form (1843*a*:viiif): „In *Etymology,* we have departed widely from Passow. He had adopted a modification of Hemsterhuis' system, referring all words to imaginary primitive Verbs, and in-[ix]serting these Verbs in their alphabetical places. We have dismissed most of these, retaining such only as are actually implied in some extant tense of the Verb or some Derivative, as for instance, ΘΕ΄Ω is implied in θήσω (the fut. of τίθημι), ΄ΕΩ in ἥσω (of ἵημι), ΓΕ΄ΝΩ in γέγονα, γόνος, and so forth. Otherwise we have recognised the Root in the simplest forms of the Verb (usually the aor. 2) or Derivatives. For instance we do not refer λαμβάνω to the imaginary ΛΑ΄Ω [vgl. z.B. PASSOW 1831*b*:20], but to the Root ΛΑΒ-, β being clearly part of the Root, as is shewn by the aor. 2, by λαβή, by λαύω (i. e. λάϝω), etc. The extant Roots, or the Forms nearest them, we have printed in capitals. Words not extant are marked by asterisks. Lastly, we have introduced a little Comparative Etymology, by quoting kindred Roots from Sanscrit, and other of the great family of Indo-European Tongues. Of course we have not at all done this completely. We have only endeavoured to call attention to the subject; to stimulate curiosity, rather than satisfy it. In this department we are chiefly indebted to Pott's *Etymologische Forschungen* auf dem Gebiete der Indo-Germanischen Sprachen (Lemgo 1833–1836) 2 vols. 8vo. [*scil.* POTT 1833–1836]" (Auszeichnungen im Original). Im Verzeichnis der verwendeten Symbole fehlt der Asterisk noch in der Erstauflage (1843*a*:xviii o.B., vgl. aber 1845:xix, 1846:xxix, 1855:xii). – Zum HEMSTERHUIS/LENNEPschen System vgl. **K 126** und **J 48** sowie ***EN* 23**(*).

.76.2. Besternung II

[J 60] In anderen Traditionszusammenhängen wurden die Marker * und † wiederum anders verwendet, so etwa ***1)*** für veraltete und neu aufgenommene Lemmata, z.B. in der italienischen Lexikographie, vgl. FILIPPI 1817*b*:659 („* – – – – – ein veraltetes Wort", „† – – – ein neu aufgenommenes Wort"); die gleiche Verwendung des Sterns für eine diachrone, aber belegte Varietät einer Informantensprache (eben Italienisch) bei VALENTINI 1831:LXXXIV („Alle parole antiche abbiamo posto innanzi un' asterisco * / Vor alle veralteten Worte haben wir ein Sternchen * gesetzt", „* voce antica, veraltetes Wort"); oder aber ***2)*** in (Spezial-)Wörterbüchern wie etwa CRUSIUS 1836 wird † für ἅπαξ εἰρημένα und * für exklusive Beleglage der Lemmata in jeweils definierten Werken verwendet (vgl. *op.cit.*:VI, IX); s. auch ***EN* 562**. – Weitere Verwendungen s. ***EN* 346**(*), **493**(*).

.76.3. Besternung III

[J 60] Auch FRIEDRICH THIERSCH verwendet für ungebräuchliche Konjugationsendungen ein (allerdings nachgestelltes) Sternchen [vgl. 1812:111ff, v.a. die Anmerkung *op.cit.*:113 (1818:124f, 1826:150ff), 1815:75ff (u.ö.)]. – Ein ebenfalls nachgestelltes Sternchen findet sich in

den Paradigmen von HEINRICH LUDOLF AHRENS' *Griechischer Formenlehre* für zufällige Lücken im Homerischen Paradigma [1852:V (1869:IV): „So machte es die praktische Rücksicht nothwendig die Paradigmen u. dgl. in einer gewissen Vollständigkeit zu geben, während doch die Homerischen Gedichte nicht für alle Formen Beispiele lieferten. Ich habe in solchen Fällen die fehlenden Formen nach der Analogie gebildet; jedoch sind diejenigen Formen und Wörter, die bei Homer selbst nicht vorkommen, wo mir dies bemerkenswerth erschien, mit einem Sternchen bezeichnet, vielleicht nicht consequent genug"].

.76.4. Besternung IV

[J 60] Idiosynkratisch ist die Besternung von Sanskrit-Wurzeln in ROSENS *Radices Sanscritae* (1826:43, 48; 1827:17ff *passim*); die Erklärung dafür findet sich nur in einer Fußnote der *Prolusio* [1826:24, Fn. (1): „Eas radices, quae apud grammaticos cum Liquida linguali [...] ab initio scribuntur, iubente BOPPIO (*Lehrgebäude r.* 110.) inseram iis, quae a dentali huic respondente [...] incipiunt, asterisco tamen ab illis distinctas. Eodem modo radices a Sibilo linguali [...] incipientes addam iis, quae dentalem Sibilum [...] habent (l. c. *r.* 109.)"] und bezieht sich auf BOPP 1824*a*:74f (vgl. dazu auch WILKINS 1815:vii). – Desgleichen eigenständig ist die Besternung in DELIUS' *Radices Prâcriticae* [1838:18ff *passim,* 1839:15ff *passim;* vgl. 1838:16: „Minorum dialectorum exempla e fabulis Mrichchhakati, Vikramorvasi et Çakuntala recepta sigillo ⋆ inter cetera notavi", 1839:XII, Fn. ⋆⋆): „Minorum dialectorum exempla sigillo⋆ inter cetera notavi"]. – Spezialdefinitionen weisen auch die Besternungen bei GILDEMEISTER auf – nämlich, daß die betreffenden Lemmata und/oder Bedeutungen in den großen Wörterbüchern noch nicht vorkommen –, z.B. in seiner Kālidāsa-Edition wie auch in seiner Sanskritanthologie (vgl. GILDEMEISTER 1841:VII, 59ff *passim;* LASSEN/GILDEMEISTER 1865:XIV, 129ff *passim,* 1868:XIII, 132ff *passim*). – Zur Doppelbesternung s. **J 12**, **61**, **125**; ***EN* 346**(*)f; in neuerer Zeit wird in der historisch-diachronen Sprachwissenschaft, insbesondere außerhalb der Indogermanistik, die Doppelbesternung nicht selten für sprachunwirkliche (Re-)Konstrukte verwendet, was dem Gebrauch der Crux entspricht; vgl. z.B. PENNY 2002:xviii: „⋆ Reconstructed form or meaning (whose existence is claimed; [...]) ⋆⋆ Form or meaning whose existence is denied".

.76.5. Asterisk in der diachronen und synchronen Linguistik

[J 61] Die Gebrauchserweiterung vom diachronen zum synchronen Asterisk läuft über folgende Schiene (GRAFFI 2002:339): „The use of the asterisk in descriptive and theoretical linguistics is attested well before the 1950s (contrary to what has been maintained by Householder in 1973 [*scil.* HOUSEHOLDER 1973]) [...] the meaning of the asterisk was extended from that of 'unattested form', which was standard in historical linguistics, to that of 'unattested form' in sense of 'non-existent'; a further step was to assign to the asterisk the meaning of 'impossible form', hence also of 'ungrammatical sentence'". – Weitere Lit.: WRIGHT 1992:1ff (1994:45ff); HARRIS 1994*b*:209$_{20}$; SGROI 1997:441ff; ELVIRA 1999:425ff; GRAFFI 2001:53ff, 2002:329ff; WARREN 2003:29, v.a. *op.cit.*:42 (Enn. 65, 66).

.77.1. Realitätsgehalt I

[J 61] Vgl. auch SCHLEICHER *et al.* 1869:342: „Eine auf die lautstufe der indogermanischen ursprache zurück gefürte form nennen wir eine grundform [...] Erst dann, wenn formen verschidener

lautstufen auf eine und die selbe lautstufe gebracht sind, laßen sie sich mit einander vergleichen. Daß dise grundformen wirklich einmal vorhanden gewesen sind, wird durch die aufstellung der selben nicht behauptet“ [Nachtrag zu SCHLEICHER 1866:9]; SCHMIDT 1872:28ff: „Fallen also die in neuerer zeit construierten grundsprachen, die europäische, nordeuropäische, slawodeutsche, südeuropäische, graecoitalische oder italokeltische dem reiche des mythus anheim, so schwindet auch die mathematische Sicherheit, welche man für die reconstruction der indogermanischen ursprache schon gewonnen zu haben glaubte. Zwar gibt es eine ganze reihe von worten und grammatischen formen, deren vorhisto-[29]rische grundformen wir zuverlässig erschliessen können, selbst wenn sie in keiner einzigen sprache unverändert erhalten sind [...] Dass eine einheitliche indogermanische ursprache einmal [30] vorhanden gewesen sei, ist höchst warscheinlich, ja ganz sicher, wenn sich erweisen lässt, dass das menschengeschlecht von einigen wenigen individuen seinen anfang genommen hat. Dis zu erweisen ligt anderen ob, wir müssen uns fürs erste damit bescheiden, dass die sprachwissenschaft mit iren heutigen mitteln noch nicht ganz bis zu ir hindurch gedrungen ist, in manchen fällen vilmer selbst in vorhistorischer zeit auf dialektische variation stösst, vor welcher sie noch als nicht weiter reducierbar stehen bleiben muss. Ja es felt uns auch innerhalb des bis auf die grundformen reducierbaren sprachmaterials noch jede chronologie [...] Die uns erreichbare grundform eines wortes, stammes oder suffixes ist weiter nichts als das jeweilige endergebniss unserer forschungen über das betreffende sprachelement und nur als solches für die sprachgeschichte von wert. Sobald wir aber eine grössere oder geringere zal von grundformen zusammenstellen und meinen damit ein stück der ursprache, sei es so gross oder so klein es will, aus einer und der selben zeit gewonnen zu haben, schwindet uns aller boden unter den füssen. Die grundformen können in ganz verschidener zeit entstanden sein, und wir haben noch gar keine bürgschaft dafür, dass die [31] grundform A noch unverändert war, als B entstand, dass die zugleich entstandenen C und D auch gleich lange unverändert gebliben sind, u. s. f. Wenn wir also einen zusammenhängenden satz in der ursprache schreiben wollen, kann es leicht geschehen, dass er, wenn auch jedes element des selben für sich richtig reconstruiert ist, als ganzes dennoch nicht besser da steht als die übersetzung eines verses der evangelien, deren einzelne worte man teils aus Vulfilas teils aus des sogenannten Tatians teils aus Luthers übersetzungen entnommen hätte, da alle geschichtliche perspective in der ursprache noch felt. Die ursprache bleibt demnach bis auf weiteres, wenn wir sie als ganzes betrachten, eine wissenschaftliche fiction. Die forschung wird durch dise fiction allerdings wesentlich erleichtert, aber ein historisches individuum ist das, was wir heute ursprache nennen dürfen, nicht“ (Sperrung im Original). – Zum Konzept des rekonstruierten Indogermanischen als einer Metasprache vgl. BOLOGNESI 1985:197ff, 1991:167ff, v.a. 2001:30f.

.77.2. Realitätsgehalt II

[J 61] Daß Rekonstrukt nicht gleich Rekonstrukt ist und eine Asteriskform durchaus fiktiv („konstruiert“) sein kann, aber aus bestimmten Gründen dennoch anzusetzen ist, darauf weist RHEINFELDER 1937:X (1953:XIVf) hin und begibt sich somit in direktem Gegensatz zu SUCHIER (1893:5, Zit. s. **J 61**): „Das Sternchen * bedeutet in unserer Grammatik nicht immer, daß eine solche Form [wirklich 1937] bestanden haben muß und nur zufällig nicht [XV] belegt ist. Vielmehr bezeichnen wir mit * häufig [/häufig mit * 1937] eine rein theoretisch dargestellte Vorform, die in

Wirklichkeit gar nicht existiert hat. Das gilt besonders bei lateinischen Bildungen und [/mit 1937] Suffixen. Ein Beispiel: *langage* Sprache findet sich seit dem 12. Jahrhundert. Es [/; es 1937] ist eine Ableitung von dem altfranzösischen *langue* (< *lĭngua*) Sprache mit dem altfranzösischen Suffix *-age* (< *-ātĭcu(m)* […]). Konstruieren [/; konstuieren 1937] wir nun eine Form ⋆ *lĭnguātĭcum* [/⋆*lĭnguātĭcum* 1937], so darf dies nicht so aufgefaßt werden, wie wenn [/als ob 1937] diese Bildung wirklich vor afz. *langage* bestanden hätte [/habe 1937] und das Etymon des afz. Wortes wäre [/sei 1937] (es könnte eher umgekehrt sein; tatsächlich hat man irrtümlicherweise [/; irrtümlicherweise hat man 1937] ein afz. *langage* in ein mlat. *linguagium* zurücklatinisiert!). Vielmehr soll die Bildung ⋆ *lĭnguātĭcum* in [/soll diese Bildung in 1937] theoretischer Weise die Zusammensetzung und Entstehung der französischen Form veranschaulichen. Wir [/; wir 1937] ziehen es vor in [/vor, in 1937] solchen Fällen zwischen die beiden Bestandteile einen Bindestrich zu setzen: ⋆ *lĭngu-ātĭcum* [/⋆*lĭngu-āticum* 1937] […]“ (Auszeichnungen im Original). — ***N.B.*** [**J 63**ff] Zu > bzw. < sowie zur Kapitälchenschreibung s. ***EN*** **562**f.

.78. ADELUNG/VATER **1809:168f**

[J 65] Diese Stelle ist, als frühes Dokument für die „Urgeschichte“ der (Indo-)Germanen, aufschlußreich; das volle Zitat lautet: „Betrachten wir alle in den gedachten Grenzen wohnende Völker als Ein Ganzes, so stellen sie sich uns als ein ursprüngliches und selbständiges, von allen seinen Nachbaren völlig verschiedenes Volk dar, welches man nur aus Unkunde [169] der Geschichte und Sprachkenntniß mit Celten und Scythen verwechseln, oder gar zu einem historischen Undinge, Celto-Scythen genannt, umschaffen konnte. Daß dieses Volk in seinem Ursprunge mit andern alten nahen und fernen Völkern verwandt gewesen, gibt die Natur der Sache, und so viele gemeinschaftliche Überreste in den Sprachen aller bestätigen es ⋆) [⋆) Über die Verwandtschaft mit dem Persischen s. Th. I. S. 277 [*scil.* ADELUNG 1806:277]. Übrigens ist die Übereinkunft mit dem Griechischen in Wörtern und Formen besonders bemerkenswerth.] Allein die Zeit dieser ersten Verwandtschaft liegt so weit außer den Grenzen aller Geschichte, und fällt noch so tief in die Dunkelheit ihres ersten Stammsitzes in Asien, daß weder der Sprach- noch der Geschichtforscher einen andern Gebrauch davon machen kann, als diesen gemeinschaftlichen Ursprung überhaupt anzuerkennen. Die in den ältern Zeiten so häufigen Umwandlungen und Vermischungen der Völker, wobey hier Sprachen untergehen und dort neue entstehen, haben, so weit die Geschichte reicht, die Germanen, außer unter sich selbst, nicht betroffen“. Vgl. zuvor ADELUNG 1801*a*:518f (1806*c*:*ibid.*): „Den Nahmen der Scythen in einem andern Sinne gebrauchen, [519] oder gar von Celto-Scythen oder Germano-Scythen zu sprechen, ist unkritisch und unhistorisch. Daß sie [*scil.* die Skythen] die heutigen Finnen sind, ist eine bloße Muthmaßung, welche nichts mehr gilt, als andere Muthmaßungen“ [Original in Fraktur; zudem 1781:5, 1781*b*:11f, 16 (1782*a*:*ibid.*), 1806*b*:15ff, 25ff]. – Vgl. auch **K 266**, **268**f und **J 41**.

.79.0. Belegreihen: Vorbemerkungen

[J 65] Bei den Prioritätsfragen und Belegreihen der Glottonyme spielt Allonymie, also sprachliche, graphische und morphologische (flexionelle) Variation, keine Rolle; es ist für die Chronologie irrelevant, ob es sich z.B. bei ‘indogermanisch’ um die Allonyme *indogermanique, indo-germanique, hindo-germanique, Hindo-Germanique, hindou-germanique, Indo-German(ic), Indo-Germanisch, indo-germanisch, indogermanisch* usw. handelt [vgl. auch ***EN*** **149**(⋆) (***N.B.***)]. – Daß MALTE-BRUN

um 1807 sein kollektives Glottonym *indo-germanique* noch nicht geprägt hatte, zeigt die ausschließliche Verwendung der damals üblichen Benennung *japhétique* in seiner Beschreibung des Litauischen (1807:218, 229; Zit. s. ***EN* 232**(*)); vgl. weiters MALTE-BRUN 1808:165ff (1809:*ibid.*) und die „Variétés dans l'espèce humaine" sowie die Einteilung der europäischen Sprachen (*langues d'origine greco-latine, langues Gothico-Germaniques, Slavonnes*) bei MALTE-BRUN 1803*a*:540ff bzw. 1803*b*:viij (wozu vgl. FEHR 2010:98ff, v.a. 110f). — Besonders vielfältig ist das Erscheinungsbild bei dem Geographen VIVIEN DE SAINT-MARTIN: Während er zunächst noch nach allgemeinem Brauch *indo-germanique* verwendet (1845:165f, 170, 173, 175), schwenkt er im selben Werk, nur wenige Seiten später, konsequent auf *hindo-germanique* um (*op.cit.*:180, 188_3, 200). Seit 1846 bevorzugt er hingegen *hindo-celtique* (vgl. das Zit. in ***EN* 237**(*)), nicht aber ohne vereinzelt auf die Synonyme *hindo-germanique, hindo-gothique, hindo-pélasgique* und *hindo-européen* (immer konsequent mit *hindo-*) zurückzugreifen (die Belege s. ***EN* 228**(*)). Dieser diffuse Befund zeigt eine noch nicht verfestigte Terminologie. Zudem ist sich VIVIEN nicht bewußt, daß *indo-germanique* eine Prägung seines Vorgängers und Kollegen MALTE-BRUN ist, weil er wiederholt KLAPROTH dafür reklamiert [1845:165 mit Fn. 1, 1846*a*:278 (1847*b*:17)]. — Die Variante *hindo-°* stammt zunächst von ABEL-RÉMUSAT (1823:648, 651 = 1825:275, 279f), der in seiner Rezension von KLAPROTHs *Asia polyglotta* den vermeintlich neuen Terminus – auch ABEL-RÉMUSAT geht von KLAPROTH als „Erfinder" aus (wie übrigens auch BALBI 1826*a*:233) – zunächst als *indo-germanique* zitiert (im Wiederabdruck von 1825:275 aber sogleich als *hindo-germanique*), hierauf aber in der Form *hindo-germanique* verwendet (Zit. s. ***EN* 234**(*)); vgl. zuvor bereits *hindo-chinois* (ABEL-RÉMUSAT 1820:351 mit Verweis auf LEYDEN 1808:158ff). In weiterer Folge finden sich auch die Allonyme frz. *hindou-°*, dt. *hindo-/hindu-°*, engl. *hindo-/hindu-°*. — ***N.B.*** Der Kuriosität halber sei erwähnt, daß EBEL 1756 (*De Indo Germanico* 'deutscher Indigo, Färberwaid') natürlich nichts mit dem Glottonym zu tun hat.

.79.1. Belegreihen

[J 65] (***INDOGERMANISCH:***) MALTE-BRUN **1810**:577ff *passim* (1812:*ibid.*) (im Detail: *opp.citt.*:577, 579, 580, 581, 659), 1811:447 (1812*a*:*ibid.;* 1822*a*:496) (*indo-germanique*); 1822:567ff *passim* (im Detail: *op.cit.*:567, 569, 570, 571, 657), 1824:xli, 567, 569, 570, 571 (1826*a*:*ibid.*), 1827:xvi, 266, 267, 268 (*Indo-Germanic*) [vgl. aber 1826:202, 204 (*japhétique, indo-gothique, pélasgo-hellénique*) :: 271 (*indo-pélasgique,* s.u.) :: $650_{[(1)]}$ (*indo-germanique*) :: 756 (*indo-européen*ne)]; MALTE-BRUN *ap.* BALBI 1826*a*:$6_{[(1)]}$ (Zit. s. ***EN* 234**(*)f) | BADER 1811:182 | MAHN 1817:98 | KLAPROTH 1823:42ff *passim* (1831:*ibid.*) [im Detail: 1823:[xvj], 1823/1831:42f, 44, 56, 62, 74f, 82, 84, 97, 99, 102, 108, 111, 210, 244, [„Inhaltsverzeichniss" 1, „Alphabetisches Register" 6]; Stellensammlungen bei MEYER 1893:127f, KOERNER 1981*a*:10 (1989*b*:158), dazu ergänzend BOLOGNESI 1994:330f], 1823*b*:437, 440, 517f (1836*b*:*ibid.*); 1824:422 (478) (1826*a*:*ibid.*), 1828*a*:422 [noch *japhetisch* in 1814*b*:203f, 223]; 1826*c*:II, 2 (neben *japhétique*), 30, 40, 101, 161ff *passim* (*Indo-German°*) | ABEL-RÉMUSAT 1823:648, 651 (1825:275, 279f) (*(h)indo-germanique*) | ANONYMUS 1823:140, Y.Z. 1824:38 (*Indo-Germans*), Z. 1824:51 (*Indo-germains*), jeweils *ad* KLAPROTH 1823 (s.o.) | PICTET 1824:$103_{(1)}$ (*indo-germanique*) | HAMAKER 1825:161, 171f, 174f, 177f, 179, 180f, 182f (*Indo-Germani, Indo-German*us, *Indo-G/germanic*us) | A. VON HUMBOLDT 1825:172 (1826:74) (*indo-germanique*), 1826*a*:340 (*indisch-germanisch*) [zit. von BALBI 1826*a*:$xliij_{[(1)]}$] | BALBI 1826*a*:6 (s.o.), 27, 29f, 110,

226, 233f, 250, 400; [1826*b*:*pl.*I o.B.;] 1826*c*:135 | Lisch 1826:3f, 10, 26f, 33 | Prichard 1826:491 (*Indo-German*) | Humboldt 1827*a*:176$_{(1)}$ (1828:16$_{(1)}$) [vgl. Humboldt 1827*a*:166$_{(2)}$ (1828:6$_{(2)}$)], 1829*a*:580 | Kapp 1829:163$_{[***)]}$, 252$_{*)}$ | Anonymus 1830:532f, 551, 562 (*Indo-Germanic*) | Drechsler 1830:*t.,* 36, 190, 191ff | Ewald 1831:3, 82, 112, 214f, 1833:12, 23$_{1)}$, 201$_{1)}$, 1835:4, 5, 7, 197, 204f und *passim* (1838:5, 8, 202, 209f und *passim*) | Gesenius 1831:2 | Wagner 1831:115 | Pott 1833–1836:*t.* und *passim* | Graff 1834:VI | Diefenbach 1833:883 (u.ö.) || Vivien de Saint-Martin 1845:165f, 170, 173, 175 (*indo-germanique*) :: *op.cit.*:180, 188$_3$, 200, 1846*a*:278, 327 (1847*b*:17, 66), 1846*d*:785, 1847*a*:152 (1847*b*:199) (*hindo-germanique*) | Kuriosa: (*Indo-Germanien/Indogermanien:*) Klaproth 1823:42 (1831:*ibid.*) [Druckfehler für *Indo-Germanen,* s. **J 68**]; Cassel 1857:11; Hoffmann 1861:26; (*Indo-Germania:*) Troya 1839:261, 270, 1850: 1650, 1565 [*recte:* 1665], 1853:XXV, 82 || Vgl. auch *OED, s.v. Indo-German(ic),* und Norman 1929:318f || (***INDOEUROPÄISCH:***) Young **1813**:255ff *passim* (im Detail: 255f, 264, 270, 273, 281, 283) (1824:223f, 232, 234, 236f, 239, 242f) (1855:485f, 487, 513, 517f, 523, 525, 530, 540, 543); 1815:97f | Malte-Brun 1826:756 | Prichard 1826:491, 1831:IX, 14, 17 und *passim* (vgl. Norman 1929:317, Fn. 4) | Wagner 1831:114, v.a. 115ff | Pott 1833:XIII, XXX | Eichhoff 1836:10, 21ff *passim;* Pictet 1836:264, 273, 432 (hier neben *indo-germanique;* vgl. 1824:103$_{(1)}$) und *passim,* 1837:V und *passim* (vgl. Norman 1929:316, Fnn. 3–8); – *Hindu-European* (Rafinesque 1836*a*:18); *Indu-European* (neben *Indu-Chinese;* Mason 1854:279ff, 1860:17, 106); *Hindo-European* [Andrews 1871:82 (neben *Indo-European, op.cit.*:108)]; – lat. *indoeuropaeanus* (Grammont 1895*a*:1, 8f und *passim*) || (***INDOPELASGISCH:***) A. von Humboldt **1817** (1814:479$_1$, 1816:311$_{[1]}$, 1817*a*:*ibid.*) (*langues indo-pelasges*), 1818:212$_{*)}$ (*indo-pelasgische Sprachen*), 1825:159 (1826:40) (*indo-pélasgique*), 1826*a*:314 (*indo-pelasgisch*); Malte-Brun 1826:271; Diefenbach 1831:119; de Rougemont 1831:53, de Rougemont / Hugendubel 1843*b*:44; Vivien de Saint-Martin 1846*b*:57$_{[(1)]}$ (1847*b*:104$_{[(1)]}$) (*hindo-pélasgique*); häufig begegnet *indopelasgisch* seit den 1840er Jahren bei Vincenzo Gioberti (vgl. Bolognesi 2001:25, Fnn. 32f) || (***indisch-europäisch:***) Wagner 1831:107; von Roon 1832:108, v.a. 112; Bopp 1833:V (und *passim*), 1840*b*:*t.* (1841:*t.*) (u.ö.);[29] Fürst 1835:X; von Roon 1840:469 (1855:457); Rapp 1852–1859:*t.* sowie *passim;* (***indisch-germanisch:***) A. von Humboldt 1826*a*:340; Ewald 1828:VII, 218; (***asisch-europisch:***) Zeune 1825:[III]; (***sanskritisch:***) W. v. Humboldt (s. **J 65**), vgl. 1838:210; Bopp 1830*f*:952, 1833:107ff; Ewald 1835:3, 6f, 8 (1838:4, 6f, 8); (***Sanskritsprachen***, ***Sanskrit-Sprachen:***) 'indische Sprachen': Eichhorn 1807:238; 'idg.': Pott 1833:XIII, XXVIII und *passim* [*Sanskritsprachfamilie(n): op.cit.*:XII, XXVII; *Sanskritsprachstamm: op.cit.*:XXX]; Ewald 1835:131 (1838:139); Fürst 1835:VIII, X und *passim;* Bopp 1837:599, 1842*a*:805, 1842*b*:207 (1841:39); Steinthal 1850:91; (***mittelländisch:***) Ewald 1844:17, Fn. 1) und *passim* (wozu Anonymus 1845:716), 1855:*ibid.,* 1863:*ibid.,* 1870:*ibid.,* 1862:*t.* || (***medisch-persisch-keltisch:***) Kleuker 1783*b*:11, Fn. [10]) (Zit. s. ***EN* 232**$^{(*)}$; vgl. dazu auch Dorn 1827:41f, Schütz 1927:25), *medisch-celtisch-persisch,* 1783*c*:Ee[1]^{v};

---

[29] Bei Bopp kommt *indo-germanisch* nur éinmal – in einem indirekten Klaproth-Zitat – vor (Bopp 1846:260 = 1847:4); *indo-europäisch* begegnet im Boppschen Œuvre nach meinen Nachforschungen erstmals 1843:313, 319f, sodann regelmäßig, z.B. 1846:261 (und *passim*), 1847:*t.* [zu Bopps Verwendungsweisen vgl. Bopp 1857:XXIV (Zit. s. **J 70**); mit seinem – freilich tentativen – *indo(-)klassisch* (*loc.cit.*) blieb er indes allein]. – Vgl. dazu Siegert 1941–1942:77f; s. auch **J 65**f sowie ***EN* 206**$^{(*)}$ und v.a. ***EN* 369***.

(***indo-persisch:***) Ewald 1827:521; Biondelli 1841:15; Cattaneo 1841:566, 568f, 575, 577, 581, 584–586, 592 (vgl. auch Bolognesi 2001:25f, Fn. 34); Kriegk 1848:15, Rost 1862:495; (*indisch-persisch:*) Eichhorn 1814*b*:143; (*persisch-indisch:*) Eichhorn 1807:349; Bauer 1811*c*:2; (*medisch-indisch:*) Eichhorn 1807:134, 197, 308, 317, 338, 349, 361, 396, 1814*b*:96, 1817:36, Fn. ⋆); Grotefend 1809*a*:333, 336, 1811:557, 560; Schulz 1826:224; (***indo-slavo-germanisch:***) de Hammer 1833:20 (*indo-slavo-germanique*); Schott 1853*b*:27f (1854:27f); (***sanskrito-keltisch:***) Pictet 1837:175 (*sanscrito-celtique*) [zit. bei Jéhan 1858:1308 (1864:*ibid.*) in der Form *sanskrito-celtique*]; d'Assier 1861:29 (1872:*ibid.*); Meyer 1901:450; (***indo(-)keltisch:***) Biondelli **1841**:6, 1841*a*:420 (*indoceltico*); Vivien de Saint-Martin 1846*a*:278, 292, 297f, $300_{[(2)]}$ (1847*b*:17, 31, 36f, $39_{[(2)]}$) [vs. *hindo-gothique:* 1846*a*:$310_{(1)}$ (1847*b*:$49_{(1)}$), *hindo-germanique:* 1846*a*:278, 327 (1847*b*:17, 66)], 1846*b*:48, 57, 63, $68_{(2)}$, 70, $73_{(1)}$, 86 (1847*b*:95, 104, 110, $115_{(2)}$, 117, $120_{(1)}$, 133) [vs. *hindo-pélasgique:* 1846*b*:$57_{[(1)]}$ (1847*b*:$104_{[(1)]}$)], 1846*c*:79, 1846*d*:377, 1847*a*:153 (1847*b*:200) [vs. *hindo-européen:* 1847*a*:123, $126_{(1)}$ (1847*b*:170, $173_{(1)}$), *hindo-germanique:* 1847*a*:152 (1847*b*:199)]; vgl. 1845:165f, 170, 173, 175 (*indo-germanique*) :: *op.cit.*:180, 188_3, 200 (*hindo-germanique*); Kunik 1850*b*:323 (1851:404), 1852*a*:232 (1852*c*:506); de Rougemont 1855*a*:VII, XX, 135 (u.ö.); Hoffmann 1861:16; Spiegel 1868*a*:21; Hovelacque 1871:64; Vasconcellos-Abreu 1883:197 (1891:9) [vgl. Fick 1890:X; Siegert 1941–1942:83; Koerner 1981:17 (1989*b*:165)]; (*Indo-Tedesco:*) Troya 1839:269; (*Indo-Teutonic:*) Bowring 1832:367, 381; Meyer 1848:313f; (***indogotisch:***) Malte-Brun 1826:202; Benfey 1833:16 (u.ö.); Vivien de Saint-Martin 1846*a*:$310_{(1)}$ (1847*b*:$49_{(1)}$) (*hindo-gothique*); Kunik 1852*a*:232 (1852*c*:506); (***indoslavisch:***) Kunik 1850*b*:323 (1851:404), 1852*a*:232 (1852*c*:506); (***indoskythisch:***) Castiglioni 1829:VIII, Xf (*vs.* 1834:28, 1839:37, 54), Zit. s. ***EN* 235**(⋆); (***indo-atlantisch:***) Prichard 1836:257ff (v.a. 262) [Prichard/Wagner 1840*a*:306ff (v.a. 311f)]; von Roon 1855:17 und *passim.* || (***ARISCH:***) 'iir.': Schlegel 1819:458ff, v.a. 460 („der ganzen großen arischen Völkerfamilie"); Windischmann 1846:*t.* und 1ff *passim;* Ceci 1881*b*:374 (1882:61); Bechtel 1892:4 [Fn. ⋆)]; 'idg.': Schmitthenner 1834:XXIVf (1837:17f); Pictet 1837:170, 172 (u.ö.), 1859:27ff (1877*a*:37ff); von Roon 1840:469 (1855:457); Haug 1854:785ff; Chavée 1867:4f; Ascoli 1870:2 (1872:2); Müller 1872:11, 1875*a*:672ff, 1888*a*:120; Miklosich 1879:1; Zimmer 1879:137ff, v.a. 139ff, 150f; Kretschmer 1896:129ff; Siegert 1941–1942:84ff; Koerner 1981:19ff (1989*b*:167ff); Knobloch 1986:159; Bolognesi 2001:24f. – Zum frz. Kunstwort ***ariaque/aryaque*** für 'indogermanische Grundsprache': Üblicherweise wird behauptet (Koerner 1981*a*:22f = 1989*b*:170f), daß es von Honoré Chavée geprägt wurde [1867:4: „A ce parler primordial de notre race indo-européenne les Allemands donnent d'ordinaire le nom de langue indo-germanique primitive (*indo-germanische Ursprache*). Pour plus de concision, et peut-être aussi pour plus de justesse, nous l'appellerons la plupart du temps *aryen primitif* ou *aryaque* tout court", Kursivierungen im Original; vgl. auch Hovelacque 1867:*t.,* 1871:65; Lenormant 1869*a*:126; Chavée 1871:3; vgl. jedoch bereits Chavée 1862:14 und *passim,* v.a. *op.cit.*:16: „[…] de la parole ariaque ou indo-européenne primitive", 1864:191: „Cette forme primitive, c'est l'aryaque qui fut commun à tous les peuples de notre race, et dont le sanscrit, le zend, le grec, le latin, le lithuanien, le gothique, ne sont que des formes dérivées"; de Caix de Saint-Aymour 1866:13f, 18f, 20ff; vgl. *op.cit.*:13: „[…] un idiome *fossile,* que les Allemands ont appelé orgueilleusement indo-germanique, et que l'on nomme plus justement en France indo-

européen, arien ou aryaque", *op.cit.*:25: „[…] DANS L'UNITÉ DE L'ARYAQUE OU INDO-EUROPÉEN PRIMITIF"; Kursivierung bzw. Kapitälchen im Original]. Indes stammt der Ausdruck freilich von JULES OPPERT [1859:1 und *passim,* vgl. v.a. *op.cit.*:1 mit Fn. [1]: „Il [*scil.* le sanscrit] a conservé avec une grande fidélité les formes antiques de la mère commune[1] de tous ces groupes linguistiques: c'est par ce fait que son étude est indispensable à la *philologie comparée des langues indo-européennes*"; [1] „Nous proposons de désigner cette langue antique par le nom de l'idiome *ariaque*" (Kursivsatz im Original), 1864:*ibid.;* vgl. auch 1864*a*:22, 28 (und *passim*)]; darauf wiesen schon OPPERT selbst (1864*a*:22) sowie DE CAIX DE SAINT-AYMOUR 1868:8_1 hin (mit falscher Graphie auch HOVELACQUE 1871:65). Er war aber schon für die – jedenfalls fachfremden – Zeitgenossen schwer verständlich, vgl. PLATTNER 1889:115, 152. – (***ario-battriano, greco-battriano:***) BALBO 1842:359, 391 (1844:*ibid.*), 1854:258, 281 (1855:*ibid.*), 1858*b*:16, 44; (***ario(-)europeo:***) ASCOLI 1854:78, Fn. ⋆⋆), 1855:244ff *passim* (ASCOLI 1855*a*:*t.* und *passim*), v.a. *op.cit.*:263; (***ario(-)semitico:***) ASCOLI 1864*b,* 1864*c,* 1865*a,* 1865*b* (1867*a,* 1867*b*):*tt.,* 1877:51ff (1878:21ff); (***ario-egizio-semitico:***) ASCOLI 1877:$52_{[(*)]}$ (1878:$22_{[*)]}$); (***arisch-europäisch:***) DIEFENBACH 1861:30, 1864:27; (***indisch-arisch:***) ZEUSS 1837: 49, Fn. ⋆), [780]; SCHOTT 1853:1, Fn. ([1]); (***indo(-)arisch:***) BOETTICHER 1850:368; TORRENS 1850:1; LASSEN 1852:1148; WEBER 1852:1, 144, 167, 169, Fn. 1); (***indisch-arisch-europäisch:***) DIEFENBACH 1861:8; (***ario(-)europäisch:***) VON WOLZOGEN 1875:3; KRUSZEWSKI 1881:1ff *passim;* ALEKSANDROW 1888:77; BAUDOUIN DE COURTENAY 1895:1ff *passim; europäisch* als Spracheinheit: LOTTNER 1858:18ff, nur im geographischen Sinn: BECHTEL 1892:4, Fn. ⋆). — ***N.B.*** Zu ***jap(h)eti(ti)sch*** s. die Ausführungen in **K 258**ff, v.a. die Belegsammlung **K 259**; weitere Belege: HELWING 1826:219; DIEFENBACH 1831:119, 1833:883, 1835:27, 37 und *passim;* BOSWORTH 1836:7; KRAPF 1840:1f, 1850*a*:7; MEYER 1848:313f; LANE 1856:150ff *passim* (1860:200ff *passim*); PERTY 1859:330; VON KLÖDEN 1859:920; ZÖCKLER 1863:69; idiosynkratisch definiert VON HAMMER 1818:273f – nach JONES 1792:485f, 490f – die Namen *jafetisch* und *hamitisch* (Zit. s. ***EN* 233**$^{(*)}$f). — (**20. Jahrhundert**) (***protindogermanisch:***) [KRETSCHMER 1925*b*:*t.*, 302 (Zit. s. ***EN* 347**$^{(*)}$) und *passim,* 1940:263f, 268, 279, 1943:213f]. *Protindogermanisch* ist, wie auch STURTEVANTs *Indo-Hittite* (s.u.), von FORRER 1921:26ff (Zit. s.u.) beeinflußt und widerspiegelt KRETSCHMERs eigene Theorie einer dem Urindogermanischen und etlichen seines Erachtens indogermanoiden Schwestersprachen zugrundeliegenden „protindogermanischen Schicht" (vgl. dazu LINDNER 1995*a*:692); es ist selbstverständlich nicht mit geläufigerem *proto(-)indogermanisch* (= *Proto-Indo-European* 'urindogermanisch') zu verwechseln. || (***Indo-Hittite:***) Der Terminus engl. *Indo-Hittite* (dt. *indo-hethitisch,* verkürzt für 'indogermanisch-anatolisch') wurde von EDGAR H. STURTEVANT geprägt [erstmals 1929*a*:27; zuvor *Pre-Indo-European* (1926*a*:33, 1928:159), vgl. auch 1930:151, Fn. 8; Zit. s. ***EN* 240**$^{(*)}$]; seine „Indo-Hittite Hypothesis" entwickelte er etwa seit der zweiten Hälfte der 1920er Jahre [vgl. v.a. 1926*a*:25ff, 1928:159ff, 1929*a*:25ff, 1930:149ff; sodann (auch rückblickend): 1933:30ff (v.a. *op.cit.*:30, Fn. 11), 1933*a*:1ff, 1939:11ff (v.a. *op.cit.*:11, Fn. 2, *op.cit.*:15, Fn. 14), 1947:160ff (v.a. *op.cit.*:160, Fn. 7), 1962:105ff (v.a. *op.cit.*:106, Fn. 4)]; vgl. zudem seine späteren Spezifizierungen *primitive Indo-Hittite* (1933:7, 30, 1933*a*:1, 1939:11) und v.a. *Proto-Indo-Hittite* [z.B. 1942 *passim* (v.a. 23ff, 31ff), 1947:162f, 1951:vii, 9 (vs. *„Proto-Hittite" = (Proto-)Hattic,* vgl. 1933:29, Fn. 7, 1951:4, Fn. 15)]. Der erste Proponent dieser These war FORRER 1921:26ff („Man wird also nicht umhin können, das Kanisische [*scil.* Hethitische; s. **K 309**f] als Schwestersprache des aus den indogermanischen

Sprachen erschlossenen Urindogermanischen zu bezeichnen. Einer [27] solchen Stellung entsprächen auch durchaus die Eigentümlichkeiten des Kanisischen, sowohl wo sie mit den erschlossenen urindogermanischen Formen übereinstimmen, als auch, wo sie in Lautsystem, Grammatik und Wortschatz davon abweichen"; vgl. v.a. das chronologische Stemma in *op.cit.*:27). – Vgl. zudem VENDRYES 1924:21; KRETSCHMER 1925*b*:300ff, 1940:231ff, 1943:84ff, 244ff, 1953:161ff; PETERSEN 1934:205ff; BONFANTE/GELB 1944:170, Fn. 1; LEUMANN 1965:11*; KAMMENHUBER 1969:136f; RUHLEN 1991:56ff; SCHMIDT 1992:41ff; LINDNER 1995*a*:692f; MEIER-BRÜGGER 2010:165, FRITZ/MEIER-BRÜGGER 2021:51; JASANOFF 2017:233f. || (***Tocharian-Hittite:***) PETERSEN 1933:25, 27, 29, Fn. 98; (***Tocharo-Hittite:***) STURTEVANT 1933:33; PETERSEN 1935:204. – Zu PETERSENs tocharo-hethitischer Hypothese (1933:12ff) vgl. BONFANTE/GELB 1944:170, Fn. 1. || Zur Scherzbildung *Anglo-Hittite* s. VAN DRIEM 1999:44, 2001:352. — Zur technischen Verwendung von Präfixen in grund- und zwischengrundsprachlichen Kontexten [*prä-* (engl. *pre-*), *ur-, proto-* (~ engl. *primitive*) und *gemein-*] vgl. auch BRUGMANN 1897:27ff; KRETSCHMER 1896:20ff; BLOOMFIELD 1933:297ff, v.a. *op.cit.*:309ff; STURTEVANT 1951:xix, Fn. 1; im übrigen s. **J 3**. — Zu EICHNERs Vorschlag s. ***EN* 563**f.

.79.2. Iranisch

[J 65] EICHHORN 1807:314, 338, 349, 361, 404; 1814*b*:96.

.79.3. *-ismus*

[J 66] Zur Morphologie und vielfältigen Semantik von (n)lat. *-ismus* vgl. LINDNER/RAINER 2015:1501f. – Zu *Sanskritismus* vgl. auch BOPP 1842*e*:449$_{\star)}$. – Zu den polemischen Ausdrücken *Pansanskritismus* und *utopische Grammatik* vgl. BUSCHMANN 1842*a*:101 (dazu BOPP 1842*e*:440, 443, 448) bzw. BUSCHMANN 1842*b*:240. Jene von ZEUNE 1842:81 angestoßene und von LEHMANN 1842:148 trefflich kommentierte malaio-polynesische Kontroverse zwischen HUMBOLDTs „junge[m] Gehülfe[n]" und wissenschaftlichem Nachlaßverwalter BUSCHMANN und dem „Begründer der neueren vergleichenden Sprachwissenschaft" BOPP gipfelte im Vorwurf „einer Alles nivellirenden Sanskrit-Liebhaberei" und schlug erwartungsgemäß hohe Wellen (vgl. BUSCHMANN 1842*a*:101, 1842*b*:238ff, BOPP 1842*e*:697ff) – offenbar dermaßen hohe Wellen, daß sie noch in den 1990er Jahren nicht verebbt waren und MUELLER-VOLLMER 1991:109ff und 1993:28ff zu einer merkwürdigen, tendenziös-anachronistischen Parteinahme herausforderten.

.79.4. Chronologische Reader (IV)

[J 66ff] Weitere Stellen: SCRIECKIUS **1615**: ē[1]^{v}ff: „Hebraicam revera linguam esse primogeniam, Iapheticam vero secundam, quam et Scythicam, Celticam, Teutonicam, Belgicam, Danicam et Septemtrionalem nunc vocamus, quodque ea lingua Iaphetica primis temporibus fuit universalis et omnino antiquior sit Graeca et Latina [...], hic iterum probamus"; SALMASIUS **1643**:366: „Nulla Europae fere gens nec Asiae, quin a septemtrione promanaverit. Inde propagines profectae populorum, quibus Europae Asiaeque pleraeque partes consitae fuerunt. Scythia igitur quae ad septemtrionem, omnes ferme gentes evomuit, cum suis linguis quae Europam et Asiam inundarant. Ut autem vastissima illa Scytharum regio fuit et late porrecta ad orientem et occidentem, versus meridiem eructando varias hinc in Europa, inde in Asia produxit gentes. Ab Asiae

parte usque in Indiam penetravit et Indoscythas fecit. Parthos Persasque profudit; nam Parthi, ut inter omnes constat, originis Scythicae nec *Parthorum* nomen aliud ac *Persarum*"; LEIBNIZ **1710**:4f: „Linguas ex antiqua illa latissime fusa derivatas in binas species non male dividemus, *Japeticas,* ut ita loquar, et *Aramaeas:* Japeticae Septemtrionem implevere, Arameae meridiem; totam vero Europam nostram Septemtrioni computo. Quod si Septemtrionales ad *Japhetum* referas, meridionales fratrum *Semi Chamique* propaginibus non inepte tribuentur. *Japetum* eiusque filium Promethea hominum fabricatorem etiam mythologi ad Caucasum collocarunt, Aramaei (vel *Arimi*) pro Syris iam Homero innotuere [...] [5] [...] Quicquid linguis Septemtrionalibus commune est, *Japeticum* appellare possis, soleo et *Celto-Scythicum* vocare. Huc ergo refero, quae Germanis Graecisque communia sunt, sed ab antiquo, nam quae serius per commercia literasque Gallorum et Romanorum intervenientibus studiis et sacris a Graecis ad Germanos pervenere, non sunt huius loci. Sed huc etiam refero, quae Germani cum Sarmatis, Fennis, Tartaris communia habent"; KLEUKER **1783***b*:11, Fn. [10]): „Vielleicht lösen sich alle Sprachen der Welt in das *Scythische* (wovon das *Tatarische* und *Slavonische*), *Medisch-Persisch-Celtische,* und *Semitisch-Aramäische* auf, und diese drei vereinigen sich in der natürlichen Ursprache des menschlichen Geſchlechts" (Original in Frakturvarianten; Kursivierungen von mir); ANONYMUS **1800**:730: „Von den ſehr verſchiedenen, und, wie hier kurz gezeigt wird, gröſstentheils verwerflichen Meynungen *über den Urſprung der deutſchen Sprache* ſcheint dem Vf. [*scil.* KINDERLING 1800] die Ableitung von der *celto-ſcythiſchen,* unter gewiſſen Beſtimmungen der Wahrheit am nächſten zu kommen, wenn man nämlich annimmt, daſs der Name der Scythen ein allgemeiner Name verſchiedner aus Aſien nach Europa verbreiteten Völkerſchaften geweſen ſey, folglich auch die Celten mit unter ſich begreife"; MALTE-BRUN **1807**:218: „Observons d'abord qu'il y a certainement eu une langue universelle pour les colonies asiatiques venues en Europe, une *langue japhétique* qui, par une suite de la dispension primitive des nations européennes, s'est partagée en plusieurs idiômes, devenus à leur tour des langues mères, tel que le grec, le slavon, le gothique, le celte. De ce principe reconnu par les antiquaires et les philologues du nord, il s'en suit qu'il peut se rencontrer dans deux dialectes japhétiques, comme par exemple le latin et le lithuanien, des traits de ressemblance soit pour les mots soit pour la syntaxe, sans qu'il soit nécessaire de supposer aucune communication directe entre les peuples qui s'en servent. Ces ressemblances sont des restes de la langue primitive parlée par les premiers descendans de Japhet, et qui n'était pas plus du celte que du gothique ou du grec", *op.cit.*:229: „[...] les élémens d'une langue européenne ou japhétique, collatérale des langues gothique, slavonne et grecque"; EICHHORN **1807**:349: „Es leidet keinen Zweifel, daß die gelehrte Sprache der Armenier zum Medisch-Indischen oder Iranischen Sprachenstamm gehöre [...] Durch die Griechische Sprache hängt sie nun auch mit der Germanischen zusammen, die auch zum Persisch-Indischen oder Iranischen Sprachenstamm gehört", **1814***b*:96: „B. Asiatische Völker von Iranischer Abstammung [...] In allen diesen Ländern herrscht derselbe Typus der Sprache, der die daselbst wohnenden Völker für Stammesverwandte erklärt. Ein allgemeiner Name, der sie alle zusammenfaßte, ist nicht vorhanden. Man könnte ihren Stamm entweder von dem Volke bezeichnen, das zuerst aus ihm berühmt worden ist, den Medern, oder von dem, das sich im Lauf der Jahrhunderte die meiste Bildung gegeben hat, den Indiern, oder ihn von beyden zusammen den Medisch-Indischen Völkerstamm nennen. Vielleicht aber könnte er noch besser von Iran, dem gemeinschaftlichen Namen von Medien, Persien und Bactriana, der Iranische heißen" (Original

jeweils in Fraktur); A. von Humboldt 1814:479$_{1}$ (1816:311$_{[1]}$, 1817*a*:*ibid.*) [erschienen **1817**]: „Les nations celtes, à cheveux bruns, différoient certainement de la race des nations germaniques à cheveux blonds ; et, quoique la caste des Druides rappelle une des institutions du Gange, il n'est pas prouvé pour cela que l'idiome des Celtes appartienne, comme celui des peuples d'Odin, au rameau des langues indo-pelasges" [vgl. *opp.citt.*:489/335: „rameau indien et pelasgique" (s. ***EN* 63**$^{(*)}$)], 1818:212$_{*)}$: „Die celtischen Völkerschaften mit braunem Haarwuchs waren zuverlässig von dem blondhaarigen, germanischen Völkerstamme verschieden; und, obgleich die Druidencaste an eine vom Ganges herstammende Einrichtung erinnert, so ist darum nicht erwiesen, daſs die celtische Mundart, gleich jener der Völkerschaften Odin's, dem Aste der indo{-}pelasgischen Sprachen angehört", 1825:159 (1826:40): „Dans toutes ces recherches, il ne peut être question ni des premiers habitans de l'Amérique (la véritable histoire ne remonte pas si haut), ni d'une civilisation très-avancée, supérieure, par exemple, à celle de tant de peuples de race tatare-mongole dans l'Asie centrale, ni enfin de l'analogie fortuite de quelques sons, de quelques syllabes qui se retrouvent avec des significations toutes différentes dans les langues tschoude, indo-pélasgique, ibérienne ou basque, et gale ou kelte. (*Wilhelm von Humboldt, über die Urbewohner Hispaniens,* p. 95.) [*scil.* Humboldt 1821:95; hier findet sich aber kein Komprehensivglottonym]" (Kursivsatz im Original), 1826*a*:314: „Bey allen diesen Untersuchungen kann nicht die Rede seyn weder von den frühesten Bewohnern von America (so weit reicht die eigentliche Geschichte nicht hinauf), noch von einer weit vorgerückten Gesittung, welche zum Beyspiel die so mancher Völkerschaften tartarisch-mongolischer Abstammung in Central-Asien übertreffen würde, noch endlich von zufälligen Analogien einiger Töne und einiger Sylben, die mit völlig verschiedenen Bedeutungen in der tschoud'schen, indopelasgischen, iberischen oder baskeschen, und walesischen oder keltischen Sprache vorkommen. (*Wilhelm von Humboldt, über die Urbewohner Hispaniens,* S. 95.) [Anm. s.o.]"; Kopítar **1818**:259: „[…], daß Deutsch, Slavisch, Griechisch, Latein, Persisch, Sanskrit und die andern von Eichhorn zum iranischen Sprachstamm gerechneten Sprachen [Zit. s. ***EN* 232**$^{(*)}$ (vgl. auch **J 67**f)] zu *é*inem Stamme gehören, wiewohl man bisher den Grad der Verwandtschaft noch nicht angeben kann" (Original in Fraktur, Sperrungen im Original von mir entfernt); von Hammer **1818**:273f: „Alsdann wird sich erst entscheiden lassen, ob der einsylbige Stamm derselben wirklich, wie Adelung im Mithridates angibt, von dem indischen Sprachstamme ganz verschieden, oder aber, wie S. W. Jones in seinen Jahresfeyerreden annimmt [*scil.* Jones 1792:485f, 491f], ein und derselbe Stamm sey, und ob wirklich, wie dieser große, aber nicht philosophische Philologe, blos um den dreyfachen Stamm der Söhne Noe's nach der Angabe der Bibel zu retten, behauptet, alle Sprachen der Erde sich auf die asiatischen, und diese sich auf drey Hauptstämme, nämlich den chaldäisch-arabischen oder semitischen, den tatarisch-mongolischen oder jafetischen, und den persisch-indischen oder chamitischen zurückführen lassen; ob die älteste persische Sprache aus dem Sanskrit, oder umgekehrt dieses aus jener abzuleiten sey; ob es sich endlich bewähre, daß in dem Sanskrit blos die Wurzeln des Indischen und Persischen, und des daraus abgeleiteten griechischen und germanischen Sprachstammes, nicht aber auch die der semitischen und jafetischen Sprachen zu finden sind […] [274] […] Bey dem Ueberblicke der heute in Asien lebenden Sprachen und Völker, läßt sich die von S. W. Jones angenommene Haupteintheilung in den semitischen, jafetischen und chamitischen, oder mit anderen Worten in den arabischen, türkischen und persischen Sprachstamm um so bequemer

und praktischer annehmen, als diese Sprachen von den Arabern, Persern und Türken selbst mit ausschlüßlichem Vorzuge Elssinre *želežе* […] d.i. die drei Sprachen genennet werden, eine Benennung, welche dem Europäer das Recht gibt, dieselben vorzugsweise mit dem Namen der Orientalischen im weiteren Umfange zu bezeichnen, und diese Benennung nicht blos auf die einzigen semitischen oder sogenannten biblischen zu beschränken“ (Original in Fraktur, Sperrungen im Original von mir entfernt); Abel-Rémusat **1823**:648f (1825:274ff): „La première famille de langues que M. Klaproth ren[-275]contre en entrant en Asie, est la plus nombreuse et la plus étendue de toutes celles qui existent actuellement sur la terre. M. Klaproth désigne ces idiomes par la dénomination d'*indo-germaniques* [d'*hindo-germaniques* (1825)], mais en avertissant qu'il y comprend les langues des Indiens, des Persans, des Afghans, des Curdes, des Mèdes, des Ossètes, des Arméniens, des Slaves, des Allemands, des Danois, des Suédois, des Normands, des Anglais, des Grecs, des Romains, et de tous les peuples de l'Europe latine. Prise ainsi dans sa plus grande extension, cette famille de langues ne sauroit [saurait (1825)] recevoir de dénomination générale tout-à-fait appropriée, ou du moins on est tenu d'avertir qu'en lui en donnant une, on ne prétend pas fixer le point de départ de la race qui s'est ainsi répandue sur toute la partie occidentale de l'ancien continent. M. Klaproth condamne par cette raison le nom de *celtique,* employé, il y a quelques années, par ceux qui avoient [avaient (1825)] entrevu une partie de ce phénomène historique. Le nom de *scythique,* qui a été proposé depuis, auroit [aurait (1825)] pareillement l'inconvénient d'emporter l'idée d'un jugement prématuré sur une question encore obscure. Les mots même employés par M. Klaproth ne seroient [seraient (1825)] pas sans quelques inconvéniens, s'ils n'offroient [n'offraient (1825)] réunis les noms de deux peuples qui occupent précisément les extrémités de l'espace où se sont répandues les langues dont nous parlons, les Hindous et les Germains. Les seules langues hindo-germaniques dont l'examen pût entrer dans le plan de l'*Asia polyglotta* [*scil.* Klaproth 1823], sont le samskrit, considéré comme le plus ancien des dialectes indiens, et le représentant de tous les autres ; l'afghan, [276] ou la langue des aborigènes des hautes montagnes de Caboal et de Candahar, le Paropamisus des anciens ; les dialectes [649] anciens et modernes de la Perse, le curde, l'osseti du Caucase, regardé comme l'ancien dialecte médique, et l'arménien“ (Kursivierungen im Original); Zeune **1825**:[III]: „Bei dem so regen Streben nach wissenschaftlicher Sprachkunde auf hiesiger Hochschule [*scil.* Bopp in Berlin] darf ein so wichtiges Glied jenes asisch-eüropischen vom bengalischen bis zum bottnischen Meerbusen verbreiteten Sprachstamms, wie das Gutische [*scil.* Gotische] ist, nicht fehlen“; Klaproth **1826***c*:2: „On est donc fondé à croire que l'ancienne population de la Perse a été à la fois *sémitique* et *indo-germanique* ou *japhétique*“ (Kursivierungen im Original); Malte-Brun **1826**:202: „Nous commencerons par faire observer que la parenté, ou du moins la connexité des langues *japhétiques,* depuis les bords du Gange jusqu'aux rives de l'Islande, étant un fait connu, étudié, approfondi en quelques points, le mélange des mots dans l'albanais cesse d'être un phénomène purement local et spécial, comme il parut du temps de Leibnitz, et doit s'expliquer en partie par la ressemblance générale des *familles* de langues composant le *règne indo-gothique*“, Malte-Brun *ap.* Balbi 1826*a*:6$_{[(1)]}$: „[…] sur les variations naturelles de chaque langue dans le cours des siècles, que l'on peut concevoir la possibilité d'une langue commune entre l'Inde , la Perse, la Grèce, la Scandinavie et les pays slaves, langue qui, cependant, ne fut ni le zend, ni le persan, ni le pelasge, ni le lithuanien, ni l'islandois ni le *proto-slave,* et qui ne serait pas

plus comprise par aucun de ces peuples qu'ils ne se comprennent l'un l'autre. Pour l'*idiomographe* comme vous, il suffit de désigner et de déterminer ce grand fait d'une connexité primitive entre les langues qu'on a surnommées *Indo-Germaniques* [Bescheidenheitstopos; MALTE-BRUN meint *que j'ai surnommées*], et qu'on pourrait aussi bien surnommer *Persano-Gothiques* ou *Sanskrito-Slaves,* ou rien du tout" (Kursivierungen jeweils im Original) [vgl. RÜHLE VON LILIENSTERNs deutsche Übersetzung (1829:415): „Für den Idiomographen reicht es hin, dieses groſse Factum eines ursprünglichen Verbandes *der* Sprachen anzudeuten und zu bezeichnen, welche man die *Indo-Germanischen* zu nennen pflegt, die man aber auch mit demselben Rechte *Persano-Gothische, Sanskrito-Slavische* oder sonst irgendwie hätte benennen können" (Kursivierungen im Original)]; VON HUMBOLDT **1829***a*:580f: „Diese reine Formalität hat sich von ihm [*scil.* dem Sanskrit] auf die Sprachen vererbt, die man wohl Indo-Germanische nennt, die aber vielleicht besser, statt [581] dieses Namens, mit dem der *Sanskritischen* gestempelt werden, da dieser, neben der Abstammung, zugleich den Begriff regelmäſsiger Anordnung und sorgfältiger Ausbildung in sich schlieſst" (Kursivierung im Original); CASTIGLIONI **1829**:VIIIf: „Nec mirum doctos viros, et de his studiis optime meritos Wachterum, Ihre, aliosque, dum singularum linguarum adfinitates adverterent, in diversas hypotheses incidisse, peculiaribus caussis tribuentes, quae a communi et vetustiori erant derivanda. Nondum enim tunc temporis intus perspecta erat affinitas linguarum, quas deinceps, ut communi eas nomine comprehendam, *Indoscythicas* dicam, eo quod hujus stirpis gentes antiquitus in India et in Scythia late regnasse videntur. Harum enim linguarum, germanicae nempe, graecae, latinae, celticae, slavonicae, epiroticae, veteris thraciae, vel geticae, immo et persicae, et alanicae, et kurdicae, et indicarum veterum, quas *Sanskrit,* et *Pali* dicunt, communis origo in ea est aetate quaerenda, qua, ante Graecorum et Romanorum historica tempora, *Indoscythicae* gentes occidentalem Asiae plagam et Europam paene omnem insedere, Finnis, qui primi mortalium, post diluvium, hanc mundi partem incoluisse videntur, in Arctoas regiones detrusis, ubi eorum reliquiae in hanc diem, lingua et moribus a finitimis gentibus diversae, vitam degunt. Sed insequentibus saeculis finnicorum populorum examina repetitis vicibus ex Arctois latebris erumpentes, serius turcicae gentes venientes ab interiori Scythia, tandemque Mongoli ab ultimi orientis oris, citeriorem Scythiam victores pervaserunt, *Indoscythicis* illius plagae incolis vicissim aut intra juga montium concedere, aut in Europa novas sedes quaerere coactis. Praeterea *Semiticae* stirpis gens antiquitus in montanis Persidis subsidens, et demum Mohammedis dogmata late per Asiam diffusa, Persarum linguam, ipsaque adeo ethnicorum Indorum idiomata mira *Semiticarum* vocum varietate infecerunt. Inde factum est ut in tanta populorum et linguarum colluvie veteris *Indoscythicarum* gentium cognationis memoria penitus interiret, adeoque mirum [IX] videbatur quod lingua persica in multis vocibus germanicam aliasque Europae referret, ut non deessent viri docti qui hanc congruentiam casui tribuendam censerent, et quamvis alii meliora sentirent, tamen res in incerto manebat, donec Britannorum armis subjecta citerior India late doctorum virorum investigationibus patuit. Tunc demum compertum est praedictas veteres hujus regionis linguas haud minorem immo majorem quam persicam cum gothica, latina, graeca, slavonica affinitatem in radicibus, in formis, in flexionibus prae se ferre, hujusque rei caussam a communi harum gentium origine esse repetendam" (*vs.* 1834:28: „[…] vestigia satis certa apparent hujus vocis quae ad antiquas radices linguarum Indo-germanicarum pertinere videtur"); BOSWORTH **1836**:7 (1836*a*:7, 1838:vii, 1848:7): „Another class of idioms is the *Japhetic,* by some

called Caucasian, from the supposition that the primitive seat of this race was near Mount Caucasus; by others denominated Indo-Germanic, indicating that all the Germanic tongues had an Indian origin [determinative, nicht kopulative Auffassung des Kompositums]. The compound Indo-Germanic, by not including the Celtic or Welsh, an important branch of these idioms, has been considered defective. A word of more extended signification has been adopted, namely, Indo-European,[...] to denote all those European languages which are clearly cognate with the Sanscrit, or ancient language of India. Other etymologists have proposed Arian or Persian, as it designates their origin amongst the Arians, Irenians, or Persians.[...] As some Asiatic as well as European dialects ought to be included in the name, it may be better to retain the old term Japhetic, comprising all the supposed descendants of Japheth, who diverged from Shinar throughout Asia and Europe; from the banks of the Ganges to the Atlantic ocean, and from the shores of Iceland to the Mediterranean Sea. They seem to have passed to the north of the great range of the Taurus, as far as the Eastern ocean, and probably passed over Behring's straits from Kamschatka to America[...]"; BIONDELLI **1841**:6: „La prodigiosa diffusione delle lingue comprese dalla massima parte degli scrittori sotto il nome d'*indo-germaniche* o *indo-celtiche,* e che ho preferito denominare *indo-europee,* lingue che dalle foci del Gange, attraversando l'Asia ed invadendo presso che tutta l'Europa, stendonsi fino ai lidi più occidentali del Nuovo Mondo, m'indusse a premettere ancora un quadro generale che rappresenta il vastissimo regno di questi idiomi tutti fra loro affini", *op.cit.*:15: „Per tal modo venne tessendosi un vasto ordinamento di lingue, il quale, sviluppandosi a poco a poco, prese successivamente i varii nomi d'*indo-persiano, indo-germanico, indo-europeo*" (Kursivierungen jeweils im Original); BALBO **1842**:139 (1844:*ibid.*; 1854:100, 1855:*ibid.*; 1858*a*:191): „[...] le tre lingue o famiglie di lingue che si sogliono chiamare Indo-Germaniche, Semitiche e Cofta, le quali ci darebbon così, non forse il tipo, ma un esempio antico delle tre famiglie originarie di lingue, Giapetiche, Semitiche e Chamitiche", 1842:358f (1844:*ibid.*; 1854:257f, 1855:*ibid.*; 1858*b*:15f): „E osserveremo poi qui in particolare, che questa regione dell'Afghanistan, quantunque larga ella sia, è pure quasi uno stretto tra il deserto Persico e l'Immaus, quasi un collo comune, su cui si rovesciano i due grandissimi imbuti di tutta [359] l'Asia settentrionale e di tutta la meridionale; ondechè ad essa dovettero capitare e ricapitar continuamente quinci e quindi quelle innumerevoli genti. E così immaginando od anzi vedendo, ei si concepirà facilmen-[258]te: 1° Che qui vagò, stanziò, quindi si sparse, qui ritornò, qui rimescolossi e ridivisesi più volte tutta una gran metà della [16] schiatta Giapetica primitiva, la metà orientale separata naturalmente dall'occidentale per li deserti, mari e monti intermediarii, e poi per li primi stanziamenti e per il grande imperio de'Semitici.–2° Che perciò il gran regno od imperio Battriano degli storici greci, non dovette esser guari se non un assembramento temporario, prima e dopo cui dovettero esserne altri, non a Battra, ma chi sa intorno a quale altra gente Ario-Battriana.–3° Che non solo poterono partire, passar di là le quattro grandi migrazioni dette a' quattro venti Nord-Est, Nord-Ouest, Sud-Est e Sud-Ouest, ma là tornare sovente molte delle genti che avean composte quelle migrazioni.–4° Che quel nome d'Indo-Germaniche inventato già e paruto così bello per comprender parecchie lingue sorelle, è anzi nome improprio che non comprende se non alcune di quelle molte, è, quantunque latissimo in apparenza, troppo stretto in realtà; e che si dovrebbe sostituire il nome di lingue Ario-Battriane, ovvero di Giapetiche orientali"; EWALD **1844**:17 mit Fn. 1) (1855:*ibid.*): „Die hebräische Sprache ist ein kleiner Zweig von dem

in Süd-West-Asien und Africa verbreiteten weiten Sprachstamme, den man jezt, da die meisten Völker dieser Zunge Gen. 10 als Nachkommen Sem's erscheinen, den *semitischen* [*Semitischen* 1855] zu nennen sich gewöhnt hat, obgleich der Name strenggenommen nicht ganz zutreffend ist[1])" [...] „1) [...] Den Gebrauch der Namen der 3 Söhne Noah's in dieser Richtung noch weiter auszudehnen und [alle die Afrikanischen *Hamitische,* alle 1855] die dem Deutschen verwandten Sprachen *Japhetische* zu nennen, ist sichtbar viel unsicherer und verwirrender [, schon weil unter Japhet offenbar auch der völlig verschiedene weite Türkische (oder besser Nordische) Sprachstamm mitverstanden werden müßte. 1855]; allerdings [/Allerdings 1855] ist es überall sehr schwer für so weite Sprachstämme die rechten Namen festzusezen, der Name Indo-Germanische Sprachen ist auch nicht recht passend, und der übrigens treffende Name *Arische* Sprachen kann doch nur die Asiatischen dieses Namens bezeichnen; am besten wäre vielleicht der Name *Mittelländische* Sprachen, da die alten Völker derselben recht eigentlich den grossen [/großen 1855] Mittelkreis der alten Welt bewohnten, umgeben von den semitischen südindischen sinesischen [türkisch-1855]tatarischen und baskischen Sprachen"; 1863:17 mit Fn. 1) (1870:*ibid.*): „Die Hebräische sprache ist ein kleiner zweig von dem in Süd-West-Asien und Africa verbreiteten weiten sprachstamme welchen man jezt, da die meisten völker dieser zunge Gen. c. 10 als nachkommen Shem's erscheinen, den *Semitischen* zu nennen sich gewöhnt hat, obgleich dieser erst seit dem anfange unsres jahrhunderts eingeführte name strenggenommen nicht ganz zutreffend ist[1])" [...] „1) [...] Den gebrauch der namen der 3 Söhne Noah's in dieser richtung noch weiter auszudehnen und alle die Afrikanischen *Hamitische,* alle die dem Deutschen verwandten sprachen *Japhetische* zu nennen, ist sichtbar viel unsicherer und verwirrender, schon weil unter Japhet offenbar auch der völlig verschiedene weite Türkische (sonst Altaische oder besser *Nordische* genannte) sprachstamm mitverstanden werden müßte. Allerdings ist es überall sehr schwer für so weite sprachstämme die rechten namen festzusezen: der name Indo-Germanische oder Indo-Europäische sprachen ist auch nicht recht passend; und der übrigens treffende name *Arische* sprachen kann doch nur die Asiatischen dieses stammes bezeichnen; am besten wäre wohl der Name *Mittelländische* sprachen, da die alten völker derselben recht eigentlich den großen mittelkreis der alten welt bewohnten, umgeben von den Semitischen Südindischen Sinesischen Türkisch-Tatarischen und Baskischen Sprachen; und da ich schon vor 20 [/30 1870] jahren diesen namen zu gebrauchen anrieth ohne daß man irgendetwas [/irgend etwas 1870] richtiges gegen ihn einzuwenden gefunden hat, so wird er hier immer angewandt" (Kursivierungen im Original); VIVIEN DE SAINT-MARTIN **1846***a*:278 (1847*b*:17): „[...] la connexion originelle avec l'immense famille de peuples que Klaproth le premier a proposé de nommer *Hindo-Germaniques,* mais que nous appellerions plus volontiers *Hindo-Celtiques,* afin de réunir dans une même dénomination les deux membres extrêmes du groupe" [in der Folge häufig, s. ***EN* 227(*), 229(*)**] (Kursivierungen im Original); KRIEGK **1848**:15: „Der indo-germanische Völkerstamm führt diesen Namen nach zwei der wichtigsten Zweige desselben, nämlich dem indischen und dem germanischen. Er wird auch der indo-europäische genannt, weil er sich von Indien bis zum äußersten Westen von Europa hin ausgebreitet hat. Manche nennen ihn dagegen, nach den beiden ganz und gar asiatisch gebliebenen Völkerzweigen desselben, den indo-persischen, welches Wort sonst blos zur Bezeichnung des indischen und persischen Zweigs des kaukasischen Stammes gebraucht wird. Andere endlich geben ihm den Namen des japetischen nach Iapetos, dem mythischen Stammvater

der Griechen, weil diese das gebildetste aller Völker des indo-germanischen Stammes waren“ (Fraktur im Original; Auszeichnungen von mir entfernt); KUNIK **1850***b*:323 (1851:404): „Damit soll aber nicht gesagt sein, dass die Bastarnen ächte Kelten waren. Wir haben in ihnen wahrscheinlich einen Zweig jenes grossen Stammes zu erkennen, den man in Deutschland den indogermanischen, in Frankreich den indokeltischen, in den slawischen Literaturen den indoslawischen oder indoeuropäischen (!) nennt. Bekanntlich sind diese vier Benennungen ungenau und zu einer Zeit entstanden, wo man sich noch einbildete, dass die meisten europäischen Völker aus Indien nach Europa eingewandert wären“, 1852*a*:232 (1852*c*:506f): „En effet, il fallait qu'une race jeune et vigoureuse, douée de capacités universelles, parût à son tour sur le théâtre de l'histoire, pour que la civilisation individuelle ou bornée des races chamitique et sémitique pût produire un effet réellement bienfaisant sur le genre humain. C'est cette race neuve qu'on désigne par les noms peu convenables de race indo-européenne, indo-germaine, indo-celte, indo-gothique et indo-slave. Cependant il serait plus juste de la nommer [507] *race arienne,* contrairement aux orientalistes qui, s'appuyant seulement sur les monuments des littératures sanscrite et avestéenne, donnent exclusivement cette dénomination aux Ariens de la classe asiatique […] *La race arienne* est issue, autant que nous pouvons la suivre, d'après les sources historiques, des pays rapprochés du nord de l'Himâlaya. Déjà, dans ces contrées, elle se sépara en deux branches principales: *les Ariens européens et les Ariens asiatiques*“ (Kursivierungen im Original); CURZON **1856**:172f (mit Fn. 1): „It is principally to the race of India, branched out and multiplied into that of the great Indo-European family, that the few observations […] will be directed.[1] [1] In speaking of this race, it has been usual to employ the term Indo-Germanic; but this appears too restricted in signification. Although the classification of the various nations who belong to this family would admit of almost unlimited subdivision, the more important only can be here noticed. I should therefore prefer to divide this great family into the Indo-Persic, Indo-Scythic, Indo-Hellenic, Indo-Italic, Indo-Celtic, Indo-Gothic, Indo-Slavonic, and Indo-Polynesian nations. These, it will be observed, are only the principal groups of the family […] [173] […] If races of men be conveniently classed, however, according to their primitive settlements along certain mountain ranges, as the original seat of the Turkish nations is supposed to be the Altai range, and of the Finns the Ural chain of mountains, the Aryans would be more appropriately designated, perhaps, as the *Himalayan* race than as constituting the Caucasian“ (Kursivierung im Original); BERGMANN **1859**:17f, Fn. [1]: „Les termes précis exprimant des rapports *généalogiques* sont indispensables non-seulement dans la science généalogique proprement dite, mais aussi dans la Généalogie des *Peuples* et dans celle des *Langues*. Pour ne pas augmenter inutilement le nombre de ces termes, il faut autant que possible se servir de la même terminologie dans les trois sciences. Or, nous prétendons qu'à défaut d'un nom plus convenable, le terme de *iafétique* est préférable à celui de *indo-germanique* ou *indo-européen*. Que si l'on objecte que *Iafète* n'est pas un personnage *historique* et qu'il ne saurait être le *représentant* des peuples primitifs qu'on a en vue, puisque ces peuples ne sont pas *tous* énumérés dans la Genèse comme *fils de Iafète,* nous répondrons que *Iafète* est pour nous un nom provisoire, employé *conventionnellement* pour désigner la Souche d'une certaine famille historiquement déterminée de peuples primitifs ; mais ce nom est préférable à d'autres termes qu'on lui substitue ordinairement ; et voici pourquoi il mérite la préférence. D'abord il importe dans la Science de distinguer nettement entre la *souche,* les dérivés *primitifs* sortis immédiatement

de cette souche et les dérivés *postérieurs* sortis des dérivés primitifs. Ces trois degrés ne sauraient, sans confusion, être désignés par un seul et même terme. Or, dans toute espèce de généalogie, le dérivé (Ex. Iafétique) est nommé d'après la souche (Iafète), et la souche ne saurait convenablement tirer son nom propre de celui de son dérivé. C'est pourquoi les expressions de *souche indo-germanique, Peuples primitifs indo-germaniques,* sont au moins impropres, puisque d'un côté la Souche est *antérieure* aux Hindoux et aux Germains qui en sont sortis, et que de l'autre les *Germains* ne sauraient compter parmi les peuples *primitifs* sortis directement de ce que nous appelons *souche iafétique*. Il serait, au moins, plus juste de dire souche *indo-scythe*. Mais outre le double sens historique que présenterait ce dernier terme, il y aurait toujours encore un grand inconvénient à désigner une famille de peuples, non d'après son *origine,* mais d'après deux de ses *membres,* le *Hindou* et le *Scythe*. Pourquoi ensuite nommer les Hindoux, les Scythes ou les Germains plutôt que les Grecs et les Keltes ? il n'y a pas, pour cela, de raison géographique ni de raison chronologique ni de raison historique quelconque. C'est donc là une désignation choisie arbitrairement et employée [18] conventionnellement. Si l'on objecte que le terme de *iafétique* est également choisi arbitrairement et employé conventionnellement, nous dirons que c'est du moins un terme plus explicite, plus commode et mieux approprié au langage scientifique. *Iafétique* est un terme plus *explicite,* puisqu'il ne désigne pas, comme celui de *indo-germanique,* à la fois la *souche,* le dérivé *primitif* et le dérivé *postérieur*. C'est un terme plus *commode,* puisqu'il n'est pas composé comme celui de *indo-germanique,* mais qu'il est simple et bref ; et dans la terminologie scientifique les termes les plus simples et les plus brefs sont les meilleurs. Dans la terminologie que nous préférons il y a moyen d'employer d'abord le nom propre (Iafète) pour désigner la souche, ensuite des noms propres dérivés (Iafétites, Iafétides) pour désigner les membres primitifs sortis de la souche ; enfin on peut former du nom propre un adjectif (iafétique) pour exprimer les rapports généalogiques. Le terme de *indo-germanique* au contraire ne permet ni d'en tirer un nom propre (Indo-Germains ? Indo-Européens ?) pour désigner les peuples appartenant à cette famille, ni un adjectif pour marquer explicitement la dérivation au second degré. Toutes les raisons que nous venons d'indiquer militent également en faveur du terme de *sémitique* qu'il faudra conserver, du moins provisoirement, faute d'expression plus commode et plus convenable. (Voy. RENAN, *Histoire générale et système comparé des langues sémitiques ;* 2e édit., p. 42. [= RENAN 1858:42]) Pour que le nom de *Aryas* pût remplacer celui de *Iafétiques,* comme le voudrait un savant distingué, M. A. PICTET (*Paléontol. linguist.,* p. 31 [= PICTET 1859:31; gemeint ist aber *op.cit.*:34]), il faudrait prouver que ce nom a été porté par toute la Souche iafétique et non pas seulement par une ou par deux branches de cette Souche. Or, d'abord les tribus primitives de la Souche iafétique n'avaient pas encore de nom commun ethnique (voy. p. 12 [= BERGMANN 1859:12]), mais seulement des noms particuliers de tribu. Ensuite, ce qui me semble prouver que le nom de *Eri* (Ires) est un nom comparativement *postérieur,* comme les noms de *Hellènes,* de *Germains,* de *Dânes,* etc., et que, comme tel, il n'est pas identique avec celui de *Aryas,* c'est qu'aucune des tribus anciennes de la branche *kamare-chaldique* (kimméro-keltique) n'a porté ce nom de *Eri* dans les temps anciens, lorsqu'elles séjournaient encore dans l'Asie et dans l'Europe orientale, mais que ce nom a seulement été pris par une subdivision de cette branche dans l'Europe occidentale et seulement depuis le quatrième siècle avant notre ère" (Kursivierungen im Original); MÜLLER **1888***a*:120f: „I have declared again and again that if I say Aryas, I mean neither blood nor bones,

nor hair nor skull; I mean simply those who speak an Aryan language. The same applies to Hindus, Greeks, Romans, Germans, Celts, and Slaves. When I speak of them I commit myself to no anatomical characteristics[...]. The blue-eyed and fair-haired Scandinavians may have been conquerors or conquered, they may have adopted the language of their darker lords or their subjects, or *vice versâ*. I assert nothing beyond their language when I call them Hindus, Greeks, Romans, Germans, Celts, and Slaves; and in that sense, and in that sense only, do I say that even the blackest Hindus represent an earlier stage of Aryan speech and thought than the fairest Scandinavians. This may seem strong language, but in matters of such importance we cannot be too decided in our language. To me an ethnologist who speaks of Aryan race, Aryan blood, Aryan eyes and hair, is as great a sinner as a linguist who speaks of a dolichocephalic dictionary or a brachycephalic grammar. It is worse than a Babylonian confusion of tongues—it is downright theft. We have [121] made our own terminology for the classification of languages; let ethnologists make their own for the classification of skulls, and hair, and blood"; STURTEVANT **1926***a*:33: „If inherited features which Hittite shares with all or a part of the other languages must be traced to a period in the history of the parent speech previous to the separation of Aryan, Hellenic, Italo-Celtic, Germanic, and Balto-Slavic, we have at last an opportunity to apply the comparative method to the study of the parent speech itself. If we use the term primitive Indo-European for the language just prior to the separation of the best known tongues–the language to which most of our restored forms belong–we may apply the name Pre-Indo-European to the common ancestor of Hittite and primitive Indo-European. By way of illustration I shall briefly suggest two features of this Pre-Indo-European speech", 1929*a*:27: „The language which must in that case be assumed as the common ancestor of Primitive IE and Hittite, I have hitherto called 'Pre-Indo-European'; but Bloomfield reminds me that this term is already in use to designate the entire linguistic period prior to our reconstructed IE forms, and that it cannot conveniently be restricted to a particular part of that period. I therefore propose the term Indo-Hittite (abbreviated IH) to indicate the language from which Primitive IE and Hittite sprang. It is the purpose of this paper to present proof that we must assume the existence of Indo-Hittite", 1930:151, Fn. 8: „Since the term *Pre-Indo-European* is needed in another sense, I propose the name *Indo-Hittite* for the inferred common source of Indo-European and Hittite" (Kursivierungen im Original), 1952:9: „The evidence set forth in IHL 23–9 (1942) [*scil.* STURTEVANT 1942:23ff] to show that Hittite and Proto-Indo-European are both descended from a common ancestor, which we may call Proto-Indo-Hittite, still seems conclusive".

.79.5. **Literatur/Material (2)**
[J 71] „KRAHE 1985*a*:7f".

.79.6. **Literatur/Material (2)**
[J 71] Weitere frühe Lit.: ABEL-RÉMUSAT 1823:648 (1825:275); MALTE-BRUN *ap.* BALBI 1826*a*:6$_{[(1)]}$; SCHMITTHENNER 1826:32ff, v.a. 37 (vgl. *op.cit.*:*t.*), 1834:XXV (1837:17); ANONYMUS 1830:532; GESENIUS 1831:2, 1834:2 (*vs.* 1813:1, 1824:1, 1826:1, 1828:1 o.B.); PRICHARD 1831:17ff, v.a. 19, 1836:261f (PRICHARD/WAGNER 1840*a*:310ff); WAGNER 1831:115; ROSEN 1835:327ff; DIEFENBACH 1835:37; BOSWORTH 1836:7; WISEMAN 1836*a*:40 (WISEMAN/HANEBERG

1840:32); Du Ponceau 1838:87; Winning 1838:20f; Donaldson 1839:77f (1850:108, 1859:123, 1868:*ibid.*); Troya 1839:269f; Biondelli 1841:6, 11, 15; Balbo 1842:139, 171, 310, 359, 391, 408, 436, 438 (1844:*ibid.*), 1854:100, 122, 217, 223, 258, 281, 293, 313f (1855:*ibid.*), 1858*a*:191, 217, 338, 1858*b*:16f, 44, 57, 81f, 83; Predari 1842*a*:314; Ewald 1844:17, Fn. 1); sodann: Latham 1841:2, 1848:52 (1850*a*:94f), 1855*a*:372, 1862:10, 605; Kitto 1845*a*:192; Vivien de Saint-Martin 1846*a*:278 (1847*b*:17); Kriegk 1848:15; Kunik 1850*b*:323 (1851:404), 1852*a*:232 (1852*c*:506f); Egger 1852:4 (1856–1857:6); Haug 1854:785ff; Ascoli 1855:263, 1862:296, 1864*a*:77, 1870:2 (1872:2); Lane 1856:150, 153, 201, 205 (1860:200, 203, 211, 240, 244, 250); Stoddart 1858:9; Pictet 1859:27f (1877*a*:38); Farrar 1860:188f, 1870:70f (1878:319, 1891:*ibid.*); Schleicher 1860:72 (1869:*ibid.,* 1874:*ibid.,* 1879:*ibid.,* 1888:*ibid.*); Müller 1861:32, 157, 221, v.a. 236 (und *passim*) [1863:30, 136, 197, v.a. 208 (und *passim*); 1866*a*:31, 139, 200, v.a. 212 (und *passim*)]; Oppert 1864*a*:22f; de Caix de Saint-Aymour 1866:13, 1868:3 (mit Fn. [1]), v.a. 8 (mit Fn. [1]), 10 (mit Fn. [2]), 11 (mit Fn. [1]); Chavée 1867:4, 1871:3; Whitney 1867:192f [Whitney/Jolly 1874:281f, wozu Jolly 1874:282f, Fn. ⋆), Bezzenberger 1875*c*:345], 1875:180 (Whitney/Leskien 1876:190f; Whitney/d'Ovidio 1876:219f, wozu d'Ovidio 1876:219f, Fn. [1]), 1876:192f (1880:*ibid.*); Fumi 1868*b*:LV, LXXXVI; Spiegel 1868*a*:20f; Benfey 1869:477; Clemm 1869*a*:122; Pezzi 1869:LVIIIf; Peile 1869:18, v.a. 22f (1872:21, v.a. 30f, 1875:22, v.a. 34); Hovelacque 1871:64f, 1876:206f (1877:263ff, 1881:*ibid.,* 1911:267ff); Jolly 1874:702; Sayce 1874:14 (1875:13, 1885:*ibid.*), 1880*b*:69ff (1883*b*/1890*b*/1900*b*:*ibid.*); Vaníček 1874:IV, Fn. ⋆), 1877:VIf; von Wolzogen 1875:3; Papillon 1876:9f (1877:10f, 1882:*ibid.*); Zimmer 1876:5 [mit Fn. ⋆), wozu Bezzenberger 1876:1366f, Fn. ⋆) und Osthoff 1876*a*:6, Fn. ⋆)], 1879:137ff; Scherer 1877*a*:62, Fn. [1] (Zit. s. ***EN* 268**(*)); Meyer 1878:691; Delbrück 1880:2, Fn. 1) (1884:*ibid.* vs. 1893*a*:*ibid.*); Ceci 1881*a*:221f, 1881*b*:374 (1882:2f, 61); Vasconcellos-Abreu 1883:197 (1891:9); Mayhew 1891:v; Giles 1895:6f (1901:7f); Meringer 1897:9f (1903:11f); (neuere:) Jespersen 1922:63f (1925:45); Krahe 1943:11f (1958:7f, 1962:*ibid.,* 1966:*ibid.* = 1985*a*:*ibid.*); Tagliavini 1963*a*:426f, Fn. ([1]); Szemerényi 1974*a*:144 (mit Fn. 2); Morpurgo Davies 1998:81f (En. 26), 147 (En. 8); van Driem 2005*b*:287ff; Quiles/López-Menchero 2012:52f; Fritz/Meier-Brügger 2021:17f; *TLF, OED*[3]*,* jeweils *s.vv.* – Im speziellen zu *arisch:* Schlegel 1819:458ff, v.a. 460 („der ganzen großen arischen Völkerfamilie"); Schmitthenner 1834:XXIVf (1837:17); Müller 1851*a*:315f (1851*b*:160, 1851*c*:21f), 1854*a*:281f (1854*b*:21f), 1854*c*:28ff (1855:27ff), 1861:224ff (1863:200ff), 1872:11, 1875*a*:672ff, 1888*a*:120; Kunik 1852*a*:232ff, 1852*b*:197ff, v.a. 199ff (1852*c*:506ff, 616ff, v.a. 619ff); Pictet 1859:27ff (1877*a*:37ff); Peile 1869:18$_1$, 22f (1872:21$_3$, 30f, 1875:22$_3$, 34); Papillon 1876:10$_1$ (1877:10f$_1$, 1882:*ibid.*); Zimmer 1879:137ff, v.a. 139ff, 150f; Ceci 1881*b*:374 (1882:61); Müller 1888*a*:120f (Zit. s. ***EN* 239**(*)f); Kretschmer 1896:129ff; Sommer 1902:2$_{1)}$ (1914:2$_1$); Jespersen 1922:64, 1925:45 (jeweils mit Fn. 1); Siegert 1941–1942:84ff; Koerner 1981*a*:19ff (1989*b*:167ff). — Listen der diversen Kollektivnamen finden sich bei Siegert 1941–1942:99 (Fn. 1), Koerner 1981*a*:23 (Fn. 20) = 1989*b*:171 (Fn. 20), Wachter 1997:[1], Bolognesi 2001:25f; Quiles/López-Menchero 2012:52; **J 65**f.

.79.7. „Ideologie und Linguistik"

[J 72] Weitere Lit.: Calvet 1974 (1978), 1987 [das von Calvet geprägte *glottophagie* 'Sprachenfraß' sollte den ideologischen Umgang der Kolonialmächte Europas mit den Sprachen

der Kolonien versinnbildlichen; vgl. die diesbezüglichen weiteren Ausdrücke wie *linguicide* und *linguicism* (~ *racism* usw.), s. SKUTNABB-KANGAS/PHILLIPSON 1996:667ff]; LANG 1977; PHILLIPSON 1992.

.79.8. Literatur/Material (4)

[J 72] Vgl. zudem: VATER 1816; JULIUS 1817:XXIff; BOSWORTH 1823:iiff, 35ff$_1$, 1826:vff, 1836:7ff, 11ff (1836*a*:7ff), 1838:viiff, xiff, 1848:7ff, 11ff; BOPP 1824:118 (1824*c*:2); BALBI 1826*a* (v.a. 111ff, 119ff, 161ff); HELWING 1826:218f; SCHMITTHENNER 1826:32ff, 1834:XXIVf (1837:17f); ANONYMUS 1830:551f, 562 und *passim;* PRICHARD 1831, v.a. *op.cit.*:17ff (1857, v.a. *op.cit.*:39ff); ROSEN 1835:332f; VON XYLANDER 1835:273ff; PICTET 1836, 1837; WISEMAN 1836*a*:40ff (WISEMAN/HANEBERG 1840:31ff); ADELUNG 1837:90f; BOPP 1838 (1839); WINNING 1838:16ff; DONALDSON 1839:77ff (1850:108ff, 1859:123ff, 1868:*ibid.*); KALTSCHMIDT 1839:5ff; SMITH 1839*a*:308f, 1839*b*:318f; DIEFENBACH 1839–1840, 1861 (v.a. 34ff), 1864; BIONDELLI 1841:17ff; LINDNER 1841:231f; LATHAM 1841:2ff, 1848:51f (1850:94), 1862:xxviii, 605ff; BALBO 1842:139, 171, 310, 359, 391, 408, 436, 438 (1844:*ibid.*), 1854:100, 122, 217, 223, 258, 281, 293, 313f (1855:*ibid.*), 1858*a*:191, 217, 338, 1858*b*:16f, 44, 57, 81f, 83; KRUSE 1846:235f; KRIEGK 1848:15ff; SCHLEICHER 1853*a*:786f, 1855*a*:129ff (1858*a*:1ff), 1858:437ff, 1859*a*:329ff, 1860:71ff (1869:72ff, 1874:*ibid.,* 1879:*ibid.,* 1888:*ibid.*), 1861:4ff; CHAVÉE 1849:XIIff; KUNIK 1850*b*:273ff (1851:351ff), 1852*a*:232ff, 1852*b*:197ff, v.a. 199ff (1852*c*:506ff, 616ff, v.a. 619ff); RAPP 1852:12ff, 1855*a*:IXff, 1855*b*:145ff; BERGMANN 1853 *passim,* 1859:17ff; BOPP 1853:80f (1853*a*:4f), 1854*a* (1855); ASCOLI 1855*a*:263ff, 1864*a*:77ff; CURZON 1856:172ff; HELFFERICH 1856:354ff; HEYSE/STEINTHAL 1856:183ff; FARRAR 1860:188ff, 1870:78ff, v.a. 84ff (1878:324ff, v.a. 329ff, 1891:*ibid.*); ROST 1862:495ff; CHAVÉE *et al.* 1864; CURTIUS 1867:196ff/12ff (1873:15ff; v.a. *op.cit.*:15f$_{6)}$); MÜLLER 1867*a*:65ff (1869:63ff), 1872:18ff; WHITNEY 1867:176ff, 209ff (WHITNEY/JOLLY 1873:258ff, 311ff; JOLLY 1874:301ff$_{*)}$); DE CAIX DE SAINT-AYMOUR 1868:9ff; PEILE 1869:18ff (1872:21ff, 1875:22ff); PEZZI 1869:LVIIff; FICK 1871:1045ff, 1873, 1890:XIIIff; SCHMIDT 1872, 1875, 1877*a;* HASSENCAMP 1876; HOVELACQUE 1876:196ff (1877:252ff, 1881:*ibid.,* 1911:257ff); LESKIEN 1876:IIIff; PAPILLON 1876:8ff (1877:*ibid.,* 1882:*ibid.*); DELBRÜCK 1880:40ff (1908:87ff); PAUL 1880:231ff, v.a. 238, 1920*a*:37ff, v.a. 43 mit Fn. 1; VASCONCELLOS-ABREU 1883:197ff (1891:9ff); BRUGMANN 1884:226ff, 1886:1ff (1897:1ff); BRUNNHOFER 1884; POTT 1884*a*:54f; BYRNE 1885*b*:102ff (1892*b*:*ibid.*); MÜLLER 1888*a*:80ff; VON BRADKE 1890:52ff, 62ff; FICK 1890:XIIIff; GILES 1895:14ff (1901:15ff); KRETSCHMER 1896:93ff, 125ff.

.80.1. BOPP: Selbst- und Fremdzeugnisse

[J 73ff] BOPP 1819:ivff, xff, 1842:IIIff. — WINDISCHMANN 1816:Iff; GRIMM 1819:XIX [mit Fn. ⋆)], *op.cit.*:388f, Fn. ⋆); ANONYMUS 1820:2f; 1821:102f; ZEUNE 1825:[III]; LASSEN 1830:1ff; GRAFF 1834:VI; HUMBOLDT 1836*a*:136, Fn. ([1]) = 1836*b*:CLII, Fn. ([1]) (Zit. s. ***EN* 247**$^{(*)}$); PAPE 1837:1ff; CANTÙ 1838:55f; FREDERICHS 1859:3ff; TAFEL/TAFEL 1861*a*:772 (1861*b*:4); CHAVÉE/HOVELACQUE 1867:V; JOLLY 1872:1, 1874:III, 697, 702f; WACKERNAGEL 1872:58 (1876:56), 1874:57f; CURTIUS (*ca.* 1874 *ap.* GIPPERT 1993:70$_3$); BRUGMANN 1885*a*:13. — Den scherzhaften Ausdruck *Boppistik* prägte VANIČEK 1877:VII.

.80.2. Bopp: Fremdzeugnisse

[J 74] Schlegel 1815*b*:892f: „Wir freuen uns, hier erwähnen zu können, daß dies wirklich durch die Freygebigkeit einer Deutschen Regierung geschieht. Herr Bopp aus Aschaffenburg, ein eben so fleißiger als bescheidener Forscher, hält sich seit mehreren Jahren mit königlich Baierischer Unterstützung in Paris auf, und hat neben seiner Kenntniß andrer Morgen-[893]ländischen Sprachen sehr beträchtliche Fortschritte im Sanskrita gemacht“ (Original in Fraktur); Bernstein (*ap.* Rosenmüller) 1816:2233f: „Um von den Früchten eines vierjährigen ununterbrochenen Studiums vorläufig eine Probe zu geben, hielt es der Verf. für zweckmässig, statt eines blos allgemeinen Ueberblicks der indischen Grammatik lieber den besondern Entwickelungsgang eines so wichtigen Elements der Sprache, wie das Zeitwort ist, darzulegen, und, während er dieses Wesentliche seiner Aufgabe beharrlich im Auge behält, auch auf dem ganzen Wege der Untersuchung diejenigen Puncte klar und bestimmt anzudeuten, in welchen andre Stammsprachen mit der altindischen zusammentreffen. Die grosse Aehnlichkeit, welche sich nicht allein in einzelnen Worten, sondern, was noch mehr sagen will, in dem gesammten Sprachbau zwischen der altindischen, und den germanischen Sprachen, zugleich auch mit der persischen, griechischen und lateinischen Sprache findet, ist zwar [2234] schon von mehrern anerkannt, aber noch nirgends mit so gründlicher Kenntniss und so philosophischem Geiste an einem zwar einzelnen, aber sehr wichtigen Bestandtheil der Sprache erwiesen worden, als in der gegenwärtigen Schrift [*scil.* Bopp 1816]“; Anonymus 1820:2f: „Hr. Bopp, aus Mainz gebürtig, ist noch ein junger Mann, aber schon von seinen Universitätsjahren her mit philosophischer Sprachforschung eifrig beschäftigt. [3] In Paris, wo er mehrere Jahre nur für diesen Zweck gelebt, hat er seine Kenntniß der Sanscrit-Sprache und Litteratur besonders durch die Bekanntschaft mit Hrn. Langlès erweitert. In London ist er so glücklich gewesen, in Verbindung mit mehreren des Sanscrit kundigen Männern, besonders mit Hrn. Wilkins zu kommen, dessen gelehrten Arbeiten er, seiner Versicherung nach, in diesem Felde das Meiste verdankt, und der ihm auch mit rühmlicher Bereitwilligkeit die Sanscritlettern zu der vor uns liegenden Ausgabe des Originaltextes eines Stücks aus dem großen Gedichte Mahabharat geliehen hat [*scil.* Bopp 1819]“ (Original in Fraktur); von Humboldt an Bopp vom 4.1.1821 (*ap.* Techmer 1889:61, *ap.* Lefmann 1897:11): „Sie [*scil.* die Schrift, Bopp 1820] ist gewiß der erste so ausgezeichnet gelungene Versuch einer vergleichenden Analyse mehrerer Sprachen, und über die Richtigkeit der aufgestellten Hauptsätze kann, meines Erachtens, kein Zweifel obwalten. Sie haben vollkommen bewiesen, daß auch das Sanskrit nur durch Agglutination [dazu s. ***EN* 108**(*)ff] seine grammatischen Formen bildet, und daß der von Fr. Schlegel gemachte Unterschied zwischen Sprachen, welche diese, und anderen, welche die Inflexion anwendeten, so wie ich immer geglaubt, ein aus mangelhafter Sprachkenntniß entstandener Irrthum ist. Es ist ungemein zu wünschen, daß Ew. Wohlgeboren diese Arbeit fortsetzen, und auch die Declinationen, und dann die Wortbildung selbst abhandeln mögen“; Littré 1823:52f: „Les caractères *dévanagari* ne sont pas moins rares en Allemagne qu'en France. M. Bopp, qui a donné en 1818 [*scil.* Bopp 1819], l'épisode de *Nala,* autre pièce tirée du *Mahabharata,* a fait imprimer son livre à Londres, avec les beaux caractères de Charles Wilkins, l'un des hommes qui, de nos jours, ont le mieux mérité de la littérature sanskrite […] Il ne faut pas omettre que MM. Bopp et Frank ont été envoyés, aux frais du gouvernement bavarois, à Paris et à Londres, où ils ont passé plusieurs années, chargés de s'instruire dans la littérature indienne, et d'importer dans

leur patrie des connaissances et des livres qui y avaient manqué jusque là. Il paraît que ces deux savans ont rempli, avec autant de zèle que de succès, l'honorable mission qui leur avait été confiée […] [53] […] A peine de retour, MM. Bopp et Frank se sont empressés de publier des ouvrages propres à faciliter l'étude du sanskrit. Outre la traduction du *Nala,* M. Bopp a donné une analyse comparative des langues sanskrite, grecque, latine et teutonique, pour montrer l'identité primitive de leur structure grammaticale ; on lui doit encore un système de la conjugaison des verbes sanskrits [*scil.* BOPP 1816, 1820] ; enfin, il a annoncé une grammaire de cette langue en latin" (Kursivierungen im Original); VON HUMBOLDT 1829*a*:581: „Jedem, welcher die hier ausgesprochenen Ueberzeugungen theilt, wird es also klar seyn, daſs in dem Kreise unserer wissenschaftlichen Ausbildung eine Sanskritische Schule gebildet werden muſs, und eine solche hat sich schon unter unseren Augen durch die Bemühungen und den Eifer zweier Männer, deren Verdienste auch von dieser Seite immer werden dankbar anerkannt werden müssen, Bopps und A. W. v. Schlegels wirklich gestaltet. Auf mehreren Universitäten Deutschlands wird Sanskrit gelehrt, viele angehende Philologen widmen sich diesem Studium mit beharrlichem Fleiſs, mehrere haben Beweise ihrer Fortschritte durch eigene Werke gegeben, und es ist ehrend für den Deutschen Geist, und hat zugleich etwas rührend Ergreifendes zu sehen, wie so Viele Eifer für ein Studium belebt, das ihnen im bürgerlichen Leben durchaus keine Vortheile gewährt, und bei dem sie mit um so gröſseren Schwierigkeiten zu kämpfen haben, als selbst die vorhandenen Hülfsmittel bei Weitem nicht Allen zugänglich sind. Bei der Gründung eines neuen Sprachstudiums und einer neuen Sprachschule nun, und im Zeitpunkt dieser Gründung, in dem wir uns für das Sanskrit wirklich gegenwärtig befinden, ist Alles wichtig, was die Erlernung und das Verständniſs dieser Sprache befördern und ihr Studium an das der verwandten und uns schon längst vertraut gewordenen leichter anknüpfen kann"; POTT 1833:177ff: „So viel dürfte genügen, zwar nicht, den Gegenstand auch nur einigermaßen zu erschöpfen, wohl aber der ernsten Warnung bei dem Einsichtigen und Unbefangenen Gehör zu verschaffen, sich nicht durch die Autorität, welche ein eingeborener Grammatiker nur zu leicht auf das Gemüth eines Ausländers ausübt, noch weniger aber durch Hr. Prof. Lassen, der in seinem gegen Bopp gerichteten, mehr karphologischen, als karpologischen Aufsatze im dritten Bande der Indischen Bibliothek [*scil.* LASSEN 1830] nur zu deutlich das Bestreben, auf Kosten der anerkannt hohen Verdienste eines Deutschen, dem nicht nur die Sanskritgrammatik, sondern die Sprachwissenschaft überhaupt eine neue Epoche verdankt, und, was noch mehr sagen will, auf Kosten der Wahrheit die Vorzüglichkeit der Indischen Nationalgrammatiker in übertrie-[178]bener Weise hervorzuheben, an den Tag legt, durch diese sich nicht in solchem Grade einschüchtern zu lassen, um es auch nur einen Augenblick zu verkennen, daß wir nicht bloß das Recht, sondern die Pflicht haben, das von den Indischen Gelehrten über die Sanskritsprache Ueberlieferte nur nach der strengsten kritischen Sichtung für vollgültige Wahrheit anzuerkennen. Es findet auf sie in ganzer Ausdehnung dasjenige Anwendung, was in wenigen Worten, aber wahr und treffend schon lange Hermann (*de emend. rat. gramm. Gr.* p. IV. ſqq. [*scil.* HERMANN 1801:IVff]) über die Benutzung der Griechischen Grammatiker bemerkt hat. Niemand wird sich dem thörichten Wahne hingeben, als ob nichts von jenen, in ihrer Art ohne Frage ehrenwerthen Männern zu lernen wäre, die sich dem Studium ihres geheiligten Idioms gewidmet haben, aber es hieße sehr blödsichtig sein oder scheinen, wenn man es im mindesten in Zweifel ziehen wollte, theils daß sie ganz andere Gesichtspuncte bei ihren Arbeiten vor Augen hatten, als je die

unseren werden können, theils daß die Beschränktheit und Verkehrtheit ihrer Ansichten viel zu groß ist, als daß diese sie nicht tausendfache Mißgriffe hätte thun lassen, und wir aus ihnen nur unbedenklich, wie aus einem ungetrübten Borne der Wahrheit, zu schöpfen brauchten, ohne nachzusehen, ob wir nicht zuweilen Schlamm in den Eimer bekommen. Ich glaube, aus dem durch Inder entworfenen Wurzelverzeichnisse den Beweis geliefert zu haben, daß dasselbe von Fehlern und Mängeln aller Art wimmele; Hunderte von Wurzeln sind im höchsten Grade verdächtig, und die Zeit wird kommen, wo man dieselben mit dem größten Fuge wird streichen können, wenn die Gründe, warum man sie aufstellte, im Einzelnen bestimmter hervortreten werden. Man verweiset uns (Lassen a. a. O. S. 18 [*scil.* LASSEN 1830:18]) auf Colebrooke's Autorität, daß in den Veda's beinahe sämmtliche bis jetzt unbelegte Wurzeln vorkämen; mit dieser allgemeinen Versicherung ist uns aber äußerst wenig gedient, so lange man nicht diejenigen, welche wirklich vorkommen, bezeichnet, und ihr Gebrauch auf eine Art, wie es von Rosen und Bopp mit denen, von deren Leben in der Sprache wir durch sie versichert sind, auf eine so rühmliche Weise geschehen ist, über allen Zweifel erhoben wird. Gewiß wünscht niemand sehnlicher als ich, daß man recht bald alle diejenigen der bis jetzt precären Wurzeln ans Licht ziehen möge, welche nicht bloß falschen Theorien der Indischen Grammatiker ihr todtes Dasein verdanken; es soll mir auch keineswegs leid sein, wenn sich ergiebt, daß meine kritischen Zweifel gegen eine Unzahl angeblicher Wurzeln eitler Wind gewesen sei, nur schlage man dieselben auf die hier allein fruchtbringende Weise, d. h. durch Induction, zu Boden. Man erlaube mir, hier noch die Frage aufzuwerfen, wie es komme, daß die meisten der noch nicht beglaubigten Wurzeln keineswegs mit Wurzeln verwandter Sprachen, man müßte denn eine Uebereinstimmung erzwingen wollen, in Einklang stehen, was bei ihnen doch viel häufiger vermuthet werden müßte, wenn sie wirklich in den Veda's vorkämen. Ich kann mich nicht enthalten, zu glauben, daß gewiß kein geringer Theil derselben vielmehr Volksmundarten Indiens eigenthümlich sei, und sich allmählig in einzelne spätere Sanskritwerke als Provinzialismus durch die Schriftsteller oder theilweise auch durch Abschreiber in ältere Werke als Interpolation eingenistet habe. Es wird noch sehr umfassender Untersuchungen bedürfen, um die historische Basis jeder einzelnen Wurzel, deren Richtigkeit noch in Frage steht, ausfindig zu machen und somit ein nicht bloß muthmaßliches Urtheil über dieselbe zu gewinnen, aber so viel ist schon jetzt klar, daß sich die Indischen Grammatiker eine Menge Aufstellungen erlaubt haben, welche unmöglich durch die Sprache selbst gerechtfertigt werden. Von je her hat man sich in der Sprachwissenschaft erlaubt, durch wirkliche oder falsche Analogie geleitet, Formen, die einer historischen Begründung ermangeln,vorauszusetzen, und aus ihnen andere zu erklären. Da es historisch gewiß ist, daß eine Menge Formen untergegangen sind, so kann der grammatischen Speculation nicht das Recht versagt sein, das Untergegangene, [179] wo sichere Spuren darauf leiten, zum Behufe der Darstellung der Spracherscheinungen in ihrer genetischen Entwickelung theoretisch wieder herzustellen, aber der Besonnene wird von demselben nur den allersparsamsten Gebrauch machen, weil er das Trügerische der Schlüsse nach der Analogie nur zu wohl kennt. Er wird ferner immer und stets bedacht sein, das bloß Erschlossene und das thatsächlich Vorliegende aufs strengste zu unterscheiden und nicht jenes für dieses auszugeben. Dieses Fehlers aber haben sich nicht bloß Griechen und Römer, sondern auch die Inder schuldig gemacht; der Sprachforscher hat den Schaden,

immer mit dem Jätemesser bereit stehen zu müssen, um das wuchernde Unkraut wieder auszurotten. Der Römische Grammatiker hat wenigstens hundert Supina erfunden, der Griechische namentlich Verbalformen aller Art, die nicht einmal aus der Vergleichung der wahren Analogie gefolgert werden dürfen, der Indische endlich nicht bloß ganz irrige Wurzeln, sondern sogar nähere Bestimmungen für deren Abwandlung, und nicht minder, wie ich meinestheils keinen Augenblick bezweifele, eine Menge von Verbalformen, da es im Sanskrit so gut Defectiva gegeben haben wird, als im Griechischen und Lateinischen, und schwerlich von allen Verben z. B. ein Precativ, eine Desiderativ-, Intensivform u. s. w. im Gebrauch waren. Wenn man daher in solcherlei Untersuchungen der Autorität der Grammatiker blindlings folgt, so räumt man einer Parthei die Competenz eines Richters ein, und geräth in den Fall, sich hundert Dinge aufbürden lassen zu müssen, von denen die wirkliche Sprache nichts wußte. Statt uns daher hinter den Schild der Grammatiker zu flüchten, wird es gerathener sein, uns aus der Unmündigkeit und Abhängigkeit von den Grammatikern, von der wir uns freilich noch lange nicht werden ganz lossagen können, emporzuarbeiten, d. h. den wahren Bestand und Umfang der Sprache aus ihren literärischen Denkmälern selbst zu ermessen und die Gesetze der Sprache aus der Sprache selbst zu entnehmen, und mit eignen Augen, nicht durch das karrikirende Glas der Grammatiker, zu beschauen. Aus Laskaris und Priscian wird heut zu Tage niemand mehr Griechisch oder Latein lernen wollen; wir werden die von ihnen aufbehaltenen Notizen über einzelne Spracherscheinungen, wenn dieselben nicht der Unrichtigkeit verdächtig sind, dankbar benutzen, uns aber um des Vorzugs allein willen, daß jene Sprachen die ihnen angeborenen waren, an ihre Autorität so wenig gebunden glauben, als etwa an Menage's alberne Etymologien Französischer Wörter, um deßwillen, weil er ein Franzose war. Es wäre daher ein fruchtloses Bemühen, dem Kasinatha oder Panini eine solche Autorität über uns zuschanzen zu wollen, daß sie nur abgeschrieben zu werden brauchten, um ein kritisches Wurzelverzeichniß oder eine kritische Grammatik ihrer Sprache zu liefern. Was die Boppische Methode der Sprachzergliederung betrifft, gegen die sich Lassen's ganzes Innere, vermuthlich weil sie in ihren Folgen für die Sprachwissenschaft ganz unberechenbare Wunderdinge geleistet hat, zu sträuben scheint, und welche er daher mit dem Namen ‚Agglutinationsmethode' brandmarken zu können glaubt, so muß man es abwarten, ob der Ritter, welchem er sich als Kampfgenoß beigesellt hat, in seiner *Lettre* etwa durch den pompösen Titel einer dynamischen Spracherzeugung Himmel und Erde vermischen wird. Nur bitten wir, keine solche Vermischung, wie die der Kuh und Erde (*gô* und *bhû,* mit deren ersterem nur das Griech. *βῶ-ς* stimmt), welche leider in der etymologischen Pfanne mißrathen ist. Richtig verstanden ist das, was man Agglutinationsmethode zu nennen beliebt, vom Sprachmaterialismus himmelweit entfernt und ächter Dynamismus. Daß z. B. die Elemente, welche zur Bezeichnung der Personen im Verbum dienen, ganz dieselben sind, als die correspondirender Promomina, will nicht sehen, wer es nicht sieht; ein und dieselbe Naturkraft erzeugte für dasselbe Bedürfniß ein Gleichartiges; ob ich sage, sie schuf es zweimal oder nur einmal, indem es das andere Mal an das Verbum durch jene Kraft angefügt, meinetwegen auch angeleimt wurde, bleibt sich gleich" (Fraktur- und Antiquamischung im Original; Sperrungen im Original von mir entfernt, Kursivierungen von mir); RAUTENBACH 1835:255: „Es muß uns daher schon genügen, nur eben aufmerksam zu machen auf das Werk, das der größten Beachtung schon wegen des Namens seines Verfassers verdient [*scil.* BOPP 1833ff], welcher seit der Herausgabe seines ersten grammatischen

Werkes [...; *scil.* Bopp 1816] in diesem Felde dem Sprachstudium eine neue, heilsame, fördernde Richtung gegeben hat und sie selbst noch immer gibt, indem er mit dem glücklichsten Erfolge die neue Bahn mit dem Lichte seines Geistes bevorleuchtet" (Original in Fraktur); von Humboldt 1836*a*:136 (1836*b*:clii), Fn. ([1]): „Ich entlehne die einzelnen in dieser Schrift über den Sanskritischen Sprachbau erwähnten Data, auch wo ich die Stellen nicht besonders anführe, aus Bopp's Grammatik, und gestehe gern, daß ich die klarere Einsicht in denselben allein diesem classischen Werke verdanke, da keine der früheren Sprachlehren, wie verdienstvoll auch einige in andrer Hinsicht sind, sie in gleichem Grade gewährt. Sowohl die Sanskrit-Grammatik in ihren verschiedenen Ausgaben [*scil.* Bopp 1827*a*, 1832, 1834], als die später erschienene vergleichende [*scil.* Bopp 1833ff], und die einzelnen akademischen Abhandlungen [*scil.* Bopp 1824–1831], welche eine ebenso fruchtbare, als talentvolle Vergleichung des Sanskrits mit den verwandten Sprachen enthalten, werden immer wahre Muster tiefer und glücklicher Durchschauung, ja oft kühner Ahndung, der Analogie der grammatischen Formen bleiben; und das Sprachstudium verdankt ihnen schon jetzt die bedeutendsten Fortschritte in einer zum Theil neu eröffneten Bahn. Schon im Jahre 1816 legte Bopp in seinem Conjugationssystem der Indier [*scil.* Bopp 1816] den Grund zu den Untersuchungen, die er später, und immer in der nämlichen Richtung, so glücklich verfolgte" (Sperrungen im Original).

.81.0. Brugmann 1900*c*:131f

[J 75f] Die fälschliche Zuschreibung von Brugman 1878:III–XX („junggrammatisches Manifest") lediglich an Osthoff begegnet z.B. auch bei Kaufmann-Hartenstein 1882:43. Daß der junge Brugman dieses Vorwort zum ersten Band der *Morphologischen Untersuchungen* allein abgefaßt hat, dafür gibt es auch in der Korrespondenz zwischen Osthoff und Brugmann etliche Hinweise (*ap.* Einhauser 1992:64f, 97, 120f). Die von Brugmann (**J 75**ff) nur indirekt erwähnten Rezensenten und „weisen Fachgenossen" waren Collitz (1879*a*:318ff) und Bezzenberger (1879:645); zuvor bezog er sich auf Wechssler 1900*a*:423, 500 (1900*b*:75, 152); die aus der Landeskirche ausgetretene 'Sekte' stammte von Schmidt 1887:311. — Rezensionen von *MU* (*Morphologische Untersuchungen*) *I* (Osthoff/Brugman 1878): Bezzenberger 1879:641ff (Zit. s. ***EN* 248**[(*)]ff); Collitz 1879*a*:318ff; Meyer 1879*a*:176f; Paul 1879*a*:243ff; Misteli 1880 (1880*a*:365ff, 1880*b*:1ff). — ***N.B.*** Brugmann schrieb sich bis zu seiner Heirat 1882 Brugman.

.81.1. Junggrammatiker I

[J 75ff] Im informellen Briefverkehr bezeichneten sich die Junggrammatiker zunächst, ein Bonmot von Ernst Kuhn [nach *(Form-)Assoziation* und *Sozialist*] aufgreifend, scherzhaft als *associalisten* (vgl. Einhauser 1989:4, 261, 335ff; 1992:30, 40f und *passim*). Mahlow (1879:59), Meyer (1879*a*:176), Neumann (1879:189) oder d'Ovidio 1882:352 etwa nannten sie *Analogisten*. Aber erst das plakative *Junggrammatiker* erwies sich als dauerhaft [wie Osthoff in einem Brief an Brugmann vom 29.1.1882 in prophetischer Weise erkannte (*ap.* Einhauser 1989:9, 1992:124): „Du empfiehlst mir auch, von jetzt ab den terminus ‚junggrammatiker' zu meiden, da er unglücklich gewählt sei und nur böses blut errege. Mir liegt nichts an diesem ausdrucke, den ich nicht aufgebracht habe. Aber Du wirst, fürchte ich, auch diesen von Dir selbst ins rollen gebrachten stein schwerlich aufhalten können in seinem weiteren laufe. Andere werden nun fortfahren, uns so zu nennen;

z. b. bereitet dr. Ziemer, wie ich durch Behaghel hörte, eine syntaktische schrift unter dem titel ‚Junggrammatische streifzüge' [vgl. ZIEMER 1882] vor. Und die spätere geschichte der sprachwissenschaft wird sich sicherlich nicht diese kurze bezeichnung der von uns inaugurierten methode entgehen lassen. Immerhin vespreche ich Dir gern, mich fürderhin des betreffenden wortes tunlichst zu enthalten"; auch an anderen Stellen sollten sich OSTHOFFs Prophezeiungen durchaus bewahrheiten (*op.cit.*:141: „die zukunft der sprachwissenschaft wird doch bald ganz und gar unser sein" sowie z.B. *op.cit.*:122, 153); s. auch OSTHOFF 1885*b*:1605]; vgl. später auch BRUGMANN 1898:2f (mit Fnn. 1 und 2). — Zum „Problem der Namensgebung" vgl. auch EINHAUSER 1989:4ff.

.81.2. Junggrammatiker II

[**J** 75ff] Das späterhin so genannte junggrammatische Manifest wurde von BRUGMAN als *Glaubensbekenntnis* bezeichnet [BRUGMANN/OSTHOFF 1878:XIX: „Wir glaubten diess unser glaubensbekenntniss den vorliegenden ‚untersuchungen' vorausschicken zu sollen, weil diese hauptsächlich dazu beitragen sollen, die grundsätze der 'junggrammatischen' richtung zu immer allgemeinerer geltung zu bringen" (Sperrung im Original)]. Die von den nicht enger zugehörigen Zeitgenossen immer wieder betonte Parteienbildung, die BRUGMANN in der zitierten Retrospektive (s. **J** 75ff) schilderte, hatte bereits ADALBERT BEZZENBERGER in einer umfangreichen und tendenziösen Rezension des ersten Bandes der *Morphologischen Untersuchungen* (OSTHOFF/BRUGMANN 1878) zur Sprache gebracht, die zudem zeigt, daß den Junggrammatikern zunächst, quasi als einer abweichlerischen Sekte, von der etablierten Indogermanistik ein rauher Wind entgegenwehte (BEZZENBERGER 1879:641ff): „Wenn ich mich zu einer Anzeige dieses Werkes verstehe, so geschieht das weniger um seiner selbst willen, als um der Richtung willen, die es vertritt. Es ist ein Glied in einer Kette von Publicationen, die von persönlich eng liierten Verfassern herrühren und mit der Tendenz geschrieben sind, bestimmte, w. u. zu erörternde Anschauungen und Principien zu allgemeiner Anerkennung zu bringen – Anschauungen und Principien, welchen ich in diesen Blättern eine unumwundene Kritik schon längst hätte entgegensetzen mögen, aber füglich erst jetzt, gelegentlich des Erscheinens der »Morphol. Unters.«, [642] entgegensetzen kann […] Vor etwa zehn Jahren wies Scherer zGDS.[1], z. B. S. 177 [SCHERER 1868:177], nachdrücklich auf die Bedeutung hin, welche »Formübertragung« oder »falsche Analogie« im Leben der Sprachen habe, indem er zugleich diese Erscheinung zur Erklärung sehr vieler sprachlicher Formen verwerthete. Er trat hierdurch vielfach, und vielfach mit vollstem Recht, in Gegensatz zu älteren Grammatikern, welche das Vorkommen solcher »falschen Analogien« im Princip nicht leugneten, wohl aber nur in relativ wenigen Fällen anerkannten. Unter jenen hat das »Princip der falschen Analogie« am meisten Benfey[…] angewandt […], selten machten von ihm G. Curtius und seine Schule Gebrauch. Indessen hier haben sich die Verhältnisse in den letzten Jahren sehr gründlich geändert […] [643] […] Seit diesem Jahre [*scil.* 1875] aber hat sich innerhalb der früheren Curtius'schen Schule – den Meister selbst und einige wenige seiner Schüler, den besonneneren Theil derselben, ausgenommen – eine wahre Leidenschaft, eine förmliche Schwärmerei für die »falsche Analogie« entwickelt; sie ist hier zu einer Modekrankheit geworden, »der manches Opfer fällt« [*scil.* SCHERER 1878:26f$_1$]. Die Ansteckung ging, wie wir erfahren (Morph. Unters. p. XII [*scil.* BRUGMANN/OSTHOFF 1878:XII]) besonders von Leskien aus, welcher sich der von Scherer ausgesprochenen Gedanken »bemächtigte«[…] […] [644] […] Leskien also war es, von

dem jene Ansteckung ausging. Leskien ist ein Mann, der meines Wissens niemals eine brauchbare eigene Idee gehabt hat [...] Ist es denkbar, daß Impulse, welche von ihm ausgehen, zu nachhaltiger Förderung unserer Wissenschaft dienen werden? Glaubt jemand wirklich, daß Arbeiten, welche sich in den von Leskien gewiesenen Bahnen halten, irgendwie Epoche machen werden? [So kann man sich täuschen... Th. L.] An Leskien schloß sich eine Reihe jüngerer Forscher an. Es erscheint beim ersten Blick wunderlich, daß unter diesen einige Gelehrte [645] sind, welche Leskien bedeutend überragen, die deshalb das Verkehrte der von ihm eingeschlagenen Richtung leicht hätten durchschauen können und die ihn und ihre übrigen Freunde auf den richtigen Weg führen konnten. Diese Verwunderung aber schwindet, wenn man sich erinnert, daß gerade jene Herren nach Scherers Urtheil darauf ausgehen, auf ihrem philologischen Gebiete »die Methoden zu mechanisieren« (Anz. f. d. Alterth. IV. 105 [*scil.* Scherer 1878*a*:105]). Da konnte es ihnen freilich nur willkommen sein, wenn man auf dem Nachbargebiete der vergleichenden Grammatik an die Stelle des Nachdenkens und Combinierens Leskiens methodische Principien, d. h. rein mechanische Handhaben zu setzen suchte. Die »jüngeren Forscher«, welche sich an Leskien anschlossen, traten von vornherein als geschlossene Partei auf. Wer das bestreitet, sei auf die Aeußerungen Pauls Beitr. z. Gesch. d. d. Spr. u. Lit. IV. 321 f. [*scil.* Paul 1877:321f] und auf das Vorwort der vorliegenden »Morphol. Unters.« hingewiesen, wo ein »Glaubensbekenntniß« dieser Partei veröffentlicht ist, das sich von anderen Symbolen durch seine Länge unvortheilhaft unterscheidet, und wo derselben der Name »junggrammatische Richtung« beigelegt ist – ein Name, der nicht ganz so unglücklich ist, wie der an Didymus Claudius erinnernde Name »Analogisten« (K. Zs. 24. 189 [*scil.* Neumann 1879:189]), aber mit Rücksicht auf das »junge Deutschland«, auf »Junghellas« u. s. w. nicht übermäßig Vertrauen-erregend ist; er sei ferner darauf hingewiesen, daß in den von jenen »jüngeren Forschern« herrührenden Schriften im wesentlichen derselbe Ton, dieselbe Haltung, dieselbe Parteinahme entgegentritt. Diese Herren dürfen sich also nicht beklagen, wenn man sie auch als Partei behandelt, in der alle mit einem [646] leiden müssen, wenn man jeden von ihnen für das Parteitreiben seiner Freunde, das vielfach sehr unwürdig ist, mit verantwortlich macht. Wer diese Verantwortlichkeit nicht tragen will, von dem ist wenigstens zu erwarten, daß er seine Parteigenossen zu anständigem Auftreten anhalte, und das um so mehr, wenn der »junggrammatischen« Richtung wirklich an einer »Verständigung und Einigung zwischen den verschiedenen Richtungen, die sich zur Zeit in unserer Wissenschaft bekämpfen« (Morph. Unters., p. XIX [Brugmann/Osthoff 1878:XIX]) gelegen ist, die jedesfalls nicht nur dadurch herbeigeführt werden kann, »daß man die leitenden Motive und Grundsätze aufs Korn nimmt«. Immerhin soll dieß im Folgenden geschehen. Die »zwei wichtigsten von den methodischen Grundsätzen der 'junggrammatischen' Richtung« sind auf p. XIII des vorliegenden Werkes ausgesprochen. Der erste lautet: »Aller Lautwandel, so weit er mechanisch vor sich geht, vollzieht sich nach ausnahmslosen Gesetzen, d. h. die Richtung der Lautbewegung ist bei allen Angehörigen einer Sprachgenossenschaft, ausser dem Fall, daß Dialektspaltung eintritt, stets dieselbe, und alle Wörter, in denen der der Lautbewegung unterworfene Laut unter gleichen Verhältnissen erscheint, werden ohne Ausnahme von der Aenderung ergriffen«. Dieser »Grundsatz« enthält gar nichts specifisch »junggrammatisches«; jeder kann ihn unterschreiben, denn die sehr wesentlichen Einschränkungen, welche ich habe gesperrt drucken lassen, sind nicht präcisiert und können von jedem nach Belieben interpretiert werden. Die erste »junggrammatische« Thesis scheidet also [647]

die »Junggrammatiker« von ihren Fachgenossen nicht; wohl aber thut dieß die praktische Anwendung, welche sie in »junggrammatischen« Arbeiten findet, denn dabei werden jene Einschränkungen so gut wie gar nicht beachtet, um so mehr aber die Worte »aller Lautwandel vollzieht sich nach ausnahmslosen Gesetzen« betont*) [*) Vgl. Brückner Arch. f. slav. Phil. III. 241 [*scil.* BRÜCKNER 1879:241]: »Ein jedes Lantgesetz wirkt durchgehend, wie ein Naturgesetz und kennt absolut keine wirklichen Ausnahmen«; Paul in seinen Beitr. VI. 1 [*scil.* PAUL 1879:1]: »Die Voraussetzung, von welcher dabei [sc. bei seinem Verfahren] ausgegangen wird, ist die, daß jedes Lautgesetz mit absoluter Nothwendigkeit wirkt, daß es ebenso wenig eine Ausnahme gestattet, wie ein chemisches oder physikalisches Gesetz«. Ich brauche kaum hervorzuheben, daß die Vergleichung der Lautgesetze mit den chemischen und physikalischen Gesetzen sehr hinkt: die gleichmäßige Verbindung gleicher Quantitäten chemischer Stoffe ergiebt stets dasselbe Resultat, Regen, Schnee und Eis müssen sich unter gewissen Bedingungen bilden, aber das Resultat der Verbindung bestimmter Laute ist nicht überall gleich, sondern im Gegentheil mannigfach wechselnd.]. Daß sie das richtige treffen, bestreite ich. Die Meinung der »Junggrammatiker« über die Art und Weise, in welcher die durchgreifenden lautlichen Verwandlungen, welche durch unsere »Lautgesetze« vorausgesetzt sind, zu Stande kommen, hat Brugman K. Zs. XXIV. 4 [*scil.* BRUGMAN 1879*a*:4] dargelegt: »Jede lautliche Neigung, welche in einer Sprache aufkommt, wirkt blind, d. h. so, daß jedes Bewußtsein von einer Fortentwicklung und Umgestaltung des überkommenen Sprachstoffes den sprechenden zu der Zeit, wo sie die Fortentwicklung vollziehen, völlig abgeht. Man hat zu erwarten, daß allemal der ganze Sprachstoff, der von den sprechenden den Sprachorga-[648]nen unterworfen wird und demgemäß zur Aussprache kommt, von dieser rein mechanischen 'Lautneigung' ergriffen werde. […]«. […] [650] […] Wesentlich anders, als von den »Junggrammatikern«, werden die »Lautgesetze« und ihre Entstehung in dem wissenschaftlichen Kreise, in welchem ich lebe, beurtheilt […] [658] […] Die vorstehende Erörterung zeigt klar den Gegensatz, in welchem die »Junggrammatiker« zu ihren Fachgenossen stehen. Was hier gesagt ist, läuft den bisher besprochenen »junggrammatischen« Anschauungen schnurstracks zuwider. Ich wende mich nun zu dem zweiten Hauptgrundsatz »junggrammatischer« Methode: »Da sich klar herausstellt, daß die Formassociation, d. h. die Neubildung von Sprachformen auf dem Wege der Analogie, im Leben der neueren Sprachen eine sehr bedeutende Rolle spielt, ist diese Art von Sprachneueruug unbedenklich auch für die älteren und ältesten Perioden anzuerkennen, und nicht nur überhaupt hier anzuerkennen, sondern es ist dieses Erklärungsprincip auch in derselben Weise zu verwerthen, wie zur Erklärung von Spracherscheinungen späterer Perioden, und es darf nicht im mindesten auffallen, wenn Analogiebildungen in den älteren und ältesten Sprachperio-[659] den in demselben Umfange oder gar in noch größerem Umfange uns entgegentreten, uns entgegentreten [*sic!*] wie in den jüngeren und jüngsten«. Daß sich in allen schriftlich überlieferten Sprachen Formübertragungen erkennen lassen, leugne ich nicht, aber ich bestreite, daß sie in ihnen allen in gleichem Umfange erscheinen, weil ich nicht glauben kann, daß das Gedächtniß der Sprechenden überall gleich »mangelhaft« (Paul in s. Beitr. IV. 328 [*scil.* PAUL 1877:328]) sei, und weil ich weiß, daß nicht dieselben bildenden und umbildenden Factoren in allen Sprachen zu allen Zeiten mit gleicher Stärke wirkten und wirken. In Folge dessen kann ich die in dem o. angeführten Glaubensbekenntniß enthaltene Logik durchaus nicht billigen und muß mich auf das bestimmteste gegen die einseitige und übertriebene Handhabung des »Analogieprincipes« seitens der Junggrammatiker aussprechen, bei der

man selbst die gewöhnlichste wissenschaftliche Vorsicht vermißt: sie erklären Formen für »Analogiebildungen«, ohne ernsthaft die Frage zu erwägen, ob dieselben nicht regelrechte Fortsetzer älterer Grundformen sein können[…] und ohne den unumgänglichen Anforderungen zu genügen, welchen bei der Erklärung einer Form als Analogiebildung genügt werden muß (vgl. Scherer zGDS.[2] S. 27 [*scil.* Scherer 1878:27]). Auf diese unwissenschaftliche Weise gewinnen sie für ihre »Forschung« immer weiteres Terrain und würden die ganze Sprache »veranalogisieren« (Morph. Unters., ss. XVI, 233 [*scil.* Brugmann/Osthoff 1878:XVI, Osthoff 1878*a*:233]), [660] wenn man sie gewähren ließe[…]. Dieß ist meine Absicht nicht und ich bespreche deshalb hier einige »Analogiebildungen« der »Junggrammatiker«, um wo möglich diesen Herren selbst die Mangelhaftigkeit ihres Verfahrens klar zu machen […] [664] […] Es sind, wie mir scheint, drei Momente, welche die einseitige und übertriebene »Verwerthung« des »Analogieprincipes« seitens der »Junggrammatiker« hervorrufen. Das erste besteht darin, daß sie die Sprache immer nur als Gesprochenes behandeln und nicht zugleich auch als Gehörtes, daß sie in Folge dessen übersehen, daß alles Sprechen von zwiefacher Kritik – des Sprechenden nämlich und des Hörenden – begleitet ist, welche Abänderungen der überlieferten Formen nur insofern gestattet, als sie dieselben nicht als fehlerhafte erkennt und welche dem Walten der »Ideenassociationen« hindernd entgegentritt. – Das zweite Moment ist die Unwissenheit der »Junggrammatiker«, die ich gern ausführlich nachweisen will, wenn das besonders gewünscht wird; diese zwingt sie, sehr viele Formen für Analogiebildungen zu erklären, denen ein weniger unwissender leicht entsprechende Formen aus den verwandten Sprachen zur Seite stellen kann. – Das dritte Moment ist die angenehme Bequemlichkeit des »Analogieprincipes«; es setzt in den Stand, alle Formen ohne vorausgehende Erforschung ihrer Geschichte zu erklä-[665]ren, und beseitigt die Mühe des Nachdenkens, des Combinierens, der Arbeit […] Die übrigen in Betracht kommenden Sätze des Vorwortes der »Morphol. Unters.« kann ich kurz erledigen. »Die ältere Sprachforschung trat, das kann Niemand leugnen, an ihr Untersuchungsobject, die indogerm. Sprachen, heran, ohne sich zuvor eine klare Vorstellung davon gemacht zu haben, wie überhaupt menschliche Sprache lebt .... Ueber die Art seiner Thätigkeit [sc. des menschl. Sprechmechanismus] ins Klare zu kommen, muß ein Hauptziel des vergleichenden Sprachforschers sein. Denn nur auf Grund einer genaueren Kenntniß der Einrichtung und der Wirkungsweise dieses seelisch-leiblichen Mechanismus (!!) kann er sich eine Vorstellung davon machen, was sprachlich überhaupt möglich ist« (p. III [Brugmann/Osthoff 1878:III]). Daß hier unter Sprachforschung speciell die vergleichende Erforschung der indogerm. Sprachen gemeint ist, ist klar; diese aber rechnet nur mit dem historisch nachweisbaren und fragt nicht darnach, »was sprachlich überhaupt möglich ist«. Wenn sich mit dieser Frage eine sprachliche Disciplin beschäftigt, so ist es die all-[666]gemeine Sprachwissenschaft; ihr fällt es auch zu, über den menschlichen »Sprechmechanismus« zu raisonnieren, nicht aber der indogermanischen Sprachforschung, deren Aufgabe J. Schmidt K. Zs. 24. 320 f. [*scil.* Schmidt 1879:320f] sehr gut präcisiert hat: »Die Aufgabe der indogermanischen Sprachwissenschaft ist, nachzuweisen, welches die Formen der Ursprache waren, und auf welchen Wegen daraus die der Einzelsprachen entstanden sind«. Daß jeder, welcher sich der Bearbeitung dieser Aufgabe widmet, dabei eine klare Vorstellung vom Leben der Sprache haben muß, ist klar; Männern, wie Aufrecht, Benfey, Bopp, Burnouf, Lassen, Pott, Schlegel, Schleicher u. s. w. diese

Vorstellung abzusprechen, ist mindestens dreist, gewinnt aber noch an Dreistigkeit durch die Behauptung, »die vergleichende Sprachwissenschaft habe wesentlich an der Hand der indogerman. Grundformen ihre allgemeinen Vorstellungen von der Art und Weise, wie Sprachen leben und sich fort- und umbilden, gewonnen« (p. VI [Brugmann/Osthoff 1878:VI]), denn wenn dieselbe richtig wäre, so hätte es, ehe man daran ging, die indogerm. Grundformen aufzustellen, überhaupt keine vergleichende Sprachwissenschaft gegeben, oder ihre Vertreter hätten überhaupt keine Vorstellungen vom Leben der Sprache gehabt. – Daß die hypothetische Natur der indogermanischen Grundformen, über welche die Verfasser p. VI ihre Fachgenossen belehren, meines Wissens bislang von keinem Vernünftigen verkannt ist, sei nur beiläufig bemerkt. Ebenso wenig hat man geleugnet, daß aus »den jüngsten Phasen der neueren indogermanischen Sprachen« (p. VIII [Brugmann/Osthoff 1878:VIII]) in methodischer Hinsicht manches gelernt werden könne, dagegen muß behauptet werden, daß mit Rücksicht auf die Aufgabe der [667] indogermanischen Sprachforschung von dem »vergleichenden Indogermanisten« stets die ältesten indogerm. Sprachen in erster Linie zu berücksichtigen sind, da sie das beste, weil dem Ursprünglichen zeitlich am nächsten stehende Material bieten. Was die Verfasser gegen die »altindogerm.« Sprachen sagen (p. VII f. [Brugmann/Osthoff 1878:VIIf]), ist nur durch methodische Gesichtspunkte bestimmt und trifft theils nicht zu, da sie uns vielfach in Texten erhalten sind, die wohl geeignet sind, von der gesprochenen Sprache einen Begriff zu geben, und da auch sie zum Theil »in dialektisch reich entfaltete lebende Sprache ausmünden«, theils läßt es sich auch gegen die von ihnen bevorzugten jüngeren Sprachen sagen, deren schriftliche Aufzeichnungen doch auch literarisch beeinflußt sind, die auch nicht immer »auf eine größere Strecke hin an der Hand von Denkmälern verfolgt werden können«, deren »Vorleben ja auch immer erst auf dem Wege der Hypothese und Construction erschlossen werden kann«. »Nur derjenige, welcher sich für immer lossagt von jener früherhin weit verbreiteten, aber auch jetzt noch anzutreffenden Forschungsweise, nach der man ..... das Wesen der Erscheinungen immer schon dann ergründet zu haben glaubt, wenn man einen Namen für die Sache ausfindig gemacht hat« (p. X [Brugmann/Osthoff 1878:X]) – das sagen Leute, die uns mit den Namen, den Schlagwörtern »Stammabstufung«, »Vocalabstufung«, »Formassociation«, »Contamination« [wozu ***EN* 440(*)f**] beglückt haben […] [669] […] »Nur derjenige vergleichende Sprachforscher, welcher aus dem hypothesentrüben Dunstkreis der Werkstätte, in der man die indogerm. Grundformen schmiedet, einmal heraustritt in die klare Luft der greifbaren Wirklichkeit und Gegenwart, um hier sich Belehrung zu holen über das, was ihn die graue Theorie nicht erkennen läßt –« (p. IX f. [Brugmann/Osthoff 1878:IXf]). Vor ein paar Jahren [haben] die Verf. der »Morph. Unters.« […] ein paar Arbeiten gemacht, die an »Hypothesentrübseligkeit« ziemlich alles bisher dagewesene überboten und wenig Beifall gefunden haben. Deshalb ist die Berechtigung der Verfasser zu Vorwürfen, wie sie in den angeführten Worten enthalten sind, zu leugnen, und ein für alle Mal an sie das Ersuchen zu richten, nicht sich und die Wissenschaft zu identificieren und nicht der letzteren zur Last zu legen, was an ihnen selbst tadelnswerth ist und war. Ich wende mich nun zu den morphologischen Untersuchungen selbst, lasse aber die Arbeiten des Herrn Osthoff unberücksichtigt, weil er durch sein hier nicht zu qualificierendes Auftreten gegen meine in diesen Anzeigen (1875 S. 940 [Bezzenberger 1875*a*:940ff]) erschienene Kritik des ersten Theiles seiner »Forschungen« [*scil.* Osthoff 1875] wenigstens mir gegenüber »das Anrecht auf eine begründete Widerlegung seiner Irrthümer verscherzt hat« (vgl. Paul-Braunes

Beitr. III. 89 [Osthoff 1876*a*:89]), und weil seine Arbeiten nichts brauchbares enthalten, vielmehr völlig werthlos sind. Ein ganz anderer Kern, als in [670] ihnen, steckt in den Arbeiten Brugmans, obgleich auch sie meiner Meinung nach von Anfang bis zu Ende verfehlt sind. Sie würden der Kritik besser Stand halten, als sie thuen, wenn ihr Verfasser nicht durch die angebliche Vortrefflichkeit der »junggrammatischen« Methode geblendet wäre und mit weniger Ueberstürzung arbeitete, als augenscheinlich der Fall ist […] [680] […] Indem ich schließe, spreche ich den Wunsch aus, daß in den Arbeiten der »Junggrammatiker« die methodologischen Erörterungen künftig unterbleiben oder doch etwas in den Hintergrund treten möchten; dieselben schaden ihnen selbst, [681] denn sie fordern die ganze Schärfe der Kritik heraus, welche ihre Arbeiten doch in der That nicht vertragen, und sie schaden unserer Wissenschaft, indem sie die in ihr bestehenden Gegensätze in immer unleidlicherer Weise verschärfen und zuspitzen. Adalbert Bezzenberger“ (Sperrungen der Eigennamen im Original von mir entfernt).

Die (leider nur einseitig erhaltene) Korrespondenz zwischen Osthoff und Brugmann (ediert von Einhauser 1992) gewährt einen – so manches Mal vielleicht zu – tiefen Einblick in die (para-)wissenschaftlichen Vorgänge der damaligen Zeit und gibt naturgemäß dem „persönlichen Getriebe in der deutschen Sprachforscherwelt (namentlich dem hinter den Coulissen)“ (Osthoff 1881*d*:273, *ap.* Einhauser 1992:114ff) breiten Raum. Die Feindschaft zwischen den Leipzigern und den Göttingern (insbesondere Collitz und Bezzenberger) saß sehr tief: In den Briefen bedachte der schnell aufbrausende und leicht cholerische Osthoff seinen Kontrahenten Bezzenberger zumeist mit wenig schmeichelhaften Namensentstellungen: „Bezzenscheusal“ (*ap.* Einhauser 1992:58), „Bezzenbübereien“ (*op.cit.*:70), „Bezzenschlingel“ (*op.cit.*:88), „Bezzenfreund“, „Bezzenlümmel“ (*op.cit.*:91), „Bezzenlümmelei“ (*op.cit.*:96); vgl. auch: „diesen Göttinger lausbuben“ (*op.cit.*:95), „Ficksche urwurzeleien“ (*op.cit.*:71), „Göttinger Kinderstube (Bezzenberger, [Fick], Bechtel)“ (*op.cit.*:58), „Ein verlogenes gesindel, diese Göttinger bande!“ (*op.cit.*:88). Zudem: „Dass ich die anmerkung über die arische palatalisierung (s. 116. ff. des jetzigen correcturbogens [= Osthoff 1878*b*:116ff (Fn.)]) aufgenommen habe, freut mich bass, schon allein, weil ich dem elenden Collitz, der sie ja auch angekündigt hat am schlusse seines geschreibsels [*scil.* Collitz 1878:305], den spass verdorben habe und Verner auf den schild gehoben habe“ (15.6.1878, *op.cit.*:63). Erstaunlicherweise gab es, nachdem sich die Wogen gegen Ende der 1880er Jahre geglättet hatten, eine Aussöhnung mit Collitz und Bezzenberger (vgl. Einhauser 1992:15, 180). Eine weitere Intimfeindschaft pflegten die Junggrammatiker insbesondere mit den Berlinern, namentlich mit Johannes Schmidt: „Also wir wollen nicht bloss alte *bekannte* ‘im interesse der sache’, sondern treue *freunde* bleiben. Hier hast Du meine hand! schlag ein! Wir haben für die zukunft ein treues zusammenhalten noch nötiger als bisher, denn es ziehen sich schwarze wolken über den häuptern der ‘junggrammatischen’ richtung zusammen, welche gerade unsere ‘M. U.’ mit dem ‘vorwort’ [*scil.* Osthoff/Brugman 1878] nicht zerteilen, sondern wo möglich entladen werden. Joh. Schmidt soll unserer richtung, wie ich aus zuverlässiger quelle hörte, *sehr* unhold sein. Dieser immer etwas stark an ‘unfehlbarkeit’ leidende fachgenosse fühlt durch das gebahren der ‘Junggrammatiker’ nachgerade etwas energisch an seiner tiara als sprachpapst gerüttelt. Auf *mich* soll er besonders erbost sein; warum, weiss ich nicht. Darum lass uns treu weiter zusammenstehen; unsere sache ist eine gute, unsere gesinnung gegen einander soll es auch sein“ (29.6.1878, *op.cit.*:68); „Über Joh. Schmidts gesinnung gegen mich kann ich

doch Deinen tröstungen nicht glauben. Schmidt hat sich z. b. Bechtel gegenüber mündlich unlieb über mich und meine neuesten leistungen (vornemlich *richtung* und *methode*) ausgedrückt. Dass er die breite der darstellung in meinem 'verbum' [*scil.* OSTHOFF 1878] nicht billigt, könnte ihm doch keinen grund der persönlichen animosität gegen mich abgeben, die tatsächlich bei ihm vorhanden ist. An Paul hatte Schmidt unlängst geschrieben: er wundere sich über unser gebahren, so sehr die exclusivität der lautgesetze als etwas neues zu predigen, das sei immer schon sein grundsatz und praktisch von ihm gehandhabt gewesen (er hat wol seine noch nicht sehr alte lehre über *quatuor* u. dergl. vergessen!)" (3.7.1878, *op.cit.*:69); „Was Joh. Schmidt anbetrifft, so tröste Dich darüber mit mir: die art und weise unseres propagandamachens ist ihm nur ein leerer vorwand, uns zu grollen. Der wahre grund ist, wie auch andere erkannt haben (z. b. Sievers und Paul), sein mir schon aus der Bonner zeit her wol bekanntes unfehlbarkeitsdünkel. In den jahren 1872–75 war er der sprachvergleicher *κατ' ἐξοχήν*. Inzwischen ist sein aufgewirbelter wellenschaum etwas verflogen, darum er selbst nicht mehr so sehr en vogue, und andere haben auch etwas geleistet und es gewagt, sprachforscher *neben* dem herrn Schmidt sein zu wollen: siehst Du, *das* kann er uns nicht verzeihen. Nun – habeat sibi! Das sichaufregen um die gesinnungen anderer verlernt man – gottlob! – allmählich. Es ist zwar bedauerlich, dass methodisch gleichgesinnte forscher es nicht vermögen, gegenüber dem anders gesinnten methodelosen gesindel [*scil.* die Göttinger, s.o.] zusammenzuhalten –; aber wir können die zustände nicht idealer machen als sie sind und müssen in ruhiger resignation der zukunft die gerechte abschätzung des verdienstes eines jeden überlassen" (24.4.1879; *op.cit.*:89); „dabei [*scil.* OSTHOFF 1885*b*:1612f] habe ich mir auch Johannem infallibilem Berolinensem gekauft und besonders den unsinn, dass Schleicher die junggrammatik erfunden haben soll, gebührend beleuchtet" (18.11.1885; *op.cit.*:162); zu JOHANNES SCHMIDT vgl. z.B. auch OSTHOFF 1881*d*:273ff, 1885*b*:1612f und *ap.* EINHAUSER 1992:122f, 185, 235f; FUMI 1881*b*:273, 276 (1881*c*:70, 73); PAUL 1882:218, Fn. [1]), 1885:816; BRUGMANN 1885*a*:129ff; Nekrologe: SOLMSEN 1901*a*:1ff; KRETSCHMER 1905:Vff. OSTHOFFs radikaler Tonfall äußerte sich naturgemäß auch gegenüber dem alten CURTIUS: „So wird hoffentlich der gute Georg mit seinem beschränkten 'non credo' immer vereinsamter [...] Dabei wird sich dann zeigen, wer zu den unsrigen gehört und wer zu den veralteten reactionären von Georgens farbe" (31.3.1877; *op.cit.*:29); „Wenn man, bei einem wichtigeren lebensabschnitte angelangt, die brücken mit der vergangenheit abgebrochen sieht, so heisst es: um so tapferer das vor uns liegende terrain zu erobern! Es freut mich, dass Du [*scil.* BRUGMAN] Dich so baldig aus Deiner deprimierten stimmung emporgerafft und Dich so mannhaft auf Deinem posten gezeigt, dem biederen Georg so anstandsvoll und doch so energisch die zähne gewiesen hast. Die correspondenz mit C. würde ich übrigens an Deiner stelle sorgfältig aufbewahren: sie kann vielleicht der nachwelt, wenn wir längst im grabe liegen, als wertvolles document in der geschichte der sprachwissenschaft dienen, insofern als sie nicht nur einen persönlichen conflict, vielmehr den kampf einer sich bahn brechenden neuen richtung mit einer alten verrotteten illustriert" (2.4.1877, *op.cit.*:31); „Betreffs Deiner abermaligen collision mit Georg muss ich Dir einerseits meine genugtuung darüber aussprechen, dass ich Curtium in früheren gesprächen mit Dir bereits immer schon ungünstiger beurteilt habe, als Du es wort haben wolltest. Der kleinliche herr geheimrat mit dem orden 'pour le mérite' ahnt, welche grosse macht von unserer sprachwissenschaftlichen richtung ausgeht und bald viele seiner leistungen zu dem alten eisen werfen wird. Dir aber kann ich persönlich nur raten: 'Perfer et

obdura, dolor hic tibi proderit olim'! Schliesse Dich auch nur rücksichtslos an Leskien an und fürchte nicht, dass Du ihm lästig fallen könntest. L. ist aufopfernd für seine freunde und für die leute, die er schätzt. Von dem lesen der griech. gramm. stehst Du natürlich um keinen preis zurück. Allerdings hättest Du nach meinem dafürhalten doch besser und klüger getan, wenn Du Deinen plan der vorlesung über griech. gramm. Georg zeitig mitgeteilt, natürlich nicht rat fragend, sondern als fait accompli" (14.7.1877, *op.cit.*:39); „Und Delbrück wird bei dieser gelegenheit mit begeisterung die fahne der 'association' [s. ***EN* 133**(*), **247**(*)] ergreifen, so dass man in Leipzig Emilienstr. 11. das todesröcheln und den letzten seufzer 'Et tu, Brute!' zu vernehmen gelegenheit haben wird. Wenn nicht alle anzeichen trügen, so wird der kampf des ritter 'Georg' mit dem 'Drachen' für selbigen ritter keinen guten ausgang haben" (9.12.1877, *op.cit.*:45); vgl. „[…] ein wort von G. Curtius, welches derselbe einmal vor Dir und mir auf meiner Leipziger bude Töperstr. 4. tat: 'ich (G. C.) bin doch wol all mein lebetage einer der eifrigsten verteidiger von lautgesetzlichkeit gewesen, aber Sie (Brugm. und Osth.) übertreibens, man muss den lauten auch nicht allzugenau auf die finger sehen wollen'" (20.1.1879, *op.cit.*:83); „Mir fiel vor kurzem beim durchstöbern der älteren bände der Kuhnschen zeitschrift der blick zufällig auf den vorzüglichen *παν*ηγυρικός, den ztschr. IX 331 f. [*scil.* Curtius 1860:331f] Georg Curtius (!) auf die falsche analogie loslässt. Das sind ja goldene worte, die ein Paul, Du oder ich nicht besser hätten sagen können. Die beispiele meist sehr treffend gewählt u. s. w. Daran sollte man doch den alten verknöcherten herrn einmal erinnern und den Georg von heute den Georg von anno dannomals im spiegel sehen lassen!" (28.11.1883, *op.cit.*:137). Auch der zunächst als Leitstern angesehene Scherer (vgl. Osthoff/Brugman 1878:III) kommt – vor allem nach seiner Kritik an der junggrammatischen Auslegung des Modegötzen *Analogie* (Scherer 1878:26, Fn. 1) – nicht gut weg: „Von Scherers persönlichkeit habe ich nicht, wie andere, trotzdem ich mich der grössten unbefangenheit und -voreingenommenheit befleissigte, einen irgend günstigen eindruck mitgenommen. Hinter scheinbarer bescheidenheit und anspruchslosigkeit verbirgt er nur schwer die eigenste natur, arroganz und selbstgefälligkeit in hohem grade. Ein erstes wissenschaftliches gespräch lässt sich gar nicht mit ihm auf den damm bringen, wenigstens für einen fremden nicht, der ihm zum ersten male nahe tritt. Sch. sucht nur zu glänzen und geistreiche bonmots vom stapel zu lassen" (4.6.1877, *op.cit.*:37); „Lieber freund, lass Dir raten, und hoffe in Deinem optimismus nicht zu sehr auf Scherersche 'sonnenblicke'! Mir ist längst und immer mehr klar geworden, dass Scherer als mensch absolut nicht zu trauen ist. Ich erhalte immer mehr anzeichen davon, dass er auch nicht im mindesten vor einem unehrlichen spiel zurückscheut. Was wir im 'vorwort' [s.o.] gesagt, ist natürlich unsere wissenschaftliche überzeugung: dass mit seinem buche [*scil.* Scherer 1868] die neue aera begonnen. Daran halten wir fest, auch wenn Scherer uns und *sich selber* 'desavouieren' sollte" (12.7.1878, *op.cit.*:73); „Von Scherers zweiter auflage [*scil.* Scherer 1878] habe ich bis jetzt etwa 300 seiten gelesen. Nicht wahr? Dessen methode ist doch eine wesentlich andere als die unsrige, und ich würde nicht noch einmal das morph. unt. I. vorr. [*scil.* Osthoff/Brugman 1878:III] gesagte so unterschreiben. Welch eine schwache partie ist das neue an dem buche! Das sechste capitel über das verbum meine ich. Was man nicht mit den lautgesetzen erklären kann, da hilft man sich mit dem deus ex machina 'differenzierung'. Wo das nicht ausreicht, da werden die vocale in die 'färberei' geschickt: welch ein greulicher unfug wird mit der 'färbung', der 'hellen' und der 'dunkeln' und was weiss ich sonst noch gemacht! Da lobe

ich mir doch, wenn man, wie wir es tun, weiss, *warum* und *wozu* man dem 'modegötzen' (S. 27, anm.) opfert [s.o.]" (17.12.1878, *op.cit.*:78f). Auch dem jungen DE SAUSSURE gegenüber ist OSTHOFF mehr als reserviert: „Um mit diesem Saussure sogleich anzufangen: diese seine leistung [*scil.* SAUSSURE 1878] hat mir erbärmlich wenig imponiert. Was er nicht von Dir oder mir hat, ist falsch darin. Bei der Palatalgeschichte [...] wundere ich mich nur über die naivetät, mit welcher S. die sache [...] als ganz die seinige vorträgt: wenn irgend einer, so weiss ich von Saussure sicher, dass er dies von *mir* gehört hat im winter $^{1876}/_{77}$ in meinem Leipziger colleg über geschichte und methodologie der sprachwissenschaft. Von lautgesetzlichkeit hat der pp. Saussure übrigens auch noch sehr wenig heraus, und vorläufig verspreche ich mir von seinem buche über den vocalismus [*scil.* SAUSSURE 1879] nach den antecendentien nicht sehr viel" (13.11.1878; *op.cit.*:76f); „*Havet* schickte mir dieser tage seine recension über Saussures buch [*scil.* SAUSSURE 1879] zu. Das ist eine ganz masslose verhimmelung der Saussureschen leistung. Ich benutzte die gelegenheit, um Havet in einem briefe dankend zugleich auf die feinste und höflichste weise meinen dissensus kund zu geben. Ich bemerkte u. a.: für so bahnbrechend, wie es Havet erscheine, würde wol in Deutschland Sauss.'s buch nicht gelten. In Deutschland ständen eine ganze reihe von forschern schon seit längerer zeit auf dem boden der neuen 'antiguna-theorie', verwies auf die publicationen von Paul, Kluge, Fick. Ich fügte ferner hinzu: das neue, was Saussure als sein specifisches eigentum beigebracht habe zum ausbau des 'systems' (*a* in **steami* als consonant, *stāmi* aus **steami,* ferner *a* in *ago, ἄγω*, *ájâmi* schwundstufe und nicht normalstufe etc.) sei höchst problematisch, ich für mein teil glaube nicht daran und sähe in diesen Saussureschen versuchen nur übertriebene schematisierungen u. s. w. Dass ich trotz alledem die verdienstlichkeit von S's *s*chrift nicht in abrede stelle, ist ja klar. Aber den zweiten Bopp, der alles neu macht, allein die ganz neue aera einleitet, lasse ich mir nicht aus de Sauss. machen. Und dann diese beräucherung noch in der *Genfer tageszeitung,* das ist doch stark! – Ich bin gespannt, ob und was mir Havet antworten wird. Sobald übrigens die musse der osterferien da ist, werde ich auch an Saussure selbst schreiben, wie wenig ich in den ihm speciell eigenen dingen und anschauungen auf seiner seite stehe" (3.3.1879, *op.cit.*:86); zu DE SAUSSURE 1879 vgl. auch BRUGMAN 1879*c*:773f. Bezeichnende Stimmungs- und Charakterbilder sind auch der lange Brief vom 23.9.1883 (*op.cit.*:114ff) und das Zerwürfnis wegen BRUGMANNs *IF*-Gründung (*op.cit.*:197ff). In allen o.a. Briefzitaten ist Unterstreichung von mir durch Kursivierung wiedergegeben. Vgl. auch MAYRHOFER 1993:8ff.

Ein besonders aufschlußreiches Zeitdokument ist HERMANN PAULs Rezension (1886*a*) von HUGO SCHUCHARDTs polemischer Schrift *Über die Lautgesetze. Gegen die Junggrammatiker* (1885). SCHUCHARDT war ja ein entschiedener Gegner des Hauptaxioms der „junggrammatischen Schule" [1885:1f: „Der einzige Satz den die sog. junggrammatische Schule als ihr ausschliessliches Eigenthum betrachten darf, ist der von der ausnahmslosen Wirkung der Lautgesetze. Er tritt auch in Schriften auf welche weniger für die Adepten als für die Lehrlinge und Laien bestimmt sind, und zwar trotz des lebhaftesten dagegen erhobenen Widerspruches, ja zum Theil ohne jeden Hinweis auf ihn. Immerhin würde ich dem von gewisser Seite gemachten Vorschlag die Streitaxt bis auf Weiteres zu vergraben, bereitwillig Folge leisten, wenn sich zwei Parteien mit ganz einheitlichen Bekenntnissformeln gegenüberstünden, es also nur eines Wortes zur Kennzeichnung des eigenen Standpunktes bedürfte. Dies ist nicht der Fall: dieselbe Sache wird auf ziemlich verschiedene Weise verfochten; die Discussion bewegt sich meist nicht in strengen Geleisen, sondern verliert

sich gern in Specialfragen der indogermanischen Sprachgeschichte; Manche scheinen da wo es nur eine Alternative zwischen Ja und Nein gibt, eine Vermittelung für möglich zu halten, Manche schwanken, Manche schweigen. Wiederholte gelegentliche Äusserungen stellen vielleicht gegen die Gefahr eines falschen Verdachtes nicht hinlänglich sicher, und so möge man es mir nicht verdenken dass ich meinerseits die von allem Anfang an stark em-[2]pfundene Abneigung gegen das junggrammatische Princip nun endlich zum Ausdruck bringe“ (Sperrung im Original)]. Neben biographischen Details war PAUL zunächst einerseits skeptisch, was den Namen betrifft, und verwahrte sich andererseits insbesondere gegen die präjudizierte Schulen- und Sektenbildung (1886*a*:1ff): „‚Der einzige Satz den die sog. junggrammatische Schule als ihr ausschliessliches Eigenthum betrachten darf, ist der von der ausnahmslosen Wirkung der Lautgesetze.‘ [s. ***EN* 256**(*)] Gegen diese Behauptung, mit welcher der Verf. seine Schrift anhebt, muss ich entschieden Verwahrung einlegen. Zunächst welche Berechtigung hat er von einer junggrammatischen ‚Schule‘ zu reden? Er scheint die Dinge ebenso anzusehen wie Bezzenberger in seiner Recension des ersten Bandes der Morphologischen Untersuchungen von Osthoff und Brugmann (Gött. gel. Anz. 1879, Stück 21 [BEZZENBERGER 1879:641ff, s. ***EN* 248**(*)ff]). Hier wird dieses Werk bezeichnet als ‚ein Glied in einer Kette von Publikationen, die von persönlich eng liirten Verfassern herrühren‘. Es heisst ferner (S. 645) ‚die jüngern Forscher, welche sich an Leskien anschlossen, traten von vornherein als geschlossene Partei auf. Wer das bestreitet, sei auf die Aeusserungen Pauls Beitr. z. Gesch. d. d. Spr. u. Lit. IV, 321 f. [*scil.* PAUL 1877:321f] und auf das Vorwort der vorliegenden Morphol. Unters. hingewiesen etc.‘ Es thut mir jetzt leid, dass ich nicht damals gleich gegen diese Aeusserungen Protest erhoben habe, da sie zu manchen Irrungen Anlass gegeben haben. Es liegt ein Missverständniss von Seiten Bezzenbergers vor, welches ihm nicht hätte begegnen können, wenn er meine Worte mit der nöthigen unbefangenen Aufmerksamkeit gelesen und sich nicht von vornherein verblendet hätte. Zum Beweise dafür brauche ich mich nur über meine persönlichen Beziehungen zu Osthoff und Brugmann [2] zu erklären. Ich habe Osthoff zuerst kennen gelernt bei einem kurzen Besuche in Leipzig während der Osterferien 1876, nachdem ich kurz zuvor seine Schrift Zur Geschichte des schwachen deutschen Adjectivums [OSTHOFF 1876] gelesen hatte, durch welche ich überhaupt erst auf ihn und seine Forschungsmethode aufmerksam geworden war. Brugmann habe ich erst ungefähr 1½ Jahre später kennen gelernt. Als ich daher den Aufsatz schrieb, auf den sich Bezzenberger beruft, kannte ich Osthoff nur sehr oberflächlich, Brugmann noch gar nicht. Meine allererste persönliche Berührung, die ich überhaupt mit Brugmann gehabt habe, hat darin bestanden, dass ich ihm den betreffenden Aufsatz zugeschickt habe. Die freundschaftlichen Beziehungen, in die ich dann allmälich zu Osthoff und später auch zu Brugmann getreten bin, sind durchaus erst die Folge davon, dass wir in unserer Wissenschaft zunächst unabhängig von einander auf die Verfolgung ähnlicher Ziele gerathen waren. Noch weniger kann die Rede davon sein, dass sich Sievers mit Osthoff und Brugmann zu Parteizwecken verbunden hätte. Was soll man demnach von einem Verfahren sagen, welches Bezzenberger a. a. O. mit den Worten ankündigt: ‚Diese Herren dürfen sich also nicht beklagen, wenn man sie auch als Partei behandelt, in der Alle mit Einem leiden müssen‘? Dies Verfahren ist denn auch immer von Bezzenberger und J. Schmidt, sowie von deren Schülern beobachtet worden. Man hatte damit eine bequeme Handhabe gewonnnen, allgemeine tadelnde Bemerkungen und Schmähungen anzuhäufen, über die man weder sich noch Andern klare Rechenschaft zu geben nöthig fand. Begünstigt wurde

dies Verfahren freilich durch einen meiner Ueberzeugung [3] nach sehr bedauerlichen Fehler, den die Verfasser der Morphologischen Untersuchungen begingen, indem sie in ihrer Vorrede die Bezeichnung ‚junggrammatisch', die, wie mir Brugmann mittheilt, von einem befreundeten Fachgenossen ihrer Richtung scherzweise beigelegt war, an die Oeffentlichkeit brachten. Ein solcher Name konnte allerdings wohl der Anschauung Vorschub leisten, als bestünde eine in sich geschlossene Clique mit bestimmten Glaubenssätzen und einer Parteidisciplin, etwas, woran man leider sonst im wissenschaftlichen Leben gewöhnt ist. Diese Anschauung ist aber nicht berechtigt, und ich muss deswegen nicht bloss Bezzenbergers Insinuation einer Parteibildung, sondern auch den von Schuchardt gebrauchten Ausdruck ‚Schule' zurückweisen. Der wahre Sachverhalt ist, dass während des letzten Decenniums gewisse allgemeine Grundanschauungen, die früher nur in dunkler Ahnung existirt hatten, oder, wenn auch schon klarer erkannt, doch ohne wesentliche Bedeutung für die Detailforschung geblieben waren, zu immer grösserer Klarheit gediehen und immer consequenter praktisch verwerthet sind, und dass nun natürlich diejenigen Forscher, welche diese Entwickelung mitgemacht haben, einen gewissen Zusammenhang unter einander und einen gewissen Gegensatz gegen die älteren und zurückgebliebenen empfinden. Daraus folgt aber nicht, dass einer für den andern solidarisch haftbar sein müsste, dass nicht jeder in der Forschung seinen selbständigen Weg ginge. Also eine junggrammatische Schule gibt es nicht. Von einer junggrammatischen Richtung mag man reden, wo man durchaus einen solchen leidigen Namen nöthig hat. Ich für meine Person sehe übrigens mit ruhiger Zuversicht der Zeit entgegen, die früher oder später, aber gewiss einmal kommen wird, wo man keines solchen Namens mehr bedarf, weil es keine andere Richtung in der Sprachwissenschaft mehr gibt".

In den Köpfen nicht nur der nichtjunggrammatischen Zeitgenossen war indes schon von Anfang an die Punze *„junggrammatische Schule"* fest eingebrannt [vgl. z.B. DELBRÜCK 1880:114, Fn. 1; FUMI 1880–1881; MISTELI 1880*b*:13, 1882*b*:383; CECI 1881 (1882), v.a. 1881*a*:233ff [mit Fn. (1)] = 1882:14ff [mit Fn. (1)]; KAUFMANN-HARTENSTEIN 1882:43, 70; MERINGER 1888:153; zudem, unter den Gegnern, v.a. ASCOLI 1881–1887 (v.a. 1886*a*:436ff, 1886*b*:18ff, 1887:102ff), D'OVIDIO 1882:351f (wozu CECI 1882*a*:24f$_1$), CURTIUS 1885; SCHUCHARDT 1885, 1887:12ff; vgl. auch VOSSLER 1904 (v.a. *op.cit.*:47ff)]. Vgl. dazu, etwas später, noch MERINGER 1888:153f: „Der Grundriss [scil. *Gd.*^{1}] ist gewissermaßen ein Auszug aus den Collegienheften des Hauptes der sogenannten junggrammatischen Schule. Wird es dieser nicht weitere Jünger zuführen, wird es die nachfolgende Generation nicht einseitig beeinflussen? Ich glaube kaum. Mir will es scheinen, als ob die Trennung aller Sprachforscher in [154] Junggrammatiker und Nicht-Junggrammatiker, wenn sie jemals einen Sinn gehabt haben sollte, ihn gewiss schon seit Jahren eingebüßt hat. So viel ich erkennen kann, hat gegenwärtig die gesammte Sprachwissenschaft einen im wesentlichen einheitlichen Zug. [Das ist allerdings den Junggrammatikern, und hier insbesondere BRUGMANN und seinem *Grundriß,* zu verdanken, TH. L.] Die nachfolgenden Decennien werden gewiss staunen, wenn sie die bitteren Streitigkeiten einer Zeit verfolgen, die doch dieselben Vorzüge und dieselben Fehler hatte; die denselben Boden mit denselben Mitteln bearbeitete und sich durch künstliche Zäune so eigenthümlich zertheilte und trennte. Bis jetzt hat allerdings der jung-grammatische Kreis erklärt: Die Lautgesetze sind ausnahmslos. Und seinerzeit war dieses Schlagwort vielleicht ein Segen; verknöchert der Satz aber zum Glaubensartikel, auf den der Rechtgläubige schwören muss, dann wird er zum Gegentheile".

Zur Kritik am Atomismus der Junggrammatiker s. KNOBLOCH 1986:200, 413. Die forschungsgeschichtliche Literatur zu den Junggrammatikern ist Legion; neben den zwei maßgeblichen Monographien (JANKOWSKY 1972, EINHAUSER 1989) und spezielleren Studien und Anthologien (SCHNEIDER 1973, WILBUR 1977) gibt es zahlreiche kleinere Beiträge [z.B. PUTSCHKE 1969:19ff, 1998:474ff, 2001:1498ff; JANKOWSKY 2001*d*:1350ff; LANG 1977:1ff; RŮŽIČKA 1977; GMÜR 1986:51ff; QUATTORDIO MORESCHINI 1986 *passim;* EINHAUSER 1992 (v.a. *op.cit.*:13ff), 2001:1338ff; SCHNEIDER 2001:176ff; WIESE 2005:35ff; CAMPBELL/POSER 2008:67ff].

.81.3. Junggrammatiker III

[J 75ff] Die bedeutsamsten Neuerungen in der Indogermanistik des 19. Jahrhunderts ereigneten sich zwischen der zweiten (CURTIUS, SCHLEICHER) und der dritten Generation (im speziellen repräsentiert durch die Junggrammatiker). Zu diesen Ereignissen soll nun ein Zeitzeuge zu Wort kommen, der sich mit den Junggrammatikern von Beginn an auseinandergesetzt hatte. HERMANN ZIEMER – insbesondere durch sein Buch *Junggrammatische Streifzüge* (1882, 1883) bekannt – läßt in *Bursians Jahresberichten* das entscheidende Jahrzehnt Revue passieren (1888:138ff): „Die Sprachforschung unseres Jahrzehnts hat über Wesen, Werden und Wandel der Sprache, die Geschichte der einzelnen Sprachen und ihre Beziehungen zu einander und ein fast unübersehbares Gebiet sprachlicher Formen Licht verbreitet und sich bemüht, aller sprachlichen Bildungen und Veränderungen Gesetze zu finden. Vorherrschend war die Neigung der wissenschaftlichen Grammatik, die Geschichte der einzelnen Wörter und der Bestandteile derselben zu erschliefsen. Bei dieser einseitigen Betrachtung wurde die wesentliche Aufgabe der Sprachwissenschaft, die für alles zusammenhängende Sprechen grundlegenden Verhältnisse und Gesetze aufzudecken, weniger beachtet. Insbesondere hat das mehrfach beklagte Übergewicht der Laut- und Formenforschuug gegenüber der mangelhaften Berücksichtigung der syntaktischen Verhältnisse eine Änderung noch nicht erfahren. Die Gründe dafür liegen unter anderm auch in der Zeit selbst, die von Prinzipienstreit erfüllt ist und diese Prinzipien, über welche die neuere Sprachforschung zum Schaden der Sache sich noch nicht hat einigen können, betreffen eben die Lautlehre und die Formenlehre oder die Morphologie. Das Vorhandensein scharfer Gegensätze, welche die heutigen Sprachforscher in zwei getrennte Richtungen scheiden, wird niemandem entgangen sein, welcher die Litteratur der indogermanischen Sprachwissenschaft in dem letzten Jahrzehnt nur einigermafsen verfolgt hat. Gewisse Gegensätze bestanden allerdings schon vordem, ja schon seit der Zeit, als die vergleichende Sprachwissenschaft in Deutschland geboren wurde. Weder Pott noch Benfey waren mit Schleicher in allem [139] einig, eher näherten sich Schleicher und Curtius, welche auf die Ansichten über Ziel und Methode der Sprachforschung den allergröfsten Einflufs ausübten. Allein weit folgenreicher war die Bewegung, zu der Leskien, Osthoff und Brugmann den Anstofs gaben. Sie verliefsen nicht in allem Curtius' und Schleichers Bahnen, glaubten im Gegenteil, sie fortzusetzen, und dennoch war es eine neue Richtung, die von ihnen eingeleitet wurde, von solcher Ausdehnung, dafs man in dieser Hinsicht gegenwärtig unter den Sprachforschern eben nur zwei Klassen findet, entweder Anhänger oder Gegner derselben. Die Anhänger sind unter dem Namen der »Junggrammatiker« allbekannt. So unglücklich und so wenig zutreffend der Name auch gewählt ist [s. **J 76**ff], so müssen wir doch der Kürze wegen ihn beibehalten. Als »Junggrammatiker« bekannten sich, durch A. Leskien angeregt und beeinflufst, zuerst K. Brugmann und H. Osthoff in dem ausführlichen Programme ihrer

Grundsätze, in der Einleitung zum ersten Bande der von ihnen verfaſsten »Morphologischen Untersuchungen auf dem Gebiete der indogermanischen Sprachen« [...; Osthoff/Brugman 1878]. Zwei Fundamentalsätze waren es, die sie hier aufstellten, nämlich 1. die Ausnahmslosigkeit der Lautgesetze und 2. die Bedeutung der das lautgesetzlich Unerklärbare erklärenden Analogie für die Entwickelung der Sprachen. Daneben wurde zunächst durch Brugmann der indog. Vokalismus untersucht und in wesentlichen [...] Punkten die bisherige Lehre geändert, desgleichen die ältere Methode der Lösung glottogonischer Probleme (Personalendungen, Kasussuffixe) und die Frage nach den Verwandtschaftsverhältnissen der indog. Sprachen eingehenden Untersuchungen unterworfen. »Trotz mancherlei Widerspruches, worin sich besonders die isolierte Göttinger Schule« (Bezzenberger, Bechtel u. a.), ferner Johannes Schmidt, »hervorthat, drangen doch die meisten der neuen Lehren allmählich durch und errangen den Beifall der stimmfähigen Indogermanisten« [...; Stolz 1885*a*:627] [...] [147] [...] Auf dem Büchermarkte des Jahres 1885 sind ferner drei für die Klärung der Ansichten über die die gelehrte Sprachforschung bewegenden Hauptfragen hervorragend wichtige Schriften erschienen [Curtius 1885, Brugmann 1885*a*, Delbrück 1885]. Die meisten Lehren der Junggrammatiker nämlich vermochten nicht den Beifall des Altmeisters G. Curtius zu erringen, dem namentlich Brugmann als früherer Schüler und Mitherausgeber des IX. und X. Bandes der »Studien zur griech. und lat. Grammatik« nahe stand. Nachdem Curtius bereits im IX. Bande der Studien S. 468 erklärt hatte, daſs er Brugmann allein »die Verantwortlichkeit für seine weitgreifenden Kombinationen« [s. ***EN* 261**(*)] überlassen müsse, und als fernerhin aus gelegentlichen Bemerkungen sowie aus den von seinen Schülern veröffentlichten Arbeiten sich erkennen lieſs, daſs der hochverdiente Grammatiker auf seinem Standpunkt ver-[148]harre, wurde zu Aufang des Jahres 1885 von ihm folgende Schrift veröffentlicht [...; Curtius 1885]. Es war das letzte Buch des greisen Gelehrten, der mehr als vierzig Jahre an der Erforschung der Sprache gearbeitet hat [...] Curtius' letzte Schrift ist eine Auseinandersetzung mit den Vertretern der neuen Ansichten; sie zu sich wieder herüberzuziehen und ganz zu gewinnen, hatte er wohl kaum gehofft. Die jüngeren Forscher hatten namentlich in vier Kernpunkten 1. in den Hauptfragen nach den Lautgesetzen, deren ausnahmslose Geltung sie behaupteten; 2. nach der Analogiewirkung, welche die scheinbaren Ausnahmen von den Lautgesetzen erklärt; 3. nach dem indog. Vokalismus, wo die Ursprünglichkeit des europäischen *a e o* erwiesen wurde, und in der damit in Zusammenhang stehenden neuen Stammabstufungstheorie, welche an die Stelle der alten Gunatheorie trat, 4. nach der Entstehung der indog. Sprachformen oder der Ursprache mit steigendem Erfolge und wachsendem Anhange die alten Lehren Schleichers und Curtius' verlassen und ein strengeres System aufzubauen versucht. Es war daher für den Greis eine Lebensfrage, zu prüfen, wo die Wahrheit liegt. Indem er also auf jene vier im Vordergrunde der indog. Sprachforschung stehenden Fragen der Reihe nach eingeht und die Gründe wägt, welche für die eine oder andere Auffassung sprechen, will er beweisen, daſs die Sprachwissenschaft seit 1876, wo zuerst ein förmlicher Bruch mit der Vergangenheit eingetreten, in den wichtigsten Fragen vielfach auf Abwege geraten sei. In allen diesen Fragen verharrt Curtius, wenn er auch einzelne Zugeständnisse an die neue Richtung macht, der Hauptsache nach auf dem Staudpunkte der älteren Forschung und der von ihm geäuſserten früheren Ansichten und behauptet mit Entschiedenheit, daſs die neuen Lehren zu wenig fest begründet seien, um die älteren verdrängen zu können" (Sperrungen im Original von mir entfernt).

***EN* 260**(*)

.81.4. Curtius/Brugmann

[J 77] Karl Brugman war immerhin einer von Curtius' Lieblingsschülern und kurze Zeit sogar Mitherausgeber der *Studien zur griechischen und lateinischen Grammatik* seines Lehrers (ab Bd. 9, 1876), wo fünf Jahre zuvor der vollständige Text von Brugmans Dissertation (1871) erschienen war (Brugman 1871*a*:58ff neben Brugman 1871*b*). Der Konflikt zeichnete sich zunächst in „Prinzipienfragen" ab; insbesondere die Analogie und das Postulat der ausnahmslosen Geltung der Lautgesetze waren Curtius ein Dorn im Auge. Die von den Älteren als „falsch" inkriminierte Analogie wurde von den Junggrammatikern, nachdem Wilhelm Scherer (1868 *passim,* v.a. *op.cit.*:177; vgl. 1878:26f, Fn. 1) sie auch für alte Sprachzustände herangezogen hatte, wieder stark zur Geltung gebracht [vgl. schon Brugman 1876*a*:317: „Es handelt sich hier und in zahlreichen ähnlichen Fällen um eine Principienfrage, bei der meine Anschauungen von denen meines verehrten Lehrers nicht unbeträchtlich abweichen" sowie *op.cit.*:317ff (Fn. 33) zur „Formassociation", jener „segenreichen Himmelstochter"; s. weiters Scherer 1868:17, 177 und *passim;* Schmidt 1883:329ff; Curtius 1885:33ff, v.a. *op.cit.*:38; Brugmann 1885*a*:86 (Fn. 1), 135ff]. Ein klarer Auslöser des Zerwürfnisses zwischen beiden war die Eigenmächtigkeit Brugmans, seine revolutionären Aufsätze (1876*a,* 1876*b*) ohne Curtius' Wissen in den besagten neunten Band aufgenommen zu haben. Curtius distanzierte sich postwendend im Nachwort (1876*a*:468): „Für die in diesen Studien enthaltenen Arbeiten habe ich zwar durchaus nicht in Bezug auf alle Einzelheiten, aber doch in Bezug auf die Richtung und Methode der Untersuchungen mich bis zu einem gewissen Grade als mitverantwortlich betrachtet und deshalb in solchen Fällen, bei denen mir erhebliche Zweifel sich aufdrängten, in Redactionsnoten meinen Standpunkt gewahrt. Letzteres war mir wegen einer längeren Abwesenheit von Leipzig bei den Beiträgen meines Mitherausgebers zu diesem Hefte nicht möglich. Ich muss daher die Verantwortlichkeit für seine weit greifenden Combinationen ihm allein überlassen". Versöhnlicher klingt eine Fußnote in Curtius 1877:144, Fn. ⋆). Indes sollte dieser Dissens – ein klassischer Generationenkonflikt zwischen Lehrer und Schüler – etliche Jahre später geradezu eskalieren [Curtius 1885 *vs.* Brugmann 1885*a,* Osthoff 1885 (vgl. Wackernagel 1885:441ff)]. – Vgl. dazu auch Ziemer 1888:138ff, v.a. 147f; Pedersen 1916:72; Wilbur 1977; Einhauser 1989:33ff; Philipp 2007:15f; Schmitt/Brugmann 2009:23f; François 2015:169ff.

.81.5. Curtius als vermeintlicher Urheber von *Junggrammatiker*

[J 77] Ohne weitere Nachweise Curtius zugeschrieben von Meriggi 1966:1 (vgl. auch Lochner 1983:223).

.81.6. *„Jüngstgrammatiker"*

[J 77] Auch in Osthoffs Korrespondenz mit Brugmann kommt die Scherzbildung einmal vor (*ap.* Einhauser 1992:214); weiters bei Fumi 1881*b*:277 (1881*c*:74).

.81.7. Kritik am junggrammatischen Modell durch die deutsche Dialektologie

[J 77] Es ist in der Forschungsgeschichte hinlänglich bekannt, daß der Archeget der deutschen Dialektgeographie und Schöpfer des *Sprachatlas des Deutschen Reichs* (ab 1876) von seinem Mitarbeiter und Nachfolger Ferdinand Wrede in Parallelisierung mit dem *annus mirabilis* 1876 zu einem

Antagonisten der Junggrammatiker stilisiert wurde, namentlich was die Ausnahmslosigkeit der Lautgesetze anbelangt. Dabei apostrophierte WREDE die dogmatischen Lautgesetze als mathematische bzw. linguistische Formeln, irreale, sprachphilosophische Axiomata und stellte ihre individuallinguistische Motivation dem wichtigeren soziallinguistischen Moment gegenüber [1902:41ff, 1903:30ff, 1908*a*:VIIff, v.a. *op.cit.*:XI, 1919:8f; vgl. die Zuspitzung im Vorwort an WENKER (1908*a*:VII): „[…] der Streit um das sprachwissenschaftliche Dogma hat Ihren Sprachatlas geboren […] das beste linguistische Dogma ist die Dogmenlosigkeit!"]. In WENKERS Schriften findet sich indes kaum Einschlägiges; zumindest éine Stelle gibt es – worauf auch KOERNER [2003:14 (2004:58)] hinweist –, in der WENKER das Dogma der Lautgesetze anspricht und damit m.E. WREDES späterem Mythos in die Hände spielt (WENKER 1895:22: „Ihm [*scil.* BREMER 1895] steht das Dogma von dem Zusammenfall der Einzelgrenzen aller unter ein Lautgesetz gehörigen Wörter noch unerschütterlich fest").

Ein bleibendes Verdienst WREDES ist es freilich, die sozialen Faktoren der Sprachgeschichte und Sprachgeographie in den Vordergrund gestellt und mit seiner notorischen Dichotomie *Individuallinguistik* :: *Soziallinguistik* die Soziolinguistik präludiert zu haben (vgl. v.a. 1902:24, 1903:31ff, 1908*a*:XIf, 1919:8). – Lit.: KRATZ 1970:4ff; KOERNER 1991:57ff, v.a. *op.cit.*:60 (1995:117ff, v.a. *op.cit.*:121), 2001*a*:1ff, v.a. *op.cit.*:9 (2002:253ff, v.a. *op.cit.*:261), 2003:1ff, v.a. *op.cit.*:7f (2004:43ff, v.a. *op.cit.*:50f); PUTSCHKE 2001:1507ff, v.a. *op.cit.*:1508.

.81.8. Analogie: Problemgeschichte II — Lautlehre

[J 77] Es ist sattsam bekannt, daß die Junggrammatiker in der Analogiefrage nichts Neues „erfunden", sondern ein schon längst auch für Sprachgeschichte und Sprachwandel bekanntes Prinzip wieder verstärkt nutzbar gemacht haben. Schon in der Antike war Analogie – neben der antagonistischen Anomalie – einer der wichtigsten Faktoren der freilich ausschließlich synchron orientierten Formenlehre (vgl. DUSO 2006:10ff; s. auch ***EN* 138**(*)). Wenn etwa HUMBOLDT in seiner *Ankündigung* von 1812 schreibt, „daß Alles in einer Sprache auf Analogie beruht" (Zit. s. ***EN* 204**(*)), dann meint er genau diesen alten, aus der Antike herrührenden Analogiebegriff; erst der analogische Formenbau stiftet eine Regelgrammatik.[30] Auch bei den Archegeten der historisch-vergleichenden Sprachwissenschaft figuriert erwartungsgemäß zunächst auch noch diese traditionellen synchronen Lesarten (z.B. SCHLEGEL 1808:6f, 14, 83; BOPP 1816:25, 100, 105, 131, 149, 1818:466, 467, 468, 474, 1820:1, 3, 1824:117; GRIMM 1819:XXXIX, 7, 75 u.ö.). Vom synchronen Zustand zur diachronen Bewirkung der Regularität ist der Weg indes nicht weit; so nimmt es nicht Wunder, daß sich bereits in BOPPS und GRIMMS frühen Werken Ansätze zur modernen Lesart einer sprachverändernden, adaptiven Formassoziation und damit eines diachron wirksamen Prinzips finden (v.a. BOPP 1816:103, 1824:139; GRIMM 1819:12, 140f), die später deutlich überwiegt (s. die Stellensammlung auf ***EN* 263**(*)). Insbesondere die Junktur „Macht der Analogie" begegnet bei BOPP recht häufig; vermutlich haben das sowohl CURTIUS (1860:331) als auch SCHLEICHER (1860:60) von ihm bezogen.

---

[30] Von hier aus verallgemeinert sich *Analogie* einerseits zu 'Formenbau, Wortlehre' (s. ***EN* 273**(*)), andererseits zu 'Regularität, Regelhaftigkeit' (z.B. VON HUMBOLDT 1826:179) und 'Parallele' (vgl. SCHLEGEL 1808:6f), sodaß auch, modern gesprochen, 'typologische Parallelen' damit gemeint sein können [z.B. DOBROWSKY 1795:182 (1796:98), MERIAN/KLAPROTH 1828:3 (s. ***EN* 181**(*)ff, **203**(*))].

Konzept wie Terminus (bei BOPP und GRIMM zumeist nur *Analogie,* seltener *falsche Analogie*) waren somit bereits um die Mitte des 19. Jahrhunderts gang und gäbe.

Frühe Stellen mit *Analogie/analog* in der heute üblichen Lesart '(per) Formangleichung' (Auswahl): BOPP 1816:103, 1818:479f, 1820:17, 19, 22 (u.ö.), 1824:139, 142$_{(2)}$, 144, 1827*b*:728$_{*)}$, 731f, 735, 737, 740$_{*)}$, 742f, 750ff, 755, 758f, 1833:29, 98, 182, 204, 206, 216, 250, 252 (u.v.m.); vgl. 1824:139: „[…] daß im Gothischen die Analogie der ersten Person auf die zweite und dritte eingewirkt, und diesen das nur der ersten Person zukommende *n* mitgetheilt habe", 1827*b*:758: „[…] vom Strome der Analogie getrieben" (volles Zitat s. **K 123**), *op.cit.*:759: „[…] weil sie der Macht der Analogie nicht widerstehen konnten" (volles Zitat s. ***EN* 347**$^{(*)}$), 1833:182: „Wahrscheinlicher ist es, daß die *a*-Stämme nur fester an der einmal angenommenen Endung hafteten, weil sie bei weitem die zahlreichsten sind, und somit der Zerstörung der Zeit durch eine größere Macht der Analogie stärkeren Widerstand leisten konnten". Der Kontext „Zerstörung der Zeit" zeigt, daß BOPP hier bei *Analogie* diachron denkt. – GRIMM 1819:12, 57, 140f, 146, 1822:40, 66, 698, 1826:4, 83, 97, 138 (u.v.m.). — Zu BREDSDORFFS Analogiebegriff s. ***EN* 562**.

Zu *Analogie* vor den Junggrammatikern vgl. v.a. SCHLEICHER 1860:60ff; CURTIUS 1860:331ff; WHITNEY 1867:27f, 81f, 85, 1875:74f; SCHERER 1868 *passim,* v.a. *op.cit.*:17, 153, 177ff, 480; BAUDOUIN DE COURTENAY 1870:19ff. – Lit./Mat.: SCHMIDT 1883:329, 1885*b*:339f; WECHSSLER 1900*a*:400f = 1900*b*:52f (Analogie bei BOPP) || CHRISTMANN 1977*a*:91ff; DUSO 2006:9f; KOERNER 2008*b*:143ff; BROGYANYI 2016*a*:73ff, 2016*b*:61ff; LÜHR 2016:233ff, v.a. *op.cit.*:235. — Zu *Analogie* ~ *Etymologie* 'Wortlehre' s. ***EN* 139**$^{(*)}$, **273**$^{(*)}$f; zum Terminus *analoge Sprachen* s. ***EN* 54**$^{(*)}$ff; zur Problemgeschichte I s. ***EN* 138**$^{(*)}$; zu einem konkreten Analogieproblem im Latein s. ***EN* 371***.

.81.9. Lit./Mat. zur Geschichte der indogermanischen Lautlehre: NOREEN 1890:1ff (1894:1ff); BECHTEL 1892; DAVIS 1972; BENWARE 1974, 1974*a*:71ff; GMÜR 1980, v.a. 1986; MAYRHOFER 1986, 2004 *passim*. – Zu lautlichen Themen der junggrammatischen Indogermanistik („europäischer" Vokalismus, Ablaut, Gutturalproblem, Lautgesetze usw.) s. ***EN* 317**$^{(*)}$ff; zur (Früh-) Geschichte der Laryngaltheorie s. ***EN* 136**$^{(*)}$f, **322**$^{(*)}$, **493**$^{(*)}$.

.82.1.0. Morphologiemodell der antiken Grammatik; Kasus

[J 78] Zu Morphologiemodell und Kasusterminologie der Antike s. ***EN* 326**$^{(*)}$, v.a. **380**$^{(*)}$ff.

.82.1.1. 'Wurzel' (*radix*); Affixterminologie

[J 78ff] ***Radix*** begegnet in linguistischer Lesart schon in VARROS *De lingua Latina* (vgl. SCHAD 2007:339; ZWARTJES 2008:408ff; **K 144**). Nach der Besprechung ausgewählter VARRONischer Stellen kommt ZWARTJES (*op.cit.*:410), mit Verweis auf JELLINEK 1914:132, zum Schluß, daß „afirmar que la palabra *radix* se remonta a la tradición semítica, es una simplificación". Ich glaube das allerdings nicht – jedenfalls nicht für das neuzeitliche Wurzel-*Konzept,* obwohl auch der neulateinische Terminus *radix* nicht einmal mittelbar auf VARROS arboreszente Metaphorik zurückgeht, sondern eine Übersetzung von hebr. *šōreš* ist. Bei VARRO bezieht sich *radix* an allen Stellen auf das Stammwort einer Wortfamilie, nie jedoch auf eine virtuelle Minimalform im Sinne eines abstrakten Semantems. So wurden ja auch die grammatischen Morpheme, die „Endungen", immer als untrennbar mit dem Wort verbunden erachtet und niemals als isolierte Grammateme gesehen. Das Wort galt der antiken Grammatik als weder zerlegbare noch abstrahierbare Einheit. – Weitere frühe Belege in Hebräischgrammatiken: ***1.*** von *radix:* BIBLIANDER 1535:*f.*33^{v}, 60^{r}, 1542:

18, 94ff, 112ff; ***2.*** von *affixum:* Bibliander 1542:97; *infixum:* Bibliander 1542:97; *praefixum:* Bibliander 1542:101, 127. – Addenda sowie vervollständigte Belegsammlungen s. ***EN*** **337**(*), **459**(*).

Die Übernahme der hebräischen ***Affix***-Terminologie auf agglutinative Strukturen findet sich bereits sehr früh in der ungarischen Grammatikographie [Sylvester 1539:EF[iv]^{r} und *passim;* Molnár 1610:48, 56ff und *passim;* Csipkés 1655:A6^{r}, 21, 32ff, 41, 63ff; Pereszlényi 1682:)(2^{r}, 3ff und *passim*]. Lit.: Kluge 1931:94; Zwartjes 1998:113ff, 2008:412ff, 2011*a*:77ff; Klein 2001:45; Vladár 2004:30ff, 2008:19, 2008*a*:150f; Sgroi 2007:612ff. – Vgl. auch zum Finnischen: Vhael 1733:4ff und *passim;* zum Samischen: Ganander 1743:13ff und *passim,* zu Südseesprachen: Hawkesworth 1773*b*:229, Forster 1777*a*:257f; zum Baskischen: Lécluse 1826:80, Fn. (⋆): „En terme de grammaire hébraïque, les lettres additionnelles s'appellent en général *affixes,* et prennent le nom de *préfixes* ou de *suffixes,* selon qu'elles s'ajoutent au commencement ou à la fin des mots".

Postfix: Selten begegnet für 'Suffix' der explizitere Neolatinismus *postfix(um)* [z.B. noch verbal bei Schottelius 1663:72, 605; Wachter 1727:37; Bate 1751:11ff *passim;* Petit 1752:19, 23; Szent-Páli 1795:65, 209, 247, 250; nominal bei Schottelius 1663:411, 609; von Stieler 1691*a*:111; Szent-Páli 1795:XIII, 92, 170, 196, 198, 207, 229, 233 und *passim* (*postfixio, postfixum (pronominale)*) neben *op.cit.*:195 (*subfixum (pronominale)*)]; v.a. im englischen Sprachraum fand er häufig Verwendung [z.B. Dyer 1805:7, 12, 40ff und *passim;* Teichelmann/Schürmann 1840:21ff; Logan 1849*b*:644, 1850:304⋆, 1851:219ff und *passim* (mit idiosynkratischen Adjektiven auf *-fixual*)]. – Heutzutage versteht man unter dem Hyperonym ***Extrafix*** – mit *Antefix* und *Postfix* (in bewußtem Gegensatz zu *Präfix* und *Suffix*) – im speziellen (Derivations-)Morpheme, die vor Flexionspräfixen bzw. nach Flexionsendungen (-suffixen) erscheinen [„extra-inflectional affixes": „ante-inflectional affixes", „post-inflectional affixes", vgl. Haspelmath 1990:29, 63 (En. 3), 1997:22, Fn. 4; Opfermann 2016:149ff, 2019:191, Fn. 3]. – Zu ***Interfix*** s. ***EN*** **10**(*), zu ***Konfix*** s. ***IK*** **146**ff und ***EN*** **435**(*)f, zu selteneren Affixtypen (etwa *Zirkumfix, Transfix, Suprafix, Superfix, Simulfix* usw.) s. Mel'čuk 1963:34ff (1976:271ff), 2000:527ff; Mugdan 1990:51, 2015:262ff; Goldenberg 1994:15$_{18}$ (1998:34$_{18}$); Voigt 2008:240; Sharaf 2012:39f; ***EN*** **436**(*). — Als man zunächst im 17. Jahrhundert Präfixsprachen kennenlernte, bezeichnete man die Klassenpräfixe als *principiationes* (s. ***EN*** **144**(*)).

.82.1.2. Lit./Mat. zu *Wurzel, Stamm, Affix* usw.

[J 82] Vgl. auch Heddewig 1684; Gesenius 1817:183; Kosegarten 1821:395f; Schlegel 1822*a*:279f; Bopp 1833:105ff (1857:194ff, 1868*b*:197ff); Pape 1836:VIff, 1837:1ff, v.a. *op.cit.*:5f; Böhtlingk 1851:X$_{31}$; Miklosich 1852:V; Curtius 1853*b*:187ff, 1863:41ff (1870:44ff, 1875*b*:45ff), s. ***EN*** **451**(*)ff; Stade 1879:107; Vasconcellos-Abreu 1881:XXIII, 1889:3f; (neuere:) Kluge 1931:94 (mit Fn. 51), *op.cit.*:185 (mit Fn. 91); Verburg 1950:448ff; Leumann 1965:8⋆f; Jucquois 1966:57ff, 1970:69ff, 1971:73ff, 1972:73ff, 1972*a*:281ff, 1973:1ff, v.a. *op.cit.*:12ff (1976:*ibid.*), 1978:95ff; Schmidt 1975*a*:63ff; Rousseau 1980:53ff, 1984:285ff; Tellenbach 1985:267ff; Klein 1992:294f, 2001:44f, 2004:14ff; Panagl 1994:200f, 2016:256, 260f; Dotan 2000:224ff; Vladár 2008:19f, 2008*a*:150f; Zwartjes 2008:406ff, v.a. *op.cit.*:408ff, 2011*a*:72ff; Mugdan 2015:256ff, 262ff; Alfieri 2016:129ff, 2018:25ff, 2019:63ff; Cotticelli 2016:170ff. – Frühe Vorläufer der Anwendung auf die klassischen Sprachen und auf das Deutsche: Jellinek 1914:135ff. — Zu Geschichte und Bibliographie der Wortbildung: Sundby 1995; Štekauer 2000; Kaltz 2002:27ff, 2004:23ff, 2005:105ff, Kaltz/

LECLERCQ 2015:22ff. — Dem schwierigen Problem der Definition (v.a. im Sinne von 'Abgrenzung') von *Wort, Lexem* und *Lemma* geht GALLMANN 1991:261ff nach; zu den morphologischen Prozessen vgl. MEL'ČUK 2000:525ff; HALL 2000:535ff; MORAVCSIK 2000:545ff; BROSELOW 2000:552ff; zu Infigierung als Wortbildungsprozeß im Vulgärenglischen (*infixing, interposing*) vgl. MCMILLAN 1980:163ff (so etwa *abso-fucking-lutely* u.v.a., s. *op.cit.*:170).

.82.1.3. Varia

[J 83] Früher Beleg von ***(Wort-)Stamm*** im BOPPschen Sinne: BOPP 1829*d*:VIII*): „Das *s* in *Manus* ist Nominativ-Zeichen, und *Manu* der Wortstamm". – Zum *thème* der Inder vgl. HAVET 1875:IIIff, v.a. in Hinblick auf die Kompositionsvorderglieder (*op.cit.*:IV): „Le thème, tel que l'ont signalé les Hindous, c'est la forme que reçoit un mot lorsqu'il forme le commencement d'un composé"; vgl. weiters *op.cit.*:XVff.

[J 83] Vgl. dazu auch SCHMIDT 1871:5f: „Der gesammten abendländischen grammatik von den Alexandrinern an bis in den anfang unseres jarhunderts felte die erkenntniss von den constitutiven elementen der worte. Zwischen wurzel und stammbildungssuffix, zwischen disem und den wortbildungssuffixen, zwischen composition und derivation war die grenze nur in wenigen fällen mit sicherheit ermittelt, man ließ noch gelegentlich durch willkürlich angenommene veränderungen alles aus allem entstehen. Weit voraus waren in allen disen stücken die Inder. Begünstigt von der größeren durchsichtigkeit irer sprache waren sie dahin gelangt, wurzeln, stammbildungs- und wortbildungssuffixe klar von einander zu scheiden und, wenn auch im einzelnen vilfach fel greifend, im allgemeinen die wirklichen elemente, aus welchen die worte bestehen, richtig zu bestimmen. Durch Bopp, seine mitarbeiter und nachfolger ist diese errungenschaft gemeingut der europäischen wißenschaft geworden. Heute braucht niemand mer die neue methode der sprachanalyse zu empfehlen, man hat vilmer einseitiger anwendung der selben zu weren. Felte der früheren sprachwißenschaft das wißen von der verschidenheit der wurzel und des wortes, arbeitete sie nur mit fertigen worten, one in inen das bedeutungselement, welches je eine anzal durch beziehungselemente von einander geschidener worte gemeinsam besitzen, wißenschaftlich erfaßt und von den übrigen elementen geschiden zu haben, so ligt heute vilmer die gefar nahe, daß die wurzeln und suffixe auf kosten des wortes in den vordergrund treten und sich ein inen nicht gebürendes leben an maßen. Niemand zweifelt mer daran, daß sämmtliche indogermanische sprachen aus einer ursprache entstanden sind und daß dise ursprache schon lange, bevor sie sich spaltete, morphologisch auf der selben entwickelungsstufe stand, welche die erhaltenen indogermanischen sprachen ein nemen, d. h. daß jedes wort schon eine verbindung von bedeutungselement (= wurzel) und beziehungselement oder -elementen (= suffixe) war. Wurzeln als selbständige wesen, unbekleidet von suffixen, hatten schon [6] längst zu existieren auf gehört[...]. So wenig wie unsere sprachen aus der ursprache ledige für sich existierende suffixe überkommen haben, ebenso wenig sind inen nackte wurzeln vererbt worden, beide, wurzeln und suffixe waren schon zu untrennbarer einheit verwachsen" (Sperrung im Original).

.82.1.4. THIERSCH

[J 85] Vgl. THIERSCH 1812:147ff; zu THIERSCH und seinem Stammprinzip vgl. auch ROUSSEAU 2000:141ff. – Vgl. auch die Retrospektive von THIERSCH selbst (1855:VIff).

.82.1.5. CURTIUS

[J 85] Zum Problembewußtsein um Wurzel und Stamm bei den Indern und Griechen vgl. auch CURTIUS 1885:135ff, v.a. *op.cit.*:138f (Zit. s. ***IK* 152**ff); s. zudem ***EN* 451**(*)ff.

.82.1.6. *Thema* 'Stamm': HAVET und der *campo-santo de la scolastique*

[J 85] Freilich entwickelte HAVET in der Folge aus „morphologiedidaktischer" Motivation und mit anachronistisch anmutenden Glottogonie-Argumenten eine Aversion gegen den Terminus *thème* und äußerte sich in seiner Rezension von HENRYs *Précis de grammaire comparée du grec et du latin* (²1889*a*) ausführlich dazu (HAVET 1889:47ff): „M. H., comme tout le monde, s'est laissé entraîner par l'exemple, et c'est ici que se place le vœu d'amélioration annoncé tout à l'heure. Dans le *Précis* comme dans tous les livres de linguistique, l'ensemble des formes d'*equus* ou *equos,* c'est-à-dire, en langage vulgaire, ce que l'enfant qui cherche dans son dictionnaire appelle *equus* tout court, devient quelque chose de bien raffiné, « le thème *equo-* ». Bien mieux, par une convention difficile à défendre, *forma,* qui n'a jamais eu nulle part un *o* après l'*m,* se trouve contenir un « suffixe *-mo-* ». Ne prenons pas ici le ton du reproche : quel linguiste aurait ici le droit de jeter la première pierre ? Mais à coup sûr M. H. ajoutera beaucoup à la clarté de son livre, qui par son sujet même est tenu d'être aussi élémentaire que possible, s'il écarte ces subtilités, qu'on pourrait appeler *indo-germaniques* par épigramme. Et du même coup il se rapprochera de la [48] vérité vraie et de la vraie rigueur, comme on le verra assez en méditant sur les notions comme celles de *thème* ou de *suffixe.* En linguistique exacte comme en linguistique facile, un suffixe est quelque chose qui n'a pas du tout la précision et l'immutabilité algébrique. C'est par exemple *-ier* dans *épicier,* mais *-tier* dans *bijoutier* ; c'est *-al* dans *septentrional,* mais c'est *-onal* ou *-ional* (j'en donnerais le choix pour une épingle) dans *méridional.* Un radical est chose non moins *élastique* ; c'est une partie de mot à laquelle se joint un suffixe, par exemple *mérid-* ou *méridi-. Racine* est le nom conventionnel d'un radical relativement irréductible ; au point de vue français, *enfl-* de *enfler* peut parfaitement être appelé une racine, aussi bien qu'au point de vue grec *φερ-* dans *φέρω*, parce que ce radical *enfl-* n'est réductible qu'en latin. Bref, *suffixe, radical, racine* ne sont pas des termes exprimant des choses qui existent en soi ; ce sont les désignations de ces extraits, parfois capricieux, que l'instinct populaire tire des mots de la langue d'hier et qu'il combine pour former les mots de la langue de demain, cela tantôt avec logique, tantôt à tort et à travers. Ces termes n'ont de valeur précise que si on y fait entrer expressément la notion de cette adoption par l'instinct d'un peuple. Quant au mot *thème,* si prodigué par tous les linguistes, rien ne peut faire qu'il ait une valeur scientifique ; ce qu'on appelle *thème* est essentiellement quelque chose de bâtard. C'est l'amalgame d'une idée réelle, celle du radical, surtout tel qu'il se montre en sanscrit, avec l'idée tout autre, parfois spécieuse, souvent imaginaire, jamais certaine, d'une forme primitive, d'un mot indépendant, ayant préexisté aux autres mots. Il faudrait pourtant savoir ce qu'on veut dire. Entend-on par *thème* un radical, un extrait de mots ? alors il ne faut pas dire que « le thème » d'*ἵππος* est *ἱππο-*, car où est l'*ο* dans *ἵππε* ou *ἱππικός* ? Ou bien entend-on décidément, par « le thème d'*ἵππος* », le nom primitif du cheval ? en ce cas, qu'on ne prétende pas que ce thème était *ἱππο*, car, s'il y a quelque chose qu'on sache pertinemment, c'est que dans *ἵππος* ni l'aspiration, ni l'*ι*, ni les deux *π* ne sont anciens ; nous savons avec certitude qu'il faut, d'*ἱππο*, remonter au moins à quelque chose comme *ekwo* ou *ekwe* (lequel ?), et peut-être à des formes (une ? deux ? plusieurs ?) encore plus différentes d'*ἱππο*. Mettons pourtant qu'on veuille s'obstiner

à parler d'un thème d'ἵππος, en tant que mot ayant dû, ou ayant pu exister avant ἵππος lui-même ; posons comme établi qu'ἵππος n'a pas été pris tout fait à un peuple voisin, comme le latin *bos* a été pris tout fait au grec : de quel droit alléguera-t-on de prétendus thèmes à propos des noms et des verbes de date macédonienne ou impériale, comme *caesareus* ou φιλιππίζειν ? Il serait ridicule, parce que le français dit *recevoir* au lieu de *reçoivre,* de dire que ce verbe a « changé de thème », le thème *recev-* ayant supplanté le thème *reçoiv-*; est-il plus sérieux d'expliquer en latin la coexistence des deux génitifs *apum* et *apium* par deux thèmes *ap-* et *api-* ? Au fond, l'idée chimérique du [49] thème implique l'hypothèse tacite que les mots sont formés par addition d'éléments libres ; elle est donc en contradiction essentielle avec l'idée de l'analogie, qui implique la doctrine de la substitution imitative. Il ne peut être douteux que M. H. saura faire son choix entre ces termes incompatibles. Il s'agit – prévenons toute équivoque – de bannir le mot *thème* purement et simplement ; il s'agit en un mot, pour M. H., de faire le premier une réforme complète dans le sens de la justesse et de la simplicité. Où le bon exemple serait-il à la fois plus naturel et plus nécessaire que dans un livre comme le sien ? Ses lecteurs sont des linguistes commençants ; leur esprit n'est pas encore troublé par les notions imaginaires qui continuent d'encombrer la science. Le *Précis* commence à être, il sera de plus en plus, le bréviaire de tous les jeunes gens en qui s'éveille ou en qui on éveille le goût de l'histoire grammaticale. Si son succès se prolonge, et cela doit être, il dépend de M. H. que, dans peu d'années, le *thème* sommeille dans le campo-santo de la scolastique. Je sais bien qu'il y aura des résistances. Pour se dégager d'une vieille erreur il faut faire un effort. Pour ma part, il m'a fallu des années de réflexion pour en venir à rejeter sans regret des choses que j'ai crues vraies et bonnes longtemps, et que j'ai jadis enseignées ; la théorie du thème est du nombre. Mais enfin la vérité est la vérité ; quand on a la satisfaction de la voir enfin bien clairement et da la dire, on est payé de la fatigue de la recherche et de la petite humiliation d'abjurer. Et après tout, ce n'est la faute de personne si la science se transforme plus vite que les générations d'hommes ne se succèdent. Il n'en coûte rien à l'amour-propre, si on ne le laisse pas se raidir mal à propos. La linguistique n'est pas seule à courir de métamorphose en métamorphose. La chimie a peut-être paru bien mouvante à nos grands-pères. Si les sciences de notre siècle ont la vie rapide, c'est que le monde n'est plus ce qu'il était aux siècles passés. En réfléchissant comme l'ensemble du monde mûrit vite, les individus peuvent se consoler d'avoir à désavouer la jeunesse de leur science" (Kursivierungen im Original). Es sollte freilich alle aufgebotene – typisch romanisch-verbose – Rhetorik nichts nützen; sowohl Fachausdruck als auch Konzept (*thème* 'Stamm') wurden sinnvollerweise nicht auf dem Friedhof der Terminologiegeschichte begraben. So fügte HENRY in einer diesbezüglichen Fußnote hinzu [1890*a*:109, Fn. (1) (1894*a*:*ibid.*)]: „Le mot « thème » est préférable comme prêtant moins à l'amphibologie. – Voir toutefois, sur le caractère illusoire et antinomique de cette notion du thème, les considérations de M. L. Havet citées dans la préface de la 3ᵉ édition"] und nimmt die Kritik freilich ernst, indem er im Vorwort zur 3. Auflage vermerkt [1890*a*:XIff (1894*a*:*ibid.*)]: „3° La dernière réforme proposée par M. Havet [s. ***EN* 266**(*)f] est de beaucoup la plus importante, et exigerait, pour être logiquement poursuivie, la refonte d'une bonne moitié du livre, avec nombre de corrections éparses : il s'agirait d'en faire disparaître la notion décevante du « thème » en tant que base de la dérivation et de la flexion, notion qui, j'en tombe d'accord, ne correspond à aucune réalité extérieure : « … Il dépend de M. Henry que, dans peu d'années, le *thème* sommeille dans le

campo-santo de la scolastique. » – J'en demande pardon à M. Havet, mais il a trop bonne opinion de moi : il m'attribue des facultés novatrices que je ne me sens point et une influence à laquelle je ne saurais prétendre. Autant je voudrais pouvoir proscrire la nomenclature surannée qu'il condamne, autant j'éprouve l'impossibilité de m'en passer, je cherche en vain par quoi la remplacer dans une exposition à la fois claire et rapide. J'ai cru parer au danger en avertissant à deux reprises le lecteur (n°s 83 et 182 [*scil.* 1890*a*:105ff, 193ff (1894*a*:*ibid.*)] de l'inanité de ce terme, qui ne doit représenter à ses yeux qu'une pure abstraction, commode toutefois et d'un usage inoffensif si on ne lui laisse prendre corps dans la pensée. Mais M. Havet l'a dit bien mieux et plus nettement que moi, et je lui demande la permission de le citer. « En linguistique exacte […] [XIII] […] substitution imitative… » [s. ***EN* 266**$^{(*)}$f den vollen Wortlaut des Zitats] Que les futurs linguistes méditent cette page et s'en pénètrent. Qu'ils n'en infèrent rien contre la légitimité de leur science, car des chimistes autorisés leur diront qu'il n'y a peut-être point d'atomes. Toute science, toute philosophie, toute religion a besoin d'images : l'essentiel est de n'en point faire des idoles. Paris, 16 février 1890. V. H." (Kursivierungen im Original). Mithin hielt er den Terminus, auch aus pragmatischen Überlegungen, nicht wirklich für obsolet. Vgl. dazu auch den Kommentar von DE LAMBERTERIE 2004:206ff. – Vgl. auch die Anspielung und das indirekte Zitat bei BOISACQ 1916:VI („«dans le campo-santo de la scolastique»").

Zur Sinnhaftigkeit einer international einheitlichen Terminologie vgl. SCHERER 1877*a*:62: „Ich habe leider gar keinen sinn für den germanischen individualismus, wo er sich in neuen wissenschaftlichen terminologien äußert. die Ungarn haben, wenn ich mich recht erinnere, einmal die ganze apothekerterminologie magyarisieren wollen: das kann vielen leuten das leben gekostet haben. auf dem wege fortwährender änderungen verkleinert der einzelne schriftsteller sein publicum und es wird ein wissenschaftliches Babel herbeigeführt, während doch alle europäischen völker, die an der heutigen wissenschaftlichen bewegung beteiligt sind, eine möglichst einheitliche terminologie wünschen und erstreben müssen[1]. […] [1] aus diesem grunde spreche ich lieber von Ariern als von Indogermanen. die bezeichnung 'arisch' ist in die gesammte litteratur der Franzosen und Engländer übergegangen. das schöne bequeme bildungsfähige wort steht bei dichtern, journalisten und allen andern schriftstellern so fest dass wir wenig aussicht haben, es mit unserm schwerfälligen 'indogermanisch' zu verdrängen. ich weiß freilich dass ich tauben ohren predige. wie wird denn der deutsche gelehrte rücksichten auf englische und französische schriftsteller nehmen! wenigstens liest er nichts so gern und so gewissenhaft als beiläufige anmerkungen: und darum habe ich die sache hier beiläufig in einer anmerkung zur sprache bringen wollen". Während SCHERERs Haupttext immer noch als vollgültig anzusehen ist, hat die Zeitgeschichte seine Fußnote obsolet werden lassen.

.82.1.7. *(Wort-)Stock*

[J 85f] Vgl. z.B. auch ZINSMEISTER 1954:39f: „Da nun bei der Beugung (Flexion) […] nicht nur die Wurzel, sondern Wurzel und Stammbildungssuffix als fester Bestandteil erhalten bleiben, hat man zur Vereinfachung den Begriff ‚(Wort-)Stamm' (*θέμα*) dafür geprägt. Merke also: Wurzel + Stammbildungssuffix = Stamm[.] Als Kennlaut eines Stammes wird der Stammauslaut (auch Stammcharakter genannt) bezeichnet. Da er durch den Anlaut der Endung oft Veränderungen unterworfen ist (Ausfall, Kontraktion usw.), ist er nicht mehr in allen Formen ohne weiteres erkennbar.

Aus prak-[40]tischen Gründen hat man daher den in der Beugung (Flexion) stets unverändert bleibenden Teil eines Wortes als Wortstock und den sich verändernden Teil als Ausgang bezeichnet […] Es ergibt sich also die Gleichung: Stamm + Endung = Wortstock + Ausgang“ (Auszeichnungen im Original von mir entfernt). – Vgl. auch ***EN* 24**(*).

.82.2.1. *Phonem*

[J 86ff] Daß selbst in Frankreich um 1890 der Terminus *phonème* noch relativ neu und erklärungsbedürftig war, zeigt die Rechtfertigung seiner Verwendung etwa in HENRY 1888:13, Fn. (1) (1894*a*:*ibid.*); vgl. dazu auch DE LAMBERTERIE 2004:204f. — Zum antiken rhetorischen Terminus ***Epiphonem*** (gr. *ἐπιφώνημα*, lat. *epiphōnēma*) ‘Ausruf; Akklamation’ s. LAUSBERG 1960:434; vgl. zudem ***ʾApophonem*** (gr. *ʾἀποφώνημα*, lat. *ʾapophōnēma*) ‘sententia responsiva’.

.82.2.2. *Phonologie* und DUPONCEAU

[J 89] Hier ist v.a. DUPONCEAUs Artikel von 1818 (*English Phonology; or, An Essay towards an Analysis and Description of the component sounds of the English Language*) etwas genauer zu zitieren, insbesondere das einleitende Statement (*op.cit.*:228): „BY the word *Phonology* I mean in general the knowledge of the sounds produced by the human voice“.[31]

Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang zudem DU PONCEAUs Einteilung der Grammatik gesprochener Sprachen, zu einer Zeit, als man für *Laute* meist noch *Buchstaben* sagte; dazu kommt noch ein aufschlußreiches Ressentiment gegen die bis dato übliche Universalgrammatik [1827:13f (1830:75f)]: „The single branch of philology which relates to oral languages has its subdivisions, each of which may be considered as a separate science: There is PHONOLOGY, which teaches us to distinguish the various sounds produced by the human voice, with their tones, accents, and inflections, to analyze, class, and compare them with each other, and represent them, as much as possible, by visible signs⋆ [⋆ I have treated of this subject separately, merely in its application to the English language, in the first volume of the present series of these Transactions, p. 228. A reference to that essay will shew the immense extent of this branch of the philological science] [*scil.* DUPONCEAU 1818:228ff]; ETYMOLOGY, or the knowledge of those constituent parts of language that we call *words,* by means of which we are enabled to trace the affinities of the different idioms of the earth, and the filiation of the numerous races and families of men who inhabit it; and lastly, IDEOLOGY, or the comparative study of the grammatical forms and idiomatic construction of languages, by which we are taught to analyze and distinguish the different shapes in which ideas combine themselves in order to fix perceptions in our minds, and transmit them to those of others; while we observe with wonder the effects of that tendency to order and method and that natural logic which God has implanted in the mind of every man. A considerable time must elapse before we shall have collected a sufficiency of facts to enable us to generalize to a certain extent our ideas on these various subjects, the attempting of which too soon has hitherto been the great error of philologists. It is astonishing to see what efforts

---

[31] *Phonologie* also in der modernen Lesart von ‘Phonetik’ – so übrigens noch (oder wieder) bei DE SAUSSURE 1916:56f, vgl. dazu auch die Anmerkungen in der deutschen bzw. englischen Übersetzung (LOMMEL 1931:38, Fn. 1; BASKIN 1959:32, Fn. 13) zur Begriffsverwirrung von *Lautphysiologie, Phonetik* und *Phonologie;* vgl. auch DE MAURO 1972:430ff. — Vgl. zudem die Anekdote in ***EN* 376**f.

have been made by men of superior as well as those of inferior talents, to discover the origin of human speech, to trace an original or primitive language in those which now exist, to invent a universal or philosophical idiom, a universal grammar, a universal alphabet, and so many other *universals,* while the *particulars* are yet to be learned. [14/76] When we find such men as Court de Gebelin, Bishop Wilkins, Maupertuis, Rousseau, Adam Smith, and so many others, seriously employed in the pursuit of those unattainable objects, we can but lament the disposition of the human mind to transgress the bounds which Eternal Wisdom has prescribed to human knowledge and human power" (Auszeichnungen jeweils im Original). – Zu *Physiologie* für 'Lautlehre' s. ***EN* 271(*)**, zu *Etymologie* für 'Wort-/Formenlehre' s. ***EN* 139(*)**, **273(*)**f.

.82.2.3. Frühe moderne Phonemdefinitionen

[J 89] Den modernen Phonembegriff, der die Verbindung der lautlichen Ebene mit der semantischen Distinktivität bewerkstelligt ('kleinste bedeutungsdifferenzierende Einheit'), lieferte erstmals SCHTSCHERBA 1912:14: „фонемой называется кратчайшее общее фонетическое представленіе даннаго языка, способное ассоціироваться со смысловыми представленіями и дифференцировать слова и могущее быть выдѣляемо въ рѣчи безъ искаженія фонетическаго состава слова" (alte Orthographie im Original), im Westen bekanntgeworden v.a. durch TRUBETZKOYs deutsche Fassung (1939:34, Fn. 2 [*recte:* 1]): „die kürzeste allgemeine Lautvorstellung der gegebenen Sprache, die die Fähigkeit besitzt, sich mit Bedeutungsvorstellungen zu assoziieren und Wörter zu differenzieren, … heißt Phonem" [vgl. auch 1949:37f, Fn. (1)]; vgl. zuvor schon SCHTSCHERBA 1911:2: „[…] les sons qui ont une valeur significative (c'est à dire les *phonèmes,* suivant la terminologie de M. Baudouin de Courtenay) […]" (Kursivierung im Original). – Ausführlich dazu KOHRT 1985:254ff (v.a. *op.cit.*:258ff); zur Geschichte von Phonologie und Phonembegriff vgl. auch VEITH 1972:1ff, 11ff.

Es ist zudem wohlbekannt, daß auch DANIEL JONES in den 1910er Jahren mit diesem modernen Phonembegriff in Berührung kam, erstmals in JONES 1917*a*:99 („The Sechuana language appears to contain twenty-eight phonemes, i.e. twenty-eight sounds or small families of sounds which are capable of distinguishing one word from another") und *op.cit.*:*passim;* konzeptuell (aber noch ohne den Ausdruck *phoneme*) findet sich das schon in JONES/PLAATJE 1916, vgl. *op.cit.*:xiv („non-distinctive"); vgl. JONES 1957; COLLINS/MEES 2003*a*:[6f], 2003*f*:[4f]. — ***N.B.*** Der Ausdruck *Kardinalvokal* (engl. *cardinal vowel*) stammt bekanntlich von JONES; erstmals begegnet er in JONES/PLAATJE 1916:xxiii, das bekannte Vokaltrapez in JONES 1917:ii (Belege: JONES 1914:VI, 183, 188, JONES/PLAATJE 1916:xxiiiff, JONES 1917:ii, xxff, 1917*b*:97; vgl. COLLINS/MEES 2003*a*:[7f]).

.82.3.1. *Morphem*

[J 90] Weitere(s) Lit./Mat.: SGROI 2007:585ff (*morfema*), 595ff (*lessema*).

.82.3.2. *Allophon*

[J 91] Weitere frühe Belege: EDGERTON 1943*a*:83$_5$, 84, 120.

.82.3.3.1. *Morphologie* bei und vor SCHLEICHER; mathematische Sprachwissenschaft

[J 91] Vgl. SCHLEICHER 1859:1: „Den gegenstand der morphologie der sprache bildet die lautliche form des wortes, seine äußere gestalt, d. h. das vorhandensein oder felen seiner teile und die stellung, welche dise teile ein nemen; unberüksichtigt laßen wir das material, auß dem

das wort gebildet ist, den klang der zum aufbau desselben verwanten lautelemente. Eine ergänzung der morphologie, der lere von der äußeren lautlichen form der sprache, bildet die lere von der function der einzelnen teile des wortes und des wortes selbst [...]“ (Sperrungen im Original).

Vor SCHLEICHER wurde aber nach meinen Recherchen schon von **MORIZ RAPP** *Morphologie* als linguistischer Terminus für ‘Formenlehre’ – neben *Physiologie* für ‘Lautlehre’ (vgl. 1836:9ff, 1841:148ff) – verwendet [1840:V: „Der Physiologie die Morphologie anzuschließen, war von Anfang an mein Plan und meine Neigung gewesen“, 1841:149: „Mit der Physiologie ist nur die Möglichkeit der Sprache gegeben; sie soll aber wirklich werden. Das Wort ist die Syngenese von Begriff und Sprachlaut; keiner kann für sich zum Bewußtseyn kommen; einer wächst im andern. Der Beweis dieses Satzes macht den zweiten Theil der grammatischen Wissenschaft aus, die Lehre von der Formation, insgemein Etymologie genannt. Das organische Leben der Sprache zerschlägt sich in drei Evolutionen, wie die folgende Uebersicht zeigt. Die Etymologie macht den ersten Theil der Teleologie aus, wie nachher sich ergibt; man könnte sie vielleicht begriffsmäßiger Morphologie oder auch Phänomenologie der Sprache nennen“ (Sperrung im Original), *op.cit.*:259: „[...] die genetische und organische Morphologie der Sprache [...]“, *op.cit.*:260: „[...] den morphologischen Organismus der Sprache [...]“, „[...] Grimms Morphologie, die Flexion und Derivation [...]“, „[...] dem wissenschaftlichen Organismus der Grimm’schen Morphologie [...]“, 1852:98: „[...] was ich in der Morphologie des gothischen Verbum zur Evidenz nachweisen werde“ (Originale jeweils in Fraktur); vgl. auch 1859:*t.*, 1859*a*:V, 4, 98, 1859*b*:5]. Das klingt auch bei STEINTHAL 1850:71ff (1860:316ff) *passim* nach [vgl. 1850:71 (1860:317): „morphologisches Element“ [für HUMBOLDTsches ‘Formelement’ (:: Stoff)], 1850:74 (1860:320): „Diese drei morphologischen Bestimmungen der Isolirung oder Nebensetzung, der Agglutination oder Anfügung, und der Flexion oder Anbildung sind also die verschiedenen Wirkungen verschiedener physiologischer Triebe, verschiedene Aeußerungen einer verschiedenen Weise der Selbstvorstellung, verschiedene Lautformen verschiedener innerer Sprachformen“]; vgl. auch BÖHTLINGK 1851:XXVff [„morphologische (:: logische) Merkmale“]; POTT 1852*a*:512; STEINTHAL 1852:24ff, HEYSE/STEINTHAL 1856:181 [„morphologisch (d. i. die äußere Form betreffend)“]; MAHN 1857:XXIII. Es ist daher m.E. höchst unwahrscheinlich, daß SCHLEICHER ihn unabhängig nochmals einführte.

Zu SCHLEICHERs Morphologie-Formeln (1859:2ff; s. ***HM*** II/1 U1) vgl. STEINTHAL 1860*b*:432ff, der diesen Formalismus als „mathematische Sprachwissenschaft“ abtat; einen Vorläufer darin hatte SCHLEICHER in BOLLER (1853:962ff = 1854*b*:12ff), der morphosemantische Kasusverhältnisse ebenfalls in Formeln kleiden wollte, einen Nachfolger etwa in MAX MÜLLER, der wiederum typologische Sprachklassen in algebraischen Formeln darstellte (1868*c*:16, 22, 34f, 1869*c*:14, 18, 28, 1875:81f, 88, 102, 1876*b*:79, 85, 98; 1876*a*:53, 58, 69); bei MÜLLER dürfte dies von BUNSEN (vgl. 1848:292) und SCHLEICHER angeregt worden sein; auch SAPIR verwendete typologische Formeln (vgl. 1921:140_{15}), s. ***EN*** **440**$^{(*)}$, **504**. In diesem Zusammenhang seien auch noch genannt: TOBLER 1868*a*:22, der kompositionelle Gebilde mit einer Formel beschrieb (s. ***IK*** **66**f) und STÖHR 1898 (s. ***EN*** **194**$^{(*)}$). FERDINAND WREDE wiederum sah in den junggrammatischen Lautgesetzen mit ihrem Ausnahmslosigkeitsdogma geradezu mathematische bzw. linguistische Formeln (s. ***EN*** **261**$^{(*)}$f); aus neuerer Zeit vgl. dazu JAKOBSON 1961; zum mathematischen Formalismus s. auch ***EN*** **503**ff. — Zu *Etymologie* in der Lesart ‘Morphologie’ s. ***EN*** **139**$^{(*)}$, **273**$^{(*)}$f.

.82.3.3.2. ***Morphologie***

[J 91f] Vgl. auch KOERNER 1981*b*:13ff, v.a. 14 (1989*h*:223ff, v.a. 224).

.82.3.4. *Morphom*

[**J 92**, ***EN* 31**$^{(*)}$] Zur modernen Morphomtheorie nach ARONOFF (s. ***EN* 377**ff), in Verbindung mit dem Wort-und-Paradigma-Standpunkt der antiken Grammatik, vgl. BLEVINS 2017:103ff.

.82.4. *Exponent* als morphologischer Terminus

[**J 92**] Von der rationalistischen Grammatik im 18. Jahrhundert (zuerst BEAUZÉE 1765*b*:757) aus der mathematischen Begrifflichkeit [lat. *exponens rationis,* frz. *exposant du/d'un rapport* 'Exponent, d.h. Quotient eines Verhältnisses ($x : y$)', z.B. WALLIS 1685:78f, 89, 1693:85, 100, 665; POLINIÈRE 1704:64; vgl. LINDNER 2019*a*:111$_{38}$] übernommen, war und ist *Exponent* 'Anzeiger von grammatischen Verhältnissen' [in heutiger Terminologie: '(grammatisches) Allomorph'; s. auch ***EN* 113**$^{(*)}$] ein seit Beginn der Indogermanistik häufig gebrauchter morphotaktischer Terminus (frz. *exposant,* engl. *exponent,* dt. *Exponent*), auch und v.a. in Komposita wie z.B. *Kasus-, Modus-, Tempus-, Richtungsexponent;* so unterschied etwa VON ROZWADOWSKI (1904:10) *Beziehungsexponent* 'grammatisches Affix' und *Gattungsexponent* 'Wortbildungsaffix'.

Lit./Mat.: BEAUZÉE 1765*b*:757f (1767*d*:606, 1784*b*:577), 1765*c*:53 (1786*b*:299), 1765*d*:47 (1786*c*:619), 1767*a*:516, 1767*b*:48f, 136, 628, 1782*a*:30, 1786*a*:200; DE SACY 1799:46, 51ff *passim,* v.a. *op.cit.*:178 (DE SACY / VATER 1804:64, 68ff, 128f und *passim,* v.a. *op.cit.*:371), 1810*a*:98, 105f, 354, 1810*b*:8, 306, 308, 344 und *passim;* BOPP 1816:39, 82, 125, 1833–1852:136, 413, 619, 934 und *passim,* 1839*a*:114; HUMBOLDT 1826*a*:121, 1827*b*:17, 28, ABEL-RÉMUSAT *ap.* HUMBOLDT 1827*b*:97, 99, 105; POTT 1836:352f, 362, 399; MEHLHORN 1845:130, Fn. 3), 198, 226, 244; vgl. noch z.B. RIEDL 1858:17, 38, 41, 53 und *passim;* SCHLEICHER 1860:235, 237; BRUGMANN 1892:420, 1906:112, 172, 409$_1$, 505; BAUDOUIN DE COURTENAY 1895:10; VON ROZWADOWKSI 1904:9f und *passim;* VENDRYES 1921:99, 196, 376, 380; LEUMANN 1977:405, 407; KNOBLOCH 1986:886.

.83.0. Stamm- und Wortbildung

[**J 93**] Ein Wort in der Grundsprache bzw. in den altindogermanischen Sprachen besteht *idealiter* aus ***1) Wurzel*** (**W**, lat. *radix,* ital. *radice,* span. *raíz,* frz. *racine,* engl. *root*): Ableitungsbasis als Bedeutungsträger mit lexikalisch-semantischer Funktion, ***2)*** *Affix,* v.a. ***Suffix*** (**S**, lat. *affixum/suffixum*): Ableitungselement als Ordnungs- bzw. Gattungsträger mit kategorialsemantischer Funktion, stammbildendes Formans/Formativ und ***3) Endung*** (**E**, lat. *desinentia,* engl. *desinence, ending*): Flexionselement als Beziehungsträger mit grammatischer Funktion: **W-S-E**. Das Amalgam aus Wurzel und Wortbildungsmorphem (**W-S**) nennt man *Stamm* (gr.-lat. *thema*), aus Wortbildungs- und Flexionsmorphem (**S-E**) *Ausgang;* tritt kein stammbildendes Element hinzu (**W-E**), spricht man von *Wurzelwort* (*Wurzelnomen, Wurzelverbum*).

Lit./Mat.: BRUGMANN 1906:4ff; DEBRUNNER 1917:1ff; MEID 1967:44ff, v.a. *op.cit.*:47f; KRAUSE 1974:164ff; LEUMANN 1977:258ff. – Zur (Geschichte der) Terminologie der Wortbildung und internen sowie externen Derivation ausführlich **K 4**f (Fnn. 3, 4), **72**, **121–148** (v.a. **122**, **137**f, **143**f, **148**), **360**f, **458**ff; **J 93**ff; ***IK* 200**ff, **210**ff; ***EN* 263**$^{(*)}$ff, **541**$^{(*)}$ff. – Zu Abgrenzung und Schnittstellen von Derivation und Komposition (z.B. Kompositionsableitungen, Affixoide) s. LINDNER 2003*b*:105ff (v.a. *op.cit.*:106ff, 109ff), ältere Lit. in *op.cit.*:112ff; weitere Lit. s. **KIA 65** (EN 65) und ***IK* 215**f.

.83.1. ***Wortbildung***

[J 93f] Vgl. auch SCHLEICHER *ap.* SCHMIDT 1865*a*:VI: „wortbildung (declinations- und conjugationsformen)"; so freilich auch schon THIERSCH 1826:13ff (*op.cit.*:15: „Wortbildung, oder Formenlehre"). – Zur Anordnung von Flexion und Wortbildung in der Grammatik s. ***EN* 450**(*).

.83.2. ***Etymologie* 'Wortlehre'; Einteilung(en) der Grammatik; 'Bedeutungslehre'**

[J 94] Zum erweiterten Etymologie-Begriff ('Wortlehre', insbesondere als Abschnitt und Kapitelüberschrift der Grammatik) s. ***EN* 139**(*); letztlich geht dies auf die mittelalterliche Tradition zurück, die die PRISCIANschen Kategorien *vox/littera, syllaba, dictio* und *oratio* mit *orthographia, prosodia, etymologia* und *syntaxis* (zunächst *diasyntastica,* s.u.) gräzisierte und „verschlagwortete" [vgl. BALBUS, *Catholicon* inc., *c.* XXVIII (1460:[*f.*1^{r}*a*], [*f.*17^{r}*b*ff])]; andeutungsweise vorbereitet ist dieser Gebrauch bereits in der spätantiken Artigraphie (vgl. v.a. CASSIOD. *gramm.* VII.215.2ff *GLK*, 30ff, 216.3ff, dazu noch DONATIAN. *gramm.* VI.275.14ff *GLK*). Vgl. z.B. SIMLER 1512:B[1]^{v}; MELANCHTHON 1518:c[1]^{r}, 1526*b*:A3^{r}f (1527:A3^{r}f); FINCKIUS/HELVICUS 1610:3ff; MÄRKISCHE (*Lat.*) 1718:29; BERNHARDI 1797:26, 73ff; MURRAY 1798:26 (1800:37), 1808*a*:56; STAEDLER 1833:85ff; noch in den (Schul-)Grammatiken um die Mitte des 19. Jahrhunderts, z.B. HILEY 1836:1, 3ff, 1846:9; SCHULTZ 1848:1 (1871:1); HAZLEWOOD 1850*a*:6 (HAZLEWOOD/CALVERT 1872*a*:4); GRIFFITHS 1854:19; CHANDLER 1860:5f (1861:9f); VON REINHARDSTOETTNER 1868a_1:*t.,* IV, 1869*a*:*t.,* IIIf.

BALBUS, *Catholicon* inc. (s.o.): „Partes siquidem gram*m*atic*a*e sunt quatuor, scilicet orthographia, et[h]ymologia, diasintastica [*diasyntastica* von *syntasis,* scil. *diasyntactica,* daneben auch – mit anderer Etymologie – *diasynthetica* 'Syntax'; vgl. dazu THUROT 1869:212ff, v.a. *op.cit.*:212f, Fn. 4] et prosodia". Dieser Usus wirkte bis ins 19. Jh. nach, bei den Engländern teilweise sogar bis ins frühe 20. Jh., vgl. z.B. MURRAY 1798:26 (1800:37): „THE ſecond part of grammar is Etymology, which treats of the different ſorts of words, their derivation, and the various modifications by which the ſenſe of a primitive word is diverſified", 1808*a*:56: „THE second part of grammar is ETYMOLOGY, which treats of the different sorts of words, their various modifications, and their derivation"; so noch etwa HILEY 1836:3, v.a. 1846:9, danach HAZLEWOOD 1850*a*:6 (HAZLEWOOD/CALVERT 1872*a*:4): „ETYMOLOGY treats of the Classification, Inflection, and Derivation of words. *Classification* is the arrangement of words into their different sorts, called Parts of Speech. *Inflection* is that change which the form of words [/change of termination which words HILEY] undergo [in order HAZLEWOOD] to express their different [/various HILEY] relations. *Derivation* is that part which treats of the origin [/*origin* HILEY] and primary [/*primary* HILEY] signification of words" (Auszeichnungen jeweils im Original).

Lit.: THUROT 1869:131ff, v.a. 146f; WEIDLING 1894:XLVIIff (v.a. *op.cit.*:XLVII, Fn. 2); JELLINEK 1914:1ff; BURSILL-HALL 1971:122f; KNOBLOCH 1986:850ff (v.a. 850f); BEUERLE 2010:35; zu antiklat. Stellen s. SCHAD 2007:152f.

Neben *Etymologie* wurde auch *Analogie* – als Kriterium der regelmäßigen Formenbildung in Flexion und Derivation (vgl. v.a. VARRO *ling.* 10.74, GELL. 2.25; weiters s. SCHAD 2007:31f) – für 'Wortlehre' gebraucht [vgl. VOSSIUS 1635*a*:2, v.a. 1635*c*:1ff (1662*b*:2, v.a. *op.cit.*:269ff, 1695*a*:1, v.a. *op.cit.*:111ff); URSINUS 1700*a*:2 (1701*a*:2); RUDDIMAN 1725:1, Fn. 2; DILWORTH 1751:85, 97; HUNTLEY 1780:*t.,* 3, 6ff; WEBSTER 1784:7, Fn. ⋆].

Lange hielt sich die Zweiteilung der Grammatik in *Etymologie* 'Lehre vom Wort' und *Syntax* 'Lehre vom Satz' (vgl. FINCKIUS/HELVICUS 1610:3, so noch WEISSENBORN 1838:1f,

von Reinhardstoettner 1868a_1:*t.,* 1868a_2:*t.*). Die uns heute vertraute Einteilung der Grammatik in *Lautlehre* (*Phonologie*), *Formenlehre* (*Morphologie*) und *Satzlehre* (*Syntax*) kristallisierte sich erst im Lauf des 19. Jahrhunderts aus differenzierteren Kategorien heraus. So verstand etwa Ramshorn 1824:2 unter dem Überbegriff *Formlehre* sowohl *Orthoëpie* und *Orthographie* als auch *Formenlehre* („Formen der Wörter als Redetheile", „Abbiegungen") und *Etymologie* (Wortforschung). Der Unterschied zwischen *Formlehre* und *Formenlehre* wurde alsbald aufgegeben, sodaß man unter *Formenlehre* die *Lautlehre, Flexionslehre* und *Wortbildungslehre* (z.B. Curtius 1852:3, 28, 146) zusammenfaßte. Daneben wurde die *Lautlehre* (oft *Elementarlehre* genannt) aber auch der *Formenlehre* gegenübergestellt (z.B. Billroth 1834:1f, Billroth/Ellendt 1838:1; Stolz 1885:137, 198). – Bei den Engländern galt lange Zeit die Einteilung der Grammatik in *orthography* (teilweise neben bzw. zusammen mit *prosody*), *etymology/analogy* und *syntax* (so z.B. Hall 1832:5; Brown 1851:132; Andrews 1854:9, 22; Griffiths 1854:11, 19, 203; vgl. bereits Ruddiman 1725:1; zu *grammatica* vgl. *op.cit.*:1, Fn. 1).

Erst Reisig freilich sollte neben *Etymologie* 'Formenlehre' und *Syntax* 'Satzlehre' auch die *Semasiologie* 'Bedeutungslehre' zu einem weiteren Bestandteil der Grammatik erheben [Reisig/Haase 1839:18, 286ff; vgl. *op.cit.*:18: „Die grammatischen Theorien sind bisher wenig wissenschaftlich aufgefaßt, weil ihre Bestimmung war, eine zerstückelte Sprachkenntniß zu verschaffen, wie sie auf Schulen bewirkt wird; es ist daher auch nicht zu verwundern, daß ein integrirender Theil der Grammatik bisher gefehlt hat. Man theilt die Sprachlehre gewöhnlich in zwei Theile, in Etymologie und Syntax; die folgende Sprachlehre soll aus drei Theilen bestehen. Das Wort betrachten wir in seiner Gestalt nach gewissen Grundsätzen, und daraus entsteht 1) die Etymologie, Formenlehre; demnach seine Verbindungen mit anderen Wörtern, und dies bildet 2) die Syntax. Das Wort hat aber noch eine andere Eigenschaft an sich, die Bedeutung; es giebt eine Gattung von Wörtern, die in jeder Art der Rede in Anspruch genommen werden, deren Bedeutung aber weder in der Etymologie erörtert werden kann, noch auch in der Syntax Platz findet, weil ihre Bedeutung weder von etymologischen noch von syntaktischen Regeln abhängig ist. Lassen sich nun gewisse Grundsätze aufstellen, welche von einer Menge von Wörtern die Entwickelung ihrer Bedeutung und ihre Anwendung zeigen, so entsteht noch ein integrirender Theil der Grammatik, nämlich 3) die Bedeutungslehre, Semasiologie[3c] [3c) Reisig's Vorgang ist die Veranlassung gewesen, daß dieser Theil der Grammatik von der neueren Sprachwissenschaft als ein wesentlicher anerkannt ist; s. Ag. Benary in den Jahrbb. f. w. Krit. 1834. Juli. 68 [*scil.* Benary 1834:68]. Pott, Etymolog. Forschungen Bd. II. p. 376 [*scil.* Pott 1836:376]. Von dem ersteren haben wir zu erwarten, daß er die von Reisig kaum begonnene Bedeutungslehre zum Gegenstande einer ausführlichen, wissenschaftlicheren Untersuchung macht; s. dessen Römische Lautlehre, Bd. I. Vorr. p. XXII. [*scil.* Benary 1837:XXII]]" (Original in Fraktur; Sperrungen im Original); vgl. zudem Haase/Eckstein 1874:73ff; Heerdegen 1875–1881, 1890].

Zum Terminologiefeld 'Bedeutungslehre' / 'Bezeichnungslehre' in linguistisch-semantischen Kontexten: *Semasiologie* als „Architerm" stammt von Reisig [Reisig/Haase 1839:18; vgl. Heerdegen 1875:10, 1890:1, Fn. ⋆)], *Semantik* höchstwahrscheinlich von Bréal [frz. *sémantique,* erstmals C. de G. [Bréal] 1874:98, sodann Bréal 1883:*t.,* 133, 142 [wozu Heerdegen 1890:1, Fn. 1)] sowie 1897:*t.* und *passim;* brieflich vom 18. April 1879 an De Gubernatis (diese Stelle wurde lange Zeit als Erstbeleg gehandelt), vgl. Ciureanu 1955:460; Aarsleff 1981:117, v.a. *op.cit.*:128, En. 8; Nerlich 1992:6, 141f; Desmet/Swiggers 1995:267ff, v.a. *op.cit.*:267, Fn. (1);

SCHMEHL 2006:72ff] und *Onomasiologie* von ZAUNER (1902:*t.,* 4); darüber hinaus begegnen für 'Semantik' eher selten *Sematologie* (engl. *sematology;* v.a. SAYCE 1880*a*:64 und *passim*) und *Semologie* (schwed. *semologi;* NOREEN 1897–1898:176, 1903:50f, 1904:*t.,* 5ff, v.a. *op.cit.*:7, 1923:40, 199ff, v.a. *op.cit.*:200f). Weitere einschlägige Termini: *Polysemie* (frz. *polysémie;* erstmals BRÉAL 1897:154ff, v.a. *op.cit.*:155 mit Fn. 1; vgl. DESMET/SWIGGERS 1995:27), *Semiotik* (LOCKE 1690:361: gr. *σημιωτική* 'doctrine of signs'), *Semiologie* 'Semiotik' (frz. *sémiologie;* DE SAUSSURE 1916:34); vgl. jeweils *OED*[3], *TLF s.vv., TLF-Étym, s.v. sémantique* sowie SCHRIJNEN/FISCHER 1921:145; DORNSEIFF 1934:16★f, 35★, En. 28, 1959:*41*, *63*, En. 28; KRONASSER 1952:29, 69ff. Zu *Semem* und *Semantem* s. **J 90**. Das berühmte semiotische (semantische) Dreieck („triangle of Reference") findet sich bei OGDEN/RICHARDS 1923:14 (1930:11). – Als Elemente für diese – in anderen Wissenschaftsbereichen teilweise schon früher existierenden – (neo-)klassischen Prägungen dienten die etymologischen Systeme um altgr. *σῆμα/σημαίνω* (*σημεῖον*, *σημαντικός*, *σημασία* usw.; LSJ 1592ff, Suppl. 274) und *ὄνομα/ὀνομάζω* (*ὀνομασία*; LSJ 1232f, Suppl. 228). — Zu *ideology* als frühem Terminus für 'Typologie' s. ***EN* 269**(*).

Die heute übliche Einteilung in *Semantik* als Oberbegriff und *Semasiologie* 'Bedeutungs-' und *Onomasiologie* 'Bezeichnungslehre' als Unterbegriffe bildete sich erst im Lauf des 20. Jahrhunderts heraus; vgl. dazu BALDINGER 1964:249ff (v.a. *op.cit.*:250, Fn. 1) sowie SWIGGERS 1983*a*:431ff. — Zu logisch-semantischen Grundbegriffen s. ***EN* 565**f.

.83.3. ***Formans/Formativ***

[J 97] Ausführlich dazu s. ***EN* 326**(*)ff, **460**(*)ff, **494**(*).

.83.4. **Wortbildungslehre nach semantischen Kategorien: Funktionstypen**

[J 97] ***0.*** Erst im 20. Jahrhundert hat man die semantischen Wortbildungskategorien (Funktions*klassen* wie Verbalabstrakta, Nomina agentis, Resultativa, Deminutiva usw.) höheren Funktions*typen* untergeordnet, die man in der modernen Wortbildungstheorie üblicherweise binär mit den Termini *Modifikation* 'Wortbildung bei gleichbleibender Wortart (semantische Wortbildung)' und *Transposition* 'Wortbildung mit Wortartwechsel (syntaktische Wortbildung)' unterscheidet. Obwohl beide heute meist als Begriffspaar gebraucht werden, ist die Genese dieser Ausdrücke zu unterschiedlichen Zeiten erfolgt; zudem gab und gibt es alternative Bezeichnungen: für 'Modifikation' etwa *endozentrische* Bildung, *Variation, lexikalische* Derivation und *Alteration,* für 'Transposition' *exozentrische* Bildung, *semantische* Derivation, *Transfer, Translation, Mutation* und *Konversion*. Darüber hinaus führte man auch noch einen dritten Typ ein (was sich aber nicht durchgesetzt hat), indem man den transpositiven Typ zum einen in rein syntaktische (Transposition) und zum anderen in syntaktosemantische Wortbildung (Mutation) differenzierte.

1.1. Als Terminus für den Funktionstyp mit gleichbleibender Wortart wurde ***Modifikation*** (frz. *modification,* engl. *modification,* dt. *Modifikation/Modifizierung*) maßgeblich von COSERIU (1964:170; vgl. zudem v.a. 1966:176f, 213f sowie z.B. 1977:53) verbreitet;[32] eingeführt wurde er indes von MEYER 1960:9 [zur weiteren (Vor-)Geschichte s.u. ***3.2.***]. Das Phänomen als

[32] Zu seinem gesamten Begriffsfeld *modification* (*dérivation homogène*), *développement* 'Entwicklung', *remplacement* 'Ersetzung' bzw. *dérivation* (*hétérogène*)/*composition* s. 1964:170, 1966:213ff, 1968*a*:7, 13ff, 1976:20ff, 1977:53ff.

solches war indes natürlich schon längst bekannt [vgl. z.B. DIEZ 1838:200 (s.u. ***3.1.***); DEBRUNNER 1917:147 („kleine Modifizierung des Grundwortes")]. Der Modifikation entspricht der erweiterte Endozentrizitätsbegriff (s. **K 27**f; ***IK* 32**, Fn. 20); weitere Ausdrücke: *dérivation lexicale* (KURYŁOWICZ 1936:79ff, v.a. *op.cit.*:84), *Variation* (s.u. ***1.2.***), *Alteration* (s.u. ***1.2.***). Vgl. zudem MEYER 1960:9; BÜRGISSER 1983:33, 35f.

1.2. Schon zuvor und noch daneben war dafür auch der Terminus ***Variation*** gebräuchlich, der von MANU LEUMANN eingeführt worden war (1944:135f, v.a. *op.cit.*:136: „Aus der Aufzählung wird deutlich geworden sein, was unter dem Ausdruck Variationen verstanden werden soll: die Ableitung bezeichnet den gleichen Begriff wie das Grundwort, nur in irgendwie gesteigertem oder abgeschwächtem, erweitertem oder verengertem Sinne, unter Umständen mit Gefühlsbetonung [...] Dadurch daß die Ableitungen hier den gleichen Begriff wie das Grundwort bezeichnen, unterscheiden sich die Variationen von allen anderen Suffixbildungen"); vgl. dazu BÜRGISSER 1983:32f. In der Italienischgrammatik spricht man seit jeher von *nomi alterati* bzw. *alterazione* [vgl. WARTBURG 1943:71 (1962:155); GROSSMANN/RAINER 2004:147ff, 264ff; zur Geschichte dieser Begrifflichkeit s.u. ***3.2.***]; im Gegensatz dazu verwendete DIEKMANN (1969:42ff, v.a. *op.cit.*:42f$_{31}$) den Terminus *Alteration/Alterativa* idiosynkratisch für 'Transposition' und kontrastierte damit *Modifikation* (*op.cit.*:50).

2.1. Terminus und Konzept der ***Transposition*** als Funktionsklassenwechsel wurde von der Genfer Schule eingeführt [BALLY 1922:119ff (mit Fn. 1), 1932:133ff, 1944:116ff; SECHEHAYE 1926:98ff, v.a. *op.cit.*:102ff; andeutungsweise aber bereits bei SECHEHAYE 1908:229 (Fn. 1), 1916:56]; zur Begriffsentwicklung vgl. CLÉDAT 1924:84ff (1932:65ff); TESNIÈRE 1934*a*:121, 1959:383; KURYŁOWICZ 1936:79ff; VENDRYES 1946–1947:56; BAUMGÄRTNER 1965:40ff; COSERIU 1966:214f, 1977:51; MARCHAND 1966*a*:138ff, 1966*b*:131ff, 1967*a*:16ff (v.a. *op.cit.*:16, Fn. 3); LIPKA 1968:132 (mit Fn. 10); BAUM 1976:19, 26, 34ff, 106ff; BÜRGISSER 1983:34ff; STAIB 1988:30ff; FRÝBA-REBER 1994:67ff; VOGEL 1996:16ff; GRAFFI 2001*a*:176ff; LAUWERS 2003:257ff; CUREA 2014:9ff. Der Transposition entspricht der erweiterte Exozentrizitätsbegriff (s. **K 27**f; ***IK* 32**, Fn. 20); weitere Ausdrücke: *dérivation syntaxique* (KURYŁOWICZ 1936:79ff, v.a. *op.cit.*:83f), *Alterativa* (s.o. ***1.2.***), *Translation* (TESNIÈRE 1934*a*:121, 1934*b*:227f, 1934*c*:158ff, 1959:359ff, vgl. v.a. *op.cit.*:383; erstmals bereits in unpubl. Mss. um 1915–1918, s. BAUM 1976:26), *Transfer* (FRUYT 1991:76, 90$_2$); zu *Konversion* s. ***IK* 130**$_{97}$, ***EN* 434**$^{(*)}$f. In nicht wenigen Fällen haben jene Begriffe auch eine über die Wortbildung hinausgehende, erweiterte oder aber eine andere Lesart.[33]

2.2. Zudem hatte DOKULIL (1962:29ff, v.a. *op.cit.*:46ff, 1968*a*:209f, 1968*b*:228ff) neben *Modifikation* und *Transposition* noch *Mutation* als dritte Kategorie eingeführt, was auch von der germanistischen Wortbildungstheorie übernommen wurde (vgl. SEIDELMANN 1979:161f, BÜRGISSER 1983:36f), ohne freilich vom SCHRÖDERschen Mutationsbegriff (s. ***IK* 29**) zu wissen. Zumeist begnügt man sich allerdings mit einer binären Klassifikation und subsumiert den Funktionstyp der Mutation in der nichtslavistischen Literatur unter Transposition (vgl. BARZ 1982:78$_8$; MÜLLER 1993:60$_{59}$; HABERMANN 1994:50$_{33}$; BRANKAČKEC 2009:117$_{218}$; GANSLMAYER 2012:69$_{43}$).

---

[33] *Translation* z.B. als Hyperonym für (in der Regel mündliches) Dolmetschen und (schriftliches) Übersetzen stammt von KADE 1968:33ff, v.a. *op.cit.*:35; vgl. auch 1971:7ff. Zur Geschichte der translatologischen Terminologie s. PRUNČ 2002:9ff. — Zu *Transformation* s. ***EN* 177**$^{(*)}$$_{23}$.

2.3. In diesem Zusammenhang ist auch *Movierung* bzw. ***Motion*** als Genuswechsel durch Ableitung (insbesondere Femininmotion), ein Spezialfall der Modifikation, zu erwähnen. Während das Verbalabstraktum lat. *mōtiō* in grammatischer Bedeutung noch nicht in der Antike, sondern erst in den frühneuzeitlichen Grammatiken exklusiv für die Genusmotion begegnet [*mōtiō (nōminis/nōminum),* vgl. z.B. HENRICHMAN 1506:b[v]^{r} (1507:b[v]^{v}); FINCKIUS/HELVICUS 1610:41; SCHOTTELIUS 1663:234ff; GUMPRECHT 1707:159, 166f, 293ff; sodann etwa GESENIUS 1817:585ff], wurde das Verbum *movēre* (wie übrigens auch *mūtāre*) bereits in der spätlateinischen Artigraphie in Hinblick auf den Wechsel der Flexionsendungen verwendet und umfaßt noch ein recht weites terminologisches Spektrum (Deklination, Konjugation und eben auch Motion); hinzu kommt noch die Einteilung der Nomina nach ihrem Genus in *fixa* (z.B. *pater* :: *māter*) und *mōbilia* (z.B. *bonus, -a, -um*), wonach bereits splat. *mōbilitās* 'Genusmotion' (im Griechischen gibt es kein direktes Vorbild; üblich dafür war *τριγενής/τριγένεια*); vgl. JEEP 1893:127ff, v.a. *op.cit.*:129f; JOB 1893:59ff, v.a. *op.cit.*:62; SCHAD 2007:249f, 253ff.[34]

3.1. Angelegt war die begriffliche Unterscheidung, die man heute fast durchwegs mit den Termini *Modifikation* :: *Transposition* bezeichnet, indes bereits bei DIEZ 1838:220: „Bei der Bildung der Wörter durch Ableitung sind zweierlei Gattungen von Suffixen zu unterscheiden. Entweder ist das Suffix zugleich das grammatische Abzeichen derjenigen Wortart, in deren Categorie der Stamm oder die daraus erweiterte Bildung eintreten soll, oder es ist, unabhängig von der Wortart, der Träger eines auf die Idee des Stammes einwirkenden Begriffes. Jenes ist uneigentliche Ableitung, dieses eigentliche" (Original in Fraktur).

3.2. Zur Vorgeschichte von *Modifikation:* Wie schon erwähnt, stammt dieser Terminus von MEYER 1960:9. Vorbild dafür waren Formulierungen wie z.B. von MEYER-LÜBKE [1890*a*:290: „Sehr oft bezeichnet die Ableitung nur irgend eine Modifikation des Primitivums"] oder VON WARTBURG [1943:71 (1962:83): „[…] daß das neugebildete Wort nur eine Modifikation des Simplex darstellt", 1943:143 (1962:155): „[…] als Diminutivum, also als ‚nome alterato', als eine Modifikation des Zentralbegriffs"] und insbesondere der Ausdruck *Modifikativform(en)* von MEYER-LÜBKE (1921:XI, 110); doch ist MEYER-LÜBKE nicht sein Erfinder. Meinen Nachforschungen zufolge begegnet er zuerst in GOTTFRIED HARTMANNs Dissertation *Die Modificativformen (Augmentation und Diminution) in Manzoni's Promessi Sposi* [1882:*t.* und *passim,* vgl. v.a. *op.cit.*:[4]: „M. = Modificativ […] Obigen Ausdruck entnehme ich dem Italienischen, um eine gemeinsame Bezeichnung, wie sie folgende Abhandlung erheischt, für diejenigen Wörter zu gewinnen, die bis jetzt allgemein, auch im Italienischen, als Augmentative, Diminutive und Ähnliches mehr in der Grammatik und im Lexikon untergebracht werden"]. MEYER-LÜBKE dürfte diesen Titel erst relativ spät kennengelernt haben, denn er verwendet *Modifikativformen* erstmals im Wortbildungsteil seiner historischen französischen Grammatik (*locc.citt.*) ohne weitere Angaben. Dieser für die Herausbildung des Modifikationsbegriffs essentielle Terminus (s. MEYER 1960:9) weist selbst einen nur schmalen Traditionsstrang auf [vgl. z.B. RAAB 1936:19; DIEKMANN 1969:50 (mit Fn. 47); ETTINGER 1972:104, 1974/1980:*t.*und *passim*]. Wie HARTMANN allerdings selbst schreibt, waren in der Italienischgrammatik des 19. Jahrhunderts *Modifikation* (ital. *modificazione, modificativi*) wie ***Alteration*** (ital.

---

[34] Wohl aufgrund ihrer lautlichen Nähe kann es vorkommen, daß die Ausdrücke *Motion* und *Mutation* verwechselt werden (vgl. ***IK*** **108**$_{71}$).

alterazione; nomi alterati) als Hyperonyme für D^{e}/$_{i}$minutiv-[34a], Augmentativ- und ähnliche endozentrische Bildungen gang und gäbe [vgl. MATRAJA 1831:6, 13; PANDULLO 1835:70; BLANC 1844:156ff; DEMATTIO 1876:13, 22 (1886:27, 31)]; die Rubrik *nomi alterati* geht indes noch weiter zurück [CORTICELLI 1745:20ff (1754:15ff); vgl. auch DE VALENTI 1782:17ff]. — Eng verwandt mit dem Begriff der Modifikation, jedoch nicht gleichbedeutend ist ***Determination*** als semantische Spezifikation (s. **K** 20f, 25ff; **KIA** 4f, 6f; ***IK*** 15ff, 224; ***EN*** 305$^{(*)}$f); obwohl bisweilen synonym aufgefaßt und anstelle von *Modifikation* verwendet [z.B. DONALIES 2002:60f (2005:58f), 2011:16, 74], sollte *Determination* nur als Hyponym und in wortbildungstechnischer Hinsicht lediglich für lexikalsemantische (kompositionelle), nicht für kategorialsemantische (derivationelle) Modifikation gebraucht werden.

3.3. Zur Vorgeschichte von *Transposition:* Hier sind unmittelbar zum einen die ***Konversion*** (s. ***IK*** 130$_{97}$, ***EN*** 434$^{(*)}$f) und das Konzept der exozentrischen Relationsadjektive (s. ***IK*** 128f$_{94}$; hier, ***EN*** 620f), zum anderen, vor allem im Bereich der Nominalkomposition, SCHRÖDERs und BRUGMANNs ***Mutation*** (s. ***IK*** 29ff), EDGRENs (1885:32f) Auffassung der PK als *transferred adjectives/compounds* (s. ***EN*** 313$^{(*)}$), SWEETs *conversion-compounds* (1892:444f, 1892*a*:209, 1893:94; s. ***EN*** 314$^{(*)}$) sowie das BAUDOUIN-ALEKSANDROWsche Konzept der ***(Exo-)Zentrizität*** (s. **J** 123f) zu nennen. Doch begegnet die Idee des Wortklassenwechsels schon viel früher und läßt sich etwa über HUMBOLDT (1827*b*:6ff) auf die philosophische (z.B. ARNAULD/LANCELOT 1660:30ff) und weiters auf die spekulative Grammatik (Transfer der jeweiligen *rationes consignificandi*) zurückführen (vgl. BAUM 1976:36 mit Lit.). – Daß *Transposition* schon in der syntaktischen Sprachtypologie des 18. Jahrhunderts Verwendung fand (*„transpositive" Sprachen*), sei hier nur im Vorübergehen erwähnt (s. ***EN*** 54$^{(*)}$f).

4. Lit./Mat.: MEYER 1960:9; DOKULIL 1962:29ff (v.a. *op.cit.*:46ff), 1968*a*:209f, 1968*b*:228ff; WEBER 1963:29; COSERIU 1966:213ff, 1968*a*:13ff, 1976:20ff, 1977:53ff; MARCHAND 1967*a*:13ff; MEID 1967:54 (vgl. ***IK*** 32$_{20}$); DIEKMANN 1969:42ff; FLEISCHER 1969:61ff, 1975:65ff; GAUGER 1971*a*:60ff; WELLMANN 1975:107ff, 209ff; BAUM 1976:34ff; KÜHNHOLD *et al.* 1978:175ff, 201; SEIDELMANN 1979:161ff; BÜRGISSER 1983:32ff; MÜLLER 1993:59ff; HABERMANN 1994:50ff; SWIGGERS 1994*a*:217f; VOGEL 1996:6ff; KAKRIDIS 1999:76; LAUWERS 2003:257ff; WERNER 2003:115ff; BRANKAČKEC 2009:107ff, 117ff; WERNER 2012:1ff; SHARAF 2012.

.84. LOBECK

[J 99] Doch stand LOBECK vor allem bei den Philologen seiner Zeit in hohem Ansehen, vgl. PAPE 1837:16 (eine Schrift, die sehr stark der aufkommenden vergleichenden Sprachwissenschaft verpflichtet ist): „Quae adhuc de radicibus cognoscendis disputata sunt ad vocabula simplicia tantum pertinent. Iam *Compositorum* ratio est habenda, quae ideo potissimum sunt consideranda, quod in iis saepe radix levissime mutata reperitur. Quae quum duobus constent vocabulis, duplex etiam quaestio proponitur: quemadmodum et prima et altera pars compositi mutetur. Qua in re quum egregia sint Lobeckii, viri doctissimi, parerga ad Phrynichum [*scil.* LOBECK 1820] summa cum diligentia scripta et rerum copia ornata, quae fundamenta quasi omnis talis quaestionis esse debent, plura adiicere supersedere possum, praesertim quum ubique summam tantum rerum et viam indicandam susceperim" (Auszeichnungen im Original); vgl. noch POTTs Einschätzung (1884*a*:43f).

[34a] Zu den (Quasi-)Synonyma *deminu°/diminu°* vgl. SCHAD 2007:130ff; zur Bevorzugung der Form *Deminutiv* vgl. MANNHART 1830:209, Fn. ⋆).

Siglen (mit Seiten- bzw. Kapitelangaben)

HM THOMAS LINDNER: *Historische Metalinguistik. Materialien zur Geschichte der Sprachwissenschaft.* Bd. I, II (II/1, II/2, II/3ff), III. Salzburg/Wien: Edition Tandem 2019ff

HM I = ***IK*** THOMAS LINDNER: *Indogermanische Kompositionslehre* (Historische Metalinguistik, Bd. I). Salzburg/Wien: Edition Tandem 2019. ISBN 978-3-902932-98-3

HM II/1 = ***EN*** THOMAS LINDNER: *Epexegetische Noten* (Historische Metalinguistik, Bd. II/1). Salzburg/Wien: Edition Tandem 2020. ISBN 978-3-904068-12-3 [S. **V**, **1–278**, **279*–280***]

HM II/2 = ***EN*** THOMAS LINDNER: *Epexegetische Noten – Rossiniana et alia musicologica* (Historische Metalinguistik, Bd. II/2). Salzburg/Wien: Edition Tandem 2022. ISBN 978-3-904068-13-0 [S. **V*–VI***, **VII–LXXVIII**, **279–371**, **372*–604***]

HM II/3 = ***EN*** THOMAS LINDNER: *Epexegetische Noten – Mayriana et alia musicologica* (Historische Metalinguistik, Bd. II/3). Salzburg/Wien: Edition Tandem (i.E.) [S. **V⁂**, **VII***ff, **605***ff]

HM II = ***EN*** THOMAS LINDNER: *Exegetische Noten* (Historische Metalinguistik, Bd. II). Salzburg/Wien: Edition Tandem 2023. ISBN 978-3-904068-94-9 [**S. V⁂–VI⁂**, **1*–278***, **279⁂–280⁂**, **281*–371***, **372–644**].

J THOMAS LINDNER: *200 Jahre Indogermanistik.* Salzburg/Wien: Edition Tandem 2016–2018.

K THOMAS LINDNER: *Indogermanische Grammatik* IV/1: *Komposition* (Indogermanische Bibliothek, I. Reihe). Heidelberg: Universitätsverlag Winter 2011ff.

KIA THOMAS LINDNER: *Indogermanische Grammatik* IV/2: *Komposition im Aufriß* (Indogermanische Bibliothek, I. Reihe). Heidelberg: Universitätsverlag Winter 2018.

LK I THOMAS LINDNER: *Lateinische Komposita. Ein Glossar, vornehmlich zum Wortschatz der Dichtersprache* (Innsbrucker Beiträge zur Sprachwissenschaft, Bd. 89). Innsbruck: Institut für Sprachwissenschaft 1996.

LK II THOMAS LINDNER: *Lateinische Komposita. Morphologische, historische und lexikalische Studien* (Innsbrucker Beiträge zur Sprachwissenschaft, Bd. 105). Innsbruck: Institut für Sprachen und Literaturen 2002.

UrIG THOMAS LINDNER: *Urindogermanische Grammatik.* Teil II: *Flexionsparadigmen* (Indogermanische Bibliothek, I. Reihe). Heidelberg: Universitätsverlag Winter 2021. [*UrIG* bzw. *UrIG-Fp*]

Bibliographie

Eine Auswahlbibliographie findet sich in **J 133**ff, eine provisorische Gesamtbibliographie steht vorläufig unter

http://thomaslindner.members.cablelink.at/lindner_prov_gesbibl.pdf

zur Verfügung.

Die **Gesamtbibliographie** erscheint als eigenständiger Band (*Historische Metalinguistik. Materialien zur Geschichte der Sprachwissenschaft,* Bd. III). — ***EN* II** = ***HM*** II/1, **S. 132–278**; ***HM*** II, **S. 132*–278*** (© THOMAS LINDNER, rev. 13.8.2026_17:31).